Asc. 5526 k (11

D6692 11
Abc. * C
VI. / 17.

Des

Herrn Abts Beaudran

geistliche Schriften.

Eilfter Theil,

welcher

erbauliche und sonderbare Geschichten

enthält.

BIBLIOTHECA CONV. O. F. M. IN PADR.

54.-C
V. 47.

Erbauliche und sonderbare

Geschichten,

aus den

bewährtesten Schriftstellern

gesammelt,

und

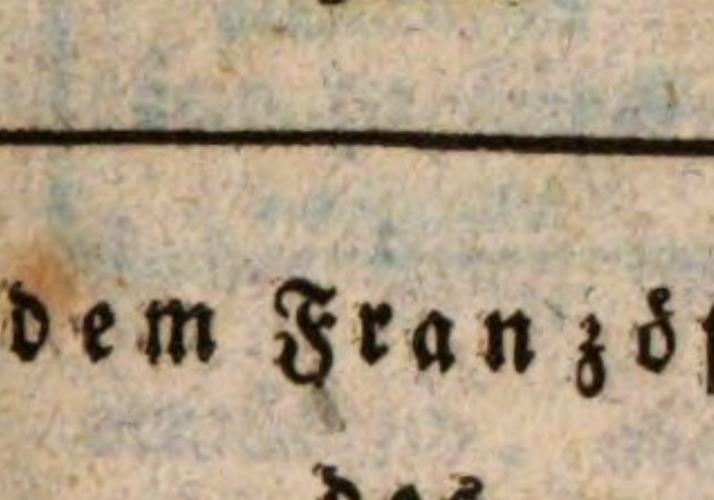
mit nützlichen Anmerkungen

begleitet.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abts Beaudran.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1800.

19d 3 4
Td|7i|248

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vidéki Magyar Múzeum

Vorrede.

Um zur Heiligkeit zu führen, und sie zu erlangen, ist der Weg durch Vorschriften lang und ermüdend, aber durch Beyspiele kurz und sehr leicht: Dieß hat man schon von jeher gesagt, und die tägliche Erfahrung bestättiget es. Die Ursache davon ist, weil die Vorschriften das Gute nur durch abgezogene Grundsätze im entfernten Anblicke zeigen, anstatt daß Beyspiele es in der Ausübung darstellen, und es gleichsam unsern Augen vergegenwärtigen.

BIBLIOTHECA CONV. O. F. M. IN PADA

Der Herausgeber dieses Werkes giebt sich nicht als Verfasser aus; er sammelte nur aller Orten, was er zur Erbauung der Gläubigen nützlich zu seyn glaubte: die Auswahl allein war der Gegenstand seiner Sorge. Es sind keine Geschichten, welche nur dem Vergnügen oder einer lebhaften Einbildung ihr Daseyn zu verdanken haben, sondern es sind wirkliche Thatsachen, welche aus den sichersten Quellen geschöpfet worden, als da sind die Geschichte der Märtyrer, die Kirchengeschichte, und die heiligen Väter.

Man wird am Ende jeder Geschichte die Anführung des Buches finden, woher sie genommen ist; diejenigen aber, bey welchen die Citation unterlassen wurde, sind gleichsam in unseren Tagen geschehene Thatsachen, oder durch solche Personen erzählt, welche aller Verehrung und alles Glaubens würdig sind,

BIBLIOTECA CENTRAL U. A. N. L. M. MONTERREY

sind, da sie oft selbst Zeugen von dem waren, was sie erzählen. Wenn man die Kirchengeschichte anführet ohne etwas beyzusetzen, so ist es allzeit jene des Herrn Fleury.

Geschichten aus der heil. Schrift hat man hier keine beysetzen wollen, weil sie schon bekannter sind, und man davon anderwärts eine Sammlung in ganzen Büchern gemacht hat. Der Verfasser glaubte auch nicht, sich in der Zusammenstellung dieser Geschichten an die Zeitordnung binden zu müssen, nach welcher die Vorfälle geschahen; sondern er wollte lieber selbige hinsetzen, so wie sie sich darbothen, besonders wenn einiger Bezug unter ihnen vorleuchtete, und wenn sie von den vorigen gleichsam noch eine Folge von Beyspiel und Unterricht abgeben konnten.

Am Ende jeder Geschichte sind einige sittliche Bemerkungen beygefügt, welche ihre

Anwendung und zugleich den Nutzen darstellen, den man daraus ziehen solle.

Ueberhaupt getrauet man sich zu hoffen, daß diese Sammlung für das Heil der Seelen von einigem Nutzen seyn werde, und daß die so fest gegründete als stark erhärtete Geschichten, die sie enthält, die Gemüther zu unterrichten, zu rühren, und zu bekehren, gleich viel beytragen werden.

Inhalt.

Die christliche Liebe, die sich selbst zum Schlachtopfer darbringt. Seite 1

Das verirrte und wieder zurückgeführte Schäflein. = = = = = = 5

Gespräch zwischen dem Thauler, und einem Schäfer. = = = = = 9

Ein schöner Zug von einem Offizier gegen ein Mädchen, welches Beruf zum Kloster hatte. 13

Schreckliche Weissagung gegen die Stadt Jerusalem. = = = = 16

Erstaunende Wunder bey der wieder beschlossenen Herstellung des Tempels zu Jerusalem. 19

Der heilige Felix von Nole wird durch ein Spinnengewebe von seinen Verfolgern gerettet. = = = = = 22

Der Gefallene, welcher sich wieder großmüthig erhebt. = = = = = = 25

Herodes Agrippa wird von der Hand Gottes getroffen. = = = = = 30

Seite

Die glückliche Erziehung und große Eigenschaften des Origenes. = = = 31

Der glückliche Schiffbruch. = = 35

Eine büssende Sünderinn stirbt den Martertod. 45

Die Bekehrung des Sohns eines Götzenpriesters. = = = = 52

Schreckliche Strafe eines Geitzigen. = 55

Die mit Ehren gekrönte Demuth. = 57

Eine gewaltige Armee wird durch kleine Schnaken zerstreuet. = = = = 60

Ein sterbender Greis zögert mit seinem Tode, bis er das heil. Abendmahl empfangen hat. 63

Eine laute und merkwürdige Bekehrung. 66

Geschichte des heiligen Nilus und seines Sohnes. = = = = = 70

Ein Sohn lebt unbekannt in dem Hause seiner Eltern in der strengsten Abtödtung. 74

Die kluge Zurechtweisung. = = 80

Triumph der Religion bey der Verheerung zu Rom. = = = = 83

Glänzender Sieg über die Welt und ihren Pracht. = = = = 85

Die ganze Nation der Iberier wird durch eine christliche Sklavinn bekehrt. = 88

Wunder der großen Barmherzigkeit Gottes. 93

Die blitzende Legion. = = = 99

Bewundernswürdiger Zug der Güte und Gerechtigkeit Gottes. = = = 102

Glorreiche Marter einer Mutter und ihres dreyjährigen Sohns. = = = 105

Die

Seite

Die unschuldig gegebene Aergerniß wird nachdrücklich wieder gut gemacht. = 109

Heiligkeit und Glück des einsiedlerischen Lebens 111

Herzhafte Glaubensbekenntniß. = 114

Der Kampf zwischen der Natur und der Gnade, bey der Bekehrung des heil. Augustins. 116

Besondere Begebenheiten des heiligen Einsiedlers Malchus. = = = = 122

Traurige Folgen falscher Berichte und Verläumdungen. = = = = 126

Großmuth einer christlichen Jungfrau. 127

Die Zernichtung des Götzendienstes in Egypten. 129

Die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes bey den größten Unglücksfällen. = 135

In der Stunde des Todes sieht man die Sachen ganz anders an, als während dem Leben. = = = = 138

Die Geduld erhält über Beleidigungen den Sieg. = = = = = 141

Die Uebertragung übler Laune anderer Leute. 146

Die gerechtfertigte Vorsehung. = 148

Ein anderes Beyspiel der gerechtfertigten Vorsehung. = = = = 151

Die thebaische Legion. = = = 154

Die mit Ruhm gekrönte Standhaftigkeit. 158

Ein Muster für Personen weiblichen Geschlechts im Ehestande. = = = = 162

Kindliche Verehrung gegen die Aeltern. 165

Ein anderes Beyspiel, um den Kindern Hochachtung und Gehorsam gegen ihre Aeltern zu empfehlen. = = 170

Seite

Eitelkeit des Prachtes und des Putzes. 174
Der heldenmäßigste Muth in dem zartesten Alter. " " " " 177
Wie vortheilhaft es seye in seiner Jugend gute Grundsätze zu erhalten. " 180
Bekehrung und außerordentliche Weihung des H. Germanus von Auxerre. " " 183
Kurzer Entwurf der Tugenden der H. Genovefa. 187
Ein jüdisches Kind wird von seinem Vater in einen Feuerofen geworfen. " = 191
Großes Beyspiel der Buße. " = 193
Der Sieg der Jungfrauschaft und der christlichen Liebe. " " " = 196
Brennender Eifer eines Beichtvaters für das Heil einer Seele. = " = = 203
Die Rache machet aus einem Märtyrer einen Abtrinnigen. " " = 206
Die Flucht vor bösen Gesellschaften. = 209
Die Verzeihung der Unbilden. " 213
Die Verehrung der heiligen Bilder. = 216
Das Fliehen der Welt und die Liebe zur Einsamkeit. " = = = 219
Ein großes Wunder in Betreff einer heiligen Hostie. = = " " = 223
Die erkannte Unschuld und die wunderbar bestrafte Verläumdung. = = 226
Die Bekehrung des heil. Norberts. = 229
Falsche Versöhnung bey dem Tode. = 233
Gott giebt vollen Trost in den Beschwernissen, welche man in seinem Dienste findet. 235

Ver-

Seite

Verschiedene Züge aus dem Leben des heil. Bernhard, = = = = 237

Eroberung von Jerusalem durch die Kreuzzüge. 243

Heldenmüthige That einiger Klosterfrauen in Engeland und Palästina. = = 248

Noch ein gleiches Beyspiel. = = 251

Große Gesinnungen des heiligen Franziskus von Assis. = = = = 251

Bewunderungswürdige Auferstehung eines Todten zur Bezeugung der Wahrheit. 256

Durch die Fürbitte der Mutter Gottes wird der Wolf in ein Lamm verändert. = 259

Landfrankus wird von Räubern gebunden. 262

Misbrauch der Gnaden von einem Könige der Frießen. = = = = 264

Ein Vater steht schon auf dem Punkte seinen Sohn zu ermorden. = = 267

Großes Wunder bey der Bekehrung der Russen. = = = = = 268

Der Sieg der göttlichen Liebe in dem Herzen der heiligen Theresia. = = = 271

Wie sehr man die Verblendung und Fortschritte des Irrthums fürchten solle. = = 280

Von der Furcht des Todes, und von der Begierde zum Himmel. = = = 282

Der Einsiedler und der Engel, welcher seine Schritte zählet. = = = 285

Die Unbeständigkeit des Glückes auf dieser Welt. 287

Verschiedene Züge der Sanftmuth und Liebe an dem heiligen Franziskus Salesius. 289

Ein

Seite

Ein anderer Zug des heiligen Franziskus Salesius. = = = = 292

Noch ein anderer Zug des heiligen Franziskus Salesius. = = = 296

Großmüthige Christenliebe der Frau von Chantal. = = = = 301

Trauriger Vorfall zweyer Freunde. = 303

Die Marter eines alten Kriegsmannes. 306

Marter einiger frommen Frauen, und eines jungen Kindes. = = = 310

Der hart geprüfte und glücklich getröstete Glaube. = = = = 321

Merkwürdiges Beyspiel der Liebe dreyer Kinder gegen ihre Mutter. = = = 328

Die gleichsam durch ein Wunder bewirkte Versöhnung. = = = = 331

Die Veränderung im Glücke bringt oft eine Veränderung der Sitten hervor. = 335

Große Veränderungen in den menschlichen Sachen. = = = = = 341

Die Güte Gottes gegen eine von der Welt verblendete Seele, welche sich aufrichtig bekehrt. 347

Wunderbare Bekehrung und Marter einer Mutter und ihres Sohnes. = = 352

Der Glaube zweyer Brüder siegt über die Verfolger. = = = = 359

Schreckliches Beyspiel des öffentlichen Hasses und großes Beyspiel der christlichen Geduld. 362

Daß in dieser Welt Niemand glücklich sey. 365

Die Gerechtigkeit Gottes wird auf eine wundervolle Art während eines Sturmes besänftiget. 368

Bey=

Seite

Beyspiel eines Sünders, welcher aus Schmerzen seiner Sünden gestorben ist. = 369
Die Flucht vor den Gefahren der Welt. 372
Ein außerordentliches Gesicht. 376
Daß man die Geheimnisse Gottes nie zu sehr erforschen solle. 378
Der Fleiß überwindet alles. 380
Zu welchen Ausschweifungen eine böse Leidenschaft führen könne. 383
Schreckliche Darstellung des letzten Gerichts. 385
Eine von dem Himmmel gesegnete Ehe. 389
Vollkommene Uneigennützigkeit. 398
Edelmüthige Liebe. 400
Der bekehrte und büssende Räuber. 401
Ein anderes Beyspiel. 403
Die Lüge und der Betrug wird gestraft. 404
Eine unwürdige Kommunion wird mit dem Tode gestraft. 406
Vortreffliche Grundsätze des heiligen Macharius. 407
Erbauliche Versöhnung. 409
Eine fromme Willfährigkeit. 410
Bewunderungswerthe Geduld. 411
Ueber die Gebrechlichkeiten und Krankheiten. 412
Anlagen zu dem innern und vollkommenen Leben. 413
Weise seine Leidenschaften zu bekämpfen und zu überwinden. 414
Ein Türk beschämet einen Christen durch eine edle Lehre. 416

Seite

Kluge Antwort des heiligen Franziskus. 417
Eine andere Antwort, welche ein christlicher Soldat dem Kaiser Mahomed gab.
Große Gesinnungen eines sterbenden Kaisers. 418
Die Bildniß der Mutter Gottes wird im Triumphe herumgetragen. = = 419
Lehrreicher Scherz. = = = 420
Bekehrung des Josaphats, des Sohns eines heydnischen Königes. = = 423
Der wohlthätige Fürst. = = 428
Treffende Antwort und große Gesinnung des heiligen Märtyrers Lucian. = = 432
Ein Mensch, welcher sich über seinen Schatten erzörnt. = = = = 434
Der Geiz und die Feigheit finden ihre gerechte Strafe. = = = = 436
Lehrreicher Lebensabriß des Marschals von Boucicaut. = = = = 439
Eine Seele, welche sich allzeit besitzt. 443
Schrecklicher Tod eines Wucherers. 446
Die Thorheit und Bestrafung des Aberglaubens. = = = = 447
Eine Sage, wie der Tod einem Greisen erschien. 449
Angenehme und kluge Antwort des Pabsts Innozenz VII. = = = 451
Ein Tranergastmahl. = = = 453
Geheimnißvoller Traum des heiligen Johannes Chrysostomus. = = = 455
Das gerührte und getröstete Herz. = = 461

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die christliche Liebe,

die sich selbst zum Schlachtopfer darbringet.

Der heilige Phokas war ein Gärtner, und zu Sinope, einer am schwarzen Meere gelegenen Stadt gebohren. Ein kleiner Garten, welcher an dem Stadtthore lag, war sein ganzes Erbgut, und die Frucht, die er daraus zog, diente, die Armen und ihn zu ernähren; er hatte ihn zu einem milden Aufnahmsorte gemacht, den er allen denjenigen offen stellte, welche die Vorsehung ihm zuwies. Da er an der Landstrasse lag, so kamen mehrere dahin, und Phokas gab ihnen mit froher Liebe alles Nöthige: auch dauerte es nicht lange, bis er den Lohn seiner so liebvollen Gastfreyheit erhielt.

Die Verfolgung der Christen war im ganzen Reiche aufs heftigste entzündet; man suchte, und erhaschte die Gläubigen überall: selbst der ganz niedere Stand und das arme Handwerk eines Gärtners konnte den Phokas dennoch nicht dem Scharfblicke der Aufspürer verbergen, da er ebenfalls als Lehrjünger Jesu Christi angezeigt wurde. Alsbald schickte man Leute, ihn aufzusuchen, und zu tödten, ohne einen andern Grund, als diese blosse Angabe zu haben. Diejenigen,

welchen dieser Befehl aufgetragen war, kamen zu ihm, ohne ihn zu kennen, sie fragten um Herberge in seinem Hause an, und wurden darinn wohl aufgenommen. Anfänglich sagten sie die Ursache nicht, die sie nach Sinope brachte, weil sie sich vornahmen, sich bey dem Volke dieser Vorstadt zu erkundigen, was für ein Mann dieser Phokas sey, und dann den Ort zu erfragen, wo er wohne; sie wußten nicht, daß derjenige, den sie weit von da suchten, wie ein unschuldiges Lamm in Mitte der Wölfe, ganz nahe zwischen ihnen sey.

Die Verbindung, welche unter Menschen gewöhnlich beym Tische entsteht, erweckte auch hier zwischen den Soldaten und ihrem Wirthe das Vertrauen, und der Heilige fragte sie, wer sie seyen, und was sie zu Sinope machen wollten. Diese waren zu viel von der höflichen und gütigen Art, womit sie Phokas aufgenommen hatte, gerührt, als daß sie ihm aus ihrem Auftrag ein Geheimniß machen sollten, und nachdem sie sich versprechen ließen, Niemand das entdecken zu wollen, was sie ihm anvertrauen würden; so sagten sie ihm, wir sind bestimmt, den Phokas, einen sehr eifrigen Christen, zu suchen, und wir haben Befehl, ihn sogleich zu tödten, sobald wir ihn finden könnten; wir bitten euch also zu der Güte, die ihr uns durch eure gute Aufnahme bewiesen, noch

diese

diese beyzufügen, daß ihr uns den Mann, den wir suchen, entdecken helfet.

Der Diener Gottes hörte ruhig eine Nachricht, die ihn so nahe angieng; sie verursachte bey ihm nicht die geringste Bewegung, er ließ nichts blicken, woraus man eine Furcht muthmassen könnte, und dachte nicht daran, sich durch die Flucht zu retten; obschon nichts leichter gewesen wäre, da ihn noch Niemand erkannte. Er sagte den Soldaten ohne einige Verlegenheit: ich werde euer Geschäft annehmen, und da ich den Phokas selbst kenne, so verspreche ich sicher, euch Nachricht von ihm zu geben, und in vier und zwanzig Stunden selbigen euch zu überliefern. Der Heilige wandte die begehrte Zeit dazu an, sich zur Marter und zu seinem eignen Opfer vorzubereiten, und sobald er sein Grab gemacht, und die nöthige Anstalt zu seiner Beerdigung getroffen hatte, gieng er zu seinen Gästen: Nun meine Freunde, sagte er ihnen, da er auf sie zugieng, hatte ich es euch nicht versprochen? ich forschte so genau nach, daß ich den Phokas gefunden habe; es wird nur bey euch stehen, ihn sogleich jetzt zu ergreifen. Diese ganz freudig über einen so glücklichen Vorfall, sagten ihm in vollem Eifer: wo ist er denn? zeiget ihn uns, und führet uns geschwind dahin, wo er ist. Er ist nicht weit von hier, erwiederte er ihnen, er stehet vor

euch, ich bin es selbst, ich bin Phokas, den ihr suchet; ihr könnet eure Befehle vollziehen, nichts hindert euch, ich bin ganz zu eurer Willkühr, und bereit zu sterben. Wer kann das Erstaunen und die Bewunderung ausdrücken, worinn diese Soldaten bey diesen Worten waren? Sie blieben unbeweglich, und konnten sich nicht entschließen, ihre Hände in das Blut eines Mannes zu tauchen, der sie mit so viel Güte aufgenommen hatte, und in welchem sie, selbst bey seiner Armuth, einen so großmüthigen Bewirther gefunden. Aber fürchtet nicht, mich zu tödten, sagte der Heilige, da er sie gerührt und unentschlossen sah, ich sterbe für eine gute Sache, und es ist das größte Glück, welches ich auf dieser Welt haben könnte: nicht sowohl von euren Händen empfange ich den Tod, als von den Händen derjenigen, die euch geschickt haben. Da ihr eure Befehle vollziehet, werdet ihr mich auf immer glücklich machen. Er redete, er suchte zu überführen, und erhielt, was er begehrte: man schlug ihm das Haupt ab, und er wurde von den Engeln Gott als ein Schlachtopfer von angenehmen Geruche dargebracht.

Bald wurde sein Name berühmt, und die Glaubige ehrten sein Andenken; aus allen benachbarten Städten kamen die Einwohner zu seinem Grabe, wo viele glänzende Wunder geschahen.

Geschichte der Martyrer im zweyten Jahrhunderte.

Lernen wir die christliche Liebe gegen Alle, und besonders gegen die Armen ausüben.

Schämen wir uns niemal, den Namen Jesus muthvoll zu bekennen, und uns vor seinen Feinden öffentlich als Christen zu erklären, ohne für unsere Religion jemal zu erröthen. Wir dürfen der Belohnung unserer guten Werke versichert seyn, dann Gott läßt sich in der Freygebigkeit niemal übertreffen.

Das verirrte, und wieder zurückgeführte Schäflein.

Nach dem Tod unsers Erlösers begab sich der heil. Apostel Johannes nach Ephesus, wo er seinen Aufenthalt festgesetzt hatte. Auf der Reise in eine andere Stadt Asiens, traf er einen jungen Menschen an, dessen Gesichtsbildung ihm auffiel; er gewann ihn lieb, und übergab ihn dem Bischoffe des Ortes mit diesen Worten: Diesen jungen Menschen empfehle ich euch besonders, und gebe ihn euch vor dem Angesichte Jesu Christi und seiner Kirche, zur treuen Ver-

wahrung. Der Bischof nahm ihn an, ver sprach Sorge für ihn zu tragen, und der heil. Johannes kehrte nach Ephesus zurück, nachdem er ihn noch einmal darum beschworen hatte. Dieser Bischof nahm den jungen Menschen unter seine Aufsicht; er nährte und unterrichtete ihn, und nachdem er ihm die Gesinnungen der Frömmigkeit und Gottesfurcht eingeflößt hatte, und ihn im Stande sah, so taufte er ihn, und gab ihm einige Zeit darauf die Firmung. Nun glaubte er, daß der Jüngling sich selbst zu leiten im Stande sey, und fieng an nicht mehr die nämliche Sorge für ihn zu tragen; nach einiger Zeit vernachläßigte er ihn, und überließ ihn zu sehr sich selbst. Bald mißbrauchte dieser junge Mensch seine Freyheit; er wurde mit jungen Leuten seines Alters bekannt, welche ihn anfänglich durch Unterhaltungen, durch Gastmahle und kleine Lustreisen an sich zogen, und zuletzt mit sich in alle Art Laster, Unordnungen und Ausschweifungen fortrissen. Endlich verzweifelte er an seinem Heile, und nahm die Ausgelassensten seiner Mitgesellen zu sich, wovon er eine Räuberbande bildete: als ein herzhafter und entschlossener Mensch wurde er zum Anführer erkläret, und er ward wirklich der heftigste, der grausamste und furchtbarste unter allen.

Bald darauf riefen Geschäfte den heil. Johannes in die nämliche Stadt, und da er sie in

Ordnung

Ordnung gebracht hatte, so sagte er zu dem Bischofe: Gebet mir das Pfand zurück, welches ich euch im Angesicht der Kirche anvertraut hatte. Der Bischof war anfänglich erstaunt, und glaubte, man begehre von ihm Geld, welches man ihm übergeben hätte. Der heil. Apostel erklärte sich mehr, und forderte den Jüngling und dessen Seele, die er ihm zur Verwahrung gegeben habe. Nun schlug der Bischof die Augen nieder, und sagte mit Thränen und Seufzern, er seye todt. Wie, sagte der heil. Johannes! und welche Art des Todes ist er gestorben? Er ist todt für Gott, antwortete der Bischof, dann er ist ein liederlicher, ein lasterhafter Mensch, mit einem Wort, ein Räuber geworden, welcher sich dermalen eines Berges bemeistert hat, wo er mit andern Räubern wohnet, deren Anführer er ist. Bey diesen Worten zerriß der heil. Apostel seine Kleider, seufzete, und begehrte, daß man ihm sogleich einen Wegweiser gebe: er begab sich voll Eifer an den Ort, den man ihm angezeigt hatte. Als er aber da ankam, hielten ihn die Wachen der Räuber an, und ergriffen ihn. Führet mich zu eurem Anführer, sagte Johannes; man führte ihn zu diesem Jüngling, welcher, sobald er den Heiligen erkannte, der auf ihn zugieng, entfloh.

Der heil. Apostel vergaß hier die Schwäche seines Alters, verfolgte ihn, und schrie ihm

nach: Mein Sohn, warum fliehest du mich? warum fliehest du deinen Vater? mein lieber Sohn fürchte nichts; es ist noch Hoffnung zu deinem Heile da; ich werde bey Jesu, dem Seligmacher, für dich antworten: du bist meinem Herzen immer lieb, ich würde mein Leben für dich geben: mein lieber Sohn, komme zurück; Jesus Christus selbst hat mich für das Heil deiner Seele zu dir geschickt.

Der Jüngling wurde von den sanften Worten des heiligen Johannes gerührt, ließ die Waffen aus den Händen sinken, und blieb mit zur Erde geheftetem Blicke stehen. Da der heil. Greis näher kam, gieng der junge Mensch zu ihm, warf sich vor ihm nieder, und vergoß häufige Thränen. Der heil. Johannes umarmte ihn zärtlich, führte ihn, wie im lauten Siegesjubel, wieder in den Schoos der Kirche, und verließ ihn nicht eher, bis er ihn gänzlich mit Gott ausgesöhnt hatte. Darinn gab er ein Beyspiel der zärtlichsten Christenliebe, und lehrte uns zugleich, wie sehr die Sanftmuth fähig ist, die größten Sünder von ihren Ausschweifungen und Verirrungen zurück zu führen.

Kirchengeschichte 2tes Buch.

Aus diesem Beyspiele können junge Leute lernen, wie gefährlich die Gesellschaft liederlicher Menschen sey, und zu welchem Verderben sie führen könne.

Die

Die Seelsorger können hier bemerken, mit welchem Eifer und mit welcher Liebe sie sich gegen die Sünder betragen sollen.

Alle können hier die Güte Gottes bewundern, und seine Barmherzigkeit loben.

Gespräch zwischen dem Thauler, und einem Schäfer.

Bey Gott findet kein Unterschied und Vorzug der Personen statt; er begünstiget die Großen und Reichen, aber er verbreitet auch seine besondere Gaben über die Armen und Kleinen. Den Demüthigen und Einfältigen besonders offenbaret er sich gerne, und bey den, dem Scheine nach und in den Augen der Welt niedrigsten Ständen findet man oft mit himmlischem Lichte begabte Seelen, welche erleuchteter und erhabner sind, als der scharfsichtigste Verstand der größten Gelehrten. Dieses erfuhr der berühmte Thauler, welcher so erfahren in den höheren Kräften der Seele war. Von ungefähr traf er auf dem Lande einen armen Schäfer an, mit welchem er sich in eine Unterredung einließ, wovon hier der Inhalt folget, so wie ihn Thauler selbst anführet.

Thauler. Mein Freund! ich wünsche euch einen guten Morgen.

Der Schäfer. Ich danke euch für den guten Morgen, den ihr mir wünschet, aber ich habe nie einen bösen gehabt.

Thauler. Ich bitte Gott, euch nicht nur Glück für einen Tag, sondern für euer ganzes Leben zu geben.

Der Schäfer. Ich habe es, Gott sey Dank! bis jetzt also gehabt.

Thauler. Wie, mein Freund! ihr habet nie einen bösen Tag gehabt, seitdem ihr auf der Welt seyd? euer Stand ist doch beschwerlich, und ihr müsset viel dabey ausstehen.

Der Schäfer. Ich kann euch versichern, daß alle meine Tage glücklich waren, und daß bis auf den heutigen Tag, dem Himmel sey es gedankt, nichts den Frieden meiner Seele gestöhrt hat.

Thauler. Ich bitte euch, erkläret euch ein wenig näher: saget mir, wie verstehet ihr das, was ihr mir da saget.

Der Schäfer. Ich verstehe es vielleicht nicht recht; aber weil ihr es begehret, so höret, wie ich denke. Ich sage zu mir selbst: Der liebe Gott liebet alles in dieser Welt; er ist unser Herr und unser Vater, und will nur, was uns gut ist; also verehre ich seinen heiligen Willen in allem, was geschieht, und unterwerfe mich demselben

demselben gänzlich; ich nehme alles, was mir begegnet, als eine Wohlthat an, weil es Gott zuläßt, und der Trost, seinen heiligen Willen zu thun, macht mich wahrhaft glücklich; kurz, ich will überhaupt alles, was Gott will, und daran halte ich mich, weil ich versichert bin, daß er nichts, außer zu meinem größten Wohl, zulassen wird.

Thauler. Ihr habet recht, der Wille Gottes muß in allem erfüllet werden; aber wenn euch Gott in diesem Augenblicke in die Hölle stürzen wollte, was würdet ihr machen?

Der Schäfer. Ich weiß, daß es Gott nicht will: in jedem Fall habe ich zwey Aerme, ich würde ihn so fest halten, daß ich ihn mit mir fortzöge, und wenn ich bey Gott wäre, so würde ich überall im Paradiese seyn.

Thauler. Wer seyd ihr, mein lieber Freund?

Der Schäfer. Ich bin König.

Thauler. Und wo ist euer Königreich?

Der Schäfer. Es ist in meinem Herzen.

Thauler. Was heißt regieren?

Der Schäfer. Seine Unterthanen beherrschen.

Thauler. Welche sind eure Unterthanen?

Der Schäfer. Es sind meine Leidenschaften und Begierden, ich bestrebe mich, sie zu bekämpfen,

pfen, und dem Gesetze Gottes unterwürfig zu machen.

Thauler. Ach, mein Freund! wie glücklich seyd ihr.

Der Schäfer. Jeder kann in dieser Welt anfangen es zu seyn, aber nur in der anderen werden wir es vollkommen seyn.

Also endigte sich unser Gespräch, sagt Thauler; bey dem Abgehen bethete ich die Güte Gottes an, welche vor der Welt so verachtete Seelen auf eine so besondere Art erleuchtet; während er auf der andern Seite die angeblich starken Geister verblendet, welche sich in ihren Gedanken verlieren, und im Irrthume wandlen, da sie nur ihren unheiligen und von Gott verworfenen Einsichten folgen. Ich gestehe, daß ich von diesem armen Schäfer mehr gelernt habe, als ich noch vorher durch das Lesen all meiner Bücher gewußt hatte.

Geistliche Werke von Thauler.

Seyen wir demüthig, und Gott wird uns seine Gnaden ertheilen.

Seyen wir den besonderen Erleuchtungen getreu, die wir haben, und Gott wird uns noch ausgebreitetere geben.

Begnügen wir uns nicht allein, das Gute zu erkennen, sondern bestreben wir uns, es auszuüben.

Insbe-

Insbesondere üben wir die gleiche Ergebenheit in den göttlichen Willen; diese Tugend schließet alle andere in sich, und wird mehr als alle andere zu unserm Glücke beytragen.

Ein schöner Zug
von einem Offizier gegen ein Mädchen, welches Beruf zum Kloster hatte.

Eine Familie von gutem Stande befand sich in einer gewissen Stadt in Frankreich; aber durch das Unglück von Zeit und Vorfällen blieben ihr wenig Güter und Vermögen. Vater und Mutter hatten nur eine einzige Tochter, welcher sie alles, was sie in ihrer Lage konnten, — eine gute Erziehung — gegeben hatten. Die junge Person war andrerseits, was man sagen kann, ein vollkommenes Frauenzimmer, bey welcher Schönheit und Natur all ihre Gaben vereinigt hatten; Verstand, Herz, Annehmlichkeit, Charakter, Talente, und was noch diesem vorzuziehen war, eine sanfte, und über ihr Alter feste Frömmigkeit.

Ein Regiment kam in diese Stadt ins Winterquartier, und ein Offizier von gestandenem Alter,

Alter, ein Mann von Ehre und Rechtschaffenheit, wurde bey dieser Familie einquartirt: die vortrefliche Eigenschaften dieser jungen Person rührten ihn, er bekam Neigung zu ihr, und nach einer gewissen Zeit begehrte er sie von ihren Eltern zur Ehe, welche diesen Antrag als ein Glück für ihre Tochter und für sie betrachteten. Sie antworteten dem Offizier, daß er ihnen viel Ehre erwiese an ihre Tochter zu denken; aber daß außer den guten Gesinnungen sie ihm sehr wenig geben könnten. Ich begehre nur ihre Tochter, sagte der Offizier, ich habe Vermögen für sie und für mich. Man machte nun davon der jungen Person den Vortrag, und bemerkte zugleich die Gnade, welche Gott ihr und ihnen dadurch zuschickte. Sie antwortete nichts, und schien nur durch ihr Stillschweigen die Einwilligung zu geben, da ihr die Lage ihrer Eltern es nicht gestattete, es geradezu abzuschlagen: man hielt das Verlöbniß, und da der Hochzeittag ankam, so erschien die Fräulein ganz traurig und niedergeschlagen; der Offizier erkundigte sich bey ihr um die Ursache, und sie konnte oder getraute sich nicht zu erklären, oder erklärte sich nur durch Thränen und Seufzer. Aber endlich, Fräulein! sagte der Offizier, sie müssen sich erklären, ich fodere es besonders von ihnen. Nun dann, mein Herr! sagte sie seufzend, weil sie es mir erlauben, so muß ich ihnen sagen, wenn ich mich verheyrathe, so geschieht

schieht es wider meinen Willen; mein Verlangen und Wille sind allzeit gewesen, ins Kloster zu gehen, und mich Gott zu wiedmen. Aber warum haben sie es denn nicht gesagt und nicht gethan, erwiederte der Offizier? Weil meine Eltern nicht im Stande sind mir dazu die Aussteuer zu geben, antwortete sie. Ach! wenn dem also ist, setzte der Offizier bey, ich bin nicht da, um von Gott ein Mitwerber zu seyn, ich werde ihnen selbst ihre Aussteuer machen; folgen sie den Gesinnungen, welche ihnen Gott eingiebt.

Die Sache wurde also ausgeführt. Die Fräulein wurde Nonne in einem Kloster, wo die strengste Ordnung und Regelmäßigkeit herrschte. Derjenige, von welchem man diese Geschichte hat, hielt bey der Einkleidung die Predigt; der Offizier wohnte bey, und gab nach der Feyerlichkeit den Anverwandten ein großes Gastmahl; der Prdiger wurde dazu eingeladen, und er versicherte, daß die Liebesmahle der ersten Christen nicht erbäulicher könnten gewesen seyn, als dieses Fest und die dabey gehaltenen Gespräche. In dem Kloster, wo die Nonne lebte, war sie das Muster und Beyspiel der Frömmigkeit, und starb nach vier Jahren den Tod der Heiligen, wie sie in ihrem Leben als eine Auserwählte gelebt hatte.

Wie viele Gnaden von Gott müßte nicht diesem Offizier die schöne That zuziehen, welche er bey dieser Gelegenheit ausübte.

Eine großmüthige Handlung kann ein Grund der Vorherbestimmung zum ewigen Heile werden. Glücklich die Seelen, welche so großer Gesinnungen fähig sind! Mit einem einzigen Schritte machen sie einen unermeßlichen Weg auf dem Pfade des Herrn.

Schreckliche Weissagung gegen die Stadt Jerusalem.

Einige Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, nämlich vier Jahre vor dem Anfange des Krieges, hatten die Juden schon eine schreckliche Vorbedeutung davon. Ein gemeiner Mann vom Lande, mit Namen Jesus, ein Sohn des Ananias, kam auf das Fest der Tabernakel nach Jerusalem, als in der Stadt der vollkommenste Friede und größte Ueberfluß herrschte; er fieng auf einmal an in dem Tempel zu schreyen: . . .

„Stimmen von Aufgang, Stimmen von Niedergang, Stimmen von den vier Weltgegenden, Stimmen gegen Jerusalem und gegen

„den

„den Tempel," Stimmen gegen das ganze „Volk." Also schrie er Tag und Nacht in allen Gassen der Stadt. Betroffen über diese böse Vorbedeutung ergriffen ihn Einige der Vornehmsten, und gaben ihm mehrere Streiche: er redete nichts, weder für sich, noch gegen diejenigen, die ihn mishandelten; sondern fuhr allzeit zu schreyen fort, wie vorher. Die Rathsherren glaubten, daß hier etwas Uebernatürliches verwalte, und führten ihn zu dem Albinus, römischen Landpfleger, der ihn geißeln und bis auf die Knochen zerfleischen ließ; aber es entfiel ihm weder eine Klage, noch eine Thräne, sondern bey jedem Streiche erwiederte er nur mit schwacher und kläglicher Stimme: Ach, ach Jerusalem! Albinus fragte ihn, wer er sey, woher er komme, und warum er also redete? Er antwortete nichts, und setzte immer sein Klaglied über die Stadt fort. Endlich ließ ihn Albinus gehen, weil er ihn für einen Unsinnigen hielt. Dieses Leben setzte er mehrere Jahre fort. Man sah ihn mit Niemand reden, noch sich über jene beklagen, die ihn täglich mishandelten, weder denjenigen danken, die ihm zu essen gaben. Auf Alles war seine traurige Klage die einzige Antwort. An Festtagen besonders schrie er stärker, wurde nie müde zu rufen, und bekam nie einen rauhen Hals.

Als die Stadt von den Römern belagert wurde, gieng er um die Stadtmauren, und schrie: „Unglück der Stadt, Unglück dem Tem„pel, Unglück dem Volke!“ Endlich rief er: „Unglück mir selbst!“ Und im nämlichen Augenblicke wurde er durch einen Stein getödtet, welcher durch eine Maschine geschleudert wurde.

Kirchengeschichte 2tes Buch.

Gott gebrauchet Alles, um die Sünder zur Buße zu bringen; aber die Sünder verhärten sich oft in ihren Lastern, und verscherzen alle Gnaden. Endlich kömmt die Zeit der Rache, und der Zorn Gottes ergreift Diejenigen, welche seine langmüthige Barmherzigkeit misbraucht haben. Wie vielen Sündern drohet Gott, die nicht daran denken sich zu bekehren.

Jesus Christus hatte dem unglücklichen Jerusalem das Unglück angekündiget, wovon es bedrohet war; es beharret immer in seinen Sünden, und geht endlich unglücklicher Weise durch Feuer und Schwert zu Grunde.

Erstaunende Wunder bey der wieder-beschlossenen Herstellung des Tempels zu Jerusalem.

Der abtrinnige Kaiser Julian hatte den Juden versprochen, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, und sie nahmen es mit gröster Freude als eine günstige Gelegenheit an, wieder in ihre Volksrechte eintreten zu können. Aber Julian hatte noch andere Absichten: er wollte die Weissagungen zu Lügen machen, sowohl jene von Daniel, welche sagt, daß die Zerstörung bis ans End dauren werde; als die von Jesu Christo, welcher gesagt hatte, daß kein Stein auf dem andern verbleiben würde. Er ließ also von allen Orten die geschicktesten Werkleute kommen, und gab dem Alypius, einem seiner besten Freunde, die Oberaufsicht dieses großen Unternehmens, an welchem er ihm, ohne Unkosten zu sparen, sogleich arbeiten zu lassen auftrug. Die Juden kamen in Haufen nach Jerusalem, und hofften bald die Wiederherstellung ihres Tempels zu sehen; um zu den Kosten der Arbeit beyzutragen, beraubten sich die Weiber ihres köstlichsten Schmuckes, und trugen in dem Vordertheile ihrer Röcke die Materialien herbey. Der heil. Cyrillus, Bischof

von Jerusalem, sah ruhig all diesen Vorbereitungen zu, verließ sich auf die unfehlbare Wahrheit der Prophezeyungen, und versicherte, daß man die Erfüllung davon sehen würde.

In der That, da Alypius dieses Werk sehr heftig betrieb, so stiegen in häufigen Ausbrüchen aus dem Fundamente Feuerkugeln hervor, welche die Arbeit unterbrachen, mehrmalen die Handwerksleute verbrannten, und endlich den Ort unzugänglich machten, so, daß man gezwungen war dieses Unternehmen aufzugeben. Dieß sind die Worte des Ammian Marcellinus, eines heydnischen Schriftstellers, welcher zur nämlichen Zeit lebte, und ein eben so unversöhnlicher Feind der Christen, als großer Bewunderer des Julians war.

Die christlichen Schriftsteller setzen noch bey, daß diese Wunder in der vorgehenden Nacht erschienen seyn, als den folgenden Tag die Arbeit sollte angefangen werden. Es kam noch nachgehends ein großes Erdbeben hinzu, welches die Grundsteine ausstieß, und in die Ferne schleuderte: heftige Wirbelwinde rissen den Sand, Kalk und andere Materialien mit sich fort; eine Menge Juden wurden durch das Feuer, welches mehrmalen aufloderte, verzehrt; und diejenigen, welche wieder zurückkamen, die Arbeit mit Hartnäckigkeit fortzusetzen, wurden allzeit durch dieses wundervolle Feuer zurückgejagt. Mit so

großem

großem Glanze erfüllten sich also die Prophezeyungen.

Es geschah noch ein anderes außerordentliches Wunder. Da man die Fundamente öffnete, so entdeckte man auf der Seite eine finstere und tiefe Höhle; man ließ einen Arbeiter an einem Stricke hinunter; als er auf dem Grunde war, fühlte er bis an die Waden Wasser; er fühlte mit den Händen überall herum, und auf einer etwas über dem Wasser erhobenen Säule fand er ein Buch, welches in einer sehr feinen Leinwand eingewickelt war; er gab ein Zeichen, daß man ihn hinauf ziehen solle, und alle Diejenigen, welche dieses Buch sahen, waren sehr erstaunt, daß es gar nicht verdorben war; aber ihr Erstaunen war noch größer, als sie beym Oeffnen diese Worte in großen Buchstaben lasen: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott**, u. s. w. es war das ganze Evangelium des heiligen Johannes.

Wir kennen kein Wunderwerk, welches mehr durch Zeugen bestättiget sey, als gegenwärtiges von Jerusalem: mehrere Heyden und Juden wurden auch davon gerührt, bekehrten sich zum Glauben, und erkannten die Gottheit Christi. Im nämlichen Jahre starb der abtrinnige Julian, wie von der Hand Gottes getroffen, da er mit den Persern Krieg führte.

Erstaunen wir bey dem Anblicke der Allmacht Gottes, die hier erscheint.

Betrachten wir die Wirkungen, und dann die Macht, mit welcher er seine Feinde beschämte.

Halten wir uns unverletzlich an unsere Religion, und erkennen wir ihre Kraft und Heiligkeit; besonders aber leben wir nach ihren heiligen Grundsätzen.

Der heil. Felix von Nole wird durch ein Spinnengewebe von seinen Verfolgern gerettet.

Der heil. Felix wurde von dem heil. Maximus, Bischofe zu Nole, zum Priester geweihet. Unter der Verfolgung des Kaiser Dezius, da Maximus entfloh, wurde Felix ergriffen, ins Gefängniß geworfen, und mit Ketten beladen. Indessen wäre der Bischof Maximus in der Wüste, wohin er sich verbarg, beynahe vor Hunger und Kälte gestorben, da ihn das Alter, Traurigkeit und Bekümmerniß für seine Heerde niederdrückte, und er noch an Allem Mangel litt. Gott verließ ihn aber nicht: in Mitte der Nacht erschien ein Engel in der Gefängniß des heil. Felix, und erweckte ihn durch seine Worte und

durch

durch den Glanz seines Lichtes. Felix hielt es anfänglich für einen Traum; der Engel befahl ihm aufzustehen: die Eißen entfielen seinen Händen und Füßen; die Thüren öffneten sich; und da die Wachen eingeschlafen waren, gieng Felix heraus, und kam durch unbekannte Wege zur Wüste, wo der heil. Greis Maximus schon nahe am Sterben war.

Da er ihn erkannte, umarmt er ihn, und küßet ihn mit tiefer Verehrung; aber er findet ihn ohne Puls, ohne Stimme, und ohne Bewegung, und kaum merkte er noch einen leisen Athem. In seiner ängstlichen Verlegenheit nahm Felix eine Traube wahr, welche ober seinem Haupte an den Hecken hieng; er nimmt sie, und bringet sie an den Mund des sterbenden Greises, welcher, da er die Traube an den Gaumen druckte, und davon den Saft sog, die schon halb erloschenen Augen wieder öffnete. Nun kam er wieder ein wenig zu sich, die Stimme kam zurück, er erkannte den Felix, und sagte ihm: Du kommest sehr spat, mein Sohn! schon lange hat mir Gott versprochen, daß du mir zu Hülfe kommen würdest; ich bitte dich, trag mich ohne Verzug zu meiner lieben Heerde zurück. Felix nimmt ihn alsbald auf die Schultern, trägt ihn nach Hause, und giebt ihn den Gläubigen zurück, welche ihn mit Freuden wieder sahen.

Kurz darauf suchte man den Felix überall; er gieng immer in der Stadt herum, befand sich damal auf dem Hauptplatze, wo er das Volk unterrichtete, und in dem Glauben befestigte. Die Verfolger kamen dahin; und da er vor ihnen stund, erkannten sie ihn nicht, und fragten, wo er sey; also, daß Gott entweder ihre Augen verblendete, oder das Gesicht des heiligen Felix veränderte. Da Jemand ihren Irrthum wahrnahm, und sie davon benachrichtigte, kehrten sie den nämlichen Weg wieder zurück, wo Felix vorbeygegangen war; er hörte den Lärm und verbarg sich in ein altes Gemäuer, welches in der Nähe war; aber da es offen war, so würde er bald ergriffen worden seyn, wenn nicht in dem nämlichen Augenblicke eine Spinne durch ihr Gewebe den Eingang dieses zerfallenen Gebäudes geschlossen hätte. Da die Verfolger dahin kamen, glaubten sie, es sey Thorheit sich einzubilden, daß ein Mensch hier durchgehen könne, ohne das Spinngewebe zu zerreissen, oder daß es so geschwind hätte gemacht werden können. Sie suchten den Felix überall anderwärts, und die Vorsehung, welche über ihre Heilige wachet, rettete ihn durch dieses Wunder. Als sie von da hinweggegangen waren, verbarg sich Felix in eine alte Cisterne, wo er durch ein anderes Wunder während sechs Monaten ernährt wurde. Da endlich der Friede der Kirche wieder gegeben war, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er,

wie

wie vom Himmel zurückgekommen, aufgenommen wurde.

Kirchengeschichte 7tes Buch.

Welche Wunder wirket nicht die göttliche Vorsehung zu Gunsten der Auserwählten!

Unser Unglück ist, daß wir in unsern Nöthen nicht das gehörige Vertrauen auf sie setzen.

Indessen müssen wir in jedem Fall unserer Seits Alles anwenden, was in unsern Kräften steht, sonst hieße es Gott versuchen wollen.

Der Gefallene,

welcher sich wieder großmüthig erhebt.

Die Verfolgung des Sapor, Königs von Persien, gab der Kirche mehrere Martyrer. Einer unter ihnen, Namens Ustazard, hatte das Unglück, der Heftigkeit der Quaalen zu unterliegen, und dem Glauben zu entsagen: er war Hofmeister des Königs gewesen, und eben damal Obersthofmeister seines Hauses. Zu dieser Zeit wurde der heil. Simeon, Erzbischof zu Seleuzien, gefangen, vor den Tyrannen geführt,

und als Christ zum Tode verurtheilt. Da man ihn in das Gefängniß führte, so gieng Ustazard an ihm vorbey, und grüßte ihn ehrerbiethig; aber Simeon machte ihm bittere Vorwürfe, und warf ihm, von einem heiligen Eifer ergriffen, einen durchdringenden Blick zu, welcher seine ganze Verachtung zu erkennen gab. Ustazard fühlte lebhaft Alles, was dieses Betragen des heil. Martyrers Kränkendes für ihn hatte; er ward davon so gerührt, daß er auf der Stelle den weißen Rock, den er trug, von sich warf, sich zum Zeichen der Trauer mit einem schwarzen bekleidete, und sich in der Last seines Schmerzens unter schröcklichem, mit Seufzern und Thränen unterbrochenem Heulen, auf der Erde herumwälzte. Ach, ich Unglücklicher! schrie er, welche Hoffnung kann ich haben, Gnade bey Gott zu finden, den ich verlassen habe, da Einer meiner besten Freunde, Simeon der Heilige, sich nicht einmal würdiget mich anzusehen, und mich nur mit Abscheu betrachtet?

Der König, welcher es bald erfuhr, ließ den Ustazard vor sich kommen, und fragte ihn um die Ursache dieser äußersten Betrübniß, worinn er ihn sähe, und ob ihm ein Unglück widerfahren wäre. Nein, mein Fürst! antwortete er, kein häusliches Unglück ist die Ursache meines Schmerzens; ach, wollte Gott! ich hätte mich nur über das Glück zu beklagen; wollte Gott! daß alles

andere

andere Unglück über mich gekommen wäre, so würden meine Thränen bald trocknen. Nicht über ein unglückliches, sondern über ein lasterhaftes Leben weine ich; ich weine, weil ich noch lebe, da ich vor Reue und Scham sollte gestorben seyn. Ich sehe die Sonne noch, welche ich die Niederträchtigkeit hatte anzubethen; aber nun verfluche ich mein Laster, und bekenne laut vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, daß Nichts in der Welt fähig seyn wird, mir die Gesinnungen meines Glaubens zu entreißen.

Diese so schnelle und unerwartete Veränderung entzündete noch mehr die Wuth des Königs gegen die Christen: er zweifelte nicht, daß sie es ihm durch Zaubereyen beygebracht hätten. Indessen, da er noch einige Neigung für einen Mann beybehielt, welcher ihn in seiner Kindheit erzogen hatte, so belebte ihn bald Güte, bald die äußerste Schärfe, und nach den Regungen der einen oder der andern verschwendete er wechselweise bald Versprechungen, bald Drohungen. Aber da Ustazard immer in standhafter Beharrlichkeit versicherte, daß er nie das Geschöpf zum Nachtheile des Schöpfers anbethen würde, so befahl der Tyrann, daß ihm der Kopf sollte abgehauen werden. Da man ihn zum Richtplatze führte, bath er Diejenigen, die ihn begleiteten, einen Augenblick zu verweilen, da er, wie er sagte, dem Könige noch etwas Wichtiges

zu berichten habe, und er ließ ihm diese Worte durch einen ihm allzeit treuen Verschnittenen vortragen.

Mein Gebiether! ich glaube nicht, andere Zeugen als euch selbst aufsuchen zu müssen, um zu beweisen, mit welcher Treue und mit welchem Eifer ich mich, von meinen ersten Jahren an, dem Dienst eurer Majestät und eures verstorbenen Vaters gewidmet habe. Wenn euch meine Sorgen und meine unverletzliche Anhänglichkeit an Eure königliche Personen angenehm waren, so begehre ich die einzige Gnade zur Belohnung, öffentlich meine Unschuld in diesem Punkte bekannt zu machen, damit Diejenigen, welche mich zum Tode führen sehen, nicht glauben, daß ihr mich wegen Untreue gegen meinen König dazu verdammet. Geruhet also zu befehlen, daß ein öffentlicher Ausrufer vor mir her gehe, welcher allen Denjenigen, die bey meinem Tode gegenwärtig sind, bekannt mache, daß Ustazard, allzeit seinem Herrn und Vaterlande getreu, nur fürs Christenthum sterbe.

Der König konnte ein so billiges Begehren nicht abschlagen, da ihn selbst politische Gründe dazu bewegen dorften: er schmeichelte sich, daß alle Christen in ganz Persien ihre Religion verlassen würden, wenn sie sähen, daß der König nicht einmal seinen eigenen Hofmeister verschont habe. Aber der heilige Martyrer hatte eine

ganz

ganz andere Absicht bey dem Begehren, daß ein öffentlicher Ausrufer die Ursache seines Todes ankündigen sollte: er dachte mit Grunde, daß mehrere Gläubige könnten geärgert und wankend geworden seyn, da sie ihn die Sonne anbethen sahen; aber wenn sie erfahren würden, daß er wieder großmüthigere und Gott würdigere Gesinnungen angenommen, und das Leben für die Religion Jesu Christi verloren habe, so würden sie neue Stärke bekommen, und seinem Heldenmuthe nachahmen. In diesen Gesinnungen empfieng er den Todesstreich, und verbesserte glücklich das Aergerniß, welches er gegeben hatte. Der heilige Erzbischof Simeon bekam davon Nachricht, und wurde dadurch noch vorher getröstet, als er bald darauf selbst die Marterkrone empfieng.

Geschichte der Martyrer im Jahre Christi 345.

Lernen wir daraus, 1stens, allzeit Mistrauen gegen uns selbst zu haben, und unser Vertrauen nur in Gott zu setzen.

2tens, das Aergerniß wieder gut zu machen, wenn wir so unglücklich waren durch unsere Aufführung dergleichen zu verursachen.

3tens, von der Barmherzigkeit Gottes Verzeihung zu hoffen für jedes Laster, worein wir unglücklicher Weise können gefallen seyn.

Herodes Agrippa
wird von der Hand Gottes getroffen.

Der König Herodes Agrippa kam, im dritten Jahre seiner Regierung über Judäa, nach Cäsarea, und gab allda feyerliche Spiele für die Gesundheit des Kaisers. Den zweyten Tag der Feyerlichkeit kam er Morgens zum Theater, setzte sich auf einen Thron, und hielt eine Rede zum Volke. Er war mit einem silbergewirkten Mantel von bewundernswürdiger Arbeit bekleidet, wovon die Stralen der Sonne den Glanz noch erhoben; seine Schmeichler fiengen an, von verschiedenen Seiten der Versammlung zu rufen: Dieß ist ein Gott, es ist die Stimme eines Gottes, und nicht eines Menschen. Der König gestattete diese Ruchlosigkeit, ohne den Gottlosen Stillschweigen zu gebiethen. Alsbald durchstieß ihn ein Engel; er fühlte Schmerzen im Eingeweide und ein heftiges Reisen, welche ihm die Annäherung seines Todes verkündigten. Nun, sagte er, sehet, jetzt wird euer Gott sterben. Man trug ihn in seinen Palast zurück, und er starb, von den Würmern gefressen, fünf Tage darauf, im vier und fünfzigsten Jahre seines Alters.

Lernen

Lernen wir, wie Gott die Hochmüthigen strafet und verabscheuet, welche seine Ehre an sich reisen wollen.

Verfluchen wir die Schmeicheley, sie ist ein niedriges und schändliches Laster, welches die Schmeichler entehrt, und die Geschmeichelten verblendet.

Die glückliche Erziehung und große Eigenschaften des Origenes.

Der heil. Leonidas, Vater des Origenes, hatte seinen Sohn mit größter Sorgfalt und dem besten Erfolge erzogen. Da er an diesem Kinde die glücklichsten Anlagen bemerkte, so bearbeitete er sie mit dem größten Eifer: nebst den freyen Künsten und schönen Wissenschaften hatte er ihn in den Büchern der heil. Schrift unterrichtet, wovon er ihn täglich, vor der Lehre der weltlichen Wissenschaften, Etwas lernen, und einige Sprüche auswendig sagen ließ. Origenes verwendete darauf eine solche Aufmerksamkeit, daß er sich mit dem leichten buchstäblichen Verstande nicht begnügte, sondern er wollte allzeit einen verborgenen Sinn finden, und machte immer neue Fragen. Leonidas suchte durch eine strenge Miene diese Neugierde seines

Sohnes

Sohnes zu bezähmen, und ermahnte ihn, den Begriff seines Alters nicht zu überschreiten; aber im Herzen war er über diese schöne Anlage entzückt, und dankte Gott innigst, daß er ihm einen solchen Sohn gegeben habe. Oft, wann Origenes schlief, entblößte ihm sein Vater die Brust, und küßte sie mit Ehrfurcht als einen lebenden Tempel des heil. Geistes.

Da die Verfolgung der Christen aufbrannte, ward Origenes von einer so großen Begierde zur Marterkrone ergriffen, daß er sich selbst würde dargestellt haben, wann ihn seine Mutter nicht durch ihre Bitten und Zärtlichkeit zurück gehalten hätte; aber als er erfuhr, daß sein Vater wäre ergriffen, und in die Gefängniß geführt worden, so verdoppelte er seinen Eifer, um sich zum Opfer darzubringen; und um ihn zu zwingen zu Hause zu bleiben, mußte ihm seine Mutter all seine Kleider verbergen. Alsdann, da er nichts Anderes machen konnte, schrieb er seinem Vater in sehr rührenden und heftigen Ausdrücken, um ihn zur Marter zu ermuntern; er schrieb ihm diese Worte: Haltet fest, und bekümmert euch nicht um uns; denn er hatte noch sechs Brüder, welche jünger als er waren. Dem Leonidas wurde das Haupt abgeschlagen, und da seine Güter eingezogen wurden, so hinterließ er seine Wittib mit sieben Kindern in der äußersten Armuth. Gott verließ sie nicht.

Origenes

Origenes hatte damal nur siebenzehn Jahre: so wie er älter ward, nahm er auch an Frömmigkeit und christlicher Liebe zu. Während den Verfolgungen zeichnete er sich durch seine Liebe und seinen Eifer für die Martyrer aus; er besuchte sie in den Gefängnissen, und begleitete sie, um ihnen Muth einzusprechen, während als man sie vor Gericht befragte, und sie zum Tode führte, da er immer herzhaft mit ihnen redete, und ihnen den Friedenskuß gab; er fürchtete die Wuth der Barbarn nicht, welche die Martyrer umgaben, und die ihn würden gesteiniget haben, wenn er ihnen nicht durch ein Wunder entwichen wäre. Aufgebracht über die große Menge Leute, welche er durch seinen Unterricht bekehrte, legten sie ihm mehrmal heimliche Fallstricke, und giengen so weit, daß sie Soldaten gedungen hatten, die ihn in seinem Hause ermorden sollten; und dieses nöthigte ihn, öfters seine Wohnung zu verändern, so, daß Alexandria, ihn zu verbergen, nicht groß genug schien. Oft, wenn sie ihn ertappten, wurde er durch die Stadt geschleppet, auf die Folter geworfen, und grausam gepeiniget. Eines Tages beschnitten ihm die Ungläubigen die Haare gleich den Götzenpriestern; führten ihn auf die Stufen des Tempels und gaben ihm Palmzweige, um sie den Hinaufgehenden auszutheilen. Origenes nahm sie, und sagte mit lauter Stimme zu den Vorübergehenden: Kommet und em-

pfanget diese Palmen, nicht wie die eures Götzen, sondern wie diejenigen Jesu Christi.

In der Folge wurde Origenes durch seine tiefe Wissenschaften, seinen brennenden Eifer, und durch die Erhabenheit seiner Tugend, ein großes Licht in der Kirche; er ermahnte die Christen, und feuerte sie ohne Unterlaß zur quaalvollen Aufopferung ihres Lebens an; er bildete durch seinen Unterricht eine große Menge Gelehrte und Heilige, und verfertigte viele und große Werke, welche voll Wissenschaft und Frömmigkeit sind. Man findet einige Irrthümer darinne; aber man versicheret, daß er sie alle dem Urtheile der Kirche unterwarf; und obschon man für sein Heil in Sorgen steht, so hat man doch mehr Grund, für ihn zu hoffen, als zu fürchten.

Kirchengeschichte 5tes Buch.

Erkennen wir das Glück einer heiligen und wahrhaft frommen Erziehung.

Setzen wir Mistrauen in unsere eigene Einsichten, und fürchten wir uns allzeit vor Irrthum.

Unterwerfen wir uns demüthig der Kirche, und haben wir für sie die Ehrfurcht, welche wahre Kinder einer zärtlichen Mutter bezeigen.

Die größten Köpfe laufen am meisten Gefahr, in die größten Fehler zu fallen.

Der glückliche Schiffbruch.

Folgende Geschichte ist wohl fähig, Bewunderung über die unergründbaren Absichten zu erwecken, welche die göttliche Vorsehung oft ihren Auserwählten bestimmet.

Xenophon, ein reicher und mächtiger Herr von Konstantinopel, lebte mit seiner Gemahlinn, Maria, in den strengsten Uebungen der Tugend und Frömmigkeit. Gott hatte ihnen zwey Söhne geschenkt, den Johannes und Arkadius, denen sie eine der Erhabenheit ihres Standes angemessene Erziehung geben ließen. Als sie ihre Laufbahn in den schönen Wissenschaften geendiget hatten, schickten sie ihre Eltern nach Phönizien, um allda die Rechtsgelehrtheit zu erlernen. Anfänglich war die Reise glücklich; aber bald erhob sich einer der heftigsten Stürme, welche man je auf diesen Wässern wahrgenommen hatte, und welcher das Schiff in die größte Gefahr setzte. Die Wuth des Sturmes zerriß die Segel, zerbrach die Masten, und das Schiff wurde der Willkühr der Winde überlassen. Alles glaubte sich verloren, und die beeden Brüder, da sie keine Rettung mehr sahen, umarmten sich für das letztemal, und sagten sich das letzte Lebewohl,

indem sie weinend sagten: Ach welch tödtender Schmerz wird dieses für unsere Eltern seyn! Sie empfahlen sich Gott, und im nämlichen Augenblicke gieng das Schiff unter, und wurde verschlungen.

Johannes, der Aeltere dieser Brüder, ergriff ein Brett, und ward von den Wellen fortgetrieben; der Jüngere erhaschte auch, nach dem Beyspiele des Aeltern, ein anderes Brett, als das einzige Rettungsmittel in dergleichen Unglück; ihr Vertrauen zu Gott wurde nicht betrogen; sie landeten, von der Vorsehung geführt, an den Küsten von Phönizien, aber sehr weit Einer von dem Andern entfernt. Jeder von ihnen war weniger wegen eigener Erhaltung getröstet, als wegen dem Verluste seines Bruders betrübt. Als Johannes, der Aeltere, auf dem öden Ufer ankam, so machte er über die Vergänglichkeit der menschlichen Sachen die ernsthaftesten Betrachtungen. So, sagte er bey sich, so verschwinden die Glückseligkeiten dieser Welt: ohne Zweifel hat der Herr diesen verderblichen Schiffbruch zugelassen, um mich zu lehren, die Dinge dieser Erde nicht als meine einzige Glückseligkeit zu schätzen; warum sollte ich also in den Besitz von Gütern zurückkehren, die mir sobald können geraubt werden? Wäre es dann nicht klüger für mich, mein Heil irgendwo in einem heil. Kloster zu wirken, um nur da an die unvergänglichen

Güter

Güter der Ewigkeit zu denken? Alsdann warf er sich auf die Kniee, bath den Herrn, sein Vorhaben zu segnen, und beschwur ihn, seinem Bruder, wenn er noch lebte, ein ähnliches einzuflößen.

Mit diesen großen Gedanken beschäfftiget, gieng er nun weiter ins Land, und sein Schutzgeist führte ihn zu einem Hause heiliger Einsiedler; er gieng zu dem Abte, einem ehrwürdigen Greise, der ihn mit Güte aufnahm, und ihn fragte, wer er sey, woher er komme, und was er begehre. Ich bin ein armer Pilger, antwortete er, welcher Schiffbruch gelitten hat, und welcher Nichts als das Glück verlanget, bey euch aufgenommen zu werden. Bey dem sittsamen und demüthigen Blick des Jünglings, welcher etwas Himmlisches an sich trug, wurde der Abt gerührt, und gleichsam von Gott begeistert; er tröstet den Pilger, umarmet ihn zärtlich, und nimmt ihn in die Zahl seiner Religiosen auf.

Durch eine besondere Vorsehung Gottes war das Schicksal des Arkadius beynahe das nämliche: an ein anderes Ufer geworfen, richtete er sogleich sein Gebeth zu Gott, und dankte ihm, daß er ihn so wunderbar erhalten habe; er empfiehlt ihm seinen armen Bruder, wenn er das Glück gehabt habe, sich aus dem Schiffbruche zu retten. Als er nun nachdachte, was für einen Entschluß er in seinen traurigen Umständen fassen sollte, so sagte er bey sich: Was soll

ich anfangen? zu meinen Eltern zurückkehren? Welchen Schmerzen wird ihnen diese traurige Nachricht verursachen! oder hier in diesem unbekannten Lande bleiben? Das würde ein trauriges Leben seyn. Ach, mein Vater rühmte uns oft mit großen Lobsprüchen das einsame Leben der heil. Einsiedler; würde ich nicht besser thun, es auch zu wählen, da es der sicherste Weg ist, welcher zum Himmel führt? Er entschloß sich ohne Verzug dazu, und wollte nur vorher noch den Trost haben, die heiligen Orte des gelobten Landes zu besuchen. Er kam nachgehends, ohne es zu wissen in das nämliche Kloster, in welchem sein Bruder war aufgenommen worden, und weil die Einsiedler abgesondert leben, ohne miteinander zu reden, so waren Beyde an dem nämlichen Orte, ohne einander zu kennen. Der Obere, dem sie ihr Schicksal erzählt hatten, wußte allein, daß sie Brüder seyen, und ließ sie, um sie von aller Anhänglichkeit der Welt entfernter zu halten, nicht wissen, daß sie beysammen wären.

Unterdessen waren die unglücklichen Eltern in der größten Betrübniß; und da sie gar keine Nachricht von ihren lieben Kindern erhielten, so schickten sie einen eigenen Bothen nach Phönizien; dieser suchte, und erkundigte sich in allen Gegenden, konnte aber nie eine Spur von ihnen entdecken; schon war er im Begriffe auf einem anderen Wege zurück zu kehren, als ihn

der

der Zufall, oder vielmehr die Vorsehung, in einen Gasthof führte, wo er Einen der Bedienten antraff, welche die beeden Brüder auf ihrer Reise begleitet hatten, und er erfuhr von ihm, daß sie das Unglück gehabt hätten Schiffbruch zu leiden. Von Schmerzen durchdrungen, besinnet er sich, ob er zu seiner Herrschaft zurückkehren solle; um indessen den Befehlen zu gehorchen, die er von ihnen erhalten hatte, glaubte er seine Rückreise zu ihnen vollenden zu müssen. Er kam mit trauriger Stirne in dem Hause an; die ungeduldige Mutter fragte ihn um Nachricht von ihren Kindern, und ob er Etwas von ihnen erfahren habe. Dieser antwortete nur durch Seufzer und Thränen; da man endlich heftig in ihn drang, so sagte er seufzend: Ach, meine Frau! was kann ich euch sagen? Eure Söhne hatten durch Schiffbruch das Unglück, auf dem Meere zu Grunde zu gehen.

Man kann denken, welch heftiger Schmerz bey diesen Worten das Herz dieser bekümmerten Mutter durchdrungen habe; allein als Christinn war sie voll frommer Gesinnungen, warf sich vor dem Herrn nieder, und sprach diese Worte des Jobs: Gott hatte sie mir gegeben, Gott hat sie mir wieder genommen, sein heiliger Name sey gebenedeyet. Xenophon, ihr Gemahl, war damal an dem Hofe des Kaisers, sie schickte ihm einen Bothen, und bath ihn, eilendst nach Hau-

se zu kommen; sie wollte ihn zu dieser Nachricht vorbereiten, weil sie fürchtete, der zu schnelle Schmerz könnte ihn tödten; sie nahm die Religion zur Hilfe. Ach, mein lieber Gemahl! sagte sie, bethen wir die Rathschlüsse Gottes an, wir haben keine Kinder mehr, sie haben Schiffbruch gelitten: der Schmerz gestattete ihr nicht, mehr davon zu sagen.

Bey diesen Worten war Xenophon wie vom Donner getroffen, aber im nämlichen Augenblicke rief er seine ganze Religion zurück, reichte Gott großmüthig sein Opfer dar, und sagte: Der Herr sey gelobet in Allem; unterwerfen wir uns, meine liebe Gemahlin, Gott wird uns nicht ohne Hilfe im Alter verlassen; wir wollen diese Nacht im Gebethe zubringen, und den Vater der Barmherzigkeit anrufen, damit er uns zu erkennen gebe, ob unsere Kinder wirklich todt seyen, oder ob sie durch einen Zug der göttlichen Vorsehung seyen erhalten worden: sie betheten dann die ganze Nacht, endlich wurden sie vom Schlafe überfallen, und hatten Beyde einerley Traum, in welchem sie zu Jerusalem ihre beyde Kinder bey vollkommenem Leben sahen, wie sie von Ruhm gekrönt, vor dem Throne Jesu Christi stünden; da sie sich also ihre beederseitige Erscheinung mitgetheilt hatten, so faßten sie den Entschluß, die heiligen Orte zu besuchen, und hofften, dort Nachricht von ihren Kindern zu erhalten.

Sie nahmen eine große Menge Goldes und Silbers mit sich, um es als Almosen auszutheilen, kamen glücklich in Jerusalem an, und nachdem sie ihrer Frömmigkeit mit Besuchung der heiligen Oerter Genüge geleistet, begaben sie sich an die Rinnsäle des Jordans, und vertheilten ihre Almosen in den Klöstern, welche in großer Menge längs seinen Ufern lagen. Hier wendeten sie sich an einen heiligen Abt (es war der nämliche, welcher ihre Söhne aufgenommen hatte) und dieser, sogleich von einem prophetischen Geiste erfüllet, nannte sie bey ihrem Namen, und sagte ihnen: Xenophon und Maria, fahret im Vertrauen fort, eure Besuche und die Austheilung eures Almosens zu vollenden, und dann kommet zurück; ich hoffe von der Güte Gottes, daß er euch Nachricht von euren lieben Kindern geben wird. Sie waren ganz erstaunt, sich also bey ihren Namen nennen zu hören, und da sie die Hoffnung, welche man ihnen machte, mit Trost erfüllete, so durchreiseten sie noch vollends die heiligen Klöster, und kamen eilfertig wieder zu dem heiligen Abte zurück, der sie mit Güte aufnahm, und ihnen sagte: Ich bitte euch durch die christliche Liebe, welche ihr uns erwiesen habet, uns heute ein kleines Gastmahl zu geben; ich habe zwey Religiosen, welche durch ein langes Fasten erschöpft worden, und welche einer Erquickung bedarfen.

Vor dem Mahle gab der Abt den beyden Religiosen die frohe Nachricht, daß sie Brüder seyen; die Freude und Entzückung bey diesem zärtlichen Erkennen, übersteigt den Ausdruck der Worte. Der heilige Abt sagte ihnen alsdann: Heute werden wir bey dem Mittagmahle zwey Pilgrimme von großem Range bey uns haben, ich empfehle Einem und dem Andern von euch die strengste Zurückhaltung, und die genaueste Eingezogenheit der Augen, um ihnen keinen Anlaß einer üblen Erbauung zu geben; und was für Gefühle auch in eurem Herzen aufsteigen mögen, so verbiethe ich euch aufs strengste, Etwas davon merken zu lassen; ich habe besondere Gründe euch dieses zu gebiethen.

Unterdessen ließen die zwey Pilgrime ein den Umständen angemessenes Gastmahl bereiten. Man setzt sich zur Tafel; die großen Abtödtungen hatten die beeden Religiosen so verändert, daß ihre Eltern sie nicht mehr erkannten. Während dem Essen, wo in Allem die größte Erbaulichkeit herrschte, sagte Xenophon zu dem Abte: Hochwürdiger Vater, ihr hattet uns Hoffnung gemacht, Nachricht von unsern Kindern zu erhalten, habet die Güte uns diesen Trost zu geben. Ach, wie glücklich würden sie gewesen seyn, wenn sie ein gleiches Schicksal wie diese beyden Religiosen gehabt hätten, die wir hier sehen, und derer Eingezogenheit, Tugend und Frömmigkeit

migkeit wir mit Entzücken bewundern! Alsdann befahl der Abt dem Arkadius, alle Vorfälle seines Lebens, die ihm begegnet wären, zu erzählen; er gehorchte, und fieng also an: Ich bin zu Konstantinopel von adelichen Eltern gebohren worden; da ich mit meinem Bruder, welcher hier steht, nach Phönizien reisete, litten wir Schiffbruch; aber ich hatte durch besonderen Schutz der Vorsehung das Glück ein Brett des gescheiterten Schiffes zu erhaschen, und mit diesem ans Land zu kommen; ich hatte eine Abneigung gegen die irdischen Sachen, trat in diesen heiligen Stand, und hatte noch zu meinem größten Glücke den Trost, da meinen Bruder zu finden. Und wie hieß euer Vater, sagte Maria, welche die Erzählung mit Lebhaftigkeit unterbrach, und schon zum Theil Etwas errieth? Er hieß Xenophon, und meine Mutter Maria, antwortete er.

Bey diesen Worten konnte sich Xenophon nicht mehr zurück halten, und rief ganz außer sich vor Entzückung aus: Ach, dieß sind meine Söhne! Er sprang auf, umarmte bald den Einen bald den Andern, und benetzete sie mit seinen Thränen: er konnte sich nicht von ihnen losreißen. — Die zärtliche Mutter sank sogleich im Uebermaaß der Freude in Ohnmacht, und es würde unmöglich seyn, die verschiedenen Bewegungen des Herzens auszudrücken. Kaum

glaubte

glaubte Jedes dieser zärtlichen Familie seinen Augen, Alle lobten einstimmig den Herrn, betheten seine unermeßliche Güte an, und waren von innigster Erkenntlichkeit gerührt. Aber Xenophon und Maria wollten dem Herrn ihre Dankbarkeit noch auf eine besondere Art beweisen. Von nun an entsagten sie gänzlich der Welt, theilten ihr Vermögen unter die Armen aus, und Jedes gieng in ein absonderliches Kloster, wo ihr Leben durch Tugend und Wunderwerke glänzte. Die Kirche ehret ihr Andenken, und hat sie in die Zahl der Heiligen gesetzt.

Geschichte der Heiligen von den Bollandisten.

Hier kann man wohl sagen, daß Alles zum Besten der Auserwählten beytrage. So groß auch die Gefahr, und so kränkend und bitter die Betrübniß sey, so erhalten wir durch das feste Vertrauen zu Gott doch unfehlbar den Beystand seiner Gnade, und selbst zeitliches Unglück verändert die Hand des Allmächtigen zu unserm geistlichen Heile und zu einem festern Glücke.

Eine

Eine büßende Sünderinn stirbt den Martertod.

In den Zeiten, wo die Verfolger der Kirche ihren Haß und ihre Wuth wider die Christen ausübten, ließ Gott seine Macht und Barmherzigkeit an den Martyrern hervorleuchten; und die größten Sünder gaben oft in Mitte der Quaalen die erbaulichsten und rührendsten Beyspiele: wovon hier folgender Zug ein Beweis ist.

Afra war eine berufene Buhlerinn in Augsburg, aber sie wurde von dem heil. Bischofe Narzissus bekehrt, und nach einiger Zeit mit mehrern anderen Christen aufgehoben. Als sie vor dem Richter war, und sich als Christinn erklärt hatte, so beantwortete sie die Fragpunkte mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Demuth, wovon hier das Wesentliche folget.

Der Richter. Opferet den Göttern: denn ich halte euch für zu klug, als daß ich glauben könnte, ihr wolltet einen schmerzlichen Tod dem angenehmen Leben vorziehen.

Afra. Ach! meine vergangene Sünden quälen mich schon genug, ohne noch neue zu begehen;

hen; machet euch also keine Hoffnung, daß ich eurem Rath folgen werde.

Der Richter. Glaubet mir, gehet in den Tempel und opferet den Göttern.

Afra. Jesus Christus ist mein Gott, ich sehe ihn, ich habe ihn allzeit vor den Augen, und bekenne ihm meine Sünden mit aller Zerknirschung und der ganzen Bitterkeit meines Herzens. Es ist wahr, ich bin unwürdig ihm ein Opfer zu bringen; aber ich brenne vor Begierde, mich selbst für die Ehre seines Namens aufzuopfern, damit dieser Leib, den ich so oft entheiliget habe, in seinem eigenen Blute gereiniget werde.

Der Richter. Wie ich gehört habe, so treibest du das Handwerk einer feilen Dirne, und wenn dieses ist, so darfst du nie die Gunst des Christengottes hoffen; ich rathe dir also, opfere unsern Göttern, welche nachsichtiger sind.

Afra. Jesus Christus unser Herr hat gesagt, daß er für die unglücklichen Sünder vom Himmel gestiegen sey, und sein Evangelium lehret uns, daß er einer Buhldirne, wie ich, gestattet hat, seine Füße mit ihren Thränen zu benetzen, und daß er ihr alle Sünden verziehen; er hat niemal die Sünder verachtet, und sich so gar vertiefet, an ihrer Tafel zu essen.

Der Richter. Glaube mir, opfere, damit dir die Götter deine Liebhaber und die reichen Geschenke erhalten, welche sie dir machen.

Afra. Lieber tausendmal sterben, als in Zukunft von einem Manne noch jemal ein Geschenk annehmen; ich habe keines von allen, welche man mir gemacht hat, behalten wollen; aber so sehr ich sie bath, so haben sie solche doch nicht annehmen wollen, obschon ich ihnen sagte, daß ich sie ihnen gebe, damit sie Gott für mich bitten sollten. Ich mußte sie also hinwegwerfen; und wie könnet ihr glauben, daß ich jezt wieder annehme, was ich nur mit Abscheu und als Koth betrachte.

Der Richter. Getraueſt du dir, dich eine Christin zu nennen? wie! eine Buhlerin? Dein Christus verlanget dich nicht; du nenneſt ihn umsonst deinen Gott.

Afra. Ich bekenne, daß ich nicht verdiene, von meinem Gott geliebt zu werden; aber ich weis, daß dieser Gott der Güte nur seine Barmherzigkeit, und nicht das Verdienst Derjenigen zu Rath zieht, die er seiner Liebe würdiget; ich glaube also, daß er mich liebet.

Der Richter. Und wie weist du es?

Afra. Ich erkenne wohl, daß Gott mich nicht verworfen hat, weil er mir gestattet, seinen heiligen Namen vor euch zu bekennen;

und ich habe die feste Hoffnung, daß die aufrichtige Bekenntniß meiner Sünden mir auch die Verzeihung derselben erhalten wird.

Der Richter. Dieß sind leere Geschwätze; ich rathe dir, den Göttern zu opfern, welche dich allein glücklich machen können.

Afra. Ihr irret euch; nur Jesus Christus kann mein wahres Glück seyn, da er meine Seele errettet: hat er nicht den reumüthigen Schächer glücklich gemacht, und versprach er ihm nicht das Paradies, weil er in dem Augenblicke, ehe er verschied, seine Gottheit bekannt hatte?

Der Richter. Opfere, oder ich werde dich vor den Augen aller Leute mit den schändlichsten Strafen belegen lassen.

Afra. Machet, was euch beliebt; aber nur die Erinnerung an meine Sünden allein wird meine Schamröthe erwecken können.

Der Richter. Nun, Das ist zu arg; ich sage dir: opfere. Es ist eine Schande für mich, so lange mit einer Buhldirne Worte zu wechseln. Wenn du nicht gehorsamest, so lasse ich dich tödten.

Afra. Dieß ist mein innigster Wunsch, wenn ich nur würdig gefunden werde, für meinen Gott sterben zu können.

Der Richter. Ich sage es dir zum leztenmal, opfere, wo nicht, so werde ich mit den heftigsten Quaalen anfangen, und dich zulezt verbrennen lassen.

Afra. Dieser Leib mag tausend Quaalen ertragen, er mag verbrennen, ich billige es, er hat es verdient; aber meine Seele werde ich rein erhalten, und niemal wird die Sünderinn Afra den Götzen Weyrauch streuen.

So unerschüttert stund Afra gegen die Drohungen des Richters, welcher beschämt und voll Wuth dieses Urtheil sprach: Wir befehlen, daß die Buhlerinn Afra, welche in der ganzen Stadt Augsburg als eine öffentliche Schanddirne bekannt ist, und sich noch nebst diesem eine Christinn nennet, lebendig verbrannt werde, weil sie sich geweigert hat, den unsterblichen Göttern zu opfern.

Sogleich wurde sie den Henkersknechten übergeben, welche sie zum Richtplatze führten, dort an einen Pfahl banden, und um sie herum den Scheiterhaufen errichteten. Unterdessen erhob die Heilige ihre Augen, welche ganz von Thränen floßen, zum Himmel, und sprach dieses Gebeth: — O Jesu, allmächtiger Gott! der du auf diese Welt gekommen bist, um die Sünder zur Buße zu rufen; Herr! der du dem Sünder in dem Augenblick, wo er wieder zu dir zurückkehrt, Verzeihung und Vergessenheit seiner

Laster versprochen hast (und ich weis, daß du in deinen Verheißungen getreu bist) empfang die aufrichtige Reue, welche dir ein zerknirschtes und demüthiges Herz darbringet; nimm sie an, o Herr! in Rücksicht des Opfers, welches ich dir von den Quaalen mache, welche man mir bereitet; und wie glücklich bin ich, wenn dieses Feuer, welches meinen Leib in Asche verwandelt, die Ausschweifungen meiner Jugend vertilgen wird. — Schon fieng die Flamme an, die nächsten Orte der Heiligen zu ergreifen, als man deutlich diese Worte von ihr hörte: — O Jesu! ich danke dir, daß du mich als ein Schlachtopfer annehmen willst, welches der Ehre deines Namens geopfert wird, du, der du das einzige und wahrhafte Opfer warest, welches sich selbst für das Heil der ganzen Welt dargegeben hat.

Während als sich die heilige Afra durch die Flammen einen Weg zum Himmel eröffnete, waren Eunomia, Eutropia, und Digna, drey Mädchen, welche sonst die Afra bedienten, auf dem Marterorte gegenwärtig, und folgten ihr in ihrer Bekehrung, so wie sie ihr vorher in ihren Ausschweifungen nachgeahmt hatten; sie warteten, bis sich die übrigen Leute hinweg begeben hatten, und als sie dann zur Richtstätte giengen, so fanden sie den Leib ihrer Gebietherinn noch ganz und unzerstückelt. Voll von Bewunderung und Freude schickten sie sogleich einen Skla-

ven,

ven, der sie begleitet hatte, zur Hilaria, der Mutter der heiligen Martyrinn, ihr dieses Wunder anzuzeigen. Diese tugendhafte Frau nahm zwey Priester mit sich, und begab sich folgende Nacht an den Marterort; von da ließ sie den Leib ihrer Tochter heimlich hinwegnehmen, und setzte ihn in einem Grabe bey, welches sie zwey Stunden von Augsburg für sich und die Ihrigen hatte bauen lassen.

Die Sache konnte nicht so geheim gehalten werden, ohne daß sie dem Richter hinterbracht wurde, welcher sogleich Gerichtsdiener zum Grabe schickte, mit dem Befehle, die Hilaria mit den drey Mädchen vor ihn zu führen. Machet ihnen Vorstellungen, setzte er hinzu, den Göttern zu opferen; wenn sie einwilligen, so führet sie mit Ehre hieher; weigern sie sich aber, so füllet das Grab mit dürren Dornen und leicht brennbarem Holze, sperret die Weiber dazu hinein, und zündet es an, aber gebet Obacht, daß keine entwische. Die Gerichtsdiener vollzogen diese Befehle getreu. Da sich Hilaria und die drey andern standhaft weigerten, den Göttern zu opfern, so schloß man sie in dem Grabe ein, füllte es mit brennbaren Sachen, und legte Feuer an. Also flogen nach kurzer Zeit die Seelen dieser heiligen Weiber zur Gesellschaft der heiligen Afra in die himmlischen Wohnungen, nachdem sie ihre Leiber von den Flammen halb verzehrt in diesem Grabe zurück ließen.

Geschichte der Martyrer im Jahre 304.

Lernen wir, daß die größten Sünder, in welche Laster sie auch mögen gefallen seyn, doch allzeit Alles von der Barmherzigkeit Gottes hoffen sollen, sobald sie aufrichtig zu ihm zurückkehren.

Bemerken wir, welchen Begriff selbst die Heyden von Jesu Christo, von der Heiligkeit seiner Religion, und von seinen Glaubens-bekennern hatten.

Begreifen wir noch dabey, wie uneigennützig die ersten Christen waren, welche sich selbst in ihrer Armuth weigerten, Almosen von übelberufenen Personen anzunehmen.

Die Bekehrung des Sohnes eines Götzenpriesters.

Zu Daphne, einer Stadt in Asien, feyerten die Heyden ein großes Fest, welches unter köstlichen Gastmälern sieben Tage dauerte. Der Götzenpriester hatte zwey Söhne, welche Diener des Tempels waren, und die geopferten Speisen mit geheimnißvollem Wasser besprengten. Einer von ihnen verrichtete diese Ceremonie am ersten Tage, dann entfloh er alsbald

nach

nach Antiochia, und suchte eine tugendhafte Diakoninn auf, welche eine Freundinn seiner Mutter war; diese hatte ihn oft ermahnet, ein Christ zu werden, und er hatte es ihr selbst versprochen, wenn sie Sorge für ihn tragen, und ihm Mutterstelle vertreten wollte, welches sie ihm herzlich gerne zusagte. Sobald er also angekommen war, führte sie ihn zu dem heil. Melesus, Bischofe von Antiochia, welcher ihn in einem oberen Zimmer seines Hauses verborgen hielt, um ihn nach Gelegenheit unterrichten zu können.

Unterdessen suchte ihn sein Vater überall. Er kam nach Antiochia, und durchlief alle Gassen; endlich da er an der Wohnung des Bischofs vorbeygieng, sah er seinen Sohn allda zu einem Fenster heraussehen. Er begehrte ihn, nahm ihn mit Gewalt zurück, und führte ihn nach Hause. Da mishandelte er ihn sehr hart, und schlug ihn beynahe todt. Als er sah, daß er in seinen Gesinnungen beharrete, so ließ er große eiserne Nadeln glühend machen, durchstach ihm damit die Hände, die Füße, und den Rücken, und verschloß ihn dann in ein Zimmer, welches er von Außen verriegelte.

Der Jüngling zerschlug, von einem heiligen Eifer erfüllet, alle Götzen seines Vaters, und da er nun seinen Zorn fürchtete, so bath er Jesum Christum, ihn zu befreyen: für dich, o Herr! sagte er, habe ich gelitten, und all Dieses gethan.

Indem er dieses sagte, sprangen die Riegel, und die Thür öffnete sich. Er entfloh wiederum nach Antiochia, und gieng zu der Diakoninn, die ihn unterrichtet hatte; sie führte ihn wieder zu dem heiligen Melesus, welcher ihn, aus Furcht, sein Vater möchte ihn nochmal aufsuchen, nach Palästina schickte, und dem heiligen Cyrillus von Jerusalem übergab. Er lebte lange, und hatte noch vor seinem Tode den Trost, seinen Vater, den Götzenpriester, zu bekehren, für welchen er immer die eifrigsten Gebethe zu Gott gerichtet hatte.

Theodoret, welcher diese Geschichte erzählt, erhielt sie aus dem Munde Desjenigen selbst, den sie betrifft, und welcher sie ihm als Greis erzählte.

Kirchengeschichte im Jahre 362.

Wie viel Mühe hat es nicht mehrere Heilige gekostet, um das Glück des Glaubens zu erhalten? Wir haben es schon als ein Erbe von unseren Vorältern empfangen; bezeigen wir auch dafür Gott unsere billige Erkenntlichkeit?

Die wirksamste Weise, diese Erkenntlichkeit für die Gabe des Glaubens an Tag zu legen, ist, die Pflichten davon zu erfüllen. — Erfüllen wir dieselbe getreu?

Begnü-

Begnügen wir uns nicht allein, selbst erleuchtet zu seyn, sondern thun wir unser Möglichstes, Andere zu unterrichten, und die himmlischen Güter, die wir besitzen, mit ihnen zu theilen.

Schreckliche Strafe eines Geizigen.

Man erzählet von einem Geizigen einen ganz besonderen Zug, und sehr traurigen Tod. Dieser Mann, ganz von dem Laster des Geizes besessen, dachte an Nichts mehr, als Geld auf Geld, und Reichthümer auf Reichthümer zu häufen. Da er glaubte, man möchte ihm seine Schätze rauben, so hatte er noch unter seinem Keller ein unterirdisches Gewölb mit einer eisernen Thüre angebracht, welche so verdeckt war, daß man sie nicht wahrnehmen konnte. Hier verbarg er die Summen, sobald er sie erhielt, und betrachtete oft Stunden lang sein Gold und Silber, welches er zu seinem Gott gemacht hatte. Eines Tages, als er eine beträchtliche Summe in diesen finsteren Verwahrungsort gebracht hatte, vergaß er von Außen den Schlüssel abzuziehen, und selbigen zu sich zu stecken. Er schloß die Thüre hinter sich zu, und zählte seine gehäufte Schätze. Als er seine Augen lange daran geweydet hatte, wollte er wieder hinauf

gehen; aber die Thüre konnte inwendig nicht geöffnet werden, also, daß er nicht mehr hinaus konnte, und sich eingeschlossen sah. Man kann sich die entsetzliche Lage einbilden, in welcher er sich in diesem schrecklichen Augenblicke befand. — Wahrscheinlich wird er geschrien, und lange geklopft haben; aber wer könnte ihn gehöret haben, und wer würde sich haben einfallen lassen, ihn an einem solchen Orte zu suchen.

Unterdessen war dieser Mann verschwunden, und seine Familie befand sich, wie man leicht denken kann, in der größten Bekümmerniß. Man suchte, man erkundigte sich überall, ohne einige Nachricht von ihm erhalten zu können; man dachte, er habe sich entweder ersäuft, oder er sey ermordet worden, mit einem Worte, er müsse durch einen unglücklichen Zufall das Leben verloren haben. In dieser Zwischenzeit erinnerte sich ein Schlosser, welcher von diesem Vorfalle reden hörte, daß dieser Geizhals habe heimlich ehemal bey ihm eine eiserne Thüre, mit einem verdeckten Schlosse, machen lassen, und daß es wohl könnte geschehen seyn, daß er sich unglücklicher Weise aus Unachtsamkeit selbst eingeschlossen hätte. Auf der Stelle geht er, und erkläret die Sache dieser Familie, führet sie an den verborgenen Ort, wo er die Thüre angebracht hatte, und man bricht sie ein. Welch furchtbares Entsetzen und Erstaunen, als man

da den todten Körper dieses Mannes sah, welcher ganz verfault, und von den Würmern gefressen war. Man begriff nun, wie es gegangen sey; man suchte, und fand ungeheure aufgehäufte Schätze, wahre Schätze des Fluches und des Zornes Gottes.

Der Geiz ist eine habsüchtige und unersättliche Leidenschaft, welche nie zu begnügen ist.

Er ist eine grausame Leidenschaft. Der Geizige entzieht sich oft das Nützliche, und sieht den Armen ohne Gefühl im Mangel des Nöthigsten schmachten.

Er ist eine von Gott verfluchte Leidenschaft, welcher sie oft noch in dieser Welt auf die schrecklichste Art strafet; wovon die vorstehende Geschichte ein erschütternder Beweis ist.

Die mit Ehren gekrönte Demuth.

Der heilige Gregorius von Neocäsarä gründete den Glauben nicht allein in dieser Stadt, sondern in der ganzen umliegenden Gegend, wo er mehreren Städten Bischöfe gab. Die Stadt Comana schickte ihm Abgeordnete,

welche ihn bathen, allda eine Kirche durch Einsetzung eines Bischofes zu errichten. Er gieng selbst dahin; berief das Volk in eine Versammlung, um zur Wahl eines Hirten zu schreiten. Der Rath und die Vornehmsten der Stadt suchten Einen, welcher sich durch Adel, Beredtsamkeit, und all' die schimmernden Eigenschaften auszeichnete, die sie an dem heil. Gregor sahen. Allein er, welcher nur die Tugend ansah, sagte ihnen, da sie ihm Mehrere vorgestellt hatten, sie möchten nicht verabsäumen auch noch Diejenigen zu suchen, derer Aeußeres am verächtlichsten schien. Einer der Wahlpräsidenten wollte einen Spaß machen, und sagte auf diese Rede: Ich rathete euch also, den Kohlenbrenner Alexander zu nehmen. Und wer ist dieser Alexander? Worauf ihn Einer aus der Gesellschaft lachend vorführte. Er war halb nackend, mit zerrissenen und schmutzigen Lumpen bedeckt, und die Schwärze seines Gesichtes ließ leicht sein Handwerk errathen; Jedermann fieng an zu lachen, als man diesen Menschen in Mitte der Versammlung sah.

Alexander war nicht betroffen, sah Niemanden an, und schien mit seinem Stande vollkommen zufrieden; deswegen dachte der heil Gregor, daß etwas Außerordentliches hinter diesem Manne stecken müsse. Er gieng mit ihm auf die Seite, und fragte ihn, wer er sey? Alexander glaubte

te hier die Wahrheit sagen zu müssen, und gestund ihm, daß nicht die Noth, sondern die Begierde, verborgen und ungekannt die Tugend zu üben, ihn diesen Stand habe wählen lassen. Er sagte ihm: Ich bediene mich dieses Kohlenstaubes, der mich entstellet, wie einer Maske, um nicht erkannt zu werden; ich bin jung, ziemlich wohlgebildet, und dieses sind Gelegenheiten zur Versuchung für Jeden, welcher in der Enthaltsamkeit und Furcht Gottes leben will; auch verdiene ich bey diesem Handwerke so viel, daß ich unschuldig bestehen kann. Da ihn Gregor ernsthaft betrachtet hatte, übergab er ihn seinen Begleitern, sagte ihnen, was sie thun sollten, und kehrte in die Versammlung zurück. Er redete da von den Pflichten eines Bischofs, und unterhielt sie, bis Diejenigen, denen er den Auftrag gegeben hatte, den Alexander zurückbrachten. Sie hatten ihn baden lassen, und ihm Kleider des Gregors angezogen; und jezt schien er ein ganz anderer Mann, und zog Jedermanns Augen auf sich. Wundert euch nicht, sagte Gregor, wenn ihr euch betrogen habet, da ihr nach den Sinnen urtheiltet: Gott selbst verbarg dieses auserwählte Gefäß, um es im Stillen zu bilden, und seinen nützlichen Absichten gleichförmig zu machen. Alsdann weihete er feyerlich den Alexander durch die gewöhnlichen Kirchengebräuche, und bath ihn, vor der Versammlung eine Rede zu halten; er that es auf

eine

eine so anständige und würdige Weise, daß er die Wahl des heil. Gregors vollkommen rechtfertigte. Alexander führte die Kirche von Comana die heiligen Wege des Herrn bis zur Verfolgung des Dezius, wo er im Feuer den Martertod starb.

Kirchengeschichte 6tes Buch.

Der sich erniedriget, sagt Jesus Christus, wird erhöhet werden, und der sich erhöhet, wird erniedriget werden.

Die Demuth ist der Grund aller Tugenden, und der Hochmuth die Quelle aller Laster.

Zur ersten Lehre giebt uns Christus folgende: — Lernet von mir, denn ich bin sanft- und demüthig von Herzen. Wir haben sie oft gehört, haben wir sie auch getreu beobachtet?

Eine gewaltige Armee wird durch kleine Schnacken zerstreuet.

Sapor, König von Persien, belagerte im Jahre 305 die Stadt Nisiba in Mesopotamien, welche allda die mächtigste Gränzfestung des römischen Reiches war; er hatte eine zahlreiche

Armee

Armee von Infanterie, Kavallerie, und vielen Elephanten. Die Belagerung dauerte vier Monate. Man zog die Laufgräben, erhob Thürne, und gebrauchte alle Kriegsmaschinen, derer man sich damals in Belagerungen bediente; aber umsonst. Endlich ließ Sapor, nach einer Arbeit von siebenzig Tagen, den Fluß Magdona eindammen, welcher durch die Stadt floß; als das Wasser eine gewiße Höhe erreicht hatte, durchstach man den Damm, welcher es aufhielt; und da das Wasser mit Gewalt gegen die Mauern der Stadt anschoß, so riß es davon eine beträchtliche Strecke nieder. Die Persier bezeugten ihre Freude durch lautes Jubelgeschrey, verschoben aber den Sturm bis auf den andern Tag, weil die Ueberschwemmung die niedergerissene Seite unzugänglich machte. Als sie anrückten, waren sie sehr erstaunt, hinter dieser eine neue Mauer zu finden; es war der durch seine Tugenden und Wunderwerke berühmte heilige Jakob, Bischof dieser Stadt, welcher die Garnison und die Einwohner angefeuert hatte, in solcher Geschwinde dieses Werk zu erheben, während dem er in der Kirche im Gebethe verblieb.

Als Sapor selbst vordrang, so glaubte er auf der Mauer einen Mann im königlichen Mantel zu sehen, dessen Purpur und Krone einen bewundernswürdigen Glanz von sich war-

fen;

sen; er zweifelte nicht, daß es der römische Kaiser sey, und drohete Denjenigen mit dem Tode, die ihm gesagt hatten, er sey nicht zu Nisiba; aber da sie ihm von neuem versicherten, der Kaiser Konstantin sey zu Antiochia, so schloß er, diese Erscheinung bedeute, daß Gott für die Römer streite. Er warf aus Verdruß einen Pfeil in die Luft, gleich als wollte er sich an dem Himmel rächen. Die Einwohner bathen alsdann den heiligen Jakob, auf die Mauern der Stadt zu gehen, um von da die Persier zu besichtigen, und sie mit dem Fluche zu belegen. Der heilige Bischof stieg auf einen Thurn, und da er diese ungeheure Menge vor sich sah, so erhob er kein anderes Gebeth zu Gott, als, er wolle Schnacken über sie schicken, um durch die kleinsten Thiere seine Macht hervorleuchten zu lassen. Alsbald stürzten diese wie Wolken über den Feind, schlüpften in die Schnäbel der Elephanten, und in die Ohren und Naßlöcher der Pferde und anderer Thiere; und diese geriethen darüber in Wuth, zerrissen ihre Zeuge und Zäume, warfen die Menschen herunter, zerstörten die Reihen des Heeres, und flohen nach allen Gegenden. Sapor war nun gezwungen, die Allmacht Gottes zu erkennen, hob die Belägerung auf, und zog sich beschämt zurück. Philostargus, ein Arianer legt, in seiner Geschichte ein Zeugniß über dieses Wunder ab. Einige Zeit darnach starb der heilige Bischof, und

wurde

wurde als Schutzpatron in dieser Stadt begraben.

Kirchengeschichte im Jahre 350.

Erkennen wir hieraus, wie furchtbar die schwächsten Werkzeuge in den Händen Gottes seyen, nur dieser bedienet er sich, um den Hochmuth der Menschen zu beugen, ihre weitschichtigsten Plane zu vernichten, und eine Macht, vor welcher Alles zittert, mit einem Winke niederzustürzen. Aber seine Güte gegen die Frommen ist eben so liebenswürdig, als sein Zorn sich den Gottlosen furchtbar zeiget.

Ein sterbender Greis zögert mit seinem Tode, bis er das heil. Abendmahl empfangen hat.

Der heil. Dionysius von Alexandria, erzählet in einem seiner Briefe an den Fabian, Bischof von Antiochia, folgende Geschichte. Ein Greis, mit Namen Serapion, nachdem er den größten Theil seines Lebens ohne Vorwurf zurückgelegt hatte, unterlag unglücklicher Weise der Furcht der Verfolgung. Er begehrte oft Verzeihung, und man hat sie ihm nicht gewähret,

ret, weil er den Göttern geopfert hatte. Da er krank geworden war, blieb er drey Tage ohne Stimme und ohne Besinnung, und als er den vierten Tag ein wenig zu sich kam, so rief er seinen Enkel, und sagte ihm: Höre, mein Kind, wie lange will man mich dann noch in dieser Welt aufhalten? Man möge doch um Gottes Willen eilen, um mir bald möglichst den Abschied zu gewähren; ruf mir doch geschwind einen Priester. Nach diesen Worten verlor er wieder die Sprache. Das Kind lief zu dem Priester, welcher gerade krank war, und nicht kommen konnte.

Ich hatte befohlen, fährt der heil. Dionysius fort, daß man den Sterbenden die Lossprechung ertheile, wenn sie dieselbige begehrten, und besonders, wenn sie schon vorher wiederholt darum gebethen hätten, damit sie mit einem heiligen Vertrauen aus dieser Welt scheiden könnten. Der Priester gab also dem Kinde einen kleinen Theil des heiligsten Abendmahls, befahl ihm, es in Wasser zu weichen, und dann in den Mund des Greißes einfließen zu lassen. Das Kind kehrte zurück, und da es sich näherte, noch ehe es hineingieng, kam Serapion wieder zu sich, und sagte: Kommst du, mein Kind? Ich weis, daß der Priester nicht kommen konnte; aber thue geschwind, was er befohlen hat, und befreye mich. Das Kind weichet das heiligste

Abendmahl

Abendmahl ein, läßt es durch den Mund des Greises hineinlaufen, welcher nach einem leisen Seufzer verschied. Ist es nicht handgreiflich, schließt der heil. Dionysius weiter, daß er, zur Belohnung so vieler guten Werke, die er gethan hatte, gleichsam durch ein Wunder erhalten wurde, bis er getröstet, und als ein Glaubiger erkannt war.

Kirchengeschichte 7tes Buch.

So groß ist die unaussprechliche Güte Gottes; er verläßt niemal Diejenigen, welche wieder aufrichtig zu ihm zurückkehren. Welche Laster sie auch unglücklicher Weise begangen haben; sobald sie dieselbigen von ganzem Herzen verabscheuen, so nimmt sie Gott wieder als Kinder an, denn er hat allzeit ein Vaterherz.

Begehren wir eifrig von Gott die Gnade, vor unserem Tode die heiligen Sakramente zu empfangen, und dabey unseren Herzen die heiligen Gefühle zu geben, welche uns den Himmel öffnen.

Eine laute und merkwürdige Bekehrung.

Der heil. Simplizian, welcher der Glaubenvater des heil. Ambrosius war, wurde es auch noch von einem anderen großen Manne, von dem wir hier reden werden.

Viktorinus, ein sehr berühmter Redner, war zu Rom Lehrer der Redekunst; fast sein ganzes Leben hatte er der Erlernung der schönen Künste gewidmet, und hatte sich darinn die größte Geschicklichkeit erworben. Alles, was die alten Weltweisen geschrieben haben, hatte er gelesen, untersucht, und beleuchtet; er war der Lehrer aller angesehenen Personen des römischen Rathes, und begleitete überhaupt seine Stelle mit so allgemeinem Ruhme und Beyfall, daß seinem Verdienste auf dem öffentlichen Platze zu Rom eine Bildsäule errichtet wurde, welches die höchste Stufe der Ehre war, auf welche sich ein Mensch schwingen konnte. Unterdessen war er noch ein Heyde und blinder Götzenanbether, welcher nicht allein selbst vor ihnen niederfiel, sondern auch durch seine Beredtsamkeit Andere zur Anbethung derselben fortriß.

Welche Gnade war nicht da nöthig, um ein solches Herz zu rühren und zu bekehren? Und

sehen

sehen wir hier das Mittel, dessen sich Gott bediente: Viktorinus las die Bücher der heiligen Schrift, und hier geschah es, als er sich sorgfältig darinn unterrichtet, und noch andere Bücher der christlichen Religion untersucht hatte, daß er dem heiligen Simplizian bey einem Besuche unter ihnen allein sagte: Ich will euch eine Neuigkeit sagen, die euch freuen wird; ich bin ein Christ. Dieß glaube ich nicht, antwortete ihm der heilige Simplizian, und ich werde euch nicht eher für einen Christen halten, bis ich euch in der Kirche sehe, wo sich die Gläubigen versammeln. Ey was, sagte Viktorin, muß man dann gerade durch einen Einschluß von vier Mauren ein Christ seyn? Jedesmal, wann er betheuerte, daß er ein Christ sey, sagte ihm Simplician das Nämliche, und Viktorin zog sich allzeit durch die nämliche Scherzrede aus der Schlinge.

Die Furcht, seine Freunde, die Götzendiener zu erzürnen, hielt ihn zurück, von welchen er voraus sah, daß ihr Haß auf ihn fallen, und ihn zerschmettern würde; aber endlich kam ihm der Muth und die Seelengröße nach Maaß, als der Geist der heiligen Bücher, die er las, sein Herz erweiterte; er sah ein, daß es ein abscheuliches Verbrechen seyn würde, über die heiligen Geheimnisse Jesu Christi zu erröthen, und sich nicht vielmehr der abergläubischen, heydnischen Irrthümer zu schämen. Eines Tages, da er

mehr Entschlossenheit fühlte, kam er zu dem heiligen Simplizian, und sagte ihm, als sich es dieser am wenigsten versah: Wir wollen in die Kirche gehen, ich bin entschlossen, nicht allein ein Christ zu seyn, sondern auch als solcher öffentlich zu erscheinen. Der heilige Simplizian fühlte die innigste Freude, führte ihn sogleich dahin, und ließ ihn in die Zahl Derjenigen einschreiben, welche die Taufe begehrten. Ganz Rom war in Erstaunen und in Verwunderung, und der weitschichtige Ruf und allgemeine Ruhm dieses großen Mannes verbreitete die Freude davon bald in der ganzen Kirche.

Endlich kam der glückliche Tag, welcher zum Glaubensbekenntnisse bestimmt war, welches der Taufe vorhergieng. Es war der Gebrauch in der römischen Kirche, es in Formeln abzulegen, welche man auswendig lernte, nnd laut in Gegenwart aller Gläubigen aussprechen mußte. Aus Achtung bothen die Priester dem Viktorin an, es ihn im stillen Kreise ablegen zu lassen, welches man nur erschrockenen Personen gestattete; aber laut, und in Gegenwart des ganzen Volkes wollte Viktorin die himmlische Lehre bekennen, die ihn zur Seligkeit führen sollte. Sobald er auf der Bühne erschien, die er bestiegen hatte, verkündigte ein allgemeines Freudengemurmel seinen Namen unter den umstehenden Gläubigen von einem Munde zu dem andern;

und

und obschon Jeder aus Ehrfurcht für die Heiligkeit der Handlung und des Ortes seine Stimme zurückhielt, so hörte man doch in dem dumpfen Geräusche von allen Seiten die Worte: Es ist Viktorin, es ist Viktorin.

Nun folgte plötzlich die tiefste Stille, Alles lauschte, ihn zu hören; und er, voll von einem heiligen Muthe, sprach deutlich und mit fester Stimme die Wahrheiten, welche der Gegenstand unseres Glaubens sind. Niemand war in der Versammlung, der nicht gewünscht hätte, ihn von der Bühne zu heben, und von da in sein Herz zu stellen; und Jeder that es in Wahrheit durch die Freude, die er hatte, ihn als Christ und Bruder zu verehren. Diese glänzende Bekehrung hatte große Folgen; und als sie der heil. Augustinus durch die Erzählung Simplizians gehört hatte, so gestund er, daß er eine große Begierde gefühlt hätte, dem Beyspiele des Viktorins zu folgen; und wirklich that er es nachgehends unter der Leitung des heiligen Ambrosius, welchem der heilige Simplizian als Glaubensvater bey der Taufe zur Seite stund.

Auszug aus den Bekenntnissen des heiligen Augustinus, 8tes Buch.

Lernen wir, 1stens, ohne Aufschub den Einsprechungen der Gnade zu folgen, aus Furcht, sie möge wieder von uns weichen.

2tens, bestreben wir uns durch eine groß-müthige That den hartnäckigen Widerstand zu verbessern, welchen wir der Gnade entgegen setzten.

3tens, der Gnade jetzt desto getreuer zu seyn, jemehr wir derselbigen vorhin widerstrebt haben.

Geschichte des heiligen Nilus und seines Sohnes.

Gegen das Jahr 410 fielen die Barbaren in die orientalischen Länder, Syrien, Phönizien, Palästina und Arabien ein, und richteten dort große Verheerungen an. Der h. Hieronymus sagt, daß er ihrer Grausamkeit kaum entwischen konnte. In Egypten drangen sie in die Einöden der Mönche, nahmen ihnen all ihre Lebensmittel hinweg, luden ihnen selbige auf den Rücken; und da sie dieselbigen aus den Kirchen gejagt hatten, zogen sie den Aeltesten die Kleider aus, und stellten sie ganz nakend in eine Reihe, um sie zu ermorden. Sie fiengen an dem Priester Theodolus an, welchem sie das Haupt abschlugen, ohne daß er etwas Anders that, als daß er das Kreuzzeichen machte, und sagte: Gott sey gelobet. Sie tödteten derer noch Zwey, und

und gaben den Uebrigen ein Zeichen, zu entflie-
hen. Der heilige Nilus war von diesen Lezte-
ren; aber er konnte sich nicht zur Flucht ent-
schließen, weil die Barbaren seinen Sohn noch
fest hielten, welcher bey ihm im nämlichen Klo-
ster war, und welchen man als Gefangenen fort-
führte. Dieser Sohn bemerkte den Schmerzen
seines Vaters, der noch zurückbleiben wollte; er
gab ihm mit den Augen ein Zeichen, gleich den
Andern zu entfliehen, und sich selbst empfahl er
alsdann der Vorsehung.

Der heil. Nilus begab sich mit den Andern
auf die Gebirge, und sah, so lang er konnte,
nach seinem Sohne um, der ihm auch mit ban-
gen, verstohlenen Blicken nachsah. Eine kurze
Zeit darauf kam ein Sklave aus dem Lager der
Barbaren, welcher ganz bestürzt, und außer
Athem war; man fragte ihn, wie er entkommen
sey? Und dieser antwortete, da er sich zu dem
heiligen Nilus kehrte: Die Barbaren sagten
unter andern Gesprächen während ihrem Nacht-
essen, daß euer Sohn und ich den anderen Tag
als Schlachtopfer der Gottheit sollten geopfert
werden, welche sie anbethen; nämlich dem Ge-
stirne der Venus. Sie errichteten einen Altar,
und legten Holz darauf, ohne daß wir wußten
warum, weil wir ihre Sprache nicht verstunden,
aber Einer der Gefangenen, welcher sie verstund,
sagte es mir heimlich. Ich gab eurem Sohne

diese Nachricht, daß, wenn wir nicht entfliehen würden, wir den andern Tag nicht mehr bey Leben wären. Er fürchtete entdeckt zu werden, und wollte lieber bleiben, da er sich allzeit auf die Vorsehung verließ. Was mich betraff, da ich sah, daß diese Barbaren eingeschlafen und vom Weine betrunken waren, kroch ich bey der Dunkelheit der Nacht auf Händen und Füssen davon, und lief aus allen Kräften, als ich ein wenig aus ihrem Lager entfernt war.

Einige Zeit darnach erfuhr der heil. Nilus, daß sein Sohn noch bey Leben, und in der Stadt Elusa als Sklave sey. Er reiste ab, und erfuhr unter Wegs, daß der Bischof dieser Stadt ihn gekauft, und zum Weltpriester geweihet habe, wo er sich in kurzer Zeit eine große Achtung erworben hätte. Da der heil. Nilus angekommen war, erkannte er seinen Sohn zuerst, und fiel in Ohnmacht; der Sohn umarmte ihn, und brachte ihn wieder zu sich; alsdann erzählte er ihm seine Begebenheit, und Alles, was ihm seither begegnet war.

Als der Sklave aus dem Lager entfloh, war Alles zu unserem Opfertode bereit, der Altar, das Schlachtbeil, die Opferspeisen und der Weihrauch; wir sollten den andern Tag bey Anbruch des Lichtes geopfert werden. Ich warf mich mit dem Angesichte zur Erde, und bath ganz leise mit jenem Eifer, welchen große Gefahren

fahren

fahren einflößen. Herr! sagte ich, gestatte nicht, daß mein Blut für falsche Götter fließe, und daß mein Leib dem Geiste der Unreinigkeit zum Schlachtopfer diene. Ich bethete noch, als die Barbaren erwachten, und ganz bestürzt waren, da sie sahen, daß die Zeit des Opfers schon vorbey war, denn die Sonne war schon aufgegangen. Sie fragten mich, wo der andere Gefangene sey; ich antwortete, ich wisse es nicht, und sie blieben ruhig, ohne mir ein Zeichen des Unwillens zu geben. Ich faßte neuen Muth, und als sie mich nöthigen wollten, unreine Speisen zu essen, und schändliche Handlungen zu begehen, so gab mir Gott Stärke zu widerstehen. Als wir in das bewohnte Land kamen, stellten sie mich zum Verkauf aus, und da man ihnen nur zwey kleine Goldstücke both, und sie mich schon oft feil gebothen hatten, so stellten sie mich ganz nakend an den Eingang des Dorfes, und hiengen mir ein Schwert an den Hals, zum Zeichen, daß sie mir den Kopf abhauen würden, wenn man mich nicht kaufete. Ich bath mit aufgehobenen Händen Diejenigen, welche dahin kamen, diesen Barbaren zu geben, was sie begehrten, und versprach, es ihnen wieder zu ersetzen, und ihnen zu dienen. Endlich erweckte ich Mitleid, man kaufte mich, und ich bin nun hier, wie ihr mich sehet, welche Gnade ich Gott und dem Bischofe zu verdanken habe.

Kirchengeschichte vom Jahre 410.

Gott bildet seine Heilige zugleich durch Bekümmerniß und Trost, und mäßiget so wechselweis Schmerzen und Freude auf dem Pfade des Lebens: beständiger Trost würde sie übermüthig machen, und unausgesetzte Bekümmernisse könnten sie nicht ertragen. Die Vorsehung bestimmet es anderst, und durch eine weise Vertheilung des Süßen und Sauern leitet sie Alles zum Besten der Auserwählten. Uebergeben wir unser Schicksal den Händen Gottes, und seyen wir dann unseres Glückes versichert.

Ein Sohn lebt unbekannt in dem Hause seiner Eltern in der strengsten Abtödtung.

Wenn man gegenwärtige Geschichte nicht als ein Beyspiel zur Nachahmung aufstellet, so giebt es doch wenigstens Stoff zur Betrachtung über ein Wunder der Gnade, um dafür den Herrn zu loben.

Der heilige Johannes Calybitus wurde zu Konstantinopel von christlichen und vornehmen Eltern gebohren, welche ihm eine seiner Geburt und Religion würdige Erziehung gaben.

Schon

Schon in seinem zwölften Jahre fieng er an, die Vergänglichkeit irdischer Sachen zu fühlen, und einen Geschmack für das einsame Leben zu haben. Ein Religios aus einem benachbarten Kloster reiste durch Konstantinopel, um zur Wallfahrt nach Jerusalem zu gehen, und wurde von den Eltern des Johannes Calybitus beherberget, welche sich es zur Pflicht machten, gegen Fremde die Gastfreyheit auszuüben. Johannes erkundigte sich bey diesem Religiosen, wie man in dem Kloster lebe; und bey der Erzählung, die er davon hörte, wurden all seine Neigungen zur Einsamkeit noch lebhafter erreget, so, daß er seinen Eltern zu erkennen gab, daß er zu einiger Anstellung auf der Welt gar keinen Gedanken habe. Sie versuchten umsonst, ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen, das heilige Evangelienbuch war das einzige, um was er sie bath, und welches er als seinen kostbarsten Schatz achtete. Um sich endlich von dem beständigen Zusprechen zu befreyen, und sich ganz Gott zu widmen, verließ er das väterliche Haus, ohne etwas Anders, als dieses heilige Buch mit sich zu nehmen, in welchem er Tag und Nacht Betrachtungen machte. Er hielt in einem Kloster um die Aufnahme an, aber der Vorgesetzte desselben konnte sich nicht dazu entschließen, da er seine Jugend und weiche Erziehung fürchtete; und nur nach langen Proben wurde er endlich aufgenommen. Die Eltern ließen überall nach

ihm

ihm suchen, und da sie keine Nachricht von ihm erhalten konnten, so überließen sie sich dem heftigsten Schmerzen.

In diesem Kloster brachte der Heilige sechs Jahre in den strengsten Tugendübungen zu. Um aber, wie er glaubte, seine Eltern zu trösten, die in der schrecklichsten Unruhe seyn müßten, so brachte ihn nach Verlauf dieser Zeit das Andenken an dieselbe auf eine seltsame Entschließung, und diese war, wieder zu seinen Eltern zurück zu kehren. Man kann nicht wohl begreifen, wie er ihnen einigen Trost beybringen wollte, da er sich vornahm, sich ihnen nicht zu erkennen zu geben: denn kaum war er aus seinem Kloster, so wechselte er mit einem Armen, den er antraff, die Kleider, um sich noch unkennbarer zu machen. Andrerseits hatten ihn die Abtödtungen und die Folgen einer großen Krankheit sehr verändert, und äußerst entstellt.

Sobald er von weitem sein väterliches Haus sah, kniete er nieder, und bath den Herrn, ihn in seinem Vorhaben zu leiten. Die Nacht hatte ihn überfallen, als er an die Thüre seiner Eltern kam, welche schon geschlossen war, und er mußte vor derselben unter freyem Himmel bleiben. Als ihn den andern Tag die Hausbedienten in diesem Zustande fanden, so hatten sie Mitleid mit ihm, und da sie die Wohlthätigkeit ihres Herrn gegen die Armen kannten, so gestatteten sie ihm, am

Eingange

Eingange des Hauses eine kleine Hütte zu errichten, um da hinein zu schlüpfen.

Er konnte an diesem Orte seine Liebe zu Erduldungen und Erniedrigungen hinlänglich befriedigen, und er war da beständig aller Art Prüfungen ausgesetzt; besonders bestürmte der Anblick seiner Eltern, welche oft bey ihm vorbey giengen, die Empfindungen der Natur so heftig, daß er alle Augenblick auf dem Punkte stund, der Macht eines so harten Kampfes zu unterliegen. Sein mitleidiger und liebvoller Vater schickte ihm von Zeit zu Zeit Etwas zu essen; aber seine Mutter, welche allzeit mit dem Gedanken ihres verlornen Sohnes beschäfftiget war, fühlte beynahe ein Erbrechen bey dem Anblicke eines Menschen, den sie äußerst widerwärtig fand, und wenn sie ihrem Widerwillen nachgegeben hätte, so würde sie von ihren Augen einen Gegenstand haben entfernen lassen, den sie nur mit Abscheu betrachtete.

Drey Jahre beharrete der Heilige in dieser außerordentlichen Buße, und unter dem traurigen Drange der zärtlichsten Empfindungen der Natur. Als er fühlte, daß die Zeit seines Todes herannahte, bath er den Hausmeister, seiner gnädigen Frau einzusprechen, aus christlicher Liebe ihn zu besuchen, da er mit innigstem Verlangen wünsche, mit ihr zu reden. Sie schien von dieser Bitte gerührt, und obschon sie gewohnt

wohnt war, Kranke und Betrübte öfter zu besuchen, so hatte sie doch große Mühe es bey diesem zu thun, für den sie mehr Eckel, als für jeden Andern fühlte. Doch kam sie bis an den Eingang der Hütte. Der Sterbende dankte ihr eben so sehr durch seine Thränen, als durch Worte, für die Sorge, welche man für einen armen Unbekannten, wie er, hätte tragen wollen. Er versicherte sie, daß er Gott inständig bitten werde, es ihnen zu vergelten, und bath noch um die Gnade, nach seinem Tode, welcher nicht weit mehr entfernt wäre, Sorge für seine Begräbniß zu haben. Nachdem sie es ihm versprochen hatte, machte er ihr ein Geschenk mit dem Evangelienbuch, welches sie annahm, und sich sehr wunderte, daß ein so armer Mensch ein so kostbares und sauber eingebundenes Buch habe; sie erinnerte sich dunkel an das, welches sie ehemals ihrem lieben Sohne gegeben habe, den sie verloren hatte, und häufige Thränen stürzten bey Erneuerung dieses Schmerzens von ihren Wangen. Ihr Gemahl kam dazu, und da er dieses Buch betrachtet hatte, so erkannte er es für dasjenige, welches sie ihrem Sohne gegeben hatten; beyde näherten sich dem Armen, und fragten ihn mit der heftigsten Rührung, woher er dieses Buch bekommen habe, und wohin ihr Sohn gekommen sey? Während als der Vater und die Mutter ihre Blicke unverwandt auf den Armen hefteten, und mit der lebhaftesten

haftesten Ungeduld dessen Antwort erwarteten, sagte ihnen dieser Heilige, der nur noch einen Hauch von Leben hatte, seufzend: Es ist das nämliche Buch, welches ihr mir vor zehn Jahren gegeben habt, und ich bin dieser Sohn, welchen ihr suchet. Bey diesen Worten ergriff Erstaunen und Ueberraschung so gewaltsam ihr Herz, daß sie sprachlos und ohne Besinnung dastunden.

Kaum kamen sie wieder zu sich, als sie den Schmerzen hatten, ihren Sohn in ihren Armen sterben zu sehen. Ihre Lage würde schwer auszudrücken seyn. Ein verworrenes Gemische von Bewunderung, Zärtlichkeit, Reue und Schmerz bestürmte sie wechselweis, und in dieser Verwirrung und dem Gefühle so verschiedener Empfindungen unterlagen sie einer gänzlichen Betäubung. Ihr einziger Trost war die süße Hoffnung, daß sie einen Sohn in dem Himmel hätten.

Aus dem Leben der Väter, welche die morgenländischen Einöden bewohnten.

Glücklich die Eltern, welchen ihre Kinder so süßen Trost geben.

Glücklich die Kinder, welchen die Eltern so gute Beyspiele geben.

Tausendmal glücklich Diejenigen, welche durch die Leiden dieses Lebens die Süßigkeiten des ewigen zu kosten verdienen.

Die kluge Zurechtweisung.

Thun wir das Gute, und üben wir es, ohne es vor den Menschen bekannt machen zu wollen, aus Furcht, dadurch bey Gott das Verdienst zu verlieren.

Die heilige Melania war Eine der edelsten römischen Frauen, eine Enkelinn des Marzellinus, welcher mit dem Probinus im Jahre 341 römischer Bürgermeister war; aber noch größer und hervorleuchtender war sie durch ihre Frömmigkeit. Da sie nach dem Tode ihres Mannes frey verfügen konnte, so verlangte sie sehr, nach Egypten zu reisen, um die heiligen Einsiedler von Nitrien zu besuchen, von welchen sie so viele Wunder hatte erzählen hören. Sie besuchte besonders den heil. Pambo, welcher in diesen Gegenden sehr berühmt war. Da sie seine Armuth sah, so machte sie ihm ein Geschenk von dreyhundert Pfund silberner Geschirre, nach römischem Gewichte, welche vierhundert fünzig Mark betragen. Der Heilige arbeitete an einem Geflechte von Palmen, und sagte laut, ohne sich von seiner Arbeit umzukehren: Gott gebe euch die Vergeltung. Dann sagte er zu seinem Haushälter: Nehmet dieses, und

und vertheilet es unter all den Brüdern, welche in Lydien und in den Inseln sind; denn diese Klöster sind in der Noth. Melania blieb stehen, und wartete bis ihr der Heilige seinen Segen geben, oder sie wenigstens für ein so großes Geschenke mit einem Worte beloben möge. Da er ihr Nichts sagte, so sprach sie: Damit ihr es wisset, ehrwürdiger Vater! es sind dreyhundert Pfund Silber; worauf er, ohne nur das geringste Zeichen zu geben, oder auch diese silberne Geschirre zu betrachten, antwortete: Meine Tochter, Derjenige, welchem zu Liebe ihr es gegeben habt, hat nicht nöthig, daß ihr ihm die Schwere davon saget; er wäget die Berge und Hügel in seiner Waage. Wenn ihr es mir gegeben hättet, so würdet ihr recht haben, mir davon das Gewicht zu sagen; aber wenn ihr es Gott opferet, welcher nicht zween Häller unvergolten ließ, so schweiget dazu.

Der heilige Pambo starb im siebenzigsten Jahre, und hinterließ dem Palladus, seinem Jünger, Nichts als einen Korb, welchen er noch vor seinem Tode machte, da er ihm nichts Anders geben konnte.

Kirchengeschichte im Jahre 472.

Die heil. Melania bleibt im zwey und zwanzigsten Jahre eine Wittwe, besitzt große Reichthümer, und verläßt die Welt

mit all ihrer Pracht. Welch ein Beyspiel von Entsagung!

In einem Jahre verliert sie ihren Mann und zwey ihrer Kinder. Sie erträgt diesen kränkenden Verlurst mit der größten Unterwerfung in den Willen Gottes. Welche heldenmüthige Ergebenheit!

Sie bekömmt einen heilsamen Verweis, der vielleicht ein wenig bitter war; sie hört ihn mit der größten Folgsamkeit an. Welch ein Muster der Demuth! Begnügen wir uns nicht, die Heiligen zu bewundern; sondern bestreben wir uns, ihnen nach den Verhältnissen unseres Standes nachzuahmen.

Besonders mit Gott rechnen wir nie; handlen wir großmüthig: es ist uns genug zu wissen, daß er Alles in dem Buche des Lebens aufzeichnet. Fürchten wir andrerseits die Eigenliebe und eitle Gefälligkeit, welche uns alles Verdienst hinwegnehmen würden.

Triumph der Religion
bey der Verheerung zu Rom.

Alarich, König der Gothen, und eifriger Arianer, eroberte die Stadt Roln, verheerte sie, und überlies sie der Plünderung, im Jahre von ihrer Erbauung 1064 und nach Christi Geburt im 410ten. Durch besondere Vorsehung Gottes befahl er aus Achtung für den heiligen Petrus, seine Kirche im Vatikan zu verschonen, und dieses verhinderte die gänzliche Zerstörung der Stadt. Eine Menge Menschen flüchtete sich in diese Kirche, und waren da in Sicherheit. In dieser allgemeinen Verheerung fiel ein junges Ehe veib von einer außerordentlichen Schönheit in die Hände eines jungen Gothen, welcher, da er sah, daß sie seinem schändlichen Vorhaben widerstund, sein Schwert zog, und ihr mit dem Tode drohete. Muthig hielt sie ihm ihren Kopf zum Abschlagen hin, und den Barbarn rührte ihre Tugend; er führte sie selbst in die Kirche des heiligen Petrus, empfahl sie den Wachen, und gab ihnen sechs Goldstücke zu ihrer Verzehrung, mit dem Befehle, sie unberührt wieder ihrem Manne zu übergeben.

Ein Anderer von den vornehmsten Gothen fand eine Gott geweyhete Jungfrau, welche

schon bey Jahren war, in einem Hause nahe an der Kirche, und begehrte von ihr ihr Gold und Silber; mit fester Unerschrockenheit sagte sie ihm, daß sie dessen eine Menge habe, welches sie ihm zeigen wolle. In der That stellte sie seinen Augen so große Reichthümer dar, daß der Barbar darüber erstaunt war. Dieß sind, sagte sie, die kostbaren Geschirre der Kirche des heiligen Petrus; nehmet sie, wenn ihr getrauet, ihr könnet dafür haften; da ich sie nicht vertheidigen kann, so getraue ich sie nicht aufzubehalten. Der Barbar wurde von Hochachtung gerührt; er läßt es dem Alarich sagen, welcher befahl, daß man alle diese Geschirre in den bischöflichen Wohnsitz des heiligen Petrus zurückbringe, und daß man auch diese Jungfrau nebst allen Einwohnern der Stadt, welche sich zu ihr gesellen wollten, mit einer Wache dahin führen solle. Dieses Haus war von der Kirche des heiligen Petrus weit entlegen, also daß man fast die ganze Stadt durchgehen mußte; und so stellte diese Begleitung der heiligen Geschirre, selbst in Mitte der Verheerung, einen prächtigen Zug und rührendes Schauspiel vor. Sie wurden einzeln und aufgedeckt auf dem Kopfe hinweggetragen, und jeder Träger hatte zwey Soldaten mit entblößten Schwertern zur Seite. Die Römer und Gothen sangen dabey einstimmig Loblieder zu Ehre Gottes. Die Christen liefen von allen Seiten herbey,

und

und jemehr dieser Haufen sich von Römern vermehrte, destomehr beeiferten sich die Barbaren sie zu vertheidigen. Die Plünderung Roms dauerte drey Tage, und Alarich zog am vierten Tage wieder ab, um die Provinz Campanien zu verwüsten.

Kirchengeschichte vom Jahre 410.

Wer soll nicht die Vorsehung Gottes bewundern, wo seine Religion in Mitte der Zerstörung die Wuth der Feinde besiegt.

Wenn selbst Ketzer und Barbaren dem Stuhle Petri eine so große Ehrfurcht bezeigten, von welchen Gesinnungen sollen die Gläubigen gegen denselben durchdrungen seyn?

Glänzender Sieg über die Welt und ihren Pracht.

Nach der Einnahme und Verheerung Roms durch den Alarich, zog sich eine große Zahl Einwohner nach Afrika, unter anderen auch die Jungfrau Demetriada, eine Tochter des Olibrius, welcher im Jahre 395 Burgermeister war, und wurde von ihrer Großmutter Proba und ihrer Mutter Juliana dahin begleitet

tet. Diese hatten beschlossen, sie mit einem vornehmen Römer zu verheyrathen, der sich auch nach Carthago begeben hatte, obschon sie eher gewünschet hätten, daß sie den jüngfräulichen Stand annehmen möge; aber sie traueten ihr keine so große Vollkommenheit zu. Unterdessen hatte Demetriada schon heimlich diesen Entschluß gefasset. In Mitten der Ehren und Vergnügungen eines so großen Hauses fieng sie an öftere Fasten zu üben, schlechte und grobe Kleider zu tragen, und auf der Erde zu schlafen, wobey sie nur eine haarene Oberdecke hatte; sie that es heimlich, und nur einige Mägde des Hauses, welche auch die Jungfrauschaft hielten, wußten es. Sie bath den Erlöser mit Thränen, ihr Verlangen zu erfüllen, und das Gemüth ihrer Mutter und Großmutter dahin zu stimmen, weil sie fürchtete, sie möchten sich ihrem Entschusse widersetzen.

Als der Tag der Vereheligung herannahete, und man schon das Brautzimmer richtete, entlief sie in der Nacht, von dem Beyspiele der heiligen Agnes angefeuert; den anderen Tag legte sie ihren ganzen Schmuck und Edelsteine ab, bekleidete sich nur mit einem langen wollenen Rock, und warf sich ihrer Großmutter Proba zu Füssen, welcher sie sich nur durch Seufzer und Thränen erklärte. Proba und Juliana waren äußerst erstaunt, und wußten

nicht

nicht, was sie davon denken sollten. Endlich, da sie von ihrem großmüthigen Entschlusse versichert waren, umarmten sie dieselbige, und vermischten in der Freude einer so frohen Entdeckung ihre Thränen mit denen ihrer Tochter. Das ganze Haus ward von Auferbauung und von einer unglaublicher Freude erfüllt; mehrere ihrer Freundinnen und ihrer Sklavinnen folgten ihrem Beyspiele, und weyheten sich dem Herrn. Alle Kirchen von Afrika frohlokten über diese Nachricht; Rom selbst, welches kürzlich verheeret war, wurde in seiner Niedergeschlagenheit getröstet, und der Ruf davon erscholl bis in die Morgenländer. Proba und Juliana minderten Nichts an der Brautgabe ihrer Tochter, und gaben den Armen Alles, was sie ihrem Manne bestimmt hatten. Demetriada empfieng den Schleyer aus den Händen des Bischofs. Proba und Juliana gaben dem heiligen Augustinus Nachricht von ihrer Einkleidung, welcher den größten Antheil daran nahm; sie schrieben auch dem heiligen Hieronymus, und bathen ihn dringend, ihrer Tochter eine Lebensvorschrift zu überschiken. Bey dieser Gelegenheit schrieb er ihr einen großen Brief, welcher alle Pflichten einer christlichen Jungfrau enthält.

Große Seelen sind großer Opfer fähig, und große Opfer ziehen die vortrefflichsten Gnaden nach sich.

Es giebt Seelen, derer Vollkommenheit nicht allein, sondern derer ewiges Heil von der Ausübung gewißer großen und tugendhaften Handlungen abhängt.

Schätzen wir uns glücklich, wenn wir Gott ein großes Opfer machen können; aber setzen wir uns dabey den großen Beweggrund seiner Ehre und seiner Liebe zum Ziel.

Die ganze Nation der Iberier wird durch eine christliche Sklavinn bekehrt.

Die Bekehrung der Iberier, welche an den Küsten des schwarzen Meeres wohnten, hat etwas sehr Wunderbares. Eine christliche Frau war bey ihnen als Gefangene, und zog ihre Bewunderung auf sich durch die Reinigkeit ihres Lebens, durch ihre Nüchternheit, durch ihre Treue, und ihren Eifer im Gebethe, in welchem sie ganze Nächte zubrachte. Die Barbaren waren erstaunt, und fragten sie um die Bewegursache ihres Betragens. Sie antwortete ganz einfach, daß sie auf diese Weise

se

se Christo ihrem Gott diene. Dieser Name war ihnen eben so neu als das Uebrige; aber ihre Beharrlichkeit erweckte die so natürliche Neugierde der Weiber, um zu erfahren, ob dieser große Religionseifer auch einigen Nutzen bringe. Es war bey ihnen die Gewohnheit, wenn ein Kind krank wurde, daß es die Mutter von Haus zu Haus trug, um sich zu erkundigen, ob Jemand ein Mittel wisse. Eine Frau, nachdem sie ihr Kind überall ohne Hülfe herumgetragen hatte, kam auch zu dieser Gefangenen. Sie sagte ihr, daß sie kein menschliches Mittel wisse; aber daß ihr Gott, Jesus Christus, den sie anbethete, den unheilbarsten Kranken die Gesundheit geben könnte. Als sie nun das Kind auf die Decke gelegt hatte, welche ihr zum Lager diente, und ihr Gebeth darüber verrichtet hatte, so gab sie es der Mutter gesund zurück. Der Ruf dieses Wunders verbreitete sich, und kam zu den Ohren der Königinn, welche durch eine sehr schmerzhafte Krankheit ganz in Verzweiflung lag. Sie bath, man möchte die Gefangene zu ihr führen, welche sich weigerete, dahin zu gehen, aus Furcht, eine zu große Zuversicht auf sich selbst zu setzen, und wider die Wohlanständigkeit ihres Geschlechtes zu fehlen. Die Königinn ließ sich in die Hütte der Gefangenen tragen, welche sie auf ihre Decke setzte, und nachdem sie den heiligsten Namen Jesu angerufen hatte, so ließ

sie dieselbige vollkommen gesund aufstehen. Sie lehret sie, daß es Jesus Christus ist, Gott und Sohn des allmächtigen Gottes, welcher sie geheilet habe, und ermahnet sie, ihn anzurufen, indem sie ihr sagte, daß er es ist, welcher den Königen die Gewalt und den Menschen das Leben gebe.

Die Königinn kehrte voll Freude zurück. Der König fragte sie, wie sie so geschwind geheilt worden sey; und da er es erfahren hatte, so befahl er, daß man der Gefangenen Geschenke überbringen solle; aber die Königinn sagte ihm: Herr! sie verachtet all Dieses; sie verlanget weder Gold noch Silber; das Fasten ist ihre Nahrung; die einzige Vergeltung, welche wir ihr geben können, besteht in Dem, daß wir Jesum Christum anbethen, diesen Gott, welchen sie angerufen hat, mich gesund zu machen. Der König verschob noch seine Bekehrung, obschon seine Gemahlinn oft in ihn drang; aber eines Tages, da er in dem Walde auf der Jagd war, überfiel ihn bey hellem Tage eine so dicke Finsterniß, daß sich sein ganzes Gefolge verirrete, und er allein blieb, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte. In dieser Verlegenheit kam ihm der Gedanke, daß, wenn dieser Christus, wovon die Gefangene seiner Gemahlinn gesagt habe, ihn von dieser Finsterniß befreyete, er alle andere Götter verlassen

lassen würde, um ihn anzubethen. Sobald er dieses Gelübd in Gedanken gemacht hatte, ohne ein Wort auszusprechen, so kam das Licht zurück, und er kam glücklich in der Stadt an. Er erzählte die Sache der Königinn; man ließ eilend die Gefangene kommen, welcher er erkläret, daß er keinen andern Gott als Jesum Christum anbethen wolle, und fragte sie, auf welche Weise man ihm dienen solle. Sie erklärte sich darüber, so viel sie es fähig war, begehrte, daß man eine Kirche baue, und schrieb davon die Form vor.

Der König versammelte sein Volk, erzählt vor demselben, was ihm und der Königinn begegnet wäre, und unterrichtet es, so gut er konnte, von der christlichen Religion; die Königinn ihrerseits erkläret es den Weibern; man beeifert sich, mit allgemeiner Einwilligung, eine Kirche zu bauen. Die Mauern waren schon aufgeführt, man sollte nun die Balken darauf setzen; man setzte den ersten und zweyten; aber als man an den dritten kam, da man ihn an einem Ende in die Höhe gerichtet hatte, so konnte man nie weiter kommen, welche Maschine man auch dabey anwandte, und so sehr auch Menschen und Ochsen daran zogen. Man machte mehrere Versuche, ohne ihn nur lichten zu können; man wußte nicht mehr, was man thun sollte, und der König fieng an, den

Muth

Muth zu verlieren. Da sich am Ende des Tages Jedermann hinweg begeben hatte, so blieb die Gefangene allein in dem Gebäude, und brachte die ganze Nacht im Gebethe zu. Der König, welcher unruhig war, kam den andern Tag bey frühem Morgen mit den Seinigen, und sah den Balken auf dem Gesimse, aber einen Schuh davon entfernt, also, daß er frey in der Luft hieng; das ganze Volk fieng an, Gott zu loben, und zu bekennen, daß die Religion der Sklavinn die wahrhafte sey; und unter ihren Augen senkte sich der Balken allgemach auf das Gesimse, ohne daß man ihn berührte; die anderen Balken waren so leicht zu legen, daß man noch den nämlichen Tag darmit fertig wurde. Da die Kirche gebauet war, und nun das Volk eifrig verlangte, in dem Glauben unterrichtet zu werden, so schickte man, so wie es die Gefangene anrieth, im Namen der ganzen Nation eine Gesandtschaft an den Kaiser Konstantin; man legt ihm die Sache dar, und bittet ihn, Bischöfe zu schicken, welche das Werk Gottes vollenden möchten. Er schickte sie mit großen Ehren, und fühlte mehr Freude über diese Bekehrung, als über die Eroberung ganzer Länder.

Kirchengeschichte im Jahre 327.

Gott erscheint groß in Allem, aber besonders alsdann, wenn er sich der schwächsten

sten Werkzeuge bedienet, um die größten Wunder zu wirken. In der That machet uns die Demuth und das Gebeth zu Allem fähig, da sie auf uns die Gnaden des Himmels unfehlbar herabzieht, wenn aus unseren Herzen wieder zu Gott die Ehre all seiner Wunder zurückstralt.

Wunder der großen Barmherzigkeit Gottes.

Gegen das Jahr Christi 304 war zu Rom eine sehr reiche Frau, mit Namen Aglae aus dem Geschlechte der Patrizier; um ihre unermeßliche Güter zu verwalten, hatte sie ein und sechzig Rechnungsführer, und über alle diese einen Oberverwalter mit Namen Bonifazius, mit welchem sie einen lasterhaften Umgang unterhielt. Er war dem Spiele und anderen Ausschweifungen ergeben; aber er hatte drey gute Eigenschaften, die Gastfreyheit, die Freygebigkeit, und das Mitleiden.

Nach mehreren in dem Laster zugebrachten Jahren erwachte das Gewissen der Aglae, sie berief ihn, und sagte: Bonifaz! du siehst, in welche Laster wir gefallen sind, ohne zu bedenken, daß wir einst vor Gott erscheinen müssen.

Ich

Ich habe von den Christen sagen hören, daß, wenn Einer den Heiligen dienet, welche für Jesum Christum kämpfen, er eines Tages Theil an dem Reiche Gottes haben werde: ich habe auch so eben vernommen, daß in Orient die Diener Jesu Christi viele Quaalen für ihn leiden; geh also, und bringe uns Reliquien der heiligen Märtyrer, damit wir sie ehren, ihnen Bethhäuser erbauen, und durch ihre Fürbitte selig werden.

Bonifaz lud auf drey Packwägen mit zwölf Pferden eine Menge Goldes, um den Armen zu geben, und Reliquien zu kaufen, nebst einer Menge Weihrauch, um die Reliquien zu ehren. Beym Abschiede sagte er seiner Frau im Spasse: Madam! wann ich Reliquien der Märtyrer finde, so werde ich sie bringen; aber wenn meine Reliquien unter dem Namen eines Martyrers kommen, so nehmet sie an. Laß deine Narrheit seyn, sagte ihm Aglae, und denke, daß du Reliquien der Heiligen suchest; was mich arme Sünderinn betrifft, so erwarte ich dich in Kurzem wieder; ich bitte den allmächtigen Gott, welcher die Gestalt eines Sklaven angenommen, und sein Blut für uns vergossen hat, seinen Engel vor dir herzusenden, deine Schritte zu leiten, und mein Vorhaben zu erfüllen, ohne auf meine Sünden zu sehen. Bonifaz reiste ab, und auf dem Wege sagte er

zu

zu sich selbst: Es ist billig, daß ich kein Fleisch esse, und keinen Wein trinke, weil, so unwürdig ich auch bin, ich doch die Reliquien der Heiligen abholen soll; dann erhob er die Augen zum Himmel, und sagte: Allmächtiger Gott, Vater deines einzigen Sohnes! leite meine Reise, damit dein heiliger Name zu allen Zeiten verherrlichet werde.

Nach einigen Tagen kam er in der Stadt Tarsis an, und da er wußte, daß Christen da seyen, welche für den Glauben den Blutkampf aushielten, so sagte er seinen Begleitern: Meine Brüder! suchet ein Gasthaus, und lasset die Pferde ausrasten; ich will indessen Diejenigen besuchen, nach welchen ich das größte Verlangen trage. Da er zu dem Kampfplatze kam, so sah er die Märtyrer in den schrecklichsten Quaalen: der Eine mit dem Kopfe unterwärts an die Füße aufgehenkt, und Feuer darunter; der Andere angebunden, und an vier Pfähle ausgestreckt; ein Anderer von den Schindern mit einer Säge durchschnitten; einem Andern die Hände abgehauen, Alle auf verschiedene Weise gepeinigt: es waren derer Zwanzig; und dieser blutige Anblick erregte bey allen Zuschauern den größten Abscheu. Bonifaz näherte sich ihnen, küßte sie mit Ehrfurcht, und rief: Wie groß ist der Gott der Christen, wie groß ist der Gott der Märtyrer! Ihr Diener

Jesu

Jesu Christi! ich beschwöre euch, bethet für mich, damit ich mit euch Theil an dem Kampfe wider die bösen Geister nehme. Er setzte sich zu ihren Füssen, und sagte ihnen: Streitet großmüthig, die Quaal ist kurz, und der Lohn ewig.

Der Statthalter nahm ihn wahr, und sagte voll Zorn: Wer ist Dieser da, der sich erkühnt, also der Götter und Meiner zu spotten? Man ergreife ihn, und führe ihn vor meinen Richterstuhl; alsdann fragte er ihn:

Wer bist du, der du den Glanz meiner Herrschaft verachtest?

Bonifaz. Ich bin ein Christ, und verachte eure Götter.

Der Richter. Wie heißt du?

Bonifaz. Ich habe es euch schon gesagt, ich nenne mich einen Christen, und wenn ihr meinen Namen wissen wollet, ich heiße Bonifaz.

Der Richter. Ehe ich dich auf die Folter werfen lasse, nähere dich, und opfere!

Bonifaz. Ich sage es nochmal, ich bin ein Christ, und opfere den Teufeln nicht; hier habt ihr meinen Leib, machet darmit, was ihr wollt.

Der Richter schäumte vor Wuth, ließ spitzige Eisen schärfen, und sie ihm zwischen die Nägel der Finger stoßen. Bonifaz sah gegen den Himmel, und litt mit Geduld. Der Richter befahl, ihm den Mund aufzubrechen, und siedendes Bley hineinzuschütten. Bonifaz sagte: Herr Jesu Christe, Sohn Gottes! komm mir zu Hülfe, und gestatte nicht, daß ich überwunden werde. Das geschmolzene Bley verletzte ihn nicht, und eben so wenig ein Kessel voll siedenden Peches, in welchen er geworfen wurde. Endlich nach verschiedenen Peinen, welche diesen ganzen Tag dauerten, erschrack der Statthalter über die Macht Jesu Christi und über die Standhaftigkeit des Martyrers, und befahl den andern Tag Morgens, ihm den Kopf abzuschlagen; und auf diese Weise erlangte er die Marterkrone.

Unterdessen suchten ihn seine Begleiter überall, und sagten Einer zu dem Andern: Ohne Zweifel ist er irgendwo in einem Wirthshause, und machet sich lustig, während dem wir uns plagen, ihn aufzusuchen. Als sie eben so redeten, giengen sie gegen den Bruder des Kerkermeisters, und fragten ihn: Habt ihr keinen Fremden gesehen, der von Rom kam? Er antwortete Ihnen: Gestern war ein Fremder da, welcher für den Glauben Christi gemartert, und enthauptet worden ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Derjenige, welchen wir suchen, sagten sie, ist ein Säufer und Wohllüstling, welcher keine Aehnlichkeit mit einem Martyrer hat. Er fragte: Wie ist er gebildet? Sie sagten: Es ist ein vierschrötiger Kerl, dick, blond, und trägt einen scharlachenen Mantel. Er sagte: Ich versichere euch, Dieser, welchen ihr suchet, hat gestern die Marter ausgestanden. Es wird nicht viel kosten, so könnet ihr ihn sehen. Sie folgten ihm, und er zeigte ihnen seinen hingestreckten Körper. Da sie ihn erkannt hatten, weinten sie bitterlich, und riefen: Diener Gottes! verzeih uns das Böse, welches wir von dir geredet haben. Sie sagten dem Offizier: Wir bitten euch, uns seinen Körper zu geben. Er verweigerte es, und sie mußten ihm fünfhundert Goldstücke geben, ihn zu erhalten. Sie trugen ihn fort, salbten ihn mit Balsam, wickelten ihn mit kostbaren Leintüchern in einen Tragsessel, und traten ihren Rückweg an, wobey sie wegen seinem glückseligen Ende Gott lobten.

Indessen erschien der Aglae ein Engel, und sagte ihr: Derjenige, welcher euer Sklave war, ist jetzt euer Bruder; nehmet ihn als euren Herrn auf, und gebet ihm einen würdigen Ort; eure Sünden werden euch durch seine Fürbitte nachgelassen. Sie stund eilends auf, nahm fromme Geistliche mit sich, und

so

so giengen alle mit Kerzen und Weihrauch den heiligen Reliquien entgegen. Aglae ließ dem heil. Martyrer ein kostbares Bethhaus erbauen, wo viele Wunder geschahen. Von da an entsagte Aglae der Welt für immer, gab ihr ganzes Vermögen den Armen, und weihete sich ganz dem Dienste Jesu Christi. Sie lebte noch dreyzehn Jahre in den Uebungen der Frömmigkeit, nach welchen sie in dem Herrn entschlief, und neben dem Bonifaz begraben wurde.

Kirchengeschichte 9tes Buch.

Bewundern wir die Wunder der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes gegen die größten Sünder.

Lernen wir, die Reliquien der Heiligen schätzen und verehren.

Folgen wir ihnen in ihrer Buße nach, wenn wir ihnen in ihren Verirrungen ähnlich sind.

Die blitzende Legion.

Zur Zeit, als der Kaiser Markus Aurelius wider die Sarmaten, Quaden, Markomanen und andere teutsche Völker Krieg führ-

te, fiel seine Armee in eine äußerst gefährliche Stellung in einem ganz von Wäldern und Gebirgen umgebenen Lande, welches das heutige Böhmen ist. Die Römer waren von Hunger und Durst äußerst ermattet, ohne sich zurückziehen zu können, weil diese Völker, welche in weit größerer Zahl waren, alle umliegende Pässe besetzten, und sie gleichsam blockirt hielten; in dieser äußersten Noth stund die Armee auf dem Punkte, von Mattigkeit und Elend aufgerieben zu werden. Eine große Zahl christlicher Soldaten diente bey der Armee; sie knieeten nieder, und verrichteten ihre Gebethe mit einem Eifer, der aus der Noth erlöset, und einen Gott als Retter beweiset. Die Feinde wunderten sich darüber; aber sie waren noch weit mehr erstaunt über Das, was geschah. Plötzlich häuften sich schwarze Wolken, worauf ein außerordentlicher Regen in schweren Güßen herunter fiel; sogleich erhoben die Römer ihre matte Häupter, und fiengen das Wasser mit dem Munde auf, denn sie waren beynahe vor Durste verschmachtet; sie füllten ihre Kasketen mit Wasser, tranken nach Genügen, und gaben ihren Pferden zu saufen; und da die Barbaren sie in gleicher Zeit anfielen, so tranken sie noch aus der einen Hand, während sie mit der andern ihre Waffen schwungen, wobey es Verwundete gab, die ihr eigen Blut mit Wasser vermischt einschlürpften.

In-

Indessen fiel über die Feinde ein schrecklicher Hagel, mit welchem sich ein eben so fürchterlicher Donner vermischte; Wasser und Feuer schien vom Himmel am nämlichen Orte zu fallen; aber das Feuer traff die Römer nicht, oder verlosch alsogleich; hingegen half das Wasser die Barbaren Nichts: es brannte wie Oel auf ihnen, und so naß sie waren, so suchten sie doch Wasser, und verwundeten Einer den Andern, um das Feuer mit Blute zu löschen; Mehrere liefen zu den Römern über, da sie sahen, daß das Wasser nur diesen heilsam war, und Markus Aurelius hatte Mitleid mit ihnen.

Bey dieser Gelegenheit gab ihm die Armee zum siebentenmal den Namen eines Kaisers; er nahm es als eine Gnade des Himmels an: denn Jedermann erkannte in dieser Begebenheit ein Wunderwerk. Der christliche Haufen, welcher dieses Wunder herbeygezogen hatte, wurde die blitzende Legion genannt. Man sieht noch zu Rom ein Denkmaal dieses Wunders in der erhobenen Arbeit am Fuße der Antoninischen Säule, welche zur nämlichen Zeit errichtet wurde. Die Vorstellung zeiget die Römer mit den Waffen in der Hand gegen die Barbaren, und zugleich diese sammt ihren Pferden auf den Boden hingestreckt, über welche ein feuriger, mit Donner vermischter Regen herabströmt. Man sagt, daß Markus Aurelius

bey dieser Gelegenheit Briefe schrieb, in welchen er bekennet, daß seine Armee wäre am Rande des Verderbens durch die Gebethe der Christen gerettet worden.

Kirchengeschichte 4tes Buch.

Lernen wir, in unseren besonderen Nöthen unsere Zuflucht allzeit zu Gott zu nehmen. Bezeigen wir ihm für seine Wohlthaten eine gerechte Erkenntlichkeit, sonst machen wir uns derselben unwürdig. Geben wir ihm allein die Ehre jedes glücklichen Erfolges, ohne uns Etwas davon beyzumessen.

Bewunderungswürdiger Zug der Güte und Gerechtigkeit Gottes.

Ein sehr berufener Spitzbube machte sich zum Schrecken der ganzen Gegend, wo er seine Räubereyen trieb. Da man ihn, ungeachtet aller Nachstellungen, die man auf ihn machte, noch nicht erhaschen konnte, so setzte man einen Preis auf seinen Kopf, und versprach Demjenigen eine beträchtliche Summe, der ihn tödten, und das Publikum davon befreyen würde. Eine Nacht brach dieser Räu-

ber

ber in das Haus einer jungen Wittwe, welche untadelhaft, tugendsam, gottesfürchtig, aber auch bis aufs äußerste Elend arm war, so, daß sie kein Brod für ihre Kinder hatte, und noch überdas, wegen einer Schuld von fünfzehnhundert Gulden, fast zur Verzweiflung gebracht war, da ihr der Gläubiger mit der grausamsten Härte eine allgemeine Gant ihres noch übrigen Vermögens androhete. Als sie diesen unbekannten Mann sah, so war sie ganz erschrocken, und da dieser ein zu Allem entschlossener Böswicht war, so sah sie leicht, was sie für Das zu fürchten hätte, welches ihr das Kostbarste auf der Welt war.

Dieser Schandbube wollte ihr wirklich Gewalt anlegen; sie vertheidigte sich edelmüthig; aber da sie kein anderes Mittel mehr sah, sich vor seiner Gewaltthätigkeit zu schützen, und ihr ein Messer unter die Hände kam, so stieß sie es dem Bösewicht in die Brust, welcher todt zu ihren Füssen fiel. Diese arme Wittib, als sie wieder ein wenig zu sich kam, und den todten Körper vor sich sah, so wußte sie nicht, was sie thun, oder was aus ihr werden sollte, und war deßwegen in der größten Bestürzung, weil sie mit Grund fürchtete, daß sie die Gerechtigkeit wegen diesem Mord ergreifen, und selbst zum Tode verurtheilen möchte. In ihrer Furcht und äußersten Schrecken wendet sie sich zu Gott,

und bittet ihn, sie zu erleuchten, damit sie ein Mittel fände, wie sie aus dieser schrecklichen Verlegenheit kommen könnte.

Auf einmal gab ihr Gott den guten Gedanken, sich selbst vor der Obrigkeit zu stellen, und ihr zu bekennen, was ihr begegnet sey. Auf diese Erklärung verfügten sich der Rath und ihre Richter an den Ort, um die That zu untersuchen. Wie erstaunt und vergnügt waren sie, als sie erkannten, da sie den Todtenkörper betrachtet hatten, daß es dieser des so berufenen Räubers sey, der so viel Schrecken verbreitet, und so viel Gräuelthaten verübt hatte! Nun trösten sie die bekümmerte Wittib, und sprechen ihr die beträchtliche Summe zu, welche Demjenigen versprochen war, der diesen Mann, als den Schrecken der ganzen Gegend, todt oder lebendig einliefern würde. Es war gerade die Summe, welche die Wittwe schuldig war, und für welche sie in so großen Sorgen stund.

Von dem Menochius erzählt, welcher zu Rom war, als es geschah.

Die göttliche Gerechtigkeit übet ihre Rache an den Verbrechern oft in einer Zeit, wo sie sich es am wenigsten versehen. Bewundern wir die Wege der Vorsehung.

welche

welche dieser armen Wittib reiche Hülfe schicket selbst in dem Augenblicke, wo sie in Gefahr stund, sich einiger Verzweiflung zu überlassen.

Glorreiche Marter einer Mutter und ihres dreyjährigen Sohnes.

Die heilige Julita, deren Leben eben so rein als ihr Tod ruhmwürdig war, stammte von Lykaonien aus königlichem Geblüte; ihre Tugend war noch glänzender als ihre Geburt. Die Verfolgung, welche die Kirche unter dem Diokletian drückte, war in Lykaonien besonders heftig. Domitian, welcher die dortige Statthalterschaft hatte, war ein grausamer Mann, welcher mit wilder Freude das Blut der Christen vergoß; Julita sah sich also genöthiget, mit Cyr ihrem dreyjährigen Sohne von Ikona nach Seleuzien zu gehen, ohne Etwas von ihren großen Reichthümern mitzunehmen. Aber sie fand in Seleuzien die Verfolgung eben so wüthend als in Ikon. Alexander, der dortige Statthalter, war noch wilder und grausamer als Domitian, da er eben von dem Kaiser einen neueren Befehl erhalten hatte, alle Christen zu vertilgen.

Julita verließ also auch Seleuzien, und begab sich auf den Weg, um sich nach Tarsis in Cilizien zu flüchten; aber es fügte sich gerade, daß Alexander den nämlichen Tag von Seleuzien abreiste, und mit Julita den nämlichen Weg nahm; sie wurde also erkannt, und mit ihrem Sohne, welchen sie auf den Armen trug, angehalten. Alexander fragte sie um ihren Namen, ihr Land, und ihren Stand. Julita antwortete nur, sie sey eine Christinn. Dieß erweckte den Zorn des Statthalters; er befahl, daß man ihr das Kind abnehmen, und ihr mit Ochsenzähmen Schläge geben solle; er ließ sich den kleinen Cyr geben.

Nichts war liebenswürdiger als dieses Kind: ein gewißer edler Blick, welcher seine hohe Geburt anzeigte, mit seiner Unschuld verbunden, gewann ihm die Herzen und Wünsche aller Derjenigen, welche gegenwärtig waren; man hatte die größte Mühe von der Welt, ihn aus der Armen seiner Mutter zu reißen; er streckte auf die rührendste Art seine kleine Arme nach ihr aus, und richtete ohne Unterlaß seine zärtliche Blicke auf sie. Die Gefühllosen überbrachten ihn dem Statthalter, welcher ihn bey der Hand nahm, und ihn zu besänftigen suchte. Er setzte ihn auf seinen Schooß, lachte ihn an, und schmeichelte ihm; aber das Kind, welches immer die Augen auf

seine Mutter heftete, sträubte sich aus allen Kräften, stieß den Statthalter von sich, und schlug nach ihm, da es sich mit den schwachen Kräften, welche ihm die Natur gab, so gut vertheidigte, als es konnte. Als seine Mutter mitten in den Schmerzen ausrief: Ich bin eine Christinn, so sagte es sogleich nach: Ich bin ein Christ; und dieses erweckte die Wuth des Statthalters so heftig, daß er, ohne Rücksicht auf ein unmündiges Alter zu haben, welches die unempfindlichsten Seelen zum Mitleiden bewegt, dieses zarte Kind bey einem Fuß nahm, und es auf die Erde schnellte. Der kleine Märtyrer stürzte im Fallen mit dem Kopfe auf die Staffeln des Richterstuhles, welchen er mit seinem Blute benetzte, da sein Hirn auf den Fußboden spritzte, wo er seine unschuldige Seele ausseufzte.

Scham und Schrecken über die lasterhafte That gegen dieses Kind bewegte augenblicklich die Seele des Richters, welches seinen Zorn nur noch wüthender gegen die Mutter machte. Er ließ sie ausspannen, und drohte, sie lebendig zerreißen zu lassen; und während als er ihr heißes Pech über die Füße schütten ließ, rief ihr ein Schinder zu: Julita! opferet; aber sie rief noch viel lauter: Nie opfere ich den Teufeln; ich bethe Jesum den einigen Sohn Gottes an, und brenne vor Begierde, wieder

zu

zu meinem Sohne zu kommen. Der Richter befahl, daß ihr sollte das Haupt abgeschlagen, und der Leib ihres Sohnes an den Ort geschleift werden, wo man die Verbrecher hinwirft. Julita knieete nieder, und da sie von den Schindern noch einige Augenblicke begehrt hatte, so sprach sie dieses Gebeth:

Ich danke dir, mein Gott! daß du meinem Sohne ein Ort in deinem Reiche zugetheilt hast; habe noch die Gnade, deine unwürdige Dienerinn dahin aufzunehmen, damit sie dich ewig loben möge. Der Hieb des Schinders, der ihr den Kopf abschlug, nahm zugleich das Wort Amen aus ihrem Munde. Ihr Leib wurde an den nämlichen Ort geworfen, wo jener ihres Sohnes lag. Zwey Mägde, welche sich verborgen hatten, nahmen die heiligen Reliquien hinweg, und begruben sie.

Einige Jahre darnach, als Konstantin der Große der Kirche den Frieden wieder gab, entdeckte Eine dieser Mägde, welche noch lebte, den Ort, wo dieser köstliche Schatz ruhete; er wurde bald durch die fromme Andacht der Gläubigen berühmt, welche dahin kamen, um in ihren Nöthen die Hülfe dieser heiligen Märtyrer anzuflehen.

Geschichte der Märtyrer im Jahre 304.

Die

Die unschuldig gegebene Aergerniß wird nachdrücklich wieder gut gemacht.

Um den Dienst der falschen Götter zu verbreiten, suchte der Kaiser Julian der Abtrinnige alle Mittel, die Christen zum Abfalle von der Religion Christi zu bewegen; er fand Eines, welches er um desto sicherer ihm zu gelingen glaubte, als weniger man Ursache hätte Mistrauen darein zu setzen. Es war die Gewohnheit, daß die Soldaten zu Anfange des Jahres von dem Fürsten einige Belohnung erhielten; er ließ sie dann Alle vor sich rufen, und befahl, daß, so wie Einer vortreten würde, ihm die Hand zu küssen, man ihn ermahnen sollte, dem Kaiser Weihrauch auf den Altar zu streuen, welcher nahe an seinem Throne seyn würde. Einige, denen die Absicht des Fürsten verdächtig war, weigerten sich, Weihrauch zu geben, und sein Geld anzunehmen; Andere aber, die daran nicht dachten, thaten, was man von ihnen begehrte.

Einige Zeit nachher fanden sich Diejenigen, welche Weihrauch gegeben hatten, in einer Gelegenheit, wo sie gewöhnlich den Namen Jesu anriefen, worauf ihnen Einer ihrer Mitbrüder

brüder sagte: Was nützt es euch Denjenigen anzurufen, den ihr verläugnet habt, als ihr auf dem Altare der falschen Götter Weihrauch in das Feuer warfet? Man kann nicht mehr erschrecken als diese christlichen Soldaten, da sie vernahmen, was man von ihnen zu erlangen gesucht habe. Nun fürchteten sie mehr, Gott zu misfallen, als die Ungnade des Kaisers auf sich zu ziehen; liefen, ohne einige Rücksicht zu nehmen, durch die Gassen, und legten eine öffentliche Bekenntniß ihrer Religion ab; laut riefen sie, daß sie Christen seyen, daß sie niemal Etwas zu thun im Sinne gehabt hätten, welches diesen großen Namen entehren könnte, und daß sie ihn selbst mit Gefahr ihres Lebens beybehalten würden. Nicht zufrieden mit dieser feyerlichen Bekenntniß, gehen sie auch noch zum Kaiser, warfen die erhaltenen Geschenke zur Erde, und begehrten mit einer wahrhaft christlichen Großmuth, daß man den unüberlegten Fehler ihrer Hände an allen Gliedern ihres Körpes bestrafe, da sie lieber das Leben als die Liebe Gottes verlieren wollten.

Aus dem heiligen Antoninus.

Im Grunde hatten diese Soldaten keine Sünde vor Gott begangen; aber sie hatten den Augen der Menschen eine äußere Aergerniß gegeben, und glaubten sich verbunden, sie öffentlich verbessern zu müssen.

Ver-

Verbessern wir großmüthig das Uebel, welches wir, auch ohne Absicht zu schaden, könnten verursacht haben; wir müssen uns nach den Schwachen, so wie nach den Starken richten.

Heiligkeit und Glück des einsiedlerischen Lebens.

Der heilige Pakomius war der Erste, welcher die ganze Vorschrift zum Einsiedlerleben gegeben hat. Er war zu Thebaide von heydnischen Eltern geboren; aber von seiner Jugend an bezeigte er eine Abneigung gegen den Götzendienst. — Als ihn seine Eltern an den Ufern des Nils zum Götzenopfer führten, so war der Götzenpriester erstaunt, da er von seinen gewöhnlichen Ceremonien keinen Erfolg sah; der Teufel gab zu erkennen, daß die Gegenwart des Pakomius die Ursache davon sey, und rief auf: Was macht dieser Feind der Götter hier? — Geschwind jaget ihn fort. — Im zwanzigsten Jahre wurde er zum Dienste des Kaisers Konstantins eingeschrieben, um in dem Kriege wider den Maxentius zu dienen — Man brachte ihn mit mehreren Anderen auf ein Schiff, sie kommen zu Nachts in einer Stadt an, deren Einwohner aus Mitleid gegen die-

se

se jungen Leute ihnen von bestem Herzen alle Dienste erwiesen. — Pakomius fragte, wer diese wohlthätigen Leute wären. Man antworrete ihm, es seyen Christen. Und was bedeutet dieser Name, fügte Pakomius hinzu? Man sagte: Es seyen Leute, welche an Jesum Christum den einigen Sohn Gottes glauben, und die in der Hoffnung, in dem andern Leben die Vergeltung zu erhalten, Jedermann Gutes thäten. — Den Pakomius rührte diese Rede, er hob die Hände zum Himmel, und sagte: Allmächtiger Gott! der du Himmel und Erde erschaffen hast, ich verspreche dir, daß, wenn ich von diesem Dienste zurückkomme, und du mir die Art, dir zu dienen, zu erkennen giebst, ich mich meine ganze Lebenszeit unverbrüchlich daran halten werde.

Da der Krieg geendigt war, bekam Pakomius seinen Abschied, und kehrte nach Thebaide zurück, wo er in die Zahl der anfangenden Christen aufgenommen, und bald darauf getauft wurde. — Da er in der Folge erfahren hatte, daß ein Greis, mit Namen Palämon, Gott in der heiligen Stille einer Einöde diente, so suchte er ihn heim, und klopfte an der Thüre seiner Zelle; der Greis öffnete sie ein wenig, und fragte ihn mit einem rauhen Tone: Was willst du? Pakomius sagte: Gott hat mich zu euch geschickt, um ein Einsiedler zu wer-

werden. — Palämon antwortete: Du kannst es nicht; das einsame Leben ist keine leichte Sache; Mehrere sind schon gekommen, und konnten es nicht aushalten. Da Pakomius beharrete, so fügte Palämon hinzu: Ich habe es dir schon gesagt, daß du es nicht kannst. — Betrachte, mein Sohn! daß ich kein Brod esse, mich niemals einiges Oels bediene, keinen Wein trinke, und die halbe Nacht wache, auch manchesmal sie ganz mit Psalmen, Bethen und Betrachtungen zubringe. — Auf diese Worte erschrack Pakomius; indessen verpflichtete er sich doch, Alles zu beobachten, und, da Palämon so viel Muth und Aufrichtigkeit bey ihm fand, so öffnete er ihm die Thüre, nahm ihn auf, und behielt ihn mehrere Jahre bey sich.

Da sich Pakomius in der Folge in eine Einöde Namens Tabena begab, und im Gebethe begriffen war, so hörte er eine Stimme, welche ihm sagte: Bleib hier, Pakomius! und errichte ein Kloster; denn Mehrere werden dich hier aufsuchen, um einzig dem Geschäffte ihres Heils obzuliegen; du wirst sie nach der Vorschrift leiten, welche ich dir geben werde. Alsobald erschien ihm ein Engel, und sagte ihm die Vorschrift ein, welche allda von dieser Zeit an so treu beobachtet wurde.

Betrachten wir, was die Heiligen für den Himmel gethan und gelitten haben; ist wohl für uns eine andere Vergeltung zu hoffen, und eine andre Hölle zu fürchten?

Gott begehret nicht von uns, daß wir Alles thun, was die Heiligen gethan haben; aber begehret er auch Nichts mehr von uns, als was wir jetzt thun?

Seyen wir versichert, daß wir Mehr können, als wir denken: die göttliche Liebe giebt Kräfte, und versüßet alle Mühe.

Herzhafte Glaubensbekenntniß.

Der Kaiser Julian verfolgte die Christen auf eine dem Scheine nach nicht so grausame und heftige Art; aber im Grunde war seine Arglist vielleicht den Gläubigen weit gefährlicher und schädlicher. Statt der Quaalen und Hinrichtungen bediente er sich der List und des Betrugs: er war vorher ein Christ, und da er in der Folge ein schändlicher Abtrinnizer wurde, so unternahm er es, und schmeichelte sich, die Religion Christi vernichten zu können. Um den Christen den Ruhm zu entreißen, für ihre Religion zu sterben, so verfolgte er sie durch verstellte Vorwände, und ver-

gaß Nichts, um sie durch förmlichen Abfall zum Dienste der falschen Götter zurückzubringen, welchen er wieder herstellen wollte. Die Gläubigen waffneten sich mit Stärke und Muth wider eine solche Arglist, und er fand unter der Zahl seiner Hofleute und in Mitte seines Palastes selbst großmüthige Vertheidiger ihres Glaubens.

Aus dieser Zahl war Valentinian, welcher nach ihm regierte. Dieser große Mann, welcher damals Tribun und Befehlhaber der Leibgarde war, konnte den Eifer nicht verbergen, den er für Gott und für die Ehre seiner Religion hatte. Eines Tages als Julian im Triumphe in den Tempel des öffentlichen Kunstgeistes einzog, und zwey Götzenpriester, welche auf beyden Seiten der Porte stunden, das ganze Gefolge des Kaisers mit Reinigungswasser besprengten, nahm Valentinian, welcher gleich hinter ihm folgte, wahr, daß ein Tropfe dieses Wassers auf seinen Ermel gefallen sey, und gab also dem Priester eine derbe Ohrfeige, indem er ihm laut sagte, daß er ihn unrein, und nicht rein gemacht habe. Julian, welcher Zeuge dieser Handlung war, verwies den Valentinian auf ein Schloß, welches in Mitte einer Einöde stund. Aber kaum war ein Jahr und etliche Monate verflossen, als Julian in Mitte seiner Armee von einer unsichtbaren Hand

getroffen wurde; und einige Zeit nachher wurde Valentinian zur größten Freude der Christen zum Kaiser erwählt, wo er ihnen die Tempel, ihre Freyheit, und alle Vortheile wieder gab, welche ihnen Julian entrissen hatte. Auf die Art belohnte Gott die heldenmüthige Glaubensstandhaftigkeit des Valentinians mit dem Reiche der Welt.

Geschichte der Märtyrer vom Jahre 364.

Lernen wir, 1tens uns über die menschliche Ehrfurcht muthvoll hinaus setzen, sobald es unsern Glauben und unsre Pflicht betrifft.

2tens. Alle zeitliche Vortheile zu verachten, und selbige in Rücksicht der himmlischen Güter aufzuopfern.

3. In Gott unser Vertrauen zu setzen, und entschlossen die Ehre seines Namens zu vertheidigen.

Der Kampf zwischen der Natur und der Gnade, bey der Bekehrung des heiligen Augustins.

Der heil. Augustin hatte vor seiner Bekehrung das Unglück, in sehr viele Ver-

ir-

irrungen des Geistes und Herzens zu fallen; nur mit menschlichen Wissenschaften beschäfftigt war er allzeit in einem innern Streite begriffen, da er so lange die Wahrheit suchte, und sie nirgends fand. Pontinian, welcher eine der ersten Stellen am Hofe begleitete, unterhielt sich mit dem heil. Augustin und dem Alypius über die Menge der Klöster, welche die wilden Einöden bevölkerten, und erzählte ihnen die Bekehrung zweyer Offiziere des Kaisers, welche, als sie mit ihm zu Trier spazieren giengen, und bey den Mönchen das Leben des heil. Antonius fanden, davon so gerührt gewesen wären, daß sie die Welt verlassen, und sich zu dem einsamen Leben entschlossen hätten, um sich einzig mit ihrem Heile zu beschäfftigen.

Der heil. Augustin war von dieser Erzählung tief gerührt. Schon vor zwölf Jahren hatte ihn das Lesen des Hortensius zur Nachforschung der Weisheit angespornt; der Augenblick war endlich gekommen, er hatte lange die Wahrheit gesucht, und sie nun gefunden. Als Pontinian hinweg gegangen war, stund Augustin auf, wandte sich zu dem Alypius, und sagte ihm mit solcher Bewegung, daß er dabey ein ganz verändertes Gesicht, und eine ganz andere Stimme hatte: Was ist Das? Was machen wir? Unwissen-

de rauben den Himmel, und wir, mit unſerer Weisheit, ſind in das Fleiſch und in das Blut verſunken; ſchämen wir uns ihnen zu folgen? und ſollten wir uns nicht vielmehr ſchämen, ihnen nicht nachahmen zu können? Erſtaunt über dieſe Veränderung ſah ihn Alypius an, ohne Etwas zu ſagen, und folgte ihm Schritt für Schritt in den Garten, wo ihn dieſe heftige Bewegung hintrieb. Sie ſetzten ſich, ſo weit ſie konnten, von dem Hauſe hinweg. Auguſtin ſchäumte vor Unwillen, daß er ſich nicht zu Etwas ſollte entſchließen können, was bloß von ſeinem Willen abhienge, er riß ſich die Haare aus, ſchlug ſich vor die Stirne, und nahm das Knie in beyde zuſammen gelegte Hände. Alypius verließ ihn nicht, und erwartete ſtillſchweigend die Folge dieſer heftigen Gemüthsbewegung.

Auguſtin wollte ſeinem Schmerzen durch Seufzer und Thränen Luft machen, ſtund auf, um ſich von dem Alypius zu entfernen, und warf ſich unter einen Feigenbaum, wo er ſich nicht mehr enthalten konnte, häufige Thränen zu vergießen; er rief: Bis wie lange noch, o Herr! Warum dann morgen? Warum nicht heute? Wann wird ſich dein Zorn, o Herr! beſänftigen? Alsdann hörte er eine Stimme, welche oft dieſe zwey lateiniſchen Worte wiederholte: Tolle, lege; das heißt:

Nimm

nimm und lies. Sein Gesicht veränderte sich, er hielt seine Thränen zurück, und glaubte, daß Gott ihm befehle, dieses Buch zu öffnen, und das erste Kapitel, welches er finden würde, zu lesen, da er sich erinnerte, daß der heilige Antonius durch das Lesen der Evangelien bekehrt wurde. Er eilte dann geschwind wieder an den Ort zurück, wo er den Alypius verlassen hatte, nahm das Buch des heiligen Paulus, welches er dort liegen ließ, öffnete es, und las ganz still den ersten Artikel, welcher ihm unter die Augen fiel. Es war nämlich dieser: Weder durch Gastmahle, noch durch Völlerey, noch durch Wohllüste und Ausgelassenheit, noch durch Zank und Neid; sondern bekleidet euch mit dem Herrn Jesu Christo, und suchet nicht das Fleisch in seinen Begierden zu befriedigen. Er las nicht weiter, und sogleich verschwanden alle seine Zweifel.

Nachdem er das Blatt gezeichnet hatte, machte er das Buch zu, und erzählte mit einem ruhigen Gesichte die Sache dem Alypius, welcher die Stelle zu sehen verlangte, und ihn davon noch das Nachfolgende bemerken ließ: Nehmet Denjenigen auf, der schwach in dem Glauben ist, indem er diese letztern Worte auf sich selbst auslegte. Sie giengen wieder nach Hause zurück, und erzählten diese glückliche Ereigniß der heiligen Monika, welche darüber

vor Freude außer sich war. Augustin entschloß sich zugleich, allen Hoffnungen der Welt zu entsagen; er wollte es indessen doch ohne Geräusch thun, und dazu die gehörigen Maaßregeln treffen.

Als er sich frey befand, begab er sich mit seiner Mutter, seinem Bruder Navigius, seinem Sohne Adeodat, dem Alypius und Nebridius sammt zweyen jungen Leuten, die seine Lehrlinge waren, auf das Land. Während dieser Einsamkeit verfertigte er mehrere Werke, unter anderen die Selbstgespräche: beynahe die halbe Nacht brachte er mit Betrachtung der großen Wahrheiten des Heiles zu; und des Morgens verrichtete er lange Gebethe, welche er mit häufigen Thränen begleitete. Das Lesen der Psalmen rührte ihn vorzüglich. Er schrieb dem heiligen Ambrosius, um ihm seine vergangene Irthümer, und seine gegenwärtigen Entschlüsse bekannt zu machen, und bath ihn, ihm die Bücher der heiligen Schrift anzuzeigen, welche er lesen sollte, um sich zur Taufe vorzubereiten. Alsdann kehrte er nach Mayland zurück. Alypius bereitete sich auch durch große Abtödtungen, die Taufe zu empfangen. Augustin wurde mit seinem Freunde Alypius und seinem Sohne Adeodat von dem heiligen Ambrosius getauft. Es war an dem Vorabende vor Ostern, an welchem sie dieses Glück hatten, im Jahre 387.

Kir-

Kirchengeschichte vom Jahre 387.

So geschah die Bekehrung des heiligen Augustins; Jedermann kennet sein Leben: was man überhaupt davon sagen kann, ist, daß es eine beständige Uebung aller Tugenden und guten Werke war, so wie auch ein ununterbrochener Kampf gegen die Laster und Ketzereyen seiner Zeit. Der Tod, welcher seine Laufbahne in dieser Welt endete, war mit Umständen bezeichnet, welche der Heiligkeit seines Lebens angemessen waren.

In welchem Stande wir uns auch immer befinden mögen, so biethet uns der heilige Augustin dazu ein Muster dar, um uns darnach richten zu können. Ein Muster der Buße, um, wie er, von den Ausschweifungen unseres Lebens zurückzukommen.

Ein Muster des Vertrauens: und wer sollte nicht, nachdem, was Gott zu Gunsten dieses großen Heiligen that, von der Güte Gottes Alles hoffen können?

Ein Muster der Vollkommenheit in der unermesslichen Liebe, welche dieser große Heilige für seinen Gott gehabt hat; auch stellt man ihn allezeit mit einem brennenden Herzen in der Hand vor, um das Feuer der

Liebe zu bezeichnen, von welchem er entzündet war.

Besondere Begebenheiten des heiligen Einsidlers Malchus.

Der heilige Einsidler Malchus war in Mesopotamien in der Gegend von Nisila gebohren. Seine Eltern, welche nur dieses Kind hatten, wollten ihn verheurathen, sobald er das Alter dazu hatte; der Widerwillen, den er dagegen bezeigte, zog ihm viele Verfolgungen zu, die ihn bewogen, sie zu verlassen, und sich mit andern Einsidlern in die Einöde von Calcida zu begeben. Nach mehreren Jahren brachte ihn die Nachricht von dem Tode seines Vaters auf die Gedanken, in sein Vaterland zurückzukehren, und allda seiner Mutter beyzustehen; er wollte einen Theil seines Vermögens unter die Armen austheilen, und mit dem Uebrigen wieder in die Einöde zurückkommen. Sein Oberer bestritt dieses Vorhaben als eine Versuchung; konnte ihn aber nie überreden, es zu ändern. Malchus reiste ab, und aus Vorsicht, nicht von den Räubern angefallen zu werden, welche den Weg besetzt hielten, vereinigte er sich noch mit andern Rei-

se-

segefährten; nichts destoweniger wurden sie von einer Zahl derselben überfallen, welche größer war als die ihrige.

Diese Räuber, welche Sarazenen waren, theilten unter sich Diejenigen als Sklaven, welche sie gefangen nahmen, und Malchus bekam unter ihnen einen Herrn, welcher ihm seine Heerden anvertrauete. Bey diesem Amte hatte er Zeit, über sein Schicksal nachzudenken, und da er allein war, so tröstete ihn wenigstens die Freyheit, welche er hatte, sich mit Gott beschäfftigen zu können. Indessen da sein Herr seine Heerden sich vermehren sah, so wollte er ihn mit einem Weibe verheurathen, welche, wie er, eine Gefangene war. Malchus stellte ihm vor, daß es ihm als Christen nicht erlaubt seye, eine Frau von einer andern Religion zu heurathen. Diese Antwort brachte seinen Herrn in solche Wuth, daß er auf dem Punkte stund, ihn tödten zu lassen; aber diese Frau, welche andererseits tugendhaft war, und eine gleiche Abneigung gegen diese Verbindung hatte, verabredete sich mit ihm, daß sie sich verstellen wollten, als seyen sie verheurathet.

Dieses Mittel gelang ihnen; der Herr, welcher es glaubte, setzte ein solches Vertrauen in ihn, daß er ihm einen ganzen Monat die Freyheit ließ, seine Heerden auf dem Lande zu besorgen. Malchus faßte den Entschluß, zu

ent=

entfliehen; er erklärte es seiner Gefährtinn, welche ihm folgen wollte. Sie schlachteten zwey Böcke, salzten das Fleisch für die Reise ein, und bliesen die Häute auf, um mit ihnen über den Fluß zu setzen. Sie reisten während der Nacht ab, und ließen sich auf dem Wasser hinuntertreiben.

Den dritten Tag nahmen sie zwey Reiter wahr, welche ihnen auf Kamelen nachsetzten. Die Furcht ergriff sie, und rieth ihnen sich in eine Höhle zu verbergen; sie blieben am Eingange derselben, weil sie die Schlangen fürchteten, welche sich gewöhnlich in diesen Felsengrüften aufhielten. Des Herr des Malchus blieb an der Oeffnung dieser Höhle mit seinen zweyen Kamelen stehen, und ließ seinen Sklaven hineingehen, um Diejenigen heraus zu jagen, welche sich, so wie er sah, dahin geflüchtet hatten.

Dieser Mensch, welcher in der Absicht, sie zu erschrecken, selbige durch sein lautes Schreyen heraustreiben wollte, zog eine Löwinn herbey, die ihn auf der Stelle erwürgte, und in das Innerste der Höhle fortschleppte. Der Herr, welcher die Flüchtlinge mit entblößtem Schwerte erwartete, um sie zu tödten, wurde über das lange Ausbleiben seines Sklaven erbittert, gieng hinein, und verwies ihm mit großem Geschrey seine Langsamkeit. Die Löwinn gieng

auch

auch auf ihn los, und erwürgte ihn im Angesichte des Malchus und seiner Gefährtinn, welche vor Furcht zitterten. Als die Löwinn ihre neue Beute wieder in den Grund der Höhle zurücktrug, giengen sie heraus, setzten sich auf die zwey Kamele, und in zehn Tagen kamen sie in ein Land, wo sie in Sicherheit waren. Sie begaben sich Beyde abgesöndert in die Einöde, wo sie ein heiliges Leben führten und beschloßen, indem sie Gott lobten, der sie von so vielen und großen Gefahren errettet hatte.

Aus den Leben der heiligen Einsidler.

Lernen wir daraus, wie wichtig es sey, klugem Rathe zu folgen: wenn dieser Einsiedler sogleich dem Rathe seines Obern gefolgt hätte, so würde er nicht so vielen Gefahren, so vielem Unglücke ausgesetzt gewesen seyn.

Der Geist der Finsterniß verbirgt sich oft in einen Engel des Lichtes, und stellt dem Anscheine nach gute Werke vor, um uns von denjenigen abzubringen, welche den Absichten Gottes gleichförmiger gewesen wären.

Trau-

Traurige Folgen falscher Berichte und Verläumdungen.

Unter der Regierung des Theodorichs Königs der Gothen wurden zwey der größten Rathsherren, Symmachus und Boetius, dessen Tochtermann, eines Staatsverbrechens angeklagt; der König hatte die Unvorsichtigkeit, diesen falschen und verläumderischen Berichten zu leicht Glauben beyzumessen, und ließ Beyde ins Gefängniß werfen. Boetius war ein Christ und sehr eifrig für die katholische Religion, welche er durch mehrere Schriften besonders wider den Eutyches und Nestorius vertheidigte; das schönste und vortrefflichste seiner Werke ist der Trost der Philosophie, welches er in seiner Gefangenschaft verfertigte. Er wurde im Jahre 524 hingerichtet, und sein Schwiegervater Symmachus hatte im folgenden Jahre das nämliche Schicksal.

Der König Theodorich überlebte sie nicht lange. Als man ihm eines Tages einen großen Fisch aufstellte, so glaubte er in der Schüssel den Kopf des Symmachus zu sehen, welcher noch blutend, ihn mit wüthendem Blicke ansah; er wurde davon so erschreckt, daß ihn eine große Krankheit überfiel: er legte sich ins Bett, und verfluchte und beweinte sein Verbrechen,

brechen, welches er an zwey so großen Männern auf bloße Verläumdungen begangen hatte. Da er dem Tode nahe war, ließ er die Vornehmsten der gothischen Nation zu sich rufen, und den Athalarich seinen achtjährigen Enkel als König erkennen.

Kirchengeschichte vom Jahre 526.

Lernen wir, Mistrauen in unvorsichtige Berichte zu setzen: sie sind oft ungerecht und verläumderisch.

Fürchten wir die Gewissensbisse: es sind Furien, welche ohne Unterlaß das Herz zerreißen.

Fürchten wir noch vielmehr die Rache Gottes, welche auf eine schreckliche Weise, oft noch in dieser Welt, die Ungerechtigkeiten und Verläumdungen strafet.

Großmuth einer christlichen Jungfrau.

Der Kaiser Maximian war Einer der grausamsten Feinde der Christen. Während der Verfolgung, welche er wider sie erwecket hatte, wollte Pontentiana, ein junges Mädchen von einer großen Schönheit, und Sklavinn eines ausschweifenden Herrn, lieber die

schreck-

schrecklichsten Peinen erdulden, als je in die schändlichen Anträge desselben einwilligen. Als dieser sah, daß alle seine Versprechungen umsonst seyn; gerieth er in Wuth, erklärte bey dem Statthalter die Pontentiana als eine Christinn, und versprach ihm eine große Summe Geldes, wenn er sie dahin brächte, in sein lasterhaftes Begehren einzuwilligen. Als sie vor den Richterstuhl geführt wurde, ward sie dort grausam gepeinigt; aber dieses heldenmüthige Mädchen blieb fest und unerschüttert. Alsdann bereitete man einen großen Kessel voll Pech, welchen man auf ein heftiges Feuer setzte. Der Richter sagte ihr voll Wuth: Gehorsame dem Willen deines Herrn, oder ich lasse dich lebendig in diesen siedenden Kessel werfen. Ich kann nicht glauben, antwortete ihm die Heilige, daß ein Richter so ungerecht seyn könne, mir Gehorsam gegen die lasterhaften Begierden eines unverschämten Herrn zu gebiethen. Der Richter wurde über diese Antwort aufgebracht, und befahl, daß man sie hineinwerfe. Befehlet, sagte sie ihm, daß man mich, so wie ich jetzt gekleidet bin, nach und nach hineintauche, und ihr werdet die Wahrheit der Religion sehen, die ich bekenne, und die Stärke, welche mir Jesus Christus giebt, welchen ihr nicht das Glück habt zu erkennen. Da sie dann auf diese Art in den siedenden Kessel eingetaucht wurde, so lebte

sie noch beynahe drey Stunden, worauf sie Gott ihren Geist übergab, und zu dem himmlischen Bräutigam, mit der doppelten Krone der Jungfrauschaft und der Marter gezieret, flog.

Auszug aus der Geschichte des Paladius unter dem Kaiser Maximian.

Wenn die christlichen Jungfrauen erkennten, wie angenehm Gott die Reinigkeit sey, mit welcher Sorge würden sie nicht einen so köstlichen Schatz erhalten!

Aber was soll man erwarten, wenn, anstatt der Sorge, diese köstliche Tugend zu erhalten, sie selbige täglich den größten Gefahren aussetzen?

Selig Diejenigen, welche ein reines Herz haben, sagt Jesus Christus: denn sie werden Gott in dem Glanze seiner Herrlichkeit anschauen.

Die Zernichtung des Götzendienstes in Egypten.

Die Heyden in Alexandria hatten eine große Verfolgung wider die Christen angesponnen. Sie hatten aus dem berühmten Tempel

des Serapis eine Art Festung errichtet, wo sie sich hinflüchteten, und woraus sie von Zeit zu Zeit Ausfälle machten, um die Gläubigen zu ermorden. Dieser Tempel stund auf einer Anhöhe, welche mehr als hundert Stufen hatte; er war groß, von Marmor erbauet, und auf prächtige Säulen gestützt; der Götze Serapis war von einer so ungeheuren Größe, daß er mit seinen beyden ausgestreckten Händen die beyden Mauren des Tempels berührte; es war eine Mannsfigur mit einem langen Barte und langen Haaren: sie war von vermischtem Zeuge gemacht, und man sagte, daß man dazu allerley Metall und köstliche Steine zusammen gemenget habe. Der Tempel hatte ein sehr kleines Fenster, welches so angebracht war, daß durch selbes die Stralen der Sonne gerade auf den Mund des Serapis fielen, eben an dem nämlichen Tage, wo man die Gewohnheit hatte, das Sinnbild der Sonne zum Besuche des Serapis dahin zu bringen, also, daß die Sonne im Angesichte des ganzen Volkes ihn durch einen Kuß zu grüßen schien. Dieser Tempel und der darinn aufgestellte Götze waren gleichsam der Mittelpunkt und die Wehrmauer des Götzendienstes sowohl in ganz Egypten als anderwärts.

Da der Kaiser Thecdosius den Aufstand der Heyden, und was sich zu Alexandria zugetragen

tragen habe, erfuhr, so wollte er diese abscheuliche Wehrmaur niederstürzen, und befahl alle Tempel in Alexandria, als die Ursache des Aufruhrs zu zerstören. Der Bischof Theophilus und zwey Rathsherren, Evagrius und Romanus, nahmen die Ausführung dieses Befehles über sich; der Bischof ließ eine Anzahl Mönche nach Alexandria kommen, um ihn durch ihr Gebeth in dieser Ausführung zu unterstützen. Der Befehl des Kaisers wurde also verkündiget, wobey das ganze Volk, Christen und Heyden, sich versammelte, und auf eine Zeitlang gleichsam Waffenstillstand machte. Sobald man den Anfang des Briefes vorgelesen hatte, in welchem der Aberglaube der Heyden verworfen war, schrien die Christen hoch und freudig auf, und die Heyden wurden von einem solchen Schrecken ergriffen, daß Mehrere entflohen, und Alexandria verließen; der Tempel des Serapis wurde von Anbethern, und selbst von Denjenigen leer, die ihn bewachten.

Die Heyden hatten bey dem Volke eine Meynung verbreitet, daß, wenn die Hand eines Menschen nur den Finger des Serapis berührte, die Erde sich sogleich öffnen, der Himmel einstürzen, und die Welt in ihr altes Chaos zurückfallen würde. Dieses Vorurtheil hielt das Volk nach Ablesung des kaiser-

lichen Befehles ein wenig zurück; aber ein Soldat nahm auf Befehl des Bischofes Theophilus eine Axte, und hieb darmit aus allen Kräften in die Kinnlade des Serapis: das ganze Volk, Christen und Heyden, ließ einen lauten Schrey aus; der Soldat verdoppelte seine Hiebe auf das Knie des Götzen, welcher fiel, und in Stücke zertrümmert wurde. Als man den Kopf abschlug, lief eine Menge Ratten heraus; man schleifte die zerstümmelten Glieder des Götzen durch die ganze Stadt, man warf sie ins Feuer, und der Rumpf, der noch übrig blieb, wurde in dem Amphitheater verbrannt. Also endigte Serapis in Gegenwart seiner Anbether.

Nach dem Götzen griff man den Tempel an, und zerstörte ihn bis auf den Grund; es war nur noch ein Haufe Ruinen. Man fand allda einige Steine, auf welchen Kreuze eingegraben waren, und die Christen, welche die Hyeroglyphen der Egyptier kannten, sagten, daß diese Figur bey ihnen das künftige Leben bedeute. Bey dieser Gelegenheit nahmen mehrere Heyden den christlichen Glauben an, um so mehr, als sie eine überlieferte Sage hatten, daß ihre Religion ein Ende nehmen würde, wenn diese Figur des Kreuzes erschiene; daher kam es, daß die Opferpriester und Diener der Tempel, da sie am besten unterrichtet

richtet waren, sich auch am ersten bekehrten. In jedem Hause von Alexandria fand man Abdrücke des Serapis; man nahm sie alle hinweg, ohne daß davon, oder von einem andern Götzen nur noch eine Spur übrig geblieben wäre, und malte an derer Stelle die Figur des Kreuzes.

In diesem Tempel bewahrte man das Maaß des Ab- und Zunehmens des Nils, woraus man auf die Fruchtbarkeit Egyptens schloß: die Heyden sagten, daß man nun keine Ueberschwemmung mehr haben würde; aber sie ward dieses Jahr so groß, als sie bey Menschen Gedenken je gewesen war. Als Theodosius alle diese Nachrichten von Alexandria erfuhr, so hob er die Hände zum Himmel, und sagte voll Freude: Ich danke dir, o Jesu! daß ein so alter Irrthum zernichtet wurde, ohne daß diese große Stadt zugleich zerstöret worden sey.

Als der Platz des Tempels des Serapis gereiniget war, erbauete man allda zwey Kirchen, in derer Einer man die Reliquien des heiligen Johannes des Täufers aufbewahrte, welche dem heiligen Athanasius aus der Zeit des Kaisers Julian überbracht wurden.

Der Bischof Theophilus ließ alle Götzen von Metall zusammenschmelzen, und verwendete sie zum Nutzen der Armen; Einen der

Lächerlichsten davon bewahrte er auf, man glaubt, daß er einen Affen vorstellte, und ließ ihn öffentlich ausstellen, damit, sagte er, die Heyden in der Zukunft nicht läugnen könnten, daß sie solche Gottheiten angebethet haben.

Kirchengeschichte vom Jahre 390.

Diese Begebenheit war gleichsam der letzte Streich, welcher das Reich der Abgötterey niederfällete; und es war der große Thedosius, dem Gott diese große That aufbewahrte, indem er vollendete, was Konstantin angefangen hatte. Welche Vorsehung Gottes! daß gerade da, wo die Abgötterey in ihrem größten Glanze herrschete, solche auch mit Spott zernichtet wurde, und bey ihren eigenen Anhängern in Verachtung fiel.

Noch mehr ist die Vorsehung in der Aufnahme der Religion zu bewundern, da alle andere Götzentempel in Egypten in eben so viele Klöster heiliger Religiosen verwandelt wurden, damit endlich der wahre Gott dort angebethet würde, wo die falschen Götter so viele Opfer erhalten hatten.

Die gänzliche Ergebung in den Willen Gottes bey den größten Unglücksfällen.

Wenn wir wahrhaft christliche Gesinnungen haben, so dürfen wir die Betrübnisse nicht immer als ein Unglück und als Folgen der göttlichen Gerechtigkeit betrachten: oft sind es Gnaden, welche uns Gott nach Absicht seiner Barmherzigkeit ertheilet; je fühlbarer die Betrübnisse sind, desto schätzbarer sind die Gnaden. Jedermann hat sein Kreuz; aber man muß gestehen, Manchen drücket es so schrecklich, daß die Ertragung desselben die Kräfte der Natur zu übersteigen scheint: alsdann muß man seine Zuflucht zu dem Glauben nehmen, ohne welchen man unterliegen würde; aber wenn man, mit diesem bewaffnet, sein Kreuz mit Unterwerfung annimmt, welches Verdienst sammelt man sich dann auch nicht in den Augen Gottes!

Hier ist ein großes Beyspiel, welches der Kaiser Mauritius ehemalen gegeben hat. Er wurde in einer Schlacht von dem Chan oder arabischen Kaiser überwunden welcher mehrere Römer zu Gefangenen machte. Mauri-

BIBLIOTHECA P.P.V.O.F.M. IN PADA

tius weigerte sich, ihr Lösegeld zu bezahlen, obschon der Chan anfänglich nur für den Kopf einen Goldpfenning forderte, sodann auf die Hälfte, und endlich gar auf einen Sechstheil, nämlich vier Häller herunterkam. Diese Weigerung brachte den Barbaren in Wuth, daß er sie Alle tödten ließ. Der Kaiser bezeigte nun eine große Reue wegen seiner Härte, und schickte den Klöstern Geld, Wachskerzen und Weihrauch, damit sie Gott bitten möchten, ihn lieber in diesem als im andern Leben zu strafen. Andererseits hatte man ihm schon vorgesagt, daß er von Einem seiner Unterthanen eines Tages würde verrathen, vom Throne gestoßen, und ermordet werden.

Phokas, Einer der ersten Offiziere des Reichs, war das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um seine Rache auszuüben. Dieser hatte wider seinen Herrn eine Verrätherey angesponnen, und da er sich der Zügel des Reichs bemächtigte, so trieb er die Ungerechtigkeit und Grausamkeit auf die höchste Stufe: er ließ den Kaiser, die Kaiserinn, und alle ihre Kinder ermorden, um sich der Regierung besser zu versichern, und sich auf einem Throne zu befestigen, welchen er ungerecht bestiegen hatte. Da Mauritius seine Krone auf dem Haupte dieses Verräthers sah, so glaubte er auch, daß er sein Leben verlieren würde; er bereitete sich

also

also zum Tode, und brachte Gott sein Opfer, als eine gerechte Strafe seiner Sünden. Von diesen Gesinnungen durchdrungen, warf er sich in den Staub, welchen er mit Strömen von Thränen benetzte, und mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme sodann diese Worte des Propheten aussprach: Du bist gerecht, o Herr! und was du auch befiehlst, so sind deine Urtheile allzeit billig.

Bald darauf hatte er den Schmerzen, seine Frau und seine acht Kinder unter seinen Augen ermorden zu sehen; er sah sie alle in ihrem Blute schwimmen; und da die Säugamme des Kleinsten dieser Prinzen ihren eigenen Sohn an dessen Stelle anboth, um wenigstens ein Kind aus der kaiserlichen Familie zu retten, so sagte Mauritius, als er dieses wahrnahm: Nein, kein Unschuldiger soll für den Sohn eines Strafbaren sterben; denn meine Kinder hier büßen das Verbrechen ihres Vaters, Gott will also, daß auch dieser mit ihnen geopfert werde. Da nun Alle ermordet waren, so streckte er selbst sein Haupt dar, und empfieng den Streich, da er noch die nämlichen Worte aussprach. Du bist billig, o Herr! und alle deine Urtheile sind gerecht. So endigte er auf dieser Welt seine Laufbahne, und war so glücklich, mit einem solchen Geiste der

Unterwerfung, sein Unglück und die gänzliche Austilgung seiner Familie anzunehmen.

Kirchengeschichte vom Jahre 602.

Bewundern wir das Beyspiel einer so vollkommenen und heldenmüthigen Unterwerfung. Verabscheuen wir unser Murren und unser Klagen in den Betrübnissen, welche uns Gott zuschicket. Weit entfernt uns darüber zu beklagen, so sollen wir sie vielmehr als Gnaden betrachten, welche uns Gott vorbereitet, um unsere Sünden auf dieser Welt auszulöschen, und uns die ewigen Strafen auf der andern zu ersparen.

Zu der Stunde des Todes sieht man die Sachen ganz anders an, als während dem Leben.

Ein großer Kaufmann, welcher während seinem Leben sehr weitschichtige Briefwechsel und große Geschäffte hatte, wurde gefährlich krank. Da seine Freunde sahen, daß seine Krankheit zum Ende führe, so ermahnten sie ihn, an seine Seele zu denken, und sich vorzubreiten, um vor Gott erscheinen zu können; er versprach es zu thun, und verschob

die

die Erfüllung immer weiter hinaus: man rieth ihm verschiedene sehr gute Beichtväter an; der Kranke schickte sie unter allerley Vorwänden von einem Tage zum andern wieder fort.

In dieser Zwischenzeit reiste ein sehr berühmter Missionarius durch die Stadt; man redete mit dem Kranken davon, welcher einwilligte, ihn kommen zu lassen, denn die Sache eilte. Er faßte ein vollkommenes Vertrauen zu ihm; öffnete ihm sein Herz, und sagte zu ihm: Ehrwürdiger Vater! seit langer Zeit habe ich viele Zweifel auf meinem Gewissen, welche mich in die größte Verwirrung bringen. Nun wohl, sagte der Missionarius, eröffnet mir eure Zweifel, und ich werde euch sagen, was ich vor Gott davon denke. Der Kranke fieng an, und da er sich über einige Punkte erklärt hatte, verlor er sich auf einmal in seinen Gedanken, redete noch immer fort, und hatte in seinen Reden keinen Zusammenhang mehr. Der Beichtvater fand sich in der größten Verlegenheit, da er Nichts mehr von Dem verstehen konnte, was der Büßende sagte. In dieser äußersten Gefahr faßte er den Entschluß, den Kranken reden zu lassen, und Gott zu bitten, damit er ihm helfen, und ihm eingeben möge, was er für das Heil dieser Seele thun solle.

Als der Kranke aufhörte zu reden, so wartete der Beichtvater, welcher Nichts davon verstanden hatte, noch einige Zeit, bis sich der Kranke wieder erholt hatte; wirklich schien er wieder zu sich zu kommen, und da der Beichtvater diesen kostbaren Augenblick benützen wollte, so sagte er ihm: Mein lieber Freund! ihr seyd ein verständiger, und in Dem, was den Handel betrifft, ein vollkommen unterrichteter Mann; wenn in der Stunde des Todes euch Einer eurer Freunde über alles Das, was ihr mir saget, zu Rath zöge, was würdet ihr ihm antworten? Ich würde ihm sagen, versetzte der Kranke, daß er Alles wieder ersetzen müsse; ich sehe jetzt die Sachen mit einem ganz andern Auge an, als ehemals. Nun gut, mein Lieber! erwiederte der Beichtvater, wendet diese kluge Entscheidung, welche ihr einem Andern geben würdet, auf euch selbst an; eure Seele ist euch lieber als alle Güter dieser Welt. Der Kranke benützte diesen heilsamen Rath, läßt einen Notar rufen, verrichtet mit Hilfe des eifrigen Missionarius seine Beicht, und in dem Augenblicke, als selbige vollendet war, verläßt ihn der Funke Vernunft, welchen ihm Gott wieder gegeben hatte, der Kranke fällt in seine Verirrung zurück, und stirbt in den Armen seines Beichtvaters.

Was für eine Gnade bewies nicht Gott diesem Sterbenden, ihm einen eifrigen Beichtvater zu schicken, auf welchen er ein vollkommenes Vertrauen hatte; bitten wir Gott, uns besonders in der letzten Stunde diese Hilfe zu gewähren.

Warten wir nicht, bis der Tod die sehr gegründeten Zweifel aufkläre, die wir auf dem Gewissen haben können; wir möchten überraschet werden, und dann also vor Gott erscheinen müssen. Unsere noch nicht berichtigte Gewissenszweifel würden alsdann unsere Verdammung ausmachen.

Lernen wir, daß man bey dem Tode die Sachen ganz anderst ansieht, als sie in dem Leben geschienen haben; denn alsdann ist das Gewölke des Eigennutzes und der Leidenschaften zerstreuet, das Licht der Vernunft und des Glaubens erscheint, und steht in seinem ganzen Glanze da.

Die Geduld erhält über Beleidigungen den Sieg.

Während der Verfolgung des grausamen Kaisers Galerius lebte in der Einöde ein gewisser Apollonius, welcher wegen seiner Verdienste

dienste und christlichen Liebe zum Diakonus geweiht wurde. Von dem Feuer eines heiligen Eifers verzehrt, gieng er von Zelle zu Zelle, und von einem Kloster zu dem andern, die Brüder zur Marter zu ermuntern, und ihnen die Festigkeit und den Muth einzuflößen, von dem er beseelt war. Da er selbst ergriffen und in das Gefängniß gelegt wurde, so kamen die Heyden, ihn auszuspotten, und in seiner Gegenwart Gott zu lästern.

Aus dieser Zahl war ein gewißer Flöthenspieler, Namens Philemon. Dieser Mensch, welcher sich durch seine Gesänge und durch seine Späße bey dem Volke beliebt gemacht hatte, wollte dadurch noch mehr dessen Gunst erwerben, indem er sich bestrebte dem heiligen Diakonus allerley Grobheiten zu sagen, als nämlich, er sey ein Betrüger, ein Verführer, ein schlechter Mensch. Der Heilige antwortete nur durch seine Geduld, welche beredsamer als alles Reden war. Als Philemon noch immer fortfuhr, Beleidigungen auszustoßen, so sagte ihm Apollonius mit einer bewundernswürdigen Sanftmuth und Geduld: Ich bitte Gott, mein Sohn! daß er dir deinen Zorn und alle Unbilden, die du mir beweisest, verzeihe.

Philemon wurde von der Mäßigkeit dieses heiligen Einsiedlers gerührt, und fühlte in diesem

sem Augenblicke einen Eindruck in seinem Herzen, welcher etwas Uebernatürliches und Göttliches hatte; also, daß, da er diesem innern Gefühle nicht mehr widerstehen konnte, er auf einmal aufrief, daß er ein Christ sey. Diese Erklärung machte Lärmen, und kam bald zu den Ohren des Richters. Da sich Philemon dem Richterstuhl nahete, so sagte er ihm muthig in Gegenwart einer Menge Volkes: Ihr handelt als ein ungerechter Richter, wenn ihr Unschuldige, Freunde der Götter, und heilige Religiosen strafet; die Christen sind untadelhaft in ihrer Lehre und in ihren Sitten.

Der Richter, welcher den Philemon als einen Mann kannte, dessen Verdienst darinn bestund, zum Lachen zu reizen, und über Alles zu spotten, glaubte anfänglich, daß er einen Narrenstreich seiner Art aussinnen wollte; aber da er endlich erkannte, daß er ernsthaft redete, so sagte er ihm: Ihr habt den Verstand verloren, und seyd gänzlich verruckt. Nicht ich, erwiederte Philemon, habe den Verstand verloren, sondern ich fürchte für euch selbst. Ja eine ungerechte Wuth treibt euch an, unschuldiges Blut zu vergießen; was mich betrifft, so erkläre ich euch, daß ich ein Christ bin, und daß die Christen nur Lobsprüche verdienen. Der Richter wollte ihn anfänglich durch Schmeicheleyen zurückbringen; aber da er sah, daß Al-

les

les vergebens war, so ergriff er die Schärfe; jedoch mit eben so wenig Erfolge.

Indessen bemerkte man, daß die Aenderung des Philemons nicht eher geschah, als seitdem Apollonius mit ihm geredet hatte. Man ergriff ihn also, und stellte ihn auf den Schandpfahl: er wurde als ein Verführer behandelt, und als ein solcher bestraft. Ach wollte Gott! rief der heilige Mann in Mitte der Schmerzen aus, daß ihr, Richter, und ihr Alle, die ihr mir zuhöret, euch also wolltet verführen lassen! wie glücklich würde diese vorgegebene Verführung seyn! Da ihn der Richter also reden hörte, verurtheilte er ihn, mit dem Philemon verbrannt zu werden. Mit freudigem Gesichte giengen sie auf den Scheiterhaufen, und man hörte den Apollonius mitten aus den Flammen in diesen Ausdrücken bethen: Herr! überlaß nicht der Wuth der Tyrannen die Seelen Derjenigen, die an dich glauben; sondern zeige, daß du wahrhaft ihr Erlöser bist. Kaum hatte er dieses Gebeth geendiget, als im Angesichte des Richters und alles Volkes eine Wolke auf den Scheiterhaufen herabkam, und das Feuer gänzlich auslöschete. Dieses Wunder erregte bey Jedermann großes Erstaunen, also, daß der Richter und das Volk mit gleicher Stimme ausrief: Der Gott der Christen ist groß, er ist unsterblich, er ist der einzige wahre Gott!

Als der Stadtpfleger von Alexandria all Dieses erfuhr, so schickte er Kommissarien an den Ort, um eine Untersuchung wider den Richter und das Volk anzustellen, und selbige, da sie sich bekehrt hatten, mit Ketten geschlossen, nach Alexandria zu bringen. Aber Diejenigen, welche Befehl hatten, sie in Verhaft zu nehmen, wurden selbst durch die Rede des Apollonius bekehrt, überlieferten sich dem Stadtpfleger mit allen Andern, welche man dahin brachte, und bekannten laut, daß sie Christen seyen. Der Stadtpfleger war über so viele Bekehrungen erschreckt, und von der Widerspänstigkeit so vieler neuen Gläubigen so aufgebracht, daß er sie Alle ins Meer werfen ließ, in welchem sie weniger den Tod als die Taufe empfiengen. Durch einen neuen Zug der Vorsehung wurden ihre Leiber von den Wellen an das Ufer getragen, und mit Ehren von den Gläubigen begraben.

Geschichte der Märtyrer unter dem Kaiser Galerius.

Bewundern wir die Heiligkeit und Stärke einer Religion, welche oft aus ihren Verfolgern selbst Märtyrer gebildet hat. Nur die wahre Religion kann den Heldengeist einer solchen Geduld einflößen. Oft macht ein sanftes Wort mehr Wirkung

auf die Herzen, als alle andere Mittel, welche man anwenden könnte.

Die Uebertragung übler Laune anderer Leute.

Cassian erzählet von einer vornehmen Frau aus Alexandria, daß sie so viel Liebe für die Erduldungen hatte, daß sie nicht zufrieden war, mit willigem Herzen alle diejenigen zu ertragen, welche ihr Gott zuschickte, sondern auch daß sie noch mit Begierde Alles aufsuchte, was ihr Gelegenheit zu leiden, und ihre Geduld zu üben geben konnte. Als damals die Kirche von Alexandria für den Unterhalt mehrerer armen Wittwen sorgte, so bath sie den heiligen Athanasius ihr eine solche zur Kost ins Haus zu geben. Da der Heilige ihr Vorhaben sehr belobt hatte, so befahl er, ihr eine solche auszuwählen, welche sanft und zugleich sehr fromm sey; sie führte sie nach Hause, und behielt sie einige Zeit, indem sie selbige mit aller möglichen Achtung und Sorge behandelte. Aber da diese arme Frau nicht aufhörte, sie zu loben, und ihr alle Augenblicke für ihre Güte zu danken, so gieng sie zu dem Bischofe, und beklagte sich, daß er ihre Absicht, ihre

re Geduld zu üben, und Anderen dienen zu können, bey dieser Frau nicht erfüllt habe.

Der heilige Athanasius verstund anfänglich nicht, was sie sagen wollte, und glaubte, man habe seinem Befehle nicht gefolget; aber da er sich recht erkundigte, und erfuhr, daß man ihr eine Frau voll Geduld und Frömmigkeit gegeben habe, so verstund er, was diese Dame mit ihren Klagen sagen wollte, und versprach ihr, dafür Mittel zu schaffen. Er befahl also, daß man eine vom zanksüchtigen Geiste und übler Laune wählen sollte, und diese da, sagt Cassian, war leichter als die andre zu finden. In der That, man suchte eine verdrüßliche, zornige und sehr bissige Frau; er übergab sie der frommen Dame, welche sie sogleich nach Hause führte, und sich bestrebte, ihr mit noch mehr Demuth und Sorge, als der andern, zu dienen; aber sie empfieng dafür Nichts als Undankbarkeit, Zank und üble Behandlung; diese böse Wittwe widersprach ihr ohne Unterlaß, und trieb zuweilen den Zorn so weit, daß sie sich an ihr vergrief.

Die heilige Frau fand also dießmals Mehr, als sie begehrt hatte; sie gieng zu dem heiligen Athanasius, und dankte ihm, daß er ihr eine Frau gegeben habe, welche sie gut die Geduld lehrete, und ihr täglich so viele Gelegenheiten

zu Verdiensten gebe. In manchem Augenblicke empfand sie das ganze Gewicht dieses Lastes; indessen setzte sie ihre gute Dienste immer fort, und da sie einige Zeit in dieser Uebung der christlichen Liebe und Abtödtung zugebracht hatte, so starb sie heilig in dem Herrn.

Aus den Unterredungen des Cassians.

Aus einer besondern Absicht können nur große Seelen nach Leiden und Beschwernissen trachten; aber gewöhnlich wollen wir keine von Gott begehren, sondern Mistrauen in uns selbst setzen, und uns begnügen, mit Unterwerfung diejenigen anzunehmen, welche er uns zuschicket.

Hüten wir uns, anderer Leute Tugend durch unsre üble Laune auf die Probe zu setzen; es giebt Leute, welche mit Niemanden, wer es auch sey, verträglich leben können.

Wenn wir Etwas von Anderen zu leiden haben, so rufen wir die Geduld zu unserer Hülfe: es ist weit besser zu leiden, als auszubrechen, und oft zu ärgerlichen Auftritten zu kommen.

Die gerechtfertigte Vorsehung.

Die Menschen beklagen sich oft über Unglücke, die ihnen begegnen; aber Gott hat seine

seine Absichten, und wird seine Vorsehung wider Diejenigen zu vertheidigen wissen, welche sich sehr unrecht wider sie auflehnen. Die Heiligen erkennen sie, und bethen sie in Allem an, indem sie sich demüthig seinen heiligen Verfügungen unterwerfen.

Der heilige Ephrem giebt eine Probe und Beyspiel davon. Er war zu Nisiba von armen Aeltern gebohren, welche von ihrer Arbeit lebten, aber Jesum Christum vor den Richtern bekannt hatten; er zählte also Martyrer in seiner obgleich von der Welt gering geachteten Familie. Da ihm in seiner Jugend Zweifel über die göttliche Vorsehung kamen, so wollte ihn Gott durch eigene Erfahrung davon überzeugen. Als er sich in einem Walde verirrete, so gieng er mit den Schäfern in ihre Hüten, um da die Nacht zuzubringen; während der Nacht verstörten Wölfe die Heerden; die Herren davon gaben dem Ephrem die Schuld, und legten ihn mit den Schäfern ins Gefängniß. Da er einige Zeit darinnen war, so wurde er in einem Traume ermahnet, die Vorsehung zu erkennen, und zu untersuchen, was er gethan habe. Als er erwachte, so erinnerte er sich, daß er vor einiger Zeit eine tragende Kuh in dem Walde angetroffen habe, die einem armen Manne gehörte, und welche er so lange mit Steinen verfolgt habe, bis sie todt nie-

derfiel; und daß, da er nachgehends Denjenigen angetroffen hatte, welchem sie gehörte, und er ihn fragte, ob er sie nicht gesehen habe, anstatt ihm davon Nachricht zu geben, er ihm Beleidigungen gesagt habe. Also war die Kuh verloren, und von wilden Thieren gefressen.

Ephrem erinnerte sich dieser Sünde, und glaubte, daß diese die Ursache seiner Gefangenschaft sey. In seinem Kerker befanden sich noch mit ihm zwey Männer, welche auch ungerecht bloß auf Vermuthungen, der Eine sogar eines Menschenmordes, beschuldiget wurden; aber Beyde waren andererseits strafbar. Es kamen Derer noch fünf Andere von gleichem Schlage; aber endlich wurde Jeder gerechtfertiget, und die wahren Verbrecher wurden gefnnden, und gestraft. Ephrem wurde befreyet, weil ihn der Richter kannte, und unschuldig fand. Dieses war der Anlaß zu seiner Bekehrung: von da an übte er sich in dem betrachtenden Leben, und hatte den heiligen Jakob von Nisiba zum Lehrmeister, unter welchem er die größten Fortschritte in allen Tugenden machte.

Kirchengeschichte vom Jahre 372.

Gott läßt oft zu, daß wir angeklagt, und wegen Verbrechen gestraft werden, welche wir nicht begangen haben, uns die

Stra-

Strafe für gewiße andere Verbrechen zu geben, derer wir wahrhaft schuldig sind.

Erkennen und bethen wir diese weise Vorsehung Gottes an, anstatt uns über die Ungerechtigkeit der Menschen zu beklagen.

Ein anderes Beyspiel der gerechtfertigten Vorsehung.

Nichts ist unergründlicher und reicher als die Hilfsquellen der göttlichen Vorsehung für Diejenigen, welche ihr ganzes Vertrauen in sie setzen. So viele wahrhaft große Züge, welche in diesem Punkte vorgefallen sind, sollten doch endlich in uns dieses innigste Vertrauen erwecken, und hier ist einer, welcher wohl fähig seyn sollte, es zu erneuern, wenn das Gefühl davon in uns sollte erloschen seyn.

Ein Mann brachte beynahe zwanzig Jahre in der äußersten Armuth, und in einer dem Willen Gottes vollkommen unterworfenen Geduld zu, und hoffte beständig, daß er ihm und seiner Familie endlich zu Hilfe kommen würde: denn sein ganzes Vermögen bestund in sechs Kindern, für welche er oft kein Brod hatte, um sie zu erhalten.

Um diese Zeit hielt ein berühmter Redner die Fastenpredigten; der große Ruf seiner Beredsamkeit und Heiligkeit versammelte die ganze Stadt zu seinen Reden, und er erhielt das Vertrauen aller Einwohner. Eines Tags kam ein Unbekannter zu ihm, und sagte: Ehrwürdiger Herr! ich habe ein gutes Werk zu verrichten, ich vertraue es euch an; hier sind tausend Thaler, theilet sie unter solche Arme aus, welche ihr in einer wirklichen Noth wisset. Erlaubet mir, antwortete dieser Prediger, diesen Auftrag von mir abzulehnen: ihr kennet die Armen besser als ich; theilet diese Summe selbst aus; denn wenn man wüßte, daß ich so große Almosen gebe, so würde ich täglich von den Armen angegangen, und in den Pflichten meines Amtes gehindert werden.

Der Unbekannte beharrete darauf, und bath inständigst, ihm diese Bitte zu gewähren. Da der Prediger sich nicht mehr seinen Bitten entziehen konnte, so bath er die Person, ihm wenigstens ihre Meynung zu erklären, wie diese Summe sollte verwendet werden. Nun gut, sagte Dieser, um ganz kurz abzuschneiden, gebet sie, wem ihr es gut findet, dem nächsten Armen, welcher sich an euch wendet, die Vorsehung selbst soll darüber verfügen.

Der Redner predigte den andern Tag von der Vorsehung, und setzte einen besondern

Nach-

Nachdruck auf diese Stelle der heiligen Schrift: Ich habe nie den Gerechten von Gott verlassen gesehen, noch erfahren, daß seine Nachkommen kein Brod hatten. (Ps. 36, 25.)

Dieser arme Mann, wovon wir geredet, hatte der Predigt beygewohnt; als sie geendigt war, kam er zu dem Prediger, welcher ein wenig ausruhete. Ach, ehrwürdiger Herr! sagte er ihm im Hineingehen, ihr habet große Wahrheiten in allen euren Predigten vorgetragen, und ich habe vielen Trost daraus geschöpfet; aber heute, erlaubet es mir, es euch zu sagen, ich bin eine lebende Probe vom Gegentheile Dessen, was ihr gesagt habt: seit zwanzig Jahren bestrebe ich mich, Gott zu dienen, und als ein Christ zu leben; ich bin arm, und zur äußersten Nothdurft gebracht, mein ganzer Reichthum sind sechs Kinder, welche ich fast nur mit Brod und meinen Thränen ernähre. Ich habe allzeit mein Vertrauen in die Vorsehung gesetzt, und gehofft, sie werde mir zu Hilfe kommen, aber umsonst; ich weis nicht mehr, was ich anfangen soll, und diese Vorsehung verschwindet vor meinen Augen. Nun, mein Kind! sagte ihm alsdann der Prediger, weit entfernt, daß ihr eine Probe des Gegentheils von Dem seyd, was ich gepredigt habe, werdet ihr selbst ein fühlbares Denkmaal dieser göttlichen Vorsehung seyn;

da habet ihr tausend Thaler, sie sind euer, und es ist die Vorsehung, welche sie euch zuschicket.

Dieser arme Mann ganz außer sich empfängt diese Summe wie ein vom Himmel gekommenes Geschenk, bewundert die Güte Gottes, und kündiget seiner trostlosen Familie das unverhoffte Glück an, welches ihm so eben widerfahren ist. Alle seine Kinder, welche in Freudenthränen zerfloßen, fallen auf die Kniee, um Gott für seine unaussprechliche Güte zu danken, und für die wohlthätige Person zu bethen, welche ihnen diese reiche Hilfe in einem Augenblicke verschafft hatte, wo sie auf dem Punkte waren, in Verzweiflung zu fallen.

Dieser Zug ist im Anfange dieses Jahrhunderts geschehen.

Die Thebaische Legion.

Als der Kaiser Maximian in Gallien einfiel, um den Bund der Bagoten zu bekämpfen, so ließ er aus Orient eine Legion, die Thebaische genannt, kommen, welche ganz aus Christen bestund. Da er sich ihrer bedienen wollte, um die Christen zu verfolgen, so versagten sie ihm den Gehorsam. Die Legion war zu Agona, am Fuße des Berges, welchen man heut

heut zu Tage den großen St. Bernard nennt. Der Kaiser, welchen dieser Widerstand in Wuth setzte, befahl, daß sie sich in eine Linie stellen, und daß man davon jedesmal den zehnten Mann ermorden sollte.

Der Kaiser gab neue Befehle zur Verfolgung der Christen. Als es die christlichen Soldaten erfuhren, so fiengen sie durchs ganze Lager zu rufen an, daß sie lieber das Aeußerste erdulden, als Etwas wider die christliche Religion thun würden. Maximian befahl, daß man das zweytemal den zehnten Mann herausnehmen sollte; man ließ dann nochmals den zehnten Mann hinrichten, und die Andern ermahnten sich, standhaft zu bleiben.

Sie wurden hauptsächlich von dreyen ihrer ersten Officiere, Mauritius, Exuperus und Candidus angefeuert, welche ihnen das Beyspiel ihrer Kameraden vorstellten, die schon durch die Marterkrone in den Himmel erhoben wären. Sie schickten Alle insgesammt eine Vorstellung an den Kaiser, wovon hier der Inhalt folget.

Wir sind, Herr! eure Soldaten, aber auch Diener Gottes, wir bekennen es frey; euch sind wir Kriegsdienste, und ihm die Unschuld und unverletzte Tugend schuldig: von euch empfangen wir den Sold, und von ihm haben wir das Leben empfangen; wir können euch nicht gehorsamen, wenn wir Gott unserm

Schö-

Schöpfer, unserm Herrn, und auch dem eurigen, entsagen sollen. Wenn man von uns Nichts begehret, was ihn beleidiget, so werden wir euch gehorsamen, wie wir es seithero gethan haben; in anderm Falle aber werden wir ihm eher gehorchen als euch. Unsere Hände sind gegen jeden Feind, wer er auch immer sey, bereit; aber wir halten es uns nicht für erlaubt, unsere Hände in das Blut der Unschuldigen zu tauchen. Wir haben Gott den Eid abgeleget, ehe wir es euch gethan haben; ihr därfet euch nicht auf den zweyten verlassen, wenn wir den ersten brechen. Ihr befehlet uns, Christen aufzusuchen, und sie zu strafen; ihr därfet nur Andere suchen lassen: wir bleiben dabey, wir bekennen Gott den Vater als den Urheber der ganzen Welt, und seinen Sohn Jesum Christum. Wir haben unsere Kameraden ermorden gesehen, ohne uns zu beklagen; wir haben uns über die Ehre gefreut, welche sie hatten, für ihren Gott zu sterben; weder diese äußerste Noth, noch die Verzweiflung haben uns zum Aufstande bewegen können: wir haben die Waffen in der Hand, und wir widersetzen uns nicht, weil wir lieber unschuldig sterben, als durch Verbrechen leben wollen.

Da Maximian nicht hoffte, eine solche Standhaftigkeit überwinden zu können, so

befahl er sie Alle zu tödten; er ließ andere Truppen vorrücken, um sie zu umgeben, und Alle zusammen zu hauen. Als die christlichen Soldaten sie anrücken sahen, so thaten sie nicht den geringsten Widerstand; sondern streckten die Waffen, und bothen den Verfolgern ihre Köpfe willig dar. Die Erde wurde von ihren Leibern bedeckt; Ströme von Blut flossen; und man glaubt, daß es beynahe sechstausend Mann gewesen seyen, denn dieß war die gewöhnliche Zahl der Legion. Man glaubt, daß Ursus und Viktor von dieser Legion gewesen seyen, derer Reliquien zu Solothurn in der Schweiz aufbewahrt werden. Man zählt Derer fünfzig, von welchen man sagt, daß sie zu Köln gemartert worden, entweder vor oder nach den Anderen.

Kirchengeschichte 8tes Buch.

Der Soldat dienet seinem Könige am treuesten, welcher seinem Gott treu dienet.

Wir sind alle Soldaten Jesu Christi; wenn wir tausend Leben für den Dienst unsers göttlichen Meisters geben müßten, so dürften wir uns glücklich schätzen ihm diese aufzuopfern: die Krone, welche er uns nach diesem Kampfe vorbereitet, ist keine vergängliche Krone wie diese auf der Erde, sondern sie ist unsterblich und fortdaurend; bestreben wir uns sie zu verdienen.

Die mit Ruhm gekrönte Standhaftigkeit.

Der Kampf und der Triumph der 40 Märtyrer von Sebastia, einer Stadt in Armenien, ist auf alle Jahrhunderte übertragen, von allen Kirchrn verehret, und in den Schriften mehrerer heiligen Väter gerühmt worden. Es waren Soldaten einer römischen Legion, deren Glanz und Ruhm sie in den Schlachten waren. Der Statthalter Agricola befahl ihnen, den Götzen zu opfern; sie weigerten sich standhaft, ohne auf Belohnungen, welche man ihnen versprach, noch auf Quaalen, mit welchen man ihnen drohte, zu achten. Auf alle Vorstellungen antworteten sie muthig: Wir wollen keine falsche Reichthümer, wir suchen feste und dauerhafte Güter; und thun euch dadurch kein Unrecht, wenn wir Gott den Vorzug geben, von dem wir diese Güter zum Lohne unserer Treue erwarten; übrigens sind wir entschlossen für den Gott zu sterben, welchem wir dienen, und der allein unsere Anbethung verdienet.

Der Statthalter, mit welchem sie also redeten, konnte die Herzhaftigkeit und Freyheit dieser

dieser Worte nicht ertragen, und erfand daher eine neue Art Peinen, um sie wankend zu machen. Es war damal gerade die stärkste Winterskälte, er befahl sie ganz nackend in einen gefrornen Teich zu hängen, um sie durch die Heftigkeit der Kälte zu tödten; aber er ließ auch zugleich, um sie in Versuchung zu führen, ganz nahe bey dem Teiche ein warmes Bad bereiten, um Diejenigen hineinzusetzen, welche der Heftigkeit des Schmerzens unterliegen, dadurch Jesu Christo entsagen, und den falschen Göttern opfern würden. Diese großmüthigen Kämpfer giengen mit Freuden zur Quaal; ermunterten Einer den Andern, und sagten, daß eine Nacht voll Schmerzen ihnen eine ganze Ewigkeit voll Glück bringen würde. Weil wir doch einmal sterben müssen, sagten sie, so sterben wir, um ewig zu leben. Im nämlichen Augenblicke sprachen Alle mit gleichem Eifer dieses Gebeth: Herr! unser Vierzig sind auf den Kampfplatz getreten, verleih uns die Krone des Sieges, ohne daß ein Einziger dieser geheimnißvollen Zahl fehle.

Indessen hatten sie doch den Schmerzen, Einen unter ihnen zu sehen, dem es an Muthe gebrach, und welcher sich in das warme Bad warf; aber dieser Unglückliche starb im nämlichen Augenblicke, als er hineingieng. Gott wollte ihr Gebeth dennoch nicht unerhört lassen.

lassen. Der Statthalter hatte einen Mann zur Wache dahin stellen lassen, um die Märtyrer zu beobachten; dieser sah Engel vom Himmel herabsteigen, welche Kronen über die Häupter dieser großmüthigen Soldaten Jesu Christi hielten, einen Einzigen ausgenommen, und dieses war der Feige, welcher nachgehends seinen Glauben verläugnete. Die Wache wurde von diesem Anblicke so gerührt, und durch dieses himmlische Gesicht von der Begierde zur Marter so ergriffen, daß sie sich auf der Stelle als einen Christen erklärte, in den Platz des unglücklichen Flüchtlings eintrat, und die Taufe empfieng, nicht aus den Händen der Menschen, sondern durch die Stärke des Glaubens, nicht in dem Wasser, sondern in seinem eigenen Blute.

Als den andern Tag Einige davon noch athmeten, so befahl der Statthater, sie Alle ins Feuer zu werfen. Man lud sie also auf Wägen, den Jüngsten ausgenommen, bey welchem man noch mehr Leben verspürte, und sich Hoffnung machte, ihn auf andere Gesinnungen zu bringen. Aber seine Mutter, welche gegenwärtig war, erhob sich über das Gefühl der Natur, so daß sie diese grausame Gelindigkeit nicht einmal dulden wollte; sie sprach ihrem Sohne mit diesen Worten Muth ein: Mein Sohn! laß die Wünsche deiner Mutter

nicht

nicht fruchtlos seyn; sondern mache ihre Freude voll, wann du die Krone durch den Sieg verdieneſt, welchen du über die Feinde deiner Religion davon trägſt. Im nämlichen Augenblicke nahm ſie ihren Sohn, legte ihn zu ſeinen andern großmüthigen Kameraden auf den Wagen, und folgte dieſen Glaubenshelder mit einer heiligen Freude; ihr Sohn ſtarb einige Augenblicke darnach.

Geſchichte der Märtyrer und des heiligen Baſilius im Jahre 320.

Die Standhaftigkeit iſt eine Gnade, welche wir nie verdienen können, aber welche wir von der Güte Gottes hoffen ſollen.

Es iſt nicht genug, wohl anzufangen; man muß auch wohl endigen. Judas hat wohl angefangen, und übel geendiget; der heilige Paulus hat übel angefangen, und wohl geendiget: das Ende beſtimmet Alles.

Derjenige wird die Krone der Herrlichkeit empfangen, ſagt Chriſtus, welcher bis an das Ende beharren wird. Begehren wir ohne Unterlaß von Gott dieſe Gnade für uns.

Ein Muster für Personen weiblichen Geschlechts im Ehestande.

Die heilige Monika kann man als ein Muster für Personen ihres Standes betrachten: sie hatte einen Gemahl, welcher sehr viele Fehler hatte, und einen Sohn, welcher in alle Ausschweifungen verfiel. Durch Gebeth, Geduld und Vertrauen auf Gott hatte sie nach vielen Thränen und Seufzern endlich den Trost, Beyde zu Gott zurückzu führen. Da sie gleich anfänglich wohl erzogen, und von ihrer Kindheit an gewöhnt wurde, in dem Gehorsam zu leben, welchen sie ihrem Vater und ihrer Mutter schuldig war, so kostete es sie nicht viel Mühe, sich ihrem Gemahl zu unterwerfen, und sie vergaß Nichts, um ihn für Gott zu gewinnen, da er noch ein Heyde war: sie redete anfänglich mit ihm von der Religion nicht sowohl mit Worten, als durch ihr Betragen und ihre Sitten; dadurch wurde sie ihm nicht allein liebenswürdig und schätzbar, sondern sie erwarb sich auch seine Hochachtung und Bewunderung. In welche Verirrungen ihr Mann auch möchte gefallen seyn, so hatte sie mit ihm doch niemal den geringsten Zank, und erwartete mit Geduld, bis ihn Gott auf die Wege des Heils führen möge. Obschon er

seine Gemahlinn zärtlich liebte, so war er doch im Zorne über alle Beschreibung heftig; aber sie machte sich es zum Gesetze, ihm in seiner Heftigkeit nie mit einem Worte zu widersprechen. Wann er ohne Ursache sich vom Zorne hatte hinreißen lassen, so wartete sie, bis er wieder besänftiget war; alsdann stellte sie ihm sein Betragen mit vieler Sanftmuth und Nachgiebigkeit vor.

Auch wenn es manchesmal geschah, daß andere Weiber, derer Männer nicht so heftig, als der ihrige, waren, sich bey ihr über den Verdruß und Zorn derselben beklagten, wovon sie oft noch Zeichen an sich trugen, so sagte sie ihnen lächelnd: Gebet davon nur eurer Zunge die Schuld, denn es schickt sich nicht für Untergebene sich ihren Herren zu widersetzen. Eine sehr lobwürdige Eigenschaft, welche Gott der heiligen Monika gegeben hatte, war, daß sie überall, so viel es ihr möglich war, Frieden stiftete. Oft geschah es, daß Weiber, welche miteinander Händel hatten, sich jede insbesondere wider die andre bey ihr beklagten, und Alles wider einander ausstießen, was nur immer der Haß und die Bitterkeit einflößen können; aber niemal hinterbrachte sie dem andern Theile etwas Anders, als nur, was sie besänftigen, und ihr gutes Vernehmen untereinander wieder herstellen konnte; sie war

hierinn von dem Betragen Derjenigen sehr verschieden, derer böses Herz sich darmit nicht begnüget, Dasjenige Andern wieder zu hinterbringen, was der Haß ihrer Feinde wider sie sprechen ließ, sondern welche die Reden auch noch vergrößern und ärger vorstellen, und auf diese Weise das Feuer noch heftiger entzünden, anstatt es auslöschen zu sollen.

Zum höchsten Grade der Güte gewährte Gott auch der heiligen Monika noch die Gnade, ihren Mann den christlichen Glauben annehmen zu sehen, und selbigen, ehe er aus dieser Welt gieng, durch sein Leben zu beweisen; also, daß er ihr gar keine Ursache mehr gab, sich über seine Aufführung zu beklagen. Nach dem Tode ihres Gemahls, kann man mit Recht sagen, daß dieses heilige Weib eine Dienerinn aller Diener des Herrn wurde: sie war so, wie Paulus wünschet, daß alle christliche Wittwen seyn möchten, nämlich bey jeder Gelegenheit ihren Pflichten getreu. In ihrer Jugend bezeigte sie ihrem Vater und Mutter all die Hochachtung und kindliche Liebe, die sie ihnen schuldig war. In der Folge leitete sie ihre Familie nach den Regeln der christlichen Frömmigkeit, und ihre gute Werke legten das Zeugniß ihres Glaubens ab. Ihr verirrter Sohn war während einiger Zeit der Sohn ihrer Schmerzen und Thränen. Durch

ihre

ihre Gebethe wurde er ihr Ruhm und ihr süßester Trost. Endlich beschloß sie ihr heiliges Leben, welches eine beständige Uebung der Sanftmuth, der Geduld, der christlichen Liebe und aller Tugenden war.

Auszug aus den Bekenntnissen des heiligen Augustinus, 9tes Buch.

Welch ein großes Beyspiel giebt diese Heilige den Personen ihres Geschlechtes, welche vernünftig nach ihrem Stande leben wollen!

Werden diese Beyspiele auch wohl von Vielen derselben befolget, und wird man nicht sagen, daß es ein zu hoher Grad der Vollkommenheit sey, um darnach trachten zu können?

Man wird in der Stunde des Todes reifer darvon urtheilen, wenn die Verblendungen der Eitelkeit und der Eigenliebe werden verschwunden seyn.

Kindliche Verehrung gegen die Aeltern.

Als die Reliquien des heiligen Erzmärtyrers Stephanus, des Gamaliels und anderer

Heiligen zu Jerusalem gefunden, und nach Afrika überbracht wurden, so wirkten sie allda die größten und häufigsten Wunder. Unter andern geschah eines, welches mit dem größten Schimmer, in den Augen der ganzen Stadt Hippon und in Gegenwart des heiligen Augustins, welcher bey dieser Gelegenheit mehrere Reden an das Volk hielt, gewirkt wurde.

Zu Cäsarea, einer Stadt in Kappadozien, lebte eine Wittwe, welche zehn Kinder, nämlich sieben Söhne und drey Töchter hatte; diese Kinder hatten für sie nicht die Hochachtung, welche sie ihr schuldig waren. Eines Tages belegte das älteste dieser Kinder ihre gemeinschaftliche Mutter mit den härtesten Schimpfwörtern, und gieng in seiner Wuth so weit, die Hand an sie zu legen, und selbige zu schlagen. Die Anderen statt ihm einen Verweis zu geben, und es zurück zu halten, litten ohne Mühe, daß sie also mishandelt wurde. Diese gekränkte und durch Unbild aufgebrachte Mutter fieng an, in ihrem Herzen ihre Kinder zu verfluchen, welche sich so schlecht gegen sie betragen hatten, und gleich den andern Morgen gieng sie in die Kirche, vor dem Taufsteine warf sie sich zur Erde, und bath Gott, daß ihre verfluchte Kinder ein Beyspiel des Schreckens für die ganze Welt wer-

den

den möchten, indem sie selbige, um alle andere ausgeartete Kinder in Furcht zu setzen, irrend und unstät durchlaufen sollten. Diese Mutter wurde augenblicklich erhört, und alle ihre Kinder wurden vom Zorne Gottes getroffen, und von einem schrecklichen Zittern aller Glieder ergriffen, so, daß sie sich schämten, in diesem elenden Zustande vor ihren Bekannten zu erscheinen, sich deßwegen in verschiedene Länder zerstreueten, und fast das ganze römische Reich durchliefen.

Zwey dieser Kinder, sagt der heilige Augustin, sind nach Hippon gekommen, wo wir waren; der Eine hieß Paulus, und seine Schwester, welche bey ihm war, hieß Palladia. Sie kamen vierzehn Tage vor Ostern in diese Stadt, und giengen alle Tage in die Kirche, wo sie in der Kapelle des heiligen Stephanus betheten, damit sie Gott von ihrem Uebel befreyen möchte. Am Ostertage, als das Volk in der Kirche versammelt war, verrichtete der Jüngling sein Gebeth, und fiel auf einmal zur Erde, als wenn er eingeschlafen wäre, ohne jedoch wie vorher, auch während seines Schlafes, zu zittern. Alle Gegenwärtige waren erstaunt, und wurden es noch vielmehr, als der junge Mensch, ohne ferner zu zittern, aufstund, und sich vollkommen gesund befand, also, daß die ganze Kirche, welche vom

Volke angefüllt war, von allen Seiten von Freude und Lobgesängen, zur Danksagung für ein so großes Wunder, erschallte. Der Jüngling aß mit uns zu Mittage, sagt der heilige Augustin, und erzählte uns die ganze Geschichte seines Unglücks und desjenigen seiner Schwestern und Brüder.

Auf den Ostermittwoch, fährt der heilige Augustin fort, ließ ich den Bruder und die Schwester auf die Bühne steigen, damit Jedermann Beyde sehen könnte, während als man die Geschichte ihres Unglücks vorlaß. Alle Leute sahen, daß der Bruder ohne alle Verzuckung unbeweglich da stund, und daß die Schwester noch an allen Gliedern zitterte; aber sie war nach dem Verlesen kaum herab, und in die Kapelle des heiligen Stephanus gegangen, wo sie mit dem innigsten Eifer um die Fürbitte dieses Heiligen bethete, als sie eben so, wie ihr Bruder, in eine Art Schlaf verfiel, und ohne einiges Zittern wieder erwachte und aufstund, da sie eine gänzliche und vollkommene Gesundheit erhalten hatte. Im Augenblicke erschallte die Kirche von neuen Freuden- und Lobgesängen, von Danksagungen; so, daß man Nichts mehr hörte, so sehr wurden das Geschrey und die Lobgesänge verdoppelt: das Geschrey wollte nicht nachlassen, und man konnte nicht genug die Güte Gottes

bewundern, und seine Allmacht in den Werken seiner Heiligen preisen.

Der heilige Augustin richtete bey dieser Gelegenheit an sein Volk einen Hirtenbrief in diesen Ausdrücken: Kinder! lernet durch dieses Beyspiel, eure Aeltern verehren, und ihnen gehorsamen; von eurer Seite, ihr Väter und Mütter! lernet auch euch nicht dem Zorne und der Heftigkeit überlassen: denn es ist geschrieben, daß der Segen des Vaters das Haus der Kinder befestiget, und daß der Fluch der Mutter es bis auf den Grund zerstöret. Lernet, Kinder! fügt dieser heilige Lehrer hinzu, lernet, Väter und Mütter! was ihr Eines dem Andern schuldig seyd, und was ihr von Gott zu fürchten habet, wenn ihr dagegen fehlet. Eine Mutter hat gegen ihre Kinder gebethet, und sie ist von einem gerechten und rächenden Gott in ihrem Gebethe erhört worden, weil sie wirklich eine sehr harte Beleidigung empfangen hatte; aber was hat Dieses der unglücklichen Mutter gefruchtet? wurde sie nicht selbst in ihren unglücklichen Kindern gestraft? Verlanget dann von Gott nur solche Sachen, welche ihr nie fürchten möget, daß er sie euch gewähre: sonst könnte er euch zur Strafe und zu eurem Unglücke erhören.

Kirchengeschichte vom Jahre 425.

Ein anderes Beyspiel, um den Kindern Hochachtung und Gehorsam gegen ihre Aeltern zu empfehlen.

Der heilige Franziskus Regis erzählte, während dem Laufe seiner Missionen, oft diese Geschichte, welche sich in dem Schooße seiner Familie zugetragen hat. Die Katholiken belagerten unter dem Kommando des Herzogs von Joyeusa die Stadt Villemur, eine Festung im Languedok, welche die Kalvinisten besetzt hatten. Eine Menge des benachbarten Adels kam in das Lager der Katholiken. Der Großonkel des heiligen Franziskus Regis hatte mehrere Söhne, welche den Ruhm und die Gefahr dieser Unternehmung theilen wollten. Ihr schon sehr alter Vater gab, obschon mit sehr vieler Mühe, seine Einwilligung, daß seine Söhne sich ebenfalls in das Lager begeben sollten; aber er setzte die ausdrückliche Bedingniß, daß der Aelteste zu seinem Troste bey ihm bleiben sollte, im Falle die Andern unglücklich seyn sollten.

Dieser Sohn beharrete aber eigensinnig auf dem Vorsatze, mit den Anderen abreisen zu wollen, ungeachtet des väterlichen Verbothes,

thes, welcher ihm im Zorne, und in einem Augenblicke der Betrübniß sagte: Nun, so reise dann ab, weil du es willst; aber es geschehe zu deinem Unglücke, und niemal sollst du mehr vor meinen Augen erscheinen. Kaum war der junge Mensch im Lager angekommen, als die belagerten Kalvinisten einen heftigen Ausfall machten, und die Katholiken schlugen. Der junge Regis, welcher tapfer stritt, war unter der Zahl der Todten, und wurde nach dem Kampfe mit Anderen begraben, welche bey diesem Ausfalle getödtet wurden.

Einige Zeit darauf, als der Friede geschlossen war, weidete eine arme Schäferinn ihre Heerde an dem Orte, an welchem diese Todte begraben waren. Auf einmal erschien ihr der Geist eines noch ganz vom Blute triefenden Soldaten, und sagte ihr, daß Einer aus der Familie der Regis, derer Stammhaus zu Font-Couverte sey, wäre an diesem Orte begraben worden, nachdem man während der Belagerung hier eine Schlacht geliefert habe; und bath sie, seine Familie zu benachrichtigen, damit man seinen Leib von diesem ungeweihten Orte hinwegnehme, und ihn in dem Begräbnisse seiner Vorältern beysetzen ließe.

Da die Familie davon benachrichtiget war, so giengen Einige von ihnen an den Ort, gruben die Erde an dem angezeigten Orte auf,

fan-

fanden den Leib, und brachten ihn nach Hause, um ihn auf geweihtem Boden zu begraben. Alle Uebrige der Verwandtschaft kamen mit Priestern entgegen, um die Leichenbegängniß in die Kirche zu begleiten. Als dieselbige vor dem väterlichen Hause angekommen war, so wurde die Todtenbahre auf einmal so schwer, und die Arme der Träger so krämpfig, daß es unmöglich war weiter fortzugehen. Alles Volk, welches der Leiche folgte, war in dem größten Erstaunen, und schrie: Ein Wunder! —

Der Vater des Todten, welcher die Ursache davon muthmaßete, rief aus: Ach, ich Unglücklicher! ich erinnere mich, daß, als mein Sohn wider meinen Willen zur Belagerung abreiste, ich Flüche wider ihn ausstieß, und begehrte, daß Gott mich wegen seinem Ungehorsame rächen möge; ohne Zweifel hat er verlangt, daß sein todter Körper zur Auslöschung dieser Sünde hieher gebracht würde. Ich verzeihe von Herzen diesem lieben Sohne seinen Fehler. Dann hub er die Augen und Hände zum Himmel, und bath den Herrn demüthigst, er wolle ihm selbst verzeihen, und seine Gnade der Leiche ertheilen, welche in dem nämlichen Augenblicke wieder leicht konnte fortgebracht werden, so, daß man dem Todten die letzten Liebsdienste erweisen, und

den

den Leib mit den gewöhnlichen Kirchenceremonien begraben konnte.

Die starken Geister verwerfen mit Verachtung diese Art Erscheinungen und Geistergeschichten; aber man kann sich sicher auf das Ansehen des heiligen Franziskus Regis stützen, welcher so viele Wunder gewirket hat, und welcher diese Geschichte oft erzählte, daß sie gleichsam unter seinen Augen geschehen sey, und er sie von seinen Vorältern gehört habe, welche Augenzeugen davon gewesen seyen.

Aus dem Leben des heiligen Franziskus Regis.

Obschon dieser Sohn aus einem guten Beweggrunde zur Belagerung gieng, um wider Glaubensfeinde zu streiten, so wollte ihn Gott doch diesen Fehler des Ungehorsams gegen den Willen seines Vaters, abbüßen lassen. Daraus können die Kinder lernen, welche Achtung und Unterwürfigkeit sie den rechtmäßigen Befehlen ihrer Aeltern schuldig sind, wenn sie sich nicht der gerechten Strafe Gottes aussetzen wollen.

Eitelkeit des Prachtes und des Putzes.

Theodoret, ein geistlicher Geschichtschreiber, erzählet, daß seine Mutter, welche Augenschmerzen hatte, von einer wundervollen Heilung habe erzählen hören, welche durch den heiligen Petrus, den Einsiedler, der in einem Grabe bey Antiochien wohnte, bewirkt wurde, und sich also entschloß, dahin zu gehen, um von ihrem Schaden geheilt zu werden. Da sie noch sehr jung war, so liebte sie den Putz, und kam prächtig gekleidet, mit Ohrengehängen, Armspangen, und geschmückt; mit einem Worte, mit allen ausgebreiteten Reizen, vor den Heiligen. Da der Heilige diese sinnliche Pracht wahrnahm, so wollte er sie von dieser Eitelkeit heilen, welche ihr gefährlicher, als die Krankheit ihrer Augen, war; er bediente sich also dazu dieser gemeinen Gleichniß: Meine Tochter! ich bitte euch, saget mir, wenn ein sehr geschickter Maler ein Portrait nach allen Regeln der Kunst gemacht hätte, und ein in der Malerkunst ganz Unkündiger es nach seinen Einfällen verbessern, abändern, oder Etwas hinzufügen wollte, glaubet ihr, daß dieser Maler sich darüber nicht beleidiget finden sollte? Ja, ohne Zweifel, antwortete sie, er würde Recht haben, sich zu beklagen. Nun,

Nun, meine Tochter! fuhr der Heilige fort, zweifelt nicht, daß der Schöpfer aller Dinge, dieser wunderbare Werkmeister, der uns gebildet hat, sich mit Grunde beleidigt finde, daß ihr seine bewunderungswürdige Weisheit einer Unwissenheit zu beschuldigen scheint, wenn ihr in euch sein Werk entweder zu verbessern, oder zu vervollkommnen suchen wollet; also glaubet mir, änderet Nichts an diesem Portrait, welches das Ebenbild Gottes ist, suchet nicht, an euch Dasjenige zu erkünsteln, was euch seine Weisheit nicht gewähret hat, und bestrebet euch nicht, wider seinen Plan eine falsche und erkünstelte Schönheit zu erhalten, welche auch die Keuschesten zum Falle bringen kann, weil sie Denjenigen Schlingen leget, die sie betrachten.

Meine Mutter, setzt Theodoret bey, welche ein vortreffliches Herz hatte, hörte nicht sobald diese Rede, als sie sich zu den Füßen des Heiligen warf, und ihm für seine heilsame Lehre dankte; alsdann machte sie ihm die demüthige Bitte, für sie zu bethen, und ihr die Heilung ihres Auges bey Gott zu erlangen. Der Heilige entschuldigte sich lange aus Demuth; da sie aber in ihrer Bitte nicht nachgab, so legte er seine Hand auf das kranke Aug meiner Mutter, machte darüber das Zeichen des Kreuzes, und im Augenblicke war sie vollkommen

men geheilet. Als meine Mutter nach Haus zurückgekehrt war, so legte sie all ihren Schmuck ab, und kleidete sich seit dieser Zeit auf jene einfache Art, welche ihr dieser vortreffliche Arzt vorgeschrieben hatte, obschon sie noch sehr jung und noch nicht vollkommen drey und zwanzig Jahre alt war; sie hatte damal noch keine Kinder, da sie mich erst sieben Jahre nachher zur Welt gebahr. Dieses ist, was Theodoret selbst erzählt, welcher die erste und einzige Frucht dieser Ehe war.

Aus des Theodorets Kirchengeschichte.

Die Eitelkeit ist ein großes, und dennoch bey Frauenzimmern ein sehr gemeines Laster.

Umsonst sagen sie, daß sie bey ihrem oft ärgerlichen Putze keine böse Absicht haben: sie werden vor Gott zur Verantwortung für das Uebel stehen, welches sie verursachen.

Sie sollten sich erinnern, daß sie bey der Taufe der Welt entsagt haben; wie erfüllen sie dieses Versprechen?

Kleiden sie sich gleichwohl nach ihrem Stande; aber die Sittsamkeit sollte allzeit ihre erste Zierde seyn, und würde sie vor Gott und den Menschen achtungswerth machen.

Der

Der heldenmäßigste Muth in dem zartesten Alter.

Die heilige Eulalia, welche mehr durch ihren Tod, als durch ihre vornehme Geburt schimmerte, wurde zu Morida, einer Stadt in Spanien, gebohren; die Seelengröße kam mit ihr auf die Welt: sie gab von ihren ersten Jahren an Proben davon. Alles, was gewöhnlich junge Leute rühret, hatte für sie keine Reize: sie sann nicht darauf, wie sie den Glanz ihrer Schönheit durch Verzierung und Blumen erhöhen möchte. Ein anständiger Anzug, eine englische Sittsamkeit, und ein wohlgeordnetes Betragen war ihr ganzer Putz.

Als das Feuer der Verfolgung von dem Diokletian wider die Christen entzündet war, so brannte Eulalia, welche damal nur zwölf Jahre alt war, von der Begierde zur Marter, und da sie diesen edeln Eifer nicht zurückhalten konnte, so wollte sie sich selbst dem Tyrannen darstellen. Ihre kluge und zärtliche Mutter führte sie auf das Land, und entriß sie so der Gefahr, in welche sie ihr Muth würde gestürzt haben. Endlich entzog sie sich der Wachsamkeit

samkeit ihrer Mutter, und reiese während der Nacht ab, ohne einen Weg zu kennen; aber sie war nicht allein, sondern sie wurde von mehreren Engeln begleitet. Ihre Reise gieng so eilfertig, daß sie vor Sonnenaufgange schon mehrere Stunden zurück gelegt hatte. Endlich langte sie zu Morida an; lief sogleich in den Palast, und da sie durch die Wachen durchgedrungen war, so stellte sich ohne Furcht vor den Richterstuhl. Verzeihet, Herr! sagte sie dem Richter, warum verfolget ihr Unschuldige, und wollet Gläubige zwingen, sich vor falschen Göttern nieder zu werfen? Ihr suchet Christen, ich erkläre euch, daß ich eine Christinn, und Feindinn all euerer steinernen und hölzernen Götzen bin.

Eine so unerwartete Rede erweckte das Erstaunen und die Wuth des Richters, welcher, als bey der Heiligen die Versprechungen und Drohungen Nichts wirkten, endlich befahl, zu den heftigsten Peinen zu schreiten; aber Eulalia kam ihnen zuvor, und da sie auf einmal dem Eindrucke des göttlichen Geistes folgte, welcher sie antrieb, so stürzte sie den Altar um, zerbrach den Götzen in Stücke, trat die unheiligen Opfer mit Füßen, und verbreitete Unordnung und Beschämung bey den Götzendienern und Henkern. Der Richter ließ sie in seiner Wuth ergreifen; man zog sie aus,

man

man zerriß sie, und schlug ihren Leib voll blutender Wunden. O Jesu! mein himmlischer Bräutigam, rief sie aus, man schreibet deinen heiligen Namen mit eisernen Hacken auf meinen Leib, man gräbt auf ihn deine Siege mit blutenden Buchstaben. Keine Thräne entfiel ihren Augen, kein Seufzer entfuhr ihrem Herzen; eine heilige Freude schimmerte aus ihrem Gesichte.

Da der immer mehr erbitterte Tyrann mit grausamen Eisen an ihr umsonst eine Probe machte, so wählte er das Feuer, und ließ dürre Holzbüschel um die Eulalia anstecken; schon umgiebt sie von allen Seiten die Flamme; die heilige Martyrinn, als sie sah, daß man ihr die Kleider auszog, hatte gleich anfänglich ihre Haare losgebunden, und hielt selbige aus Scham über ihre entblößte Brust; aber da die Flamme in die Höhe stieg, und ihre Haare verbrannte, so glaubte die Heilige nicht mehr leben zu können; sie öffnet den Mund, und da sie noch einmal Athem holte, so zog sie das Feuer in ihre Eingeweide, und endigte ihr Leben in den aufsteigenden Feuerflammen, wovon sie ganz umgeben war. Im nämlichen Augenblicke sah man eine schneeweiße Taube herausfliegen, und ihren Flug gegen den Himmel nehmen: es war die Seele der Eulalia,

welche entfloh, um sich auf immer mit ihrem göttlichen Heilande zu vereinigen.

Ihre heilige Reliquien, welche in der Stadt Morida ruhen, sind allda die größte Zierde; die Heiligkeit ihres Lebens erschien dort in ihrem größten Glanze, und ihre mächtige Fürbitte machet das Glück dieser Stadt.

Geschichte der Märtyrer aus dem H. Johannes Chrysostomus im Jahre 304.

Welche Liebe zur Reinigkeit, und welche Verachtung für alle weltliche Pracht!

Welcher Eifer und welche Begierde zur Marter, in einem so zarten Alter!

Welche Standhaftigkeit, und welche Großmuth in Mitte der heftigsten Quaalen!

Wie vortheilhaft es seye, in seiner Jugend gute Grundsätze zu erhalten.

Es giebt in dem Laufe des Lebens so kostbare Augenblicke der Gnade, daß wir sie als ein Geschenk betrachten sollen, welches uns die Hand Gottes selbst darbiethet; und es giebt Gefühle der Frömmigkeit, welche so tief in

das

das Herz eingegraben sind, daß man sie als die Quelle des Heils betrachten soll. Dieses bewunderte man in der Begebenheit, welche wir hier erzählen werden.

Ein Offizier, welcher sich in mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet hatte, fiel in einen Fehler, welcher seiner Ehre und seinem Stande entgegen war; zu Folge dessen wurde er vorgeladen, ergriffen, nnd in das Gefängniß geworfen: man machte ihm nach Ordnung seinen Prozeß, und er sollte hingerichtet werden. Man kündigt ihm sein Schicksal an, indem man hm sagte, er solle sich bereiten, vor Gott zu erscheinen, und sein Gewissen in Ordnung b:ingen. Aber anstatt bußfertiger Gesinnungen, stiegen bey ihm Gesinnungen der Verzweiflung auf; eine Menge frommer Personen und Diener Jesu Christi reden mit ihm, und ermahnen ihn mit dem liebevollesten Eifer, als Christ zu sterben. Niemand konnte Etwas mit ihm ausrichten, und dieser Unglückliche beharret in seinem bösen Gemüthszustande.

Zum grösten Glücke, oder vielmehr durch eine wunderbare Wirkung der Vorsehung, kam ein heiliger Priester in diese Stadt, man erzählte ihm die traurige Lage dieses Offiziers, welcher seinen ehemaligen Namen geändert hatte. Man beredet diesen Priester, ihn zu besuchen, und ihn zu ermahnen, er möchte doch

an sein Heil denken; er begab sich dahin, und in dem Augenblicke, als er in das Gefängniß trat, erkannte ihn der Offizier als seinen ehemaligen Lehrmeister in den Wissenschaften. Ach, mein Vater! rief er ihm ganz außer sich entgegen, sie ziehen mich von den Porten einer unglücklichen Ewigkeit zurück. — In dem Augenblicke, wo sie herein giengen, stand ich auf dem Punkte, mich in einen Abgrund zu werfen, welcher nahe bey dieser Gefängniß ist; ich wollte eben meinen Sprung nehmen, mich hineinzustürzen, und zu Grunde zu gehen, als ich mich an die Worte erinnerte, welche sie uns so oft wiederholt haben: Momentum, unde pendet æternitas, — ein Augenblick, wovon die Ewigkeit abhängt; und nun sagte ich zu mir selbst: O ich Unglücklicher! hier ist dieser Augenblick. Dieser Gedanke hielt mich zurück, und es geschah in eben dem Augenblicke, wo sie hereintraten. Hören sie mich Beicht, ich beschwöre sie darum: sie waren der Lehrmeister meiner Jugend, seyen sie auch jetzt mein Führer und meine Hilfe in dem Augenblicke des Todes.

Er verrichtet seine Beicht, bereitet sich, sein Urtheil auszustehen, und stirbt als wahrer Christ. Welche Gnade, welche Vorsehung, und welch rührender Zug der Barmherzigkeit!

Er=

Erkennen wir also, welches Glück es sey, in seiner Jugend gute Grundsätze erhalten zu haben: es kann geschehen, daß man in Ausschweifungen falle; aber die Grundsätze der Frömmigkeit, welche dem Herzen einmal eingeprägt worden sind, können nicht mehr gänzlich ausgelöscht werden: in Gelegenheiten erinnert man sich ihrer, und wender sich wieder zu Gott; es hält aber sehr schwer, wenn man keine dergleichen bekommen hat, und es bleibt dann kein Mittel mehr übrig, man geht in der Verirrung zu Grunde.

Hüten wir uns wohl, in unserer Seele die heilsamen Eindrücke gänzlich zu ersticken, welche wir in unserer Kindheit empfangen haben: sie können für uns Hilfsquellen der Gnade, der Bekehrung, und des Heiles werden.

Bekehrung und außerordentliche Weihung des H. Germanus von Auxerre.

Man kann den heiligen Germanus von Auxerre als einen großen Prälaten der Kirche, und als eines der größten Muster der Bu-

ße betrachten. Da er in der Stadt Auxerre selbst von adelichen Aeltern gebohren war, so wurde er von seiner Kindheit an in den schönen Wissenschaften unterrichtet; und als er die vaterländischen Schulen durchgangen hatte, so gieng er nach Rom, um allda die Rechtsgelehrtheit zu erlernen. Da er sich in der Folge durch seine Talente auszeichnete, so wurde er zu Staatsämtern erhoben, und zum Befehlshaber der Truppen seines Landes ernannt. Die Jagd war seine stärkste Leidenschaft, da er sich ein Vergnügen machte, die Köpfe der Thiere, welche er erlegt hatte, an einen Birnbaum aufzuhängen, der mitten in der Stadt stund. Der heilige Bischof Amator verwies es ihm oft als ein Ueberbleibsel des heydnischen Aberglaubens; endlich ersah dieser seine Zeit, und ließ den Baum während der Abwesenheit des Germanus abhauen, welcher deßwegen so heftig aufgebracht war, daß er sogar dem Bischofe mit dem Tode drohete. Der heilige Amator erkannte durch eine Offenbarung, daß sein Ende herannahete, und Germanus sein Nachfolger seyn würde. Er gieng also nach Autun zu dem Julius, Landpfleger in Gallien, und begehrte von ihm die Erlaubniß dem Germanus die Tonsur geben zu dürfen: so sagt der Verfasser seines Lebens.

Als der Landpfleger diese Erlaubniß ertheilt hatte, kehrte Amator nach Auxerre zurück, ließ

ließ das Volk in eine Versammlung zu sich berufen, und erklärte ihnen seinen nahen Tod, bey welcher Gelegenheit er sie bath, ihm seinen Nachfolger zu erwählen. Da Niemand antwortete, so führte er sie in die Kirche, und beym Hineingehen ermahnte er sie Alle, ihre Waffen von sich zu legen: denn es war eine alte Gewoheit der Gallier, selbige niemal zu verlassen. Alsdann befahl der heilige Amator den Portnern die Kirche zu schließen, ließ sich von einem Haufen Geistlicher und Adelicher begleiten, und nahm den Germanus mit sich, indem er ihm den göttlichen Willen erklärte; er schnitt ihm dann die Haare ab, zog ihm die weltliche Zierde aus, und bekleidete ihn mit einem geistlichen Kleide; da er ihn endlich zum Diakonus geweiht hatte, so kündigte er ihm an, daß er sein Nachfolger seyn würde. Wenige Tage darauf starb der heilige Amator, und Germanus wurde mit allgemeiner Uebereinstimmung der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes gewählt, und war, ungeachtet seiner äußersten Widerstrebung, gezwungen, die bischöfliche Würde anzunehmen.

Auf einmal wurde er ein ganz anderer Mensch, entsagte der weltlichen Pracht, theilte alle seine Güter unter die Armen aus, und ergriff die Armuth und das strenge Leben. Von dem Tage seiner Weihung bis zu seinem Tode,

nämlich dreyßig Jahre, genoß er weder Weizenbrod, noch Wein, noch Oel, noch Hülsenfrüchte, noch Salz; er lebte nur vom Gerstenbrod, welches er selbst gedroschen und gemahlen hatte; alle seine Mahlzeiten fieng er mit Asche an, welche noch überdas nur des Abends, und manchesmal in Mitte der Woche genommen wurden. Sein Kleid bestund in einem langen wollenen Rocke, und einem kleinen Obermantel, ohne im Winter noch etwas Anderes anzulegen, oder im Sommer Etwas davon abzulegen, so, daß er es nie eher auszog, bis es in Stücken von ihm fiel. Er trug allzeit eine Bußgürtel; sein Bett war mit Brettern eingeschlossen, mit Asche gefüllt, ohne Kopfkissen, und nur mit einer rauhen Decke versehen, wo er ganz angezogen schlief, und oft ohne seine Gürtel und seine Schuhe abzulegen. Er trug allzeit in einer kleinen Büchse Reliquien der Heiligen bey sich; gegen Jedermann ohne Unterschied übte er die Gastfreyheit, wobey er seinen Gästen zu essen gab, und selbst fastete; er wusch ihnen die Füße, und leistete ihnen aus Liebe Gottes die niedrigsten Dienste mit größter Demuth. Also lebte der heilige Germanus bis an das Ende seiner Tage, und war der Vater und das Muster seines Volkes.

Kirchengeschichte vom Jahre 417.

Wenn

Wenn Gott seine besonderen Absichten mit einer Seele hat, so läßt er Alles zu ihrer Heiligung beytragen.

Aber alsdann muß diese Seele der Gnade von Herzen getreu seyn, um nicht ihre göttlichen Einwirkungen zu stören.

Begehren wir von Gott die Gnade, uns nicht eher sterben zu lassen, bis wir die Absichten, welche seine Barmherzigkeit bestimmet, erfüllt haben.

Kurzer Entwurf der Tugenden der H. Genovefa.

Als der heilige Germanus nach Bretanien gieng, so reisete er durch Nanterre, und hielt dort dem Volk eine Rede, welches in Haufen herbeyströmte. Unter der Menge, welche ihn umgab, sah er ein junges Mädchen, bey welchem er etwas Himmlisches wahrnahm; er ließ sie näher kommen, fragte sie um ihren Namen, und wer ihre Aeltern seyen. Man sagte ihm, sie heiße Genovefa; ihr Vater Severus und ihre Mutter Gerontia kamen sogleich auch herbey. Der heilige Germanus wünschte ihnen Glück, daß sie eine solche Tochter hätten, und weissagete, was sie eines Tages werden würde: er ermahnte sie, ihm ihr Herz

zu

zu eröffnen, und ob sie verlangte Gott ihre Jungfrauschaft zu weihen. Sie erklärte, daß dieses ihre Absicht seye, und bath den heiligen Bischof, ihr die feyerliche Einsegnung der Jungfrauen zu geben. Man gieng nachgehends in die Kirche; während aller Gebethe hielt der heilige Germanus seine rechte Hand über das Haupt des Mädchens, und empfahl den Aeltern, dasselbige den andern Tag wieder zu ihm zu führen. Sie kamen: der heilige Germanus fragte die Genovefa, ob sie sich erinnerte, was sie versprochen hätte. Ja, sagte sie, und ich hoffe mit der Gnade Gottes, es durch mein ganzes Leben zu halten. Alsdann saß der heilige Bischof auf die Erde, wo er eine kupferne Münze erblickte, auf welcher das Kreuz geprägt war; er nahm selbe, gab sie der Genovefa, und sagte ihr: Bewahret sie, und traget sie zu euerer Zierde am Halse, und überlasset das Gold und die Edelsteine den Weltkindern. Er empfahl sie ihren Aeltern, und setzte seine Reise fort. Das ganze Leben der Genovefa war nur eine Reihe der erhabensten Tugenden und unzählbarer Wunderwerke, durch welche sie überall bekannt wurde; ihre Kraft bey Gott leuchtete besonders bey folgender Gelegenheit hervor.

Attila, König der Hunnen, nachdem er Thrazien, Illyrien, und Achajen verwüstet hat-

hatte, kam im Jahre 451 aus Pannonien nach Gallien. Am Vorabende vor Ostern nahm er die Stadt Metz hinweg, verbrannte sie, und ließ Alles niedermachen. Die Städte Rheims, Cambrai, Besancon, Langers, Auxerre wurden verheeret. In Paris war der Schrecken so groß, daß mehrere Einwohner sich in die festen Plätze ziehen wollten; aber die heilige Genovefa ermahnte sie, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, sich zum Fasten und Gebethe zu wenden, und versicherte sie, daß die Städte, wohin sie sich flüchten wollten, würden sehr übel behandelt werden, und daß Paris keinen Schaden leiden würde. Bey dieser Gelegenheit murrten einige Bürger wider sie, und berathschlagten sich, ob man sie steinigen, oder in den Fluß werfen sollte. Aber der Erzdiakon von Auxerre, welcher damal in Paris ankam, und ihre Verschwörung entdeckt hatte, sagte ihnen: Hütet euch, dieses Verbrechen zu begehen, denn ich habe den heiligen Bischof Germanus dieses Mädchen oft loben, und ihre Tugenden rühmen gehört. In der That kamen die Hunnen nicht in die Gegend von Paris, und einige Zeit darauf wurde Attila geschlagen, und gezwungen Gallien zu verlassen.

Die heilige Genovefa war schon bey ihren Lebzeiten in der Welt so berühmt, daß man sich von allen Gegenden ihrem Gebethe empfahl.

Der

Der heilige Simon Stylita erkundigte sich nach ihr bey Kaufleuten, welche aus Gallien kamen. Sie wirkte viele Wunder, und kam oft der Stadt Paris in den größten Gefahren zu Hilfe, besonders in einer großen Hungersnoth, durch welche diese Stadt beängstiget war. Die heilige Genovefa lebte, ungeachtet ihrer vielen Abtödtnngen, über achtzig Jahre, und starb gegen das Jahr fünfhundert den dritten Jäner, als den Tag, an welchem noch jetzt die Kirche ihr Andenken feyert. Anfänglich baute man über ihr Grab ein Bethaus von Holz; aber nachgehends ließ der König Klodoveus, auf Anrathen der Königinn Klotilda, eine groß Kirche anfangen, welche die Königinn nach dem Tode dieses großen Fürsten vollendete. Es wurden allda eine Menge Wunder gewirket, und seit diesem Jahrhunderte nahm man schon bey Fiebern seine Zuflucht zu der heiligen Genovefa, so wie es noch heut zu Tage geschieht. Ihr Name ist dieser Kirche geblieben, und die Einwohner von Paris haben immer eine neue und unverlöschbare Andacht dahin, da sie diese Heilige als ihre Schützerinn betrachten.

Kirchengeschichte vom Jahre 452.

Gott machet keinen Unterschied in den Personen; er bedienet sich der Kleinen und Armen, wie der Großen und Reichen, um die

die Absichten seiner Barmherzigkeit auszuführen.

Bewundern wir die Kraft der Heiligkeit: das Grab einer armen Schäferinn wird mehr verehret, als dasjenige der mächtigsten Monarchen, und ihr Andenken ist weit ruhmvoller.

Rufen wir diese große Heilige in unsern Nöthen an, und verdienen wir ihren Schutz durch die Nachahmung ihrer Tugenden.

Ein jüdisches Kind wird von seinem Vater in einen Feuerofen geworfen.

Zur Zeit, als Mennas Patriarch zu Konstantinopel war, nämlich im Jahre Christi 552, geschah in dieser Stadt ein sehr glänzendes Wunder. Es war eine alte Gewohnheit in dortiger Kirche, daß, wenn nach dem heiligen Abendmahle viele Partikel übrig geblieben, man Kinder von einem unschuldigen Alter herbey holte, um sie aufzehren zu lassen. Es geschah, daß man unter Anderen auch den Sohn eines jüdischen Glasbrenners mitbrachte. Als ihn seine Aeltern fragten, warum er so spat nach Haus käme, so sagte er ihnen, was geschehen war, und was er mit Andern gegessen habe. Der Vater wurde wüthend, band

sei-

seinen Sohn, und warf ihn in den Feuerofen. Die bekümmerte Mutter suchte ihn in der ganzen Stadt; nach drey Tagen kam sie endlich an die Thüre der Glasbrennerey, und rief ihr Kind bey seinem Namen, ohne zu wissen, was sie in dem Uebermaaße von Schmerzen that. Das Kind antwortete aus dem Feuerofen, und als die Mutter die Thüren eingeschlagen hatte, so sah sie es mitten in den Kohlen stehen, ohne daß es das geringste Leid gefühlt hatte. Man zog es heraus, und fragte es, wie es vor dem Feuer wäre bewahrt geblieben? Es sagte, daß eine Frau mit einem purpurnen Kleide gekommen wäre, welche oft Wasser auf die Kohlen geschüttet hätte, um sie zu löschen, und ihm zu Essen gegeben habe, wenn es hungerig gewesen sey.

Als der Kaiser Justinian dieses Wunder erfuhr, so ließ er die Mutter und das Kind taufen, und bestimmte Beyde unter die Geistlichkeit; nämlich das Kind wurde Vorleser, und die Mutter Diakoninn. Als sich aber der Vater halsstärrig weigerte, ein Christ zu werden, so ließ ihn der Kaiser als einen Mörder seines Sohns lebendig in einen Sack nähen, und ins Meer werfen. Der Geschichtschreiber Nizephorus Callistus, welcher im vierten Jahrhunderte lebte, bezeuget, daß die Gewohnheit, den Kindern die Ueberreste des Abendmahles

zu

zu geben, noch zu seiner Zeit in Konstantinopel dauerte, und daß er es selbst also empfangen hätte.

Kirchengeschichte vom Jahre 552.

Lasset uns hier die Wahrheit und Kraft des heiligsten Altarssakraments bewundern, und haben wir allzeit für dieses unaussprechliche Geheimniß einen unerschütterten Glauben und eine zärtliche Andacht.

Verlangen wir, uns demselben oft zu nähern, aber treten wir allzeit mit jenen heiligen Gefühlen hinzu, welche es von uns fodert.

Lasset uns auch ein großes Vertrauen in die heiligste Jungfrau setzen, welche ohne Zweifel diese mit Purpur bekleidete Frau war, welche dieses Kind in Mitte der Flammen erhalten hat.

Großes Beyspiel der Buße.

In der Person der seligen Margaretha von Kortona sah Italien zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ein glänzendes Beyspiel der Buße. Sie war von einer außerordentlichen Schönheit, welche sie misbrauchte, um sich einem ausschweifenden Leben, besonders

mit einem Edelmanne, zu überlassen, welcher sie 9 Jahre unterhielt. Er war mit einem kleinen Hunde ausgegangen, welcher ohne ihn nach einigen Tagen zurückkam, bellete, und die Margaretha an ihren Kleidern immer mit seinen Zähnen fortzog; sie gieng mit ihm aus dem Hause, und er führte sie an einen Holzhaufen, unter welchem, als Margaretha einige Stücke auf die Seite gelegt hatte, sie den Edelmann todt, und ganz von Würmern zerfressen erblickte. Dieser entsetzliche Anblick machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie in sich selbst gieng; mit dem festen Entschluße, sich zu bekehren, kam sie zu ihrem Vater, war schwarz gekleidet, zerfloß in Thränen, und zerriß sich mit ihren Nägeln das Angesicht; aber ihr Vater jagte sie fort, wozu ihn seine zweyte Fran, und Stiefmutter der Margaretha, beredete.

Also verlassen und verstossen, setzte sie sich im Garten ihres Vaters unter einen Feigenbaum, und, da sie ihr Elend beweinte, nahm sie ihre Zuflucht zu Gott, und bath ihn, ihr Vater, Bräutigam und Herr zu seyn: denn der böse Geist versuchte sie heftig, sich wieder einem großen Herrn zu ergeben, unter dem Vorwande, daß ihr elender Zustand ihre Sünde entschuldige. Alsdann gab ihr Gott den Gedanken, nach Kortona zu gehen, und sich

dort

dort unter die Leitung der Minoriten zu begeben, welches sie auch alsbald vollzog, da sie sich ihnen mit Demuth und einer besondern Ehrfurcht unterwarf. Sie begehrte von ihnen inständigst das Kleid des dritten Ordens des heiligen Franziskus, welches der Buße geweiht ist; aber da sie in ihr so viel Schönheit und Jugend fanden, so zögerten sie noch lange, es ihr zu gewähren, aus Furcht, daß ihre Bekehrung nicht standhaft seyn möchte. Nachdem endlich diese heiligen Religiosen sie schon drey Jahre auf die Probe gesetzt hatten, so gaben sie ihr das Kleid des dritten Ordens. Von dieser Zeit an nahm sie in Demuth, im strengen Leben, und in aller Art Tugenden zu.

Einst wollte sie sich nach Monte Pulciano führen lassen, welches der Ort war, wo sie am meisten Aergerniß gegeben hatte, um allda eine öffentliche Erstattung zu machen, und sich Jedermanns Verachtung auszusetzen; aber sie wurde von ihrem Beichtvater davon abgehalten, welcher sehr klug dafür hielt, daß sich Reisen für eine junge Büßende nicht wohl schickten. Auch bey einer andern Gelegenheit hielt er ihren Eifer zurück, in welchem sie den Entschluß gefaßt hatte, sich mit einem Rasiermesser die Nase und obere Lippe abzuschneiden. Sie beharrete zwanzig Jahre in ihrer

Buße, und starb heilig im Jahre 1297. Der Pabst Urbanus der Achte erlaubte im Jahr 1623. dem ganzen Orden des heiligen Franziskus, sie als eine Selige zu verehren.

Kirchengeschichte vom Jahre 1297.

Die Buße ist das Erbtheil des Sünders; sie ist das einzige Brett, welches er nach dem Schifbruche erhaschen, und welches ihn wieder in den sichern Hafen des Heils tragen kann.

Sind wir nicht glücklich, durch eine Buße von einigen Jahren auf dieser Welt, die ewigen Strafen vermeiden zu können, welche wir in der andern verdient hätten?

Ergreifen wir mit Muth diese heilsame Buße; Gott wird ihre Härte durch die Salbung seiner Gnade versüßen.

Der Sieg der Jungfrauschaft und der christlichen Liebe.

Eustachius, Landpfleger von Alexandria, war einer der heftigsten Verfolger der Religion. Er saß auf seinem Richterstuhle, als er sagte: Man bringe Theodora, die Jung-

Jungfrau, vor mich. Als sie hineinkam, fragte er sie: Wessen Standes sie seye? Ich bin eine Christinn, antwortete sie. Seyd ihr frey, oder eine Sklavinn? Jesus Christus hat mich befreyet; aber von Geburt aus stamme ich von freyen Aeltern. Ein Offizier, welcher gegenwärtig war, fügte hinzu: Ich kenne sie; ihre Aeltern sind von den Vornehmsten in Alexandria, und vom adelichen Stamme. Wisset ihr auch, sagte der Landpfleger, daß ein kaiserlicher Befehl vorliegt, welcher die Jungfrauen, die sich weigern den Göttern zu opfern, zur Schandbühne verurtheilt?

Theodora. Ich glaube auch, daß ihr wohl wisset, daß Gott nur die Meynung betrachtet, und daß, wenn ihr mir Gewalt anthun lasset, ich nichtsdestoweniger in seinen Augen rein seyn werde.

Der Landpfleger. Ersparet wenigstens eurer Familie eine so große Schande, und erinneret euch eurer Geburt.

Theodora. Die Quelle der wahren Ehre ist Jesus Christus; er ist es, welcher die Seelen veredlet, und von welchem die meinige all ihren Glanz erhalten hat. Er hat in mich diesen köstlichen Schatz der Jungfrauschaft geleget, er wird ihn zu erhalten wissen,

und wird nicht zulassen, daß die Taube in die Klauen des Geyers falle.

Der Landpfleger. Gebet ihr zwey Backenstreiche, und saget ihr: Dieses geschieht, um euch von eurer Narrheit zu heilen. Nähert euch dem Altare, und opferet den Göttern.

Theodora. Gott behüte, daß ich jemal den Teufeln opfere, und noch viel weniger sie anbethe; was ihr Narrheit nennet, ist die wahre Weisheit, und was ihr Schande nennet, wird in dem Himmel meine größte Ehre seyn.

Der Landpfleger. Am Ende werdet ihr mich zwingen, gegen euch das Gesetz zu vollziehen; ich würde mich selbst gegen den Kaiser strafbar machen, wenn ich es nicht thäte.

Theodora. Ihr fürchtet euch vor der Ungnade eines Menschen, und ich fürchte, Gott zu misfallen; thuet, was euch beliebt, mein Leib ist in euren Händen, aber meine Seele ist in der Gewalt Gottes, nur ihn bethe ich an.

Der Landpfleger. Ich gebe euch drey Tage Zeit, um reif zu überlegen, was ihr zu thun habt; aber nach Verlauf derselben, wenn ihr nicht gehorsamet, so lasse ich euch an einen Ort schleifen, wo ihr zum Beyspiel dienen sollet, um alle Frauen in ihrer Pflicht zu erhalten.

Theo:

Theodora. Es ist nicht nöthig, noch drey Tage zu warten: diese Frist wird meine Gesinnungen nicht ändern; indessen, wenn ihr beschlossen habet, noch drey Tage verfließen zu lassen, so bitte ich um die einzige Gnade, daß man keine Gewalt gegen meine Schamhaftigkeit brauche.

Der Landpfleger. Billig soll man eure hohe Geburt, und den Adel eures Geblütes verehren.

Nach Verlauf dieser drey Tage befahl der Landpfleger, die Theodora vor ihn zu führen. Nun, sagte er ihr, habet ihr einen klügeren Entschluß gefasset? Opferet den Göttern, oder ich erkläre euch, daß ihr in Kurzem diese Jungfrauschaft werdet verloren haben, die euer Stolz und Ruhm ist.

Theodora. Ich habe es euch schon gesagt, ich habe mich Jesu Christo geweihet; er wird Das wohl zu erhalten wissen, was ihm zugehöret, und sein Schaf aus der Mitte der Wölfe retten.

Der Landpfleger. Bey den Göttern! gebet euch selbst die Schuld, wenn ihr zu Grunde geht; ich spreche das Urtheil gegen euch nach dem Gesetze des Kaisers. Man vollzieh es.

Die Dienerinn Gottes wurde in dem Augenblicke an den Ort der schändlichsten Aus-

schweifungen geführt. Als sie hineingieng erhub si die Augen zum Himmel, und sagte: Allmächtiger Gott! der du den heiligen Petrus befreyet, und ihn aus der Gefängniß gezogen hast, ohne daß er die geringste Beleidigung litt, gewähre mir, daß ich ohne Flecken aus diesem Orte gehe, damit Jedermann erkenne, daß ich das Glück habe, dir zuzugehören.

Indessen umgab eine Menge ausgelassener Flüchtlinge die Wohnung; und es kam nur noch darauf an, welcher der Erste hineingehen sollte. Aber Jesus Christus wachete über die Erhaltung seiner würdigen Braut. Es war unter den Christen von Alexandria ein junger Mensch, mit Namen Didimus, der Gott fürchtete; ein heiliger Eifer, welchen er für die Reinigkeit der Braut seines göttlichen Meisters hatte, ließ ihn zu einer frommen List seine Zuflucht nehmen, um sie von der schrecklichen Gefahr zu retten, in welcher sie sich befand. Er nahm die Kleidung eines Soldaten, und da er sich alle die Art eines zügellosen Jünglings zu geben wußte, so gieng er herzhaft in die Wohnung. Theodora sah ihn hereintreten, ihr Blut erkaltete in den Adern, und sie trat erschrocken zurück. Fürchtet Nichts, sagte er ihr, ich bin nicht Der, welcher ich zu seyn scheine;

ich

ich bin ein Christ, wie ihr, und habe mich also verkleidet, um euch aus der Gefahr zu ziehen. Nehmet meine Kleider, gebet mir die eurigen, und rettet euch mit Hilfe dieser Verkleidung. Theodora erkannte sogleich, daß Gott seinen Engel geschickt habe, um den Löwen ihren Rachen zu schließen. Sie ändert geschwind die Kleidung, und nicht ohne große Bekümmerniß für ihren Befreyer läßt sie ihm die ihrigen. Er läßt sie den Hut tief über die Augen setzen, und empfiehlt ihr, selbigen beym Hinausgehen niederzuschlagen; sich nicht aufzuhalten, sondern eine beschämte und verlegene Stellung anzunehmen. Sobald Theodora Denjenigen aus den Augen war, welche sie hätten erkennen können, so stund sie still, um Gott tausendmal zu danken.

Indessen war der großmüthige Unbekannte in dem Zimmer zurückgeblieben, und hatte Nichts als seine christliche Liebe, welche ihm Gesellschaft leistete. Er hatte sein Haupt mit einem Schleyer der Theodora bedeckt; er war mit ihrem Rocke bekleidet, und noch über all Dieses mit einer Krone gezieret, welche ihm sein frommes Herz verdient hatte. Einer der Ausschweiflinge, welcher gewartet hatte, stürzte wild in das Zimmer; aber er war äußerst erstaunt, anstatt eines schönen Mädchens, welche er suchte, nur ein Mannsbild

zu finden. Er gieng ganz erschrocken heraus, und da er sich an die Umstehenden wendete, so rief er aus: Ich hatte wohl sagen gehört, daß Jesus Christus das Wasser in Wein verwandelt habe; ich hielt dieses für eine Fabel; aber hier ist noch wohl ein anderes Wunder. Nein, nein, sagte ihm Didimus, es ist hier keine Veränderung vorgegangen; ich bin Der, welcher ich war. Tröstet euch, ihr habt nicht mehr Diejenige, welche ihr suchtet; aber rächet euch an mir, und übet all eure Wuth an mir aus.

Man ergriff ihn sogleich, und führte ihn zum Richter. Wer hat euch beredet, Das auszuführen, was ihr gethan habt, sagte er ihm? Gott selbst hat es mir befohlen, antwortete Didimus.

Der Landpfleger. Bevor ich euch auf die Folter werfen lasse, erkläret vorher, wo die Theodora ist.

Didimus. Ich schwöre euch, daß ich es nicht weis. Uebrigens hoffet nicht, daß ich den Teufeln opfere; wann ihr mich auch lebendig verbrennen lasset, so werde ich doch niemal opfern.

Eine solche Frechheit soll nicht ungestraft bleiben, sagte der Landpfleger, sie wird das Leben kosten. Weil du dem kaiserlichen Befehle nicht Gehorsam leistetest, so wirst du getöd-

tödtet, und dein Leib ins Feuer geworfen werden. Allmächtiger Gott, sagte alsdann Didimus, Vater unsers Herrn Jesu Christi! sey ewig gelobet. Du hast meine Wünsche nicht verworfen; du hast deine Dienerinn befreyet, und deinen Diener mit einer doppelten Krone gekrönet. Man schlug ihm das Haupt ab, und sein Leib wurde verbrannt.

Geschichte der Märtyrer vom Jahre 304.

Lasset uns daraus lernen, welche Liebe und welchen Eifer wir für die Reinigkeit haben sollen.

Bewundern wir, wie scharfsinnig die christliche Liebe für die Ehre Gottes ist.

Hoffen wir seine Hilfe, in welcher Gefahr wir uns auch immer befinden mögen.

Brennender Eifer eines Beichtvaters für das Heil einer Seele.

Ein eifriger Beichtvater wurde zu einem äußerst gefährlichen Kranken gerufen, welcher noch gefährlicher an der Seele als an dem Körper darniederlag: dieser Kranke hatte sein ganzes Leben in aller Art Laster, Ausschweifungen und Unordnungen zugebracht; und

und was das Unglück noch vergrößerte, er war in seinen Sünden verstocket, und wollte weder von Gott noch von den Sakramenten reden hören. Als der Beichtvater ankam, wurde er sehr übel empfangen, und ein jeder Anderer würde in seinem Eifer erkaltet seyn; aber dieser Diener des lebendigen Gottes versuchte Alles, um diese Seele zu rühren: Gebethe, Versprechungen, Drohungen, Thränen, Alles wurde angewendet, und Nichts konnte dieses verhärtete Herz erschüttern; da endlich der Beichtvater kein Mittel mehr sah, so warf er sich auf die Kniee, legte sich vor dem Herrn in Staub, und beschwur ihn inständigst, ihm diese Seele zu gewähren, wogegen er sich erboth, Alles zu leiden, was Gott von ihm fodern würde; alsdann sagte ihm eine innere Stimme: Ich gewähre sie dir, aber mit der Bedingniß, daß du in den Zustand zurückfallest, aus welchem du erst vor Kurzem gekommen bist. Dieser heilige Mann war grossen und heftigen Magenkrämpfen unterworfen, welche ihm die schneidendsten Schmerzen verursachten. Er willigte großmüthig darein, und, da er Gott sein Opfer gemacht hatte, kam er zu dem Kranken zurück; er redet mit ihm, ermahnet ihn, und findet ihn, durch eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, auf einmal ganz geändert, biegsam, reumüthig, und ganz geneigt, seine Sünden zu ver-

verabscheuen, und zu beichten. Er klagte sich wirklich an, und verrichtete mit Hilfe des Dieners Gottes eine aufrichtige Beicht; er bittet für die gegebene Aergerniß demüthig um Verzeihung; er machet von seinem Leben ein Opfer im Geiste der Buße und der Versöhnung; nach solcher Vorbereitung empfängt er mit den Gesinnungen des lebhaftesten Schmerzens und der auferbäulichsten Frömmigkeit die letzten Sakramente der Kirche, und stirbt in den Armen seines Beichtvaters, da er alle Umstehende in dem größten Troste ließ, ihn also seine Laufbahne endigen zu sehen, nachdem er ihnen so viele Ursache der Furcht für sein Heil gegeben hatte.

Der Beichtvater gieng nach Hause, und dankte Gott; nicht sobald langte er in seiner Wohnung an, als er die Anfälle eines Magenkrampfes fühlte, welcher ihm noch viel heftigere Schmerzen als die vorigen verursachte; sie dauerten einige Zeit; endlich wurden sie so gewaltsam, daß er unterlag, und den Geist in Mitte der Schmerzen aufgab, welche er mit einer vollkommenen Ergebenheit und heldenmüthigen Geduld ertrug. So starb er als ein Opfer seines Eifers in seiner Christenliebe glücklich, da er sich selbst, nach dem Beyspiele seines göttlichen Lehrmeisters, für das Heil einer Seele opferte, welche jener mit seinem Blute erkauft hatte.

War-

Warten wir nicht mit unserer Bekehrung bis auf den Augenblick des Todes, und schmeicheln wir uns nicht, daß Gott zu unseren Gunsten Wunder seiner Barmherzigkeit wirken werde; fürchten wir vielmehr die Folgen seiner furchtbaren Gerechtigkeit.

Bewundern wir, wie weit die Großmuth gehen könne, wenn sie von dem Feuer der göttlichen Liebe, und von dem Eifer für das Heil des Nächsten beseelt ist.

Begehren wir von Gott die Gnade, an unserm Tode den Beystand eines Seelsorgers zu haben, welcher also von dem Geiste der Liebe und des Eifers durchdrungen ist, um unsere letzte Seufzer aufzunehmen.

Die Rache machet aus einem Martyrer einen Abtrinnigen.

Einer der ausgezeichnetsten Züge der Rachsucht und des Hasses stellet sich in der Geschichte des Saprikus und des Nizephorus dar. Sie waren zwey vertraute Freunde, wovon der Erste ein Priester, der Zweyte ein Laye war. Da sie also mehrere Jahre innigst ver-

verbunden waren, so bekamen sie einige Streitigkeiten miteinander, und da diese Feindschaft lange Zeit dauerte, so artete sie in einen gänzlichen Bruch aus. Indessen rührte Gott das Herz des Nizephorus; er gieng in sich selbst, und, da er sich vereinigen wollte, so wandte er sich an die Freunde des Saprikus, damit sie mit ihm reden und ihn vorbereiten möchten; aber es war umsonst. Nizephorus geht selbst zu ihm, wirft sich zu seinen Füßen, und beschwört ihn, ihm zu verzeihen, wenn er das Unglück gehabt habe, ihm zu misfallen; aber dieser unerbittliche Mensch war taub gegen seine Vorstellungen, und beharrete in seiner Feindschaft. In dieser Zwischenzeit erhub sich die Verfolgung des Valerianus; Saprikus wird als ein Christ gefänglich eingezogen; er wird vor den Richterstuhl gebracht; man legt ihn auf die Folter, welche er mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit aushält; da er zum Köpfen verurtheilt, und auf den Richtplatz geführt wurde, so läuft Nizephorus, welcher es erfahren hatte, mit vollem Eifer herbey, geht auf dem Wege zu dem Saprikus, wirft sich von neuem zu seinen Füßen, und beschwört ihn inständigst, ihm zu verzeihen; aber Saprikus würdiget ihn keiner Antwort. Von dem heftigsten Schmerzen durchdrungen, läuft Nizephorus durch eine andere Gasse,

stellt sich dem Saprikus noch einmal vor, und zerfließt in Thränen, da er ihn um Jesu willen bittet ihm zu verzeihen, und ihm seine Freundschaft wieder zu gewähren. Er folgte ihm so bis auf den Richtplatz, während dem er immer in den rührendsten Ausdrücken ihn um Verzeihung anflehete, ohne dieses von Feindschaft angefressene Herz erweichen zu können. Endlich stieg Saprikus auf das Schafot, wo er sollte geopfert werden; der Henker befahl ihm niederzuknieen, und sein Haupt zum Streiche darzuhalten; aber in diesem Augenblicke ergriff diesen Unglücklichen die Furcht des Todes; er begehrt Gnade, und verspricht den falschen Göttern zu opfern, und sich den kaiserlichen Befehlen zu unterwerfen.

Durch eine bewunderungswürdige Wirkung der göttlichen Gnade erklärte sich alsdann Nizephorus laut als einen Christen, da er ein innigst betrübter Zeuge des Abfalles seines Freundes war; man führte ihn zu dem Richter, welcher ihn auf der Stelle verurtheilte, daß ihm das Haupt sollte abgeschlagen werden; das Urtheil wurde sogleich vollzogen, und Nizephorus empfängt die Marterkrone, deren sich Saprikus so unwürdig gemacht hatte.

Geschichte der Märtyrer vom Jahre 300.

Betrachten wir, wie sehr Feindschaft und Haß ein Herz verderben können.

Erinnern wir uns der Vorschrift Jesu Christi: Wenn ihr zum Opfer gehet, und euch erinneret, daß euer Bruder gegen euch aufgebracht ist, so verlasset den Altar, und vereiniget euch vorher mit eurem Nächsten, alsdann kommet, Gott euer Opfer zu bringen.

Sobald wir in unserm Herzen eine Bewegung gegen unsern Nächsten fühlen, so bestreiten wir solche sogleich, und bestreben wir uns, sie zu ersticken, damit sie das Herz nicht vergifte, und sich in der Seele einwurzle; überhaupt kann jede Leidenschaft, welche nicht gleich vom Anfange bestritten wird, in der Folge die schrecklichsten Wirkungen hervorbringen.

Die Flucht vor bösen Gesellschaften.

Man muß gestehen, daß es in dem Leben gefährliche Augenblicke giebt, welche den getreuesten und bis dahin heiligsten Seelen begegnen können. Die Geschichte, welche hier erzählet wird, hat sich in diesem Jahrhunderte in Frankreich zugetragen; junge Leute

können daraus lernen, was sie zu fürchten, und zu vermeiden haben, wenn ihnen ihr Heil am Herzen liegt.

In einer Stadt Frankreichs befand sich ein Jüngling, welcher allen Andern zum Beyspiele und Muster dienen konnte: Frömmigkeit, Bescheidenheit, Furcht Gottes, öfterer Gebrauch der Sakramente, Liebe zum Gebethe, mit einem Worte, alle Tugenden seines Alters waren in ihm vereinigt. Eines Tages war in einem benachbarten Orte ein gewißes Fest und öffentliche Feyerlichkeit; er wollte dahin gehen. Gewöhnlich gieng er mit einem Jünglinge von gleichem Alter, welcher fromm und gottesfürchtig, wie er, war; wider seine Gewohnheit gieng er diesmal allein; auf dem Wege kam ein anderer junger Mensch zu ihm, dessen Aufführung und Sitten sehr verschrieen waren. Er hätte ihm nicht trauen, und unter einem ehrbaren Vorwande seine Gesellschaft verlassen sollen; zu seinem Unglücke that es unser Jüngling nicht. Anfänglich war die Unterredung nur von gleichgiltigen Gegenständen; nach und nach schlichen sich unüberlegte Reden ein, bald darauf folgten von Seiten dieses jungen Ausschweiflings unanständige Worte, auch Spöttereyen über die Frömmigkeit; dann fieng er an von Lustgesellschaften und Unterhaltungen zu reden, die er mit Andern gehabt

habe;

habe; unvermerkt wurden seine Reden und Handlungen freyer; endlich kam er so weit, diesen so bescheidenen Jüngling zu überreden, eine große Sünde wider die Reinigkeit zu begehen.

Kaum war diese Sünde geschehen, als dieser Jüngling in eine Schwäche fiel, und sogleich starb, ohne Zeit zu haben, die Sünde zu bereuen. Den Andern überfiel bey diesem Tode ein solches Entsetzen, er war durch diesen Vorfall so erschreckt, daß er augenblicklich in ein benachbartes Kloster gieng, welches sehr strenge, und von Jedermann geehrt war; er ließ den Obern rufen, warf sich mit Thränen zu seinen Füßen, und sagte ihn: Ach, Vater! habet Mitleiden mit einem Elenden, welcher so eben eine Seele in das ewige Verderben gestürzt hat; habet die Barmherzigkeit, mich aufzunehmen, um mein ganzes Leben lang Buße thun zu können. Der Obere, ein kluger und vernünftiger Mann, lobte diese Gesinnungen, ermahnte ihn, darinne zu beharren; aber er ließ ihn bemerken, daß, bevor er seinen Beruf erprobt habe, er ihn nicht sogleich aufnehmen könne. Nun gut, Ehrwürdiger Vater! sagte ihm der Jüngling, ich werde, so lang ihr wollet, an der Porte des Klosters bleiben; aber ich werde mich nicht eher hinwegbegeben, bis ich das Glück habe, aufgenom-

men zu werden, um durch mein ganzes Leben mein Unglück zu beweinen. Man ließ ihn hinein gehen, behielt ihn eine gewiße Zeit, nahm ihn darauf an, und hatte keine Ursache es zu bereuen. Er wurde ein vollkommner Religios, welchem das Andenken seines Unglückes immer gegenwärtig blieb, und so oft sich seine Mitbrüder versammelten, legte er sich über die Thürschwelle, damit alle über ihn giengen, und wiederholte während dieser Zeit immer diese kläglichen Worte: Erbarmet euch über einen Unglücklichen, welcher eine Seele in die Hölle gestürzt hat.

Bedenken wir, daß wir jeden Augenblick in der Furcht leben, und in den Versuchungen überlegen sollen, daß auf die erste Sünde, welche wir begehen würden, vielleicht der Tod und eine unglückliche Ewigkeit folgen könnte. Junge Leute sollen besonders wissen, mit welcher Sorge, oder vielmehr mit welchem Schrecken sie böse Gesellschaften meiden sollen: von hundert jungen Leuten, welche zu Grunde gehen, sind neun und neunzig, welche durch böse Gesellen und durch böse Bücher verdammt werden.

Seyen wir den inneren Ermahnungen der Gnade getreu: wahrscheinlich wurde dieser junge Mensch durch eine innere

Stimme

Stimme gewarnet, sich von der Gesellschaft des andern zu entfernen; er widerstund der Gnade, und seine Widersetzung führte ihn zum Verderben.

Die Verzeihung der Unbilden.

Johann Gualbert war ein Kriegsmann und von einer adelichen Familie; da Einer seiner nahen Anverwandten getödtet wurde, so vermied der Mörder sorgfältig alle Mitglieder dieser Familie; indessen traff Gualbert, von seinen Reitknechten begleitet, diesen Mörder in einem so engen Wege an, daß es unmöglich war, daß Einer dem Andern ausweichen konnte. Da sich der Verbrecher in diesem Zustande sah, so verzweifelte er an seinem Leben; und da er sich ohnehin verloren glaubte, so warf er sich mit dem Gesichte auf die Erde, legte die Hände übers Kreuz, und erwartete seinen Tod. Gualbert wurde dadurch gerührt, verzieh ihm aus Hochachtung für das Kreuz Jesu Christi, welches er durch seine Stellung ausdrückte, und hieß ihn davon gehen, mit dem Beysatze, daß er künftig frey gehen könne, ohne Etwas zu fürchten. Gleich von da gieng Gualbert in die Kirche des heiligen Miniatus, nächst bey der Stadt Florenz, und da er sich

niederknieete, um zu bethen, so sah er, daß das Cruzifix sich zu ihm neige, als wollte es ihm seinen Beyfall wegen der edlen That bezeugen, welche er so eben verrichtet hatte. Man bewahrte dieses Kreuz, und man zeiget es noch heut zu Tage.

Der starke Eindruck dieses Wunders erweckte bey Johann Gualbert den Gedanken, die Welt zu verlassen, und sich gänzlich Gott zu widmen. Da er an die Thore von Florenz kam, so schickte er seine Leute fort, um eine Wohnung zu bestellen; und kehrte sogleich wieder in die Kirche des heiligen Miniats zurück; es war ein Kloster da, und nachdem er den Abt rufen ließ, so bath er ihn, ihm in seinem Vorhaben zu helfen, und erzählte ihm das Wunder, welches ihm mit dem Kreuze begegnet sey; der Abt rieth ihm, die Welt zu verlassen; aber, um ihn auf die Probe zu setzen, so stellte er ihm das harte Leben der Mönche vor, und wie schwer es sey, es in der Blüthe seiner Jugend auszustehen. Gualbert wurde davon nicht wankend gemacht.

Da indessen Einer seiner Leute sah, daß er nicht nach Florenz kam, so kehrte er nach Hause zurück, und benachrichtigte davon den Vater des Gualberts; dieser war deßwegen sehr bekümmert, suchte seinen Sohn überall, und nach vielem Fragen erfuhr er, daß er in dem

Kloster

Kloſter des heiligen Miniats ſey, und allda den Mönchsorden annehmen wollte. Er gieng ſelbſt dahin, fragte nach ſeinem Sohne, ſchrie und tobte, ob man ihn heraus geben wolle. Johannes wollte nicht vor ſeinem Vater erſcheinen, da er wohl wohl wußte, daß er keine andere Abſicht habe, als ihn aus dem Kloſter zu nehmen. In dieſer äußerſten Gefahr ſagte Gualbert zu ſich ſelbſt: von welch einem würdigeren Ort kann ich wohl den heiligen Ordensrock empfangen, als von dem Altare, wo man das Blut Jeſu Chriſti opfert. Da er nun von ungefähr den Rock eines der Mönche fand, ſo trug er ihn geſchwind in die Kirche, legte ihn mit Ehrerbiethung auf den Altar, und bekleidete ſich darmit, nachdem er ſich die Haare abgeſchnitten hatte. Alle Mönche bewunderten ſeinen Glauben; als der Abt hinein gekommen war, und ihn unter den Andern ſitzen ſah, ſo ließ er auch ſeinen Vater hinein gehen. Sobald dieſer ſeinen Sohn in ſolchem Zuſtande ſah, ſo zerriß er ſeine Kleider, zerſchlug ſich die Bruſt, und ſchien ganz außer ſich zu ſeyn; endlich redeten der Abt, die Mönche und ſein Sohn ſelbſt ſo nachdrücklich mit ihm, daß er wieder zu ſich kam; er gab ſeinem Sohne den väterlichen Segen, kehrte zurück, und bethete die Rathſchlüſſe Gottes an.

Dieses ist der nämliche Johann Gualbert, welcher in der Folge das berühmte Kloster Vallumbrosa stiftete.

Kirchengeschichte vom Jahre 1063.

Welches Opfer kann man Gott bey dem Anblicke des Kreuzes Christi versagen?

Dieser göttliche Heiland hat im Sterben für seine Feinde gebethen, und ihnen seinen Tod verziehen; werden wir uns weigern, die Verzeihung einiger geringen Beleidigungen zu gewähren, welche er selbst von uns für unsere Feinde begehret?

Erkennen wir, daß der einzige Feind, welchen wir auf dieser Welt haben, die Sünde ist.

Eine großmüthige Handlung kann die Quelle der reichsten Gnaden, und ein Unterpfand der Auserwählung zum ewigen Leben werden; schäzen wir uns glücklich, wenn wir Gelegenheit haben, eine solche auszuüben.

Die Verehrung der heil. Bilder.

Der Kaiser Konstantinus Copronymus erregte eine heftige Verfolgung wider die Gläubi-

Gläubigen, um sie von Verehrung der heiligen Bilder abwendig zu machen. Mehrere litten bey dieser Gelegenheit große Peinen, unter Andern der heil. Stephanus der Jüngere, Einsiedler und Martyrer. Der Kaiser ließ ihn vor sich rufen; sobald er erschien, fragte ihn dieser Prinz, ob er in seiner Abgötterey beharrete? Der Heilige sah auf die Erde, ohne zu antworten. Der Kaiser warf einen wilden Blick auf ihn, und sagte: Elender! du antwortest nicht? Stephanus versetzte: Herr! wenn ihr entschlossen seyd mich zu verdammen, so schicket mich auf den Richtplatz; wenn ihr ein Urtheil über mich fällen wollet, so mäßiget euren Zorn: denn also gebiethen die Gesetze dem Richter, zu handeln. Der Kaiser sagte: Ihr seyd Abgötterer, ihr bethet das Körperliche an. Wir bethen, sagte Stephanus, Jesum Christum in dem Bilde an, welches ihn uns vorstellet. Wie? welcher Mensch ist unter uns so wenig unterrichtet, daß er, da er Das, was man in der Kirche sieht, verehret, die Kreatur, den Stein, das Gold oder Silber anbethe, unter dem Vorwande, daß diese die Heiligen vorstellen? Wir ehren sie in ihrer Vorstellung, da wir uns also durch den Anblick des Abdruckes zu den Urbildern erheben, anstatt daß ihr Anderen das Bild Jesu Christi und der Mutter Gottes einen Götzen nennet; ihr tretet sie unter die Füße, ihr beschimpfet,

ihr verbrennet sie. Unsinniger! sagte ihm der Kaiser, wenn wir die Bilder unter die Füsse treten, so thun wir deßwegen nicht gegen Jesum Christum ein Gleiches: dieses verhüte Gott!

Alsdann zog der heilige Stephanus ein Stück Münze heraus, worauf das Bildniß des Kaisers geprägt war, und welches er absichtlich mitgebracht hatte; er wendete sich gegen die Umstehenden, und fragte sie: Von wem ist dieses Bildniß und diese Innschrift? Sie antworteten: Es ist das Bildniß des Kaisers und seines Sohnes. Nun, sagte der heilige Stephanus, wenn ich dieses Bild auf die Erde werfe, und es mit Füssen trete, würde ich gestraft werden? Gewiß, antworteten sie: es ist ein Verbrechen, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, weil es die Abbildung und den Namen des Kaisers auf sich trägt. O ihr blinde Menschen! sagte alsdann der heilige Stephanus tief seufzend, wie? ihr strafet Denjenigen mit dem Tode, welcher das Bild eines sterblichen Menschen, eines Königes der Erde mit Füßen tritt; und ihr tretet täglich das Bild Jesu Christi, des Königes der Könige, unter die Füße. Sehet, wie weit eure Verblendung geht. Für alle Antwort ließ ihm der Kaiser als einem Verbrecher den Prozeß machen, welcher sich an dem Bildnisse des Kaisers wider die

Majestät

Majestät verfehlt habe. Welcher Widerspruch des Betragens und der Gesinnungen!

Kirchengeschichte vom Jahre 764.

Lasset uns allzeit eine große Verehrung für die Bildnisse der Heiligen haben.

Begreifen wir, daß die Ehrerbiethung, welche wir ihnen bezeugen, sich allzeit auf die Heiligen selbst beziehe, die wir verehren.

Begnügen wir uns nicht allein, ihre Bilder zu verehren, sondern ahmen wir ihren Tugenden nach.

Das Fliehen der Welt und die Liebe zur Einsamkeit.

Der heilige Arsenius wurde zum Führer und Lehrmeister des Arkadius, eines Sohnes des Kaisers Theodosius, gewählet; dieser große Fürst gab ihm all die Gewalt und das Ansehen, welches er selbst über seinen Sohn hatte, und sagte ihm dabey diese schönen Worte: Ihr werdet künftig mehr sein Vater seyn, als ich selbst; da er dadurch wollte zu verstehen geben, wie sehr eine gute Erziehung den Vorzug über das Leben selbst behaupte, welches wir von unseren Aeltern empfangen. In der That, als der

Kaiser

Kaiser eines Tages in das Zimmer trat, wo Arsenius den Arkadius unterrichtete, und als er den Lehrmeister stehend, und den jungen Prinzen sitzen sah, so bezeugte er darüber seinen Unwillen, und befahl, daß von dieser Stunde an, während dem Unterrichte, Arsenius sitzen, und Arkadius mit entblößtem Haupte vor ihm stehen sollte. Arsenius vergaß Nichts, was den Geist und das Herz dieses jungen Prinzen bilden konnte; aber da er entweder wenig Anlage, oder wenig guten Willen bey ihm fand, so bath er um die Erlaubniß, die Welt verlassen, und sich in die Einöden Egyptens begeben zu dürfen, wo er seine übrige Tage in den Uebungen des geistlichen Lebens zubrachte; hier vergaß er, daß er ein Gelehrter sey, und suchte keine andere Wissenschaft mehr, als jene des Heiles. Er verlangte so innigst, vor der Welt unbekannt zu bleiben, daß, als einige Personen vom ersten Range ihn besuchten, und bathen, ihnen etwas Erbauliches zu sagen, er ihnen erwiederte: Wenn ich euch eine Vorstellung mache, kann ich hoffen, daß ihr sie vollziehen werdet? Sie versprachen es ihm; worauf er ihnen sagte: Wenn ihr wisset, daß Arsenius an einem Orte ist, so beschwöre ich euch, die Mühe zu ersparen, ihn zu besuchen. Er erweckte oft seinen Eifer durch diese Worte: Arsenius! wofür bist du in diese Einöde gegangen? warum hast du die Welt verlassen?

Nicht

Nicht wahr, um Gott zu dienen, und dich mit ihm zu vereinigen? Thue dann was du ihm versprochen hast.

Er erfüllte es auch in der That während seines ganzen Lebens aufs getreueste. Die Strenge seiner Bußübungen hatte ihm viele körperliche Krankheiten zugezogen, und sein Oberer verlangte, daß man ihm eine Matratze und ein Kopfkissen unterlege, um seine Schwächlichkeiten zu erleichtern. Als ihn eines Tages ein Einsiedler besuchte, und diese Sachen bey ihm sah, so nahm er Aergerniß daran. Der Obere, welcher es bemerkte, nahm ihn auf die Seite, und bath ihn, ihm zu sagen, was er in der Welt gewesen seye, ehe er ein Religios geworden? Ich war ein Schäfer, antwortete der Einsiedler. Wenn das ist, sagte der Obere, so habt ihr mehr Bequemlichkeit bey dem Klosterleben gefunden, als ihr in eurem vorherigen Stande gehabt habet. Es ist aber nicht also mit dem Vater Arsenius, den ihr da sehet: er war ehemalen der Vater und Lehrmeister eines Kaisers; er wohnte in einem Palaste, hatte Alles im Ueberfluße, und lebte in Mitte der Freude und des Vergnügens; wie könnet ihr es also übel nehmen, daß, um ihm einige Linderung in seinem Alter und Schwächlichkeiten zu verschaffen, wir ihm eine Matratze und Kopfkissen geben, welche ein

wenig

wenig weicher, als ein Stein, sind? Und sogar haben wir ihn zwingen müssen, es anzunehmen. Da der heilige Arsenius im vierzigsten Jahre der Welt entsagt hatte, so hat er noch fünf und fünfzig in der Einöde zugebracht; er redete nur, wenn es die äußerste Noth erfoderte; all seine Zeit war dem Gebethe und der Handarbeit gewidmet; oft durchwachte er ganze Nächte, und beschäfftigte sich nur mit Gott und dem Gedanken an die Ewigkeit.

Der nämliche Arsenius hatte einen Verwandten, welcher ihm bey seinem Tode einen großen Theil seines Vermögens vermachte. Wahrscheinlich, sagte er, vermachte er nicht mir sein Vermögen: er ist erst vor kurzem gestorben, und ich bin schon lange todt. Seitdem er den Hof mit der Einöde verwechselt hatte, so betrachtete er sich, wie der Welt abgestorben. Glückliche Entfernung von Allem, welche ihn in Stand setzte, sich nur ganz an Gott anzuknüpfen!

Kirchengeschichte vom Jahre 385.

Ein

Ein großes Wunder in Betreff einer heiligen Hostie.

Im Jahr 1290 geschah zu Paris mit einer heiligen Hostie ein großes Wunder. Eine arme Frau hatte von einem Juden dreyßig Sols entlehnt, und hatte ihm ihren besten Rock zum Pfande gegeben. Diese dreyßig Sols betrugen die Hälfte einer Mark Silber. Da das Osterfest herannahete, so gieng die Frau zu dem Juden, und bath ihn, ihr ihren Rock für diesen einzigen Tag wieder zu geben. Der Jud sagte ihr: Wann du mir das Brod bringest, welches du in der Kirche empfängst, und welches ihr Christen euren Gott nennet, so gebe ich dir deinen Rock für allzeit und ohne Geld zurück. Die Frau bewilligte es; und da sie die Kommunion in ihrer Pfarrkirche zu St. Merius empfangen hatte, so behielt sie die heilige Hostie auf, und brachte sie dem Juden. Dieser legte sie auf einen Koffer, und durchstach sie mit einem Federmesser; aber er war sehr erstaunt, als er Blut daraus fließen sah. Er schlug mit einem Hammer einen Nagel darein, und das Blut quoll wieder hervor. Er warf sie ins Feuer, aus welchem sie wieder unversehrt hervor stieg, und in dem Zimmer herumschwebte.

Endlich

Endlich warf er sie in einen Kessel voll heißen Wassers, welches ganz vom Blute gefärbt schien, und die Hostie blieb auf der Oberfläche. Die Frau des Juden, welche gerufen wurde, sah an ihrem Platze Jesum Christum am Kreuze.

Das Haus, wo dieses geschah, stund in der Gasse, welche man damal die Gartengasse, und jezt die Zettel- oder Billetgasse nennet. Eins der Kinder des Juden war an der Thüre als man in das Amt zu dem heiligen Kreuze von Bretonnerie läutete, welches dort in der Nähe ist, und da es viele Leute vorbeygehen sah, so fragte es sie, wo sie hingiengen. Wir gehen in die Kirche, sagten sie, um unsern Gott anzubethen. Eure Mühe ist umsonst, sagte das Kind, mein Vater hat ihn so eben umgebracht. Die Andern verachteten die Rede des Kindes; aber die Neugierde trieb eine Frau in das Haus des Juden, unter dem Vorwande, Feuer zu holen. Sie fand die Hostie noch in der Luft schweben, sie nahm sie in ein kleines Geschirr auf, welches sie mitbrachte, und übergab sie dem Pfarrer von St. Johann, welches die Pfarrey dieser Gasse ist. Sie erzählte ihm, was sich zugetragen habe, und er machte davon seinen Bericht an Simon von Bussi, Bischof von Paris, welcher den Juden und seine ganze Familie in Verhaft nehmen ließ. Als der Verbrecher verhört wurde, bekannte er Alles, und

obgleich

obgleich ihn der Bischof ermahnte, es zu bereuen und dem Judenthume zu entsagen, so verblieb er dennoch in seiner hartnäckigen Verblendung; er wurde deßwegen dem peinlichen Richter von Paris übergeben, welcher ihn zum Feuer verurtheilte, das auch vollzogen wurde.

Die Frau und die Kinder bekehrten sich, und empfiengen von der Hand des Bischofes die Taufe und die Firmung. Die wundervolle Hostie wurde in der Kirche zu St. Johann aufbewahret, wo man sie noch zeiget, und das Volk nannte das Haus des Juden das Haus der Wunder, wo vier Jahre nachher Renier Flamini, ein Burger aus Paris, auf seine Kosten eine Kapelle bauen ließ, welche nachgehends den Spitälern von der milden Liebe unsrer lieben Frau gegeben wurde. Dieses Wunder wurde in fremden Ländern bekannt, und Johann Villani, ein Schriftsteller dieser Zeit, erzählet es in seiner Geschichte von Florenz.

Kirchengeschichte vom Jahre 1290.

Ein so glänzendes und so stark erwiesenes Wunder ist sehr fähig unsren Glauben gegen das anbethungswürdigste Altarssakrament zu beseelen und zu befestigen.

Es soll noch vielmehr unsere Liebe und Andacht zu Jesu erwecken, welcher sich so vielen Unbilden für das Heil unserer Seelen ausstellet.

Die erkannte Unschuld und die wunderbar bestrafte Verleumdung.

Ein Zug, welcher zugleich auf der einen Seite die Verleumdung in ihrer ganzen Schwärze, und auf der andern die Rache Gottes in ihrer furchtbaren Stärke am meisten darstellet, ist derjenige, welcher sich mit der heiligen Elisabeth, Königinn von Portugal, zugetragen hat. Sie war so milde gegen die Armen, daß, nebst dem Auftrage, welchen sie ihrem Almosenpfleger gegeben hatte, nie Jemanden das Almosen zu versagen, sie immer auch noch dasselbe mit eigenen Händen, oder durch die Hände ihrer Hausdienerschaft austheilte. Da sie sich dazu gewöhnlich eines Edelknaben bediente, an welchem sie eine große Frömmigkeit bemerkte, so geschah es, daß ein Anderer, entweder aus Neid gegen ihn, oder um dem Könige seinen Diensteifer zu beweisen, ihn einer lasterhaften Verständniß mit der Königinn anklagte. Obschon der König diesem Berichte keinen gänzlichen Glauben beymaß, so entschloß er sich doch,

doch, sich des Edelknaben heimlich zu entledigen, da er schon Verdacht und eine Abneigung gegen die Königinn gefaßt hatte.

Hören wir also das Mittel, welches er dazu anwendete. Da er den nämlichen Tag an einem Orte vorbeygieng, wo man Kalk brannte, so ließ er die Leute zu sich rufen, welche das Feuer unterhielten, und sagte ihnen, daß er ihnen den andern Tag morgens einen jungen Menschen mit den Worten schicken würde: ob sie seine Befehle vollzogen hätten; welchen sie sogleich in das Feuer werfen sollten. Nachgehends kehrte der König zurück, und befahl dem erstgedachten Edelknaben der Königinn, den andern Tag ganz frühe diese Bothschaft zu entrichten. Er gehorchte; aber Gott, welcher die Seinigen allzeit bewachet, fügte es, daß, als er bey einer Kirche vorbey gieng, er die Glocke zu einer Messe anziehen hörte. Er gieng hinein, höret diese Messe, und noch zwey andere, welche gleich darauf gelesen wurden. Indessen war der König begierig zu wissen, ob man seinem Befehle gehorsamet habe; er sieht von ungefähr den Andern, welcher die Königinn angeklagt hatte, und befahl ihm, geschwind an den Kalkofen zu gehen, und die Leute zu fragen, ob sie gethan hätten, was er ihnen befohlen habe. Aber kaum hatten sie seinen Auftrag gehört, als sie, in der Mey-

nung, es sey Derjenige, wovon ihnen der König geredet habe, ihn ergriefen, und lebendig ins Feuer warfen. Indessen entrichtete der Andere, da er seiner Andacht genuggethan hatte, seinen Auftrag, und da er die Antwort bekam, daß sie die Befehle des Königs vollzogen hätten, so kehrte er zu dem Könige zurück, und überbrachte ihm selbst diese Antwort; der König, ganz von Erstaunen erstarret, war wüthend, als er sah, daß gerade das Gegentheil des Planes geschehen sey, den er entworfen hatte, und fragte ihn, wo er sich so lange aufgehalten habe. Der Edelknabe sagte ihm, daß, als er an einer Kirche vorbeygegangen sey, und die Glocke zu einer Messe habe läuten gehöret, ihn dieses bewogen habe, hineinzugehen, daß er bis an das Ende dieser Messe geblieben sey, und noch zwey andere angehört habe, welche gleich hintereinander wären gelesen worden; er fügte hinzu, daß sein Vater, als er ihm vor seinem Tode den Segen gegeben habe, ihm vor Allem anempfohlen habe, alle Messen, welche er würde anfangen sehen, bis ans Ende anzuhören. Jetzt gieng der König in sich selbst, sah ein, daß all dieses nicht anderst als durch ein gerechtes Urtheil Gottes könnte geschehen seyn, und erkannte daraus, daß die Königinn unschuldig seyn müsse; er verdrängte also alle üble Eindrücke, welche

welche er unbillig wider sie gefaßt hatte, aus seinem Gemüthe.

Auszug aus dem Leben dieser Heiliginn.

Lernen wir einsehen, wie mistrauisch man gegen falsche Berichte seyn, und wie sehr man sich vor Irrthum in diesem Punkte hüten solle.

Bethen wir die göttliche Vorsehung an, welche oft die Unschuld schützet, und der Verleumdung ihre gerechte Strafe giebt.

Haben wir eine besondere Andacht zu dem heiligen Meßopfer, und verschaffen wir uns, so viel wir können, den Trost, demselben beyzuwohnen.

Die Bekehrung des heil. Norberts.

Der heilige Norbert war ein junger Edelmann aus Deutschland, welcher, als er seine wissenschaftliche Laufbahn geendigt hatte, zu einem Unterdiakon geweihet wurde. In dieser Eigenschaft kam er an den Hof des Erzbischofs von Kölln, und von da zu dem Kaiser Heinrich; an welchen beyden Höfen er sich durch sein gutes Aussehen, seine Höflichkeit, Freygebigkeit und Sanftmüthigkeit beliebt machte;

aber das Glück, welches ihn anlächelte, wäre auch beynahe die Ursache seines Falles gewesen. Da ihm die Welt schmeichelte, so beschäfftigten ihn nur sein Ehrgeiz und sein Vergnügen: in Allem folgte er nur seinen Wünschen; und Betrachtungen über das zukünftige Leben schienen ihm nur Träume zu seyn. Als er eines Tages, wohl angezogen und in Seide gekleidet, auf einer angenehmen Wiese spazieren ritt, wo ihm ein einziger Bedienter folgte, kam ein großes Gewitter, bey welchem Blitze mit fürchterlichem Donner abwechselten. Sein Bedienter rief ihm zu, er möchte zurückkehren; aber in dem nämlichen Augenblicke fiel ein Donnerstral vor seinem Pferde nieder, schlug eine Grube in die Erde in der Tiefe eines Mannes, aus welcher ein schwefelichter Dampf von einem höllischen Geruche heraus stieg. Norbert, welcher niedergeworfen wurde, lag ausgestreckt auf der einen, und sein Pferd auf der andern Seite, und der Bediente stund erschrocken und ohne Bewegung darneben. Während einer ganzen Stunde schien Norbert todt zu seyn, bis er wieder nach einiger Zeit wie von einem tiefen Schlafe erwachte, und bey sich selbst sagte: Herr! was willst du, daß ich thun solle? Eine innere Stimme antwortete ihm: Verlaß das Böse, und thue das Gute; suche den Frieden, und laß nicht nach, bis du ihn erlangest.

Sogleich

Sogleich kehrte Norbert zurück, und entschloß sich zur Bekehrung. Anfänglich wollte er an seinem Aeußern Nichts ändern; er begnügte sich unter seinen köstlichen Kleidern einen Bußgürtel zu tragen, und sich in seinem Innern zu bestreben, sich selbst zu überwinden. Er verließ den Hof, und blieb zu Hause, oder in einer Abtey bis zur Zeit, wo er sich mehr erklären, und besser unterrichten könnte. Als er die Welt verließ, entschloß er sich, die Weihungen zu nehmen, weil er hofte, dadurch mehrer Nutzen leisten zu können. Da also die Zeit der Priesterweihe gekommen war, so gieng er zu dem Erzbischofe von Köln, und bath, ihn mit den Andern zum Priester zu weihen. Der Erzbischof war über diese schnelle Veränderung erstaunt, und fragte ihn, was ihn dann dazu bewogen hätte. Norbert warf sich zu seinen Füssen, und bath ihn mit Thränen um Verzeihung seiner Sünden, und um die Gnade der Priesterweihe. Der Bischof, welcher sich fest überzeugt hielt, daß in dieser außerordentlichen Veränderung ein göttlicher Einfluß vorwalten müsse, weihete ihn zum Priester, indem er hoffte, daß sich Gott seiner zum Werkzeuge des Heils der Seelen bedienen würde.

Einige Zeit darauf suchte Norbert einen Ort, um von der Welt abgesöndert leben zu können: er wählte jenen von Premontre in

dem Kirchsprengel von Laon. Es befand sich schon eine kleine Kapelle da. Der Bischof war bey dem heiligen Norbert, und sie giengen Beyde hinein, um zu bethen; da es schon spat war, so ermahnte der Bischof den heiligen Norbert, vom Gebethe aufzustehen; aber Norbert beschwur ihn, er möchte ihn diese Nacht in dieser Kapelle im Gebethe zubringen lassen; den andern Tag besuchte ihn der Bischof, und Norbert sagte ihm: Ich bleibe hier, weil ich weis, daß mir dieser Ort von Gott bestimmet ist, und daß allda Mehrere ihr ewiges Heil erlangen werden. Ich habe diese Nacht eine Menge Männer gesehen, welche weiß gekleidet waren, und unter Gesängen mit Kreuz, Lichtern und Rauchfaß an diesem Orte herum giengen. Der Bischof bewilligte ihm Alles mit Freude; und dieses war der Anfang des Prämonstratenserordens.

Kirchengeschichte vom Jahre 1118.

Gott strafet, und schlägt zuweilen nieder, um die Seelen wieder zu erheben, und sie selig zu machen; dieses ist mehr eine Wirkung seiner Barmherzigkeit, als seiner Strenge.

Aber man muß den Einsprechungen der Gnade folgen, und das Gute nicht verschieben: je größer und köstlicher die Gnade ist,

ist, desto treuer und geschwinder soll die Erfüllung seyn.

Man hat zu fürchten, daß das Geräusch der Welt die Stimme dieser Gnade ersticke, und dadurch den Absichten Gottes ein Hinderniß setze.

Falsche Versöhnung bey dem Tode.

Zwey Freunde, welche lange Zeit innigst verbunden waren, entzweyeten sich, wurden erklärte Feinde, und waren als solche in der ganzen Stadt bekannt; ihr gegenseitiger Haß dauerte lange Jahre, ohne daß Einer oder der Andere an eine Versöhnung dachte. Einer von ihnen fiel in eine gefährliche und tödtliche Krankheit; man ermahnte ihn in dieser Lage, ernsthaft an das Heil seiner Seele zu denken, und sein Gewissen in Ordnung zu bringen; er bewilligte es, und schickte nach einem Beichtvater, welcher der Pflicht seines Amtes gemäß, dem Kranken sagte: Ihr werdet einsehen, daß ihr euch vor Allem mit eurem Feinde versöhnen müsset; es ist schicklich, ihn zu euch bitten zu lassen, und er wird es nicht abschlagen; redet als Christ mit ihm, und dann wollen wir euer Gemüth zu den heiligen Sakramenten vorzu-

bereiten suchen. Der Kranke versprach dem Beichtvater Alles, was er verlangte; bath ihn aber, ihn unterdessen Beicht zu hören, welches er auch that. Indessen kam der Andere auf diese Einladung; die zwey Feinde schienen sich wirklich zu versöhnen, und wieder ihre alte Gesinnungen gegen einander anzunehmen. Alsdann gieng Derjenige, welchen man gerufen hatte, wieder nach Hause, und als er an der Thüre des Zimmers war, wo der Kranke lag, so sagte er: Ah! dieser Feige hat Furcht. Der Kranke hörte diese Worte, erhub zornig seine Stimme, und sagte mit großer Bewegung: Ich habe keine Furcht, und zum Zeichen, daß ich Nichts fürchte, werfe ich wieder meinen ganzen Haß und meine ganze Verachtung auf dich; geh, und laß dich nie mehr vor mir blicken; als er diese Worte mit der heftigsten Erschütterung sprach, so starb er, und endigte sein unglückliches Leben durch einen noch unglücklichern Tod.

Erkennen wir, wie falsch und mangelhaft diese Versöhnungen sind, welche man bis zum Tode verschiebt. Die Furcht, menschliche Achtung, und eine gewiße weltliche Anständigkeit haben oft mehr Antheil daran, als die Gesinnungen der Religion, und die Rücksicht auf Gott, indessen stirbt

man

man in diesem Gemüthszustande; und wie wird man nun vor Gott erscheinen?

Gott giebt vollen Trost in den Beschwernissen, welche man in seinem Dienste findet.

Ein eifriger Missionarius hatte in dem Laufe seines mühesamen Geschäfftes das Glück, einen jungen Menschen zu Gott zu bekehren, welcher sich nur zu sehr in der Welt zerstreuet hatte. Seine Bekehrung war so aufrichtig und fest, daß, als er die Vergänglichkeit der Welt, und die Wichtigkeit seines Heils einsah, er in einen geistlichen Orden gieng, den seine Tugenden überall berühmt machten. Als nach vielen Jahren der Missionarius eine Reise machte, und in die Gegend des Ortes kam, wo der junge Mensch war, so wollte er sich den Trost gewähren, seinen ehemaligen Zögling zu sehen. Als sie einander mit der größten Freude erkannt und umarmet hatten, so sagte der Missionarius: Nun, mein Lieber! sind sie recht zufrieden? Scheint ihnen das Joch des Herrn süße? Wie befinden sie sich bey diesem Leben? Sehr übel, antwortete der Religios, das Stillschweigen, das Fasten und Wachen,

Wachen, alles Dieses ist mir noch eben so ungewöhnt, als den ersten Tag; meine Zelle scheint mir eine Gefängniß, und ich verlasse sie niemals, um in den Chor oder anderwärts hinzugehen, wo ich nicht einen neuen Widerwillen und eine neue Beschwerniß dagegen fühle. Der Missionarius hörte ihm traurig zu, und wußte Wenig zu antworten; als der Religios, welcher seinen Schmerz und seine Verlegenheit sah, ihn zärtlich umarmte, und an sich drückte, auch ihm unter Freudenthränen sagte: Aber, mein Ehrwürdiger Vater, mein wahrer Vater in Jesu Christo! wie leicht und tröstend wird mir alles Dieses, wenn ich denke, daß ich durch diese Beschwernisse die Strafen der Hölle vermeide, und daß mich Gott durch seine Barmherzigkeit in den Schooß der ewigen Seligkeit aufnehmen werde. Dieser Gedanke giebt mir Trost, und versüßet mir Alles; täglich danke ich Gott für mein glückliches Schicksal.

Solchen Muth giebt die Betrachtung ewiger Wahrheiten dem Gemüthe, wenn man wohl davon durchdrungen ist. Die Gnade Gottes erleichtert Alles, und die mühesamsten Sachen werden durch den Beweggrund tröstend, daß man sie für den Herrn leidt, und ihm dieselben aufopfert.

Die=

Diejenigen, welche uns in unserm Stande bedauren, sagt der heilige Bernardus, sehen davon wohl die Dornen, aber nicht die Rosen.

Verschiedene Züge aus dem Leben des heiligen Bernhard.

Der heilige Bernhard sagte aus Demuth, daß er der unbedeutendste Mensch seiner Zeit wäre, welchen man sich einbilden könne; indeß muß man mit Wahrheit sagen, daß er davon das Wunder gewesen ist. Sein Beruf, seine Abtödtungen, seine Arbeiten und Werke, Alles, sein ganzes Leben war wundersam und erstaunenswürdig. Er hatte sechs Brüder und eine Schwester, welche ihre Mutter gleich nach ihrer Geburt Gott aufopferte; sie nährte sie mit ihrer Milch, bildete sie zur Frömmigkeit, und schien sie schon von Ferne zum klösterlichen Leben vorzubereiten, welches sie auch alle sieben in der Folge erwählten.

Bernhard kam als der Dritte zur Welt, und da seine Mutter mit ihm schwanger gieng, so träumte es ihr, als trüge sie einen jungen weißen Hund in ihrem Schooße, welcher in ihrem Leibe bellete. Dieser Traum erschreckte

sie,

sie, und sie erzählte ihn einem frommen Manne, welcher ihr sagte: Fürchtet Nichts, euer Kind wird ein treuer Wächter des Hauses des Herrn werden. Als Bernhard die Kinderjahre zurückgelegt hatte, so erlernte er die Wissenschaften, und da er einen sehr hellen Kopf hatte, so begrief er sie über die gewöhnliche Hoffnung seines Alters; und übertraff alle seine Mitschüler. Er liebte schon gleich anfänglich die Einsamkeit, redete Wenig, und überlegte sehr Viel.

Als er auf die Bühne der Welt trat, lächelte ihm Alles entgegen, und welche Bahn er auch wählen wollte, so konnte er sich auf jeder einen sicheren Vortheil versprechen. Er war von gefährlichen Freunden umgeben, welche ihn nur zu verderben suchten, so wie sie selbst verdorben waren; aber er hatte allzeit einen besondern Hang zur Reinigkeit. Da er eines Tages mit zu wenig Zurückhaltung seine Augen auf einen gefährlichen Gegenstand heftete, so setzte ihn dieses in solche Verwirrung, daß er sich in einen nahen Teich warf, welcher mit Eis überfroren war, und in welchem er so lange blieb, daß selbst sein Leben in Gefahr war. Er widerstund in verschiedenen Gelegenheiten den heftigsten Versuchungen, welchen die Keuschheit eines Jünglings nur ausgesetzt seyn kann.

Die Gefahren, derer er die Welt voll sah, machten, daß er ernsthaft einen Ort suchte, wo er davor sicher seyn könnte. Er fand keinen sicherern, als das neue Kloster von Citeaux. Seine Freunde und Brüder, welche seine Absichten merkten, thaten Alles, um ihn davon abzuhalten, und beynahe wäre er in ihre Schlinge gefallen; aber da er in eine Kirche gieng, und unter vielen Thränen bethete, so wurde er in seinem Entschlusse gestärket. Er war nicht zufrieden, ernsthaft an sein Heil zu denken, sondern er arbeitete auch, Andere dahin zu leiten. Er machte mit seinen Brüdern den Anfang, gewann sie Alle, und ließ nur den Jüngsten bey dem Vater, um ihn in seinem Alter zu trösten. Er redete mit solcher Stärke, und seine Worte hatten einen solchen Nachdruck, daß man ihm nicht widerstehen konnte; also zwar, daß die Mütter ihre Kinder, die Weiber ihre Männer, und Freunde ihre Vertraute von seinem Umgange zurückhielten. Diejenigen, welche er mit sich vereinigt hatte, waren nur ein Herz und eine Seele. Sie wohnten in einem Hause beysammen, wo sie noch sechs Monate in weltlichen Kleidern blieben, bis sie ihre letzte Einrichtungen gemacht hatten.

Als der Tag gekommen war, an welchem sie ihr gemachtes Gelübd ablegen sollten, verließen die fünf Brüder das Haus ihres Vaters,

von welchem sie noch den väterlichen Segen erhalten hatten; und als der älteste seinen jüngsten Bruder mit andern Kindern auf der Gasse sah, so sagte er ihm: Mein Bruder! dir allein gehören jetzt alle unsere Güter, die wir auf der Erde besitzen. Ja, antwortete er, ihr wählet den Himmel, und mir wollet ihr die Erde überlassen; die Theilung ist sehr ungleich. Einige Zeit darauf reiste er ab, um ihnen zu folgen, ohne daß ihn weder sein Vater, noch seine Freunde zurückhalten konnten.

So verließ Bernhard im zwey und zwanzigsten Jahre die Welt im Triumphe, und gieng an der Spitze von dreyßig Edelleuten, welche die Blüthe des Adels ihrer Provinz waren, nach Citeaux, wo sie sich unter die Leitung des Abts Stephanus begaben, gerade als diese frommen Geistlichen, welche noch in kleiner Anzahl waren, ihr Gebeth verrichteten, um Gott mit Thränen zu bitten, er möchte ihnen doch Nachfolger verleihen. Ganz in seine Einsamkeit eingeschlossen, genoß der heilige Bernhard die Süßigkeiten der göttlichen Liebe und des betrachtenden Lebens; er fürchtete so sehr davon abgezogen zu werden, daß er seinen Sinnen nicht die geringste Freyheit gestattete. Ganz in Gott vertiefet, sah er, ohne zu sehen; und hörte, ohne zu hören. Um sich zur Liebe Gottes und zur Ausübung der strengsten Abtödtungen

tödtungen noch mehr anzufeuern, sagte er oft zu sich selbst: Bernhard! für welches Geschäfft bist du hieher gegangen? All seine Mitbrüder bewunderten ihn, und folgten seinem Beyspiele; dieses Kloster war schon auf der Erde ein Bild des Himmels. Einige Jahre darauf wurde Bernhard berufen, um die berühmte Abtey von Clairvaux zu gründen, wovon ihm die Leitung anvertraut wurde, und wo er so viel würdige Männer bildete.

In der Folge suchte der Heilige umsonst sich verborgen zu halten, und nur nach der Einsamkeit zu trachten: die Vorsicht berief ihn zur Hülfe seiner Kirche, zur Bekehrung der Sünder, und zum Heile der Völker; welchem großen Geschäffte er seine übrige Lebenszeit aufopferte. In Mitte der verschiedenen Beschäfftigungen und ungeheuren Arbeiten behielt er allzeit einen gesammelten Geist und eine innige Vereinigung mit Gott bey.

Bernhard also, nachdem er der Führer der Seelen, die Stütze der Betrübten, der Vater der Armen, der Mittler zwischen den Fürsten, der Gesandte von Königen, der Rath der Bischöfe und Päbste, die Seele der Kirchenversammlungen, und kurz, der Mann von den Geschäfften der ganzen Welt gewesen war, welche ihre Zuflucht zu ihm nahm, erlag endlich unter der Last der Arbeiten und der beständigen

Kasteyungen. Er fühlte einen gänzlichen Nachlaß seiner Kräfte, jedoch mit dem Troste eines Reisenden, welcher in dem sichern Hafen ankömmt.

Sein Tod wurde von dem allgemeinen Bedauren, den Thränen u. Seufzern all seiner geistl. Kinder begleitet, und sein Leib wurde mit dem ganzen Schmucke der priesterlichen Kleidung in die Kapelle der Mutter Gottes getragen, gegen welche er sein ganzes Leben hindurch die zärtlichste Andacht trug.

Der heilige Bernhard starb im drey und sechszigsten Jahre seines Alters, im vierzigsten seit seinem Eintritte ins Kloster zu Citeaux, und im acht und dreyßigsten seit seinem Eingange nach Clairvaux. Er hatte zwey und siebenzig Klöster theils gegründet, theils mit seinem Orden verbunden; aber wenn man die Stiftungen, welche von den Abteyen von Clairvaux abhängen, dazu nimmt, so zählt man derer mehr als hundert sechszig. Die helle Belehrung, der Eifer, der salbungsvolle Geist, und die Frömmigkeit, welche in seinen Schriften herrschen, erwarben ihm den Namen eines heiligen Kirchenvaters.

Kirchengeschichte.

Lernen

Lernen wir die Welt fürchten, und uns vor ihrer Verführung stäts hüten, welche täglich noch immer gefährlicher wird.

Halten wir unsere Leidenschaft im Zaume, und bemeistern wir unsere Sinne, wenn sie nicht eine grausame Tyranney an uns ausüben sollen.

Erkennen wir, was ein einziger Mensch fähig ist, welcher von dem Geiste Gottes beseelet ist, und nur die Ehre Gottes zur Absicht hat.

Bewundern wir die kostbaren Früchte einer christlichen Erziehung, und die Gnaden, welche eine fromme Mutter ihren Kindern erlangen, und zu ihrer Heiligung beytragen kann.

Eroberung von Jerusalem durch die Kreuzzüge.

Ein armer Eremit von Amiens, bekannt unter dem Namen Peter, war das schwache Werkzeug, dessen sich Gott anfänglich für das große Werk der Kreuzzüge bediente. Er hatte die Wallfahrt nach Jerusalem gemacht, war Augenzeug der Drangsalen, und wurde

von den Mishandlungen gerührt, welche die Christen dort auszustehen hatten. Bey seiner Zurückkunft nach Europa predigte er mit dem brennendsten Eifer und einem erstaunenden Erfolge für die Erleichterung der Pilger und die Befreyung der heiligen Orte; welches einen allgemeinen Eindruck auf die Gemüther machte.

Sobald die Kreuzzüge von der Kirchenversammlung zu Clermont verkündiget waren, welcher der Pabst Urbanus II. in Person vorsaß, so kam eine ungeheure Menge von Kreuzrittern zusammen. Von allen Seiten lief man in Haufen für diese Reise herbey, welche Einige zur See, die Andere zu Lande machten, und Fürsten und die Vornehmsten des Reichs an ihrer Spitze hatten, so wie Hugo den Großen, Bruder des Königs von Frankreich, den Herzog von Normandie, den Grafen von Toulouse, Gottfried von Bouillon. Man hatte sich einen allgemeinen Vereinigungsort angezeigt, und da sie Alle zusammen gestossen waren, so bildeten sie eine Armee von siebenmal hundert tausend Seelen. Sie nahmen gleich anfänglich die Stadt Nicäa hinweg, hernach Antiochia, worauf sie geradezu auf Jerusalem losgiengen.

Es waren damal vierzig tausend wohl bewaffnete Mann mit aller Art Munition in der Stadt, und die Christen, welche sie belagerten,

ten, waren nicht mehr als zwanzigtausend Mann zu Fuß, und fünfzehnhundert zu Pferd, da eine große Menge entweder durch die Beschwerlichkeit der Reise, oder durch Krankheiten zu Grunde gegangen war. Indessen dauerte die Belagerung nur fünf Tage, und die Kreuzritter thaten solche Wunder der Tapferkeit, daß sie Jerusalem auf einen Freytag, den 15ten Julius Nachmittag um drey Uhr, eroberten; welches als ein Bezug betrachtet wurde, den dieses mit dem Tage und der Stunde des Todes Christi haben sollte.

Der Herzog Gottfried von Bouillon drang zuerst in die Stadt; nach diesem der Graf von Toulouse, welcher bey einem andern Angriffe war; und endlich die ganze Armee. In der ersten Hitze des Gefechtes hieb man alle Ungläubige nieder, und das Blutbad war so schrecklich, daß es den Ueberwindern selbst bald einen Abscheu erregte. Sobald die nöthigsten Befehle für die Sicherheit der Stadt gegeben waren, warfen die Kreuzritter ihre Waffen und ihre ganz blutige Kleider von sich, wuschen ihre Hände, und giengen barfuß unter Thränen und Seufzern zu den heiligen Orten, besonders zu der Kirche des heiligen Grabes. Sie wurden im Triumphe von den Christen empfangen, welche in dem Lande geblieben waren, und welche, nachdem sie Gott für ihre Befreyung

gedankt hatten, den französischen Fürsten, mit Kreuz und heiligen Reliquien, unter Absingung der göttlichen Loblieder entgegen giengen.

Es war ein rührendes Schauspiel, die Andacht dieser Helden zu sehen, wie sie mit Ehrfurcht die heiligen Merkmaale der Leiden des Heilandes küßten: man hörte nur Thränen und Freudengeschrey, nur Lobgesänge und Danksagungen für die Gnade, da sie ihre Pilgrimschaft so glücklich erfüllet, und ihre Arbeiten gekrönt sahen. Die Geistreichsten stellten sich die Glückseligkeit des himmlischen Jerusalems in dem Vergnügen vor, welches sie beym Anblicke des irdischen empfanden. Einige beichteten ihre Sünden mit einem besondern Gelübde, niemal mehr wieder in selbige zu fallen; Andere gaben den Armen reiche Almosen, und schätzten sich reich genug, diesen glücklichen Tag erlebt zu haben; auch giengen Einige auf den bloßen Knieen zu den heiligen Orten, und Alle bestrebten sich, einander an Frömmigkeit zu übertreffen. Man beschloß, auf immer den Tag dieser Eroberung durch ein öffentliches Fest zu feyern. Da die Christen des Landes Peter den Eremiten erkannten, welchen sie vier oder fünf Jahre vorher gesehen hatten, so knieeten sie nieder, und wußten nicht, wie sie ihm ihre Erkänntlichkeit bezeigen sollten. Der Patriarch von Jerusalem war auf die Insel

el Cypern gegangen, um Almosen zu sammeln, wovon man die Auflagen bezahlen möchte, womit die Ungläubigen sein Volk belastet hatten; und er wußte noch Nichts von Dem, was zu Jerusalem geschehen war. Welch große Freude verursachte es ihm, als er es erfuhr.

Acht Tage nach der Eroberung versammelten sich die Heersführer, um einen König zu wählen; die Wahl fiel auf den berühmten Gottfried von Bouillon, welcher zuerst in die Stadt gedrungen war. Man verehrte seine Tugend: denn es waren mächtigere Fürsten da; aber seine Tapferkeit und Frömmigkeit erhielten ihm den Vorzug. Sobald er gewählt war, führten ihn die Fürsten feyerlich in die Kirche des heiligen Grabes; aber er wollte nicht mit Pracht geweihet werden, noch eine goldene Krone in dieser Stadt tragen, wo Jesus Christus eine dörnerne getragen hatte. Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung beschäfftigte er sich mit der größten Sorge, den Gottesdienst wieder herzustellen: er stiftete ein Kapitel von Chorherren in der Kirche des heiligen Grabes, und ein anders in der großen Moschee der Muselmänner, welche er in eine Kirche umbildete, da sie auf dem Platze des alten Tempels der Juden stund; so geschah die Eroberung Jerusalems auf einen Freytag, im Jahre 1099.

Wenn die Kreuzritter so viele Ehrfurcht und Andacht für die heiligen Orte fühlten, welche durch die Fußtritte des Heilands eingeweihet waren, welche Hochachtung sollen wir nicht für unsere Tempel haben, wo Jesus Christus in Person wohnet, und sich täglich auf unsern Altären für unser Heil aufopfert.

Wenn andererseits die Kreuzritter so viele Freude bey dem Anblicke des irdischen Jerusalems bezeugten, welchen Eifer sollen wir nicht haben, eines Tages in das himmlische Sion einzugehen, und welche Sorge sollen wir nicht darauf verwenden, um es zu verdienen?

Heldenmüthige That einiger Klosterfrauen in Engeland und Palästina.

Nach dem Tode des Kaisers Karl des Großen, machten die Normänner und andere nördliche Völker Europens verschiedene Landungen in Frankreich, und verbreiteten allda durch Feuer und Schwert allgemeinen Schrecken und Verwüstung; eine Menge Klöster wurden von ihnen verbrannt, und in Asche gelegt. Einer ihrer Anführer, mit Name Osketul, ermordete

mordete selbst an dem Altare einen frommen Abt im Jahre 870; Andere schlugen mehrern Religiosen den Kopf ab, und quälten die andern mit den grausamsten Peinen, damit sie ihnen gestehen sollten, wo sich ihre Kirchenschätze befänden. Ein junger Knabe von zehn Jahren, welcher mit mehreren Andern in dem Kloster erzogen wurde, sah unter seinen Augen den zweyten Prior ermorden, und bath inständigst, daß man ihn mit demselbigen tödten möge; aber ein Normännischer Graf, Sidrak mit Namen, hatte Mitleid mit ihm, und gab ihm einen dänischen Mantel, und sagte ihm, daß er ihm folgen, und nur nicht von ihm weichen solle, und also wurde er allein von dem allgemeinen Niedermetzeln errettet. Im nämlichen Jahre geschahen durch die Normänner oder Dänen schreckliche Verheerungen in England. Sie landeten zu Estangle, von wo sie in Northumbre eindrangen, die Stadt York hinwegnahmen, und die ganze Provinz verwüsteten. Da sich allenthalben das Gerücht ihrer Grausamkeit und viehischen Leidenschaft verbreitete, so wurden die Frauen in den Klöstern durch die schrecklichsten Sorgen beängstiget, indem sie eine Sache fürchteten, welche ihnen köstlicher als ihr Leben war. In dieser grausamen Lage versammelte die Abtissinn des Klosters Collingkan, Namens Ebba. das Kapitel ihrer Klosterfrauen, und sagte ihnen:

Meine Schwestern, wenn ihr mir folgen wollet, so werde ich euch ein sicheres Mittel angeben, welches uns vor der wilden Begierde dieser Barbaren freystellen wird. Sie versprachen, ihrem Rathe zu folgen, und ihr in Allem nachzuahmen. Alsdann nahm die Abtissinn ein Rasiermesser, und schnitt sich die Nase und die obere Lippe bis an die Zähne hinweg, alle Klosterfrauen thaten das Nämliche; und als die Normänner dahin kamen, und diese Jungfrauen so abscheulich entstellt sahen, so geriethen sie darüber in Wuth, zündeten das Kloster an, und alle Klosterfrauen wurden in demselbigen verbrannt. Ruhmwürdige Schlachtopfer, welche also die doppelte Krone der Jungfrauschaft und der Martyr erlangten.

Kirchengeschichte vom Jahre 870.

Welcher Heldenmuth von Personen weiblichen Geschlechts!

Welche Liebe und welcher Eifer für die Reinigkeit!

Welche Gnade, und welche Herrlichkeit, sich also dem himmlischen Bräutigam darzustellen.

Noch

Noch ein gleiches Beyspiel.

Ein fast ähnlicher Zug geschah in der Stadt Acre, in Palästina, als sie im Jahre 1291 durch die Sarazenen erobert wurde. Es war in dieser Stadt ein berühmtes Kloster der Klarissinnen, derer Abtissinn, als sie erfuhr, daß die Feinde in die Stadt gekommen seyen, all ihre Schwestern ins Kapitel versammelte, und ihnen sagte: Meine Töchter! lasset uns dieses Leben verachten, und uns für unsern Bräutigam rein an Seele und Leib erhalten; folget mir in Dem, was ich thun werde. Alsbald schnitt sie sich die Nase hinweg, und ihr Gesicht wurde vom Blute bedeckt; alle Uebrige folgten ihrem Beyspiele, und verschnitten sich auf verschiedene Art ihr Gesichte. Als die Sarazenen mit dem Schwerte in der Faust in das Kloster drangen, so waren sie von diesem scheußlichen Anblicke erstaunt; und da sich nachgehends ihr Abscheu in Wuth verwandelte, so ermordeten sie Alle.

Kirchengeschichte vom Jahre 1291.

Große Gesinnungen des heiligen Franziskus von Assis.

Der heilige Franziskus von Assis hatte von seiner Jugend an ein besonders zartes Gefühl für die Armen. Eines Tages versagte er einem, wider seine Gewohnheit, das Almosen; er fühlte auf der Stelle darüber eine so große Reue, daß er ihm nachlief, das Almosen gab, und Gott das Versprechen machte, daß, so viel in seiner Gewalt stünde, er es niemal mehr versagen wolle; welches er auch sein ganzes Leben beobachtete. Als er von einer großen Krankheit aufstund, und sich ein sehr kostbares Kleid hatte machen lassen, so begegnete ihm ein Edelmann von guter Familie, welcher arm und übel gekleidet war; er wurde davon so gerührt, daß er sein neues Kleid abzog, und es dem Edelmanne gab.

Der Vater des heiligen Franziskus misbilligte diese Art Verschwendung im Almosen sehr; aber da er sah, daß sein Sohn immer gleich fort fuhr, so brachte er ihn vor den Bischof, um ihm die Verbindung aufzulegen, Allem, was er von ihm zu hoffen habe, zu entsagen. Franziskus that es willig, und da er vor den Bischof kam, so wartete er nicht, bis sein Vater

ter redete, sondern zog alle seine Kleider aus, und gab sie seinem Vater mit diesen Worten: Seither habe ich euch meinen Vater auf Erden genannt; jetzt werde ich mit mehr Vertrauen sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

In der Folge wurde der heilige Franziskus ein Wunder der Demuth und Abtödtung; auf diesen Grund errichtete er seinen Orden, und flößte diesen Geist all seinen Kindern ein. Er unterhielt sich eines Tages mit dem Bruder Leo über die wahre Freude eines Religiosen. Leo sagte hierüber seine Meynung; als er geendigt hatte, sagte Franziskus die seinige in diesen Ausdrücken, welche sehr wohl den Geist beweisen, von dem er beseelt war.

Wenn die Minoritenbrüder der ganzen Welt große Beyspiele der Tugend und der Auferbauung gäben, so würden sie darinn noch nicht die vollkommene Freude finden. Wenn sie die Teufel austrieben, die Kranken gesund machten, die Todten erweckten, so würde dieses für sie noch nicht die vollkommene Freude seyn. Wenn sie die Gabe der Weisfagung hätten, und die Tiefe aller Wissenschaften erforschten, und die Gabe der Sprachen und der Wunder erlangt hätten, so würde auch noch nicht in diesem ihre wahre Freude bestehen. Aber gesetzt, wenn wir auswärts her auf Portiunkula kämen, von Kälte durchdrungen, von Regen

durch-

durchnäßet, mit Koth bedecket, und von Hunger ermattet wären, wo wir so an der Porte anklopfeten, und der Portner uns zornig fragte: Wer seyd ihr? Wir sind zwey von euren Brüdern, machet uns auf. Nein, würde er sagen, ihr seyd zwey Landstreicher, welche überall herum laufen, packet euch fort. Er sollte uns also dem Winde, Regen, und Schnee ausgesetzt, vor der Thüre stehen lassen: wenn wir diese Behandlung ohne Zorn und Murren ertragen, indem wir denken, daß es Gott also zuläßt, so finden wir nur hier die wahre Freude für uns.

Wenn wir fortfahren an der Thüre zu klopfen, dieser Portner dann heraus kömmt, uns wie Betrüger anfährt, und uns mit Schimpfwörtern überhäufet, da er sagt: Packet euch, sage ich euch, ihr seyd elende Pursche, lasset uns in Ruhe. Wir würden es geduldig ertragen, und ihm von Herzen verzeihen. Indessen da wir von Hunger, von Kälte, und der einbrechenden Nacht beängstiget wären, wieder von neuem anklopfeten, und mit Thränen bäthen, uns aufzumachen. Nun sagte der Portner noch zorniger: Dieß sind außerordentlich unverschämte Leute; ich will sie schon zum Schweigen bringen, käm dann mit einem knopfigten Stock heraus, packte uns, würfe uns in den Schnee und Koth zur Erde, und

schlüge

schlüge uns alle Glieder weich. Wenn wir mit Freuden eine solche Behandlung erdulden, indem wir betrachten, daß wir die Unbilden und Leiden Jesu Christi ertragen müssen; so zählet sicher darauf, daß wir hier die vollkommene Freude finden. Unter allen Gnaden des heiligen Geistes endlich, seyd versichert, daß die vorzüglichste diese ist, sich selbst zu überwinden, und aus Liebe und Rücksicht auf Gott willig zu leiden.

So redete der heilige Franziskus, und fühlte in seinem Herzen, und übte in seinem Betragen, was er in diesen Worten sagte.

Kirchengeschichte vom Jahre 1220.

Die Demuth, die Armuth und Abtödtung sind große Tugenden, welche am Fuße des Kreuzes aufwachsen, und uns den Geist Jesu Christi in seiner Vollkommenheit darstellen.

Wenn wir den Muth nicht haben, diese Tugenden mit Freuden auszuüben, so ertragen wir wenigstens mit Geduld die Proben, welche uns Gott in diesen Gelegenheiten zuschicket.

Lasset uns besonders allzeit eine große Liebe für die Armen haben, und soviel wir können, ihr Elend erleichtern, da wir Je-

sum

sum Christum in ihrer Person betrachten sollen. Diejenigen, welche diesen großen Heiligen zum Patronen haben, sollen sich nicht begnügen, nur seinen Namen zu tragen, sondern sich bestreben, nach ihrem Stande seine Tugenden nachzuahmen.

Bewundernswürdige Auferstehung eines Todten zur Bezeugung der Wahrheit.

Zu allen Zeiten wirket Gott große Wunder der Gnade und Barmherzigkeit; aber es gefällt ihm in gewißen Umständen, noch glänzendere Wunder seiner Macht und Stärke hervorzubringen, entweder um die Guten in ihrer Verfolgung zu rechtfertigen, oder um die Bösen, welche sie verfolgen, zu strafen; nun ist unter all diesen Wundern vielleicht keines auffallender als dasjenige, welches Gott zu Gunsten des heiligen Stanislaus wirkete. Hier ist der Zug, so wie ihn die Schriftsteller anführen.

Cracau in Pohlen ist die Vaterstadt des heiligen Stanislaus, seine Aeltern, welche dreyßig Jahre im unfruchtbaren Ehestande lebten, erhielten diese gesegnete Frucht durch ihre häufige Gebethe. Gott, welcher besondere Absichten mit ihm hatte, leitete all seine Schritte

während dem ganzen Laufe seines Lebens. Anfänglich gieng er in den geistlichen Stand, wurde nachgehends Chorherr und ein berühmter Prediger, und endlich Bischof zu Cracau, wo er in all diesen Ständen Beyspiele der erhabensten Tugenden, besonders einer gränzenlosen Liebe gegen die Armen, und eines brinnenden Eifers für den Glauben gab. Da er in sich das Beyspiel aller Tugenden darstellte, so erhub er sich auch mit Stärke gegen alle Laster, so wie es die Pflichten seines Amtes mit sich brachten.

Boleslaus herrschte damal in Pohlen; da er wider den heiligen Bischof aufgebracht war, so beschuldigte er ihn, daß er sich ungerechter Weise in den Besitz eines Einkommens gesetzt habe, welches ihm nicht gehörte; worauf er ihn vor Gericht foderte, um zu dessen Wiederersatz angehalten zu werden. Der Bischof hatte es indessen für seine Kirche rechtmäßig erkauft; aber er hatte keinen giltigen Beweis, um die Rechtmäßigkeit dieser Besitzung zu erproben, und die Zeugen weigerten sich aus Furcht, davon die Wahrheit zu reden. Gott allein konnte also die Unschuld seines Dieners zu erkennen geben. Also rief Stanislaus den Beystand des Himmels an, und da er von einem heiligen Vertrauen zu Gott beseelet war, so versprach er, daß er in drey Tagen Denjeni-

gen vor Gericht stellen würde, welcher das Gut verkauft habe, obwohl dieser schon vor drey Jahren gestorben war; man nahm die Bedingniß an, und spottete über ein solches Versprechen. Der heilige Bischof brachte diese drey Tage ganz im Gebethe zu, und beschwur den Herrn, die Gerechtigkeit seiner Sache an den Tag zu bringen. Als der vierte Tag angekommen war, verrichtete der Bischof feyerlich das Altaropfer, und gieng nach der Messe mit den bischöflichen Kleidern in Gesellschaft seiner Geistlichkeit in Prozession auf das Grab des Verstorbenen, er ließ es öffnen; alle Umstehende waren in einer außerordentlichen Erwartung dessen, was geschehen sollte; alsdann befahl der Bischof, gleichsam mit der Gewalt Gottes begleitet, in einem Tone, welcher die Stimme Gottes vorstellte, daß der Todte aus dem Grabe hervorgehen, und vor Gericht kommen sollte. Erstaunendes Wunder! der Todte gehorsamet, steht auf, und erscheint vor den Augen der ganzen Versammlung voll Leben; man begab sich auf der Stelle zum Könige, welcher betroffen, erstaunt, und von Entsetzen hingerissen, kaum seinen Augen glauben kann. Der von Todten Auferstandene leget in seiner Gegenwart der Wahrheit das Zeugniß ab, versichert, daß er dieses Gut dem Bischofe wirklich verkauft, und die bestimmte Summe empfan-

gen

gen habe, worauf er wieder zu leben aufhörte, und in die Zahl der Todten zurück gieng.

Aus dem Leben der Heiligen.

Bethen wir die Güte Gottes an, welcher seinem Diener die Gnade erwies, sein Betragen durch ein so glänzendes Wunder zu rechtfertigen.

Hüten wir uns, jemalen Ungerechtigkeiten gegen unsern Nächsten zu begehen, und noch vielweniger Verläumdungen wider ihn aufzubringen.

Wenn wir falsch angeklagt, und ungerechter Weise verläumdet werden, so nehmen wir durch das Gebeth unsre Zuflucht zu Gott; aber vergelten wir nie Ungerechtigkeit mit Ungerechtigkeit, noch Verläumdung mit Verläumdung. Man muß eher Alles leiden, als sündigen; die Geduld ist weit verdienstlicher als selbst Wunderwerke.

Durch die Fürbitte der Mutter Gottes wird der Wolf in ein Lamm verändert.

Der Schutz der heiligen Jungfrau war von jeher eine Quelle der Gnaden und des Se-

gens für alle Diejenigen, welche sich ihr ergeben haben. Der heilige Andreas Corsinus ist unter einer Million Anderer ein Beweis davon. Ehe er gebohren war, hatte sein Vater und Mutter Gott die erste Frucht ihrer Ehe versprochen; aber Andreas wollte anfänglich ihrer frommen Absicht nicht entsprechen. Schon in seinem zwölften Jahre fieng er an, unbiegsam und ausschweifend zu seyn, welches ungefähr drey Jahre fortdauerte, nach welchen ihm einmal seine Mutter, die er eben mit Schimpfwörtern belegt hatte, sagte: Ich sehe wohl, mein Sohn, daß du dieser Wolf bist, der mir im Traume vorkam; denn den Tag vor deiner Geburt däuchte es mir, als seye ich mit einem Wolfe niedergekommen, welcher, als er in die Kirche gieng, auf einmal in ein Lamm verwandelt wurde. Du gehörst der heiligen Jungfrau, welcher wir dich übergeben haben, und nicht uns, deinen Aeltern; es steht dir zu, ernsthaft zu überlegen, was du für dein Heil thun sollest. Diese Worte machten auf den jungen Andreas einen solchen Eindruck, daß er die ganze Nacht daran dachte, und sich aufrichtig zu bekehren entschloß.

Er erfüllte getreu seinen Entschluß. Den andern Tag gieng er in die Kirche der Karmeliten, begehrte in den Orden aufgenommen zu werden, und erhielt es nach den gewöhnlichen

Proben

Proben, mit dem Segen und der Einwilligung seiner beyden Aeltern. Er wurde in der Folge zum Bischofe zu Fiesola erwählt; als er es erfuhr, floh er heimlich davon, und verbarg sich; man suchte ihn umsonst, und man wollte schon zu einer neuen Wahl schreiten, als ein dreyjähriges Kind in der Versammlung aufrief: Gott hat den Andreas bestimmet, gehet zu den Karthäusern, und ihr werdet ihn dort im Gebethe finden. Man holte ihn ab; er wurde geweihet, und regierte diese Kirche drey und zwanzig Jahre, zur großen Zufriedenheit seines Volkes, dessen Vater und Beyspiel er allzeit gewesen ist.

Kirchengeschichte vom Jahre 1372.

Möchten doch die Aeltern ihre Kinder dem Schutze Mariä übergeben! Denn sie würden von ihrer Güte Alles zu hoffen haben.

Das Gebeth und die guten Beyspiele der Aeltern ziehen früh oder spat die Gnaden Gottes über die Kinder; und sie sollten in ihrem Gebethe und in ihrer Hoffnung nie zaghaft werden.

Landfrankus wird von Räubern gebunden.

Der berühmte Landfrankus hatte sich dem Nachforschen menschlicher Wissenschaften äußerst ergeben, und dadurch einen großen Ruhm erworben; aber er hatte das Geschäfft seines Heiles sehr vernachläßiget. Als er eines Tages durch einen Wald kam, um nach Rouen zu gehen, so wurde er von Räubern angehalten, welche, nachdem sie ihm Alles, was er hatte, genommen hatten, ihm die Hände auf den Rücken banden, eine Binde über die Augen zogen, und ihn weit vom Wege entfernt in dem dickſten Gesträuche ließen. Da er in dieser äußersten Verlegenheit keinen Rath wußte, so beklagte er sein Schicksal. Da die Nacht gekommen war, und er ernsthaft in sich selbst gieng, so wollte er zu Gott bethen, aber er konnte es nicht, weil er es nicht gelernet hatte. Alsdann sagte er: Herr! ich habe so viel Zeit zu Erlernung der Wissenschaften verwendet, habe dabey meinen Geist und Körper abgenutzet, und weis noch nicht, wie ich zu dir bethen solle; befreye mich von dieser Gefahr, und ich werde mit deiner Hilfe mein Leben so einrichten, daß ich dir dienen, und mich nur an dich halten könne.

könne. Bey Anbruch des Tages hörte er Reisende vorbeygehen, und fieng an nach Hilfe zu schreyen. Anfänglich fürchteten sie sich; aber da sie bemerkten, daß es eine menschliche Stimme seye, so kamen sie näher, und als sie erfuhren, wer er seye, so banden sie ihn los, und führten ihn auf den Weg; er bath sie, ihm das ärmste Kloster zu zeigen, welches im Lande sey. Sie antworteten ihm: Wir kennen kein ärmeres, als dasjenige, welches ein gewißer frommer Mann ganz nahe von hier erbauet hat; und nachdem sie ihm den Weg dahin gezeigt hatten, so giengen sie weiter.

Es war die Abtey von Bec, welche sieben Jahr vorher von dem Ehrwürdigen Hellouin gestiftet wurde. Als Landfrankus dahin kam, so traff er diesen Heiligen in der Arbeit an, wie er eben mit eigenen Händen einen Ofen bauete. Was verlanget ihr, sagte Hellouin? Ich will ein Mönch werden, antwortete Landfrankus. Der Abt ließ ihm das Buch geben, in welchem die Klosterregel enthalten war, damit er es lesen möge, wie der heilige Benedictus befohlen hatte, mit Denjenigen zu verfahren, die um die Aufnahme ansuchten. Als Landfrankus es ganz gelesen hatte, so sagte er, daß er mit der Hilfe Gottes Alles beobachten würde, was es enthielt. Da der Abt wußte, wer er seye, und woher er komme, so gewährte er ihm sein

Begehren. Landfrankus warf sich nieder, und küßte die Füße des Abtes, dessen Demuth und Ernsthaftigkeit er bewunderte.

Landfrankus wurde in der Folge sehr berühmt, und zum Erzbischofe zu Canterbury in England erhoben,

Kirchengeschichte vom Jahre 1050.

Wie unglücklich sind Diejenigen, welche in den weltlichen Wissenschaften sehr bewandert sind, und oft mit der größten Unwissenheit die Wissenschaft der Heiligen vernachläßigen!

In welchen Gefahren wir uns befinden können, wenden wir uns mit unserm Gebethe zu Gott, er wird uns seinen Beystand nicht versagen.

Oft ist das Unglück dieser Welt eine Gnade, welche uns zurück bringet, und dann zu Gott führet.

Misbrauch der Gnaden von einem Könige der Friesen.

Ratbot, König der Friesen, wurde von dem heiligen Wulfranus, Bischofe, in den Wahrhei-

Wahrheiten der Religion unterrichtet, und war ganz nahe, die Taufe zu empfangen; er war schon in das Taufbad gegangen, als er den Bischof fragte, wo die größte Zahl der Friesischen Könige und Fürsten, seine Vorfahren, wäre, ob sie sich im Paradiese befänden, welches er ihm verspräche, oder in der Hölle, mit welcher er ihm drohete? Fürst, sagte ihm der heilige Wulfranus, begnüget euch, ihr Schicksal zu beklagen, und denket nur, wie ihr euch jetzt das Licht und die Gnade zu Nutzen machen möget, welche euch Gott gewähret. Alsdann zog der König den Fuß aus dem Wasser, und sagte: Ich kann mich nicht entschließen, die Gesellschaft der Fürsten, meiner Vorgänger, zu verlassen, um mit der kleinen Zahl armer Leute in diesem himmlischen Reiche zu wohnen; ich kann diese Neuigkeiten nicht glauben, und will lieber den alten Gebräuchen meiner Nation folgen. Was ihm auch der heilige Wulfran sagen mochte, so verblieb er doch in seinem halsstarrigen Eigensinne; aber mehrere Friesen bekehrten sich.

Er fühlte indessen doch Gewissensbisse im Herzen, und ließ einige Zeit darauf den heiligen Willebrod, einen andern Bischof, zu sich bitten, weil er ihn um Rath fragen wollte. Der heilige Willebrod antwortete seinen Abgeordneten: Nachdem euer Herr den Rath unseres

Bruders, des heiligen Bischofs Wulfran, verachtet hat, wie wird er den meinigen annehmen? Ich habe ihn diese Nacht gesehen, wie er an eine glüende Kette angelegt war, und glaube, daß er schon in der ewigen Verdammniß ist. Nachdem der heilige Willebrod also geredet hatte, so begab er sich doch auf den Weg, um den König Ratbot zu besuchen, aber er erfuhr im Hingehen, daß er ohne Taufe gestorben sey, und kehrte also wieder den nämlichen Weg zurück.

Kirchengeschichte vom Jahre 179.

Gebrauchen wir die Gnade, wann sie sich darbiethet, sonst müssen wir fürchten, daß sie Gott zur Strafe unsrer Widerstrebung zurückziehe.

Gehet, während als euch das Licht erleuchtet, sagt uns der Heiland, aus Furcht, daß euch die Finsternisse überfallen möchten.

Ihr habet mich während diesem Leben verachtet, sagt Jesus Christus weiter; ich werde mich in der Stunde eures Todes rächen. Schreckliche Worte! unglücklich Derjenige, an welchem sie erfüllet werden!

Ein

Ein Vater steht schon auf dem Punkte seinen Sohn zu ermorden.

Während einer großen Hungersnoth, welche Deutschland im Jahre 850 ängstigte, verließen die Einwohner, vom Hunger getrieben, ihr Vaterland, und suchten anderwärts Hilfe für ihre Erhaltung. Das Elend war so groß, und die Plage so erschrecklich, daß es sie zu den entsetzlichsten Mitteln verleitete. Als ein Mann mit seiner Frau und seinem Kinde auf dem Wege war, so entschloß er sich, es zu tödten, und darmit seinen Hunger zu stillen; er entriß es den Armen seiner Mutter, welche sich entfernte, um nicht Zeuge dieses schrecklichen Anblickes zu seyn. Der unglückliche Vater hatte schon seinen Dolch gezogen, um dessen Brust zu durchbohren, als das Kind von Ferne zwey Wölfe sah, welche eine Hirschkuh verschlangen; es that einen Schrey, indem es die Augen dahin warf, der Vater lief darauf los, verjagte diese wilden Thiere, und suchte seine Frau, um ihr von diesem Fleische zu bringen. Da sie ihn sogleich vom Blute ganz bebedeckt sah, so fiel sie beynahe in Ohnmacht, aber er tröstete sie, da er ihr ihren Sohn zeigte, und ihr erzählte, was ihm eben begegnet sey.

Kirchengeschichte vom Jahre 850.

Betrachten wir, zu welch abscheulichen Thaten das äußerste Elend verleiten kann, wenn man nicht von der Religion unterstützet ist.

Sagen wir Gott Dank, welcher uns täglich unsere Nahrung giebt, so sparsam sie auch immer seyn möge.

Bitten wir den Herrn, uns vor den Strafen seiner Gerechtigkeit zu bewahren, welche unsere Sünden so oft gegen uns auffodern.

Großes Wunder bey der Bekehrung der Russen.

Die Bekehrung der Russen geschah unter dem Kaiser Basilius im Jahre 871, und wurde von einem sehr glänzenden Wunder begleitet. Basilius gewann anfänglich diese seither so wilden Völker durch Geschenke mit Gold, Silber und seidener Stoffe; alsdann versprach er ihnen zu ihrem Unterrichte Seelsorger und einen Bischof zu schicken, um ihre Kirche zu errichten. Als dieser Bischof bey ihnen angekommen war, sagt man, daß er über sie ein großes Ansehen durch folgendes Wunder erhielt.

Der

Der Fürst der Russen hatte die Nation versammelt, und als er sich mit den Alten, welche den Rath ausmachten, und am meisten an ihrem alten Aberglauben hafteten, sich niedergesetzt hatte, um zu berathschlagen, ob sie ihn für die christliche Religion verlassen sollten, so ließen sie den Erzbischof kommen, und befragten ihn um die Lehre, die er ihnen zu geben habe. Er zeigte ihnen das Evangeliumbuch, und erzählte ihnen die Wunder Jesu Christi, und einige des alten Testamentes. Alsdann sagten die Russen: Wenn wir nicht ein ähnliches Wunder sehen, und besonders wie dieses, welches du uns von den drey Knaben in dem Feuerofen gesagt hast, so sind wir nicht geneigt dich anzuhören. Der Erzbischof antwortete: Obschon es nicht erlaubt ist, Gott zu versuchen, indessen, wenn ihr aufrichtig entschlossen seyd, euch zu bekehren, so begehret, was ihr wollet, und er wird es euch gewiß gewähren. Sie begehrten, daß er das nämliche Buch, welches er in der Hand hielt, in das Feuer werfen solle, welches sie angezündet hatten, und versprachen, daß, wenn es nicht verbrennete, sie an Jesum Christum glauben würden. Der Erzbischof hub die Augen und Hände gen Himmel, und sagte: Herr Jesu verherrliche deinen Namen in Gegenwart dieses ganzen Volkes. Man warf das Evangeliumbuch in einen feurigen Ofen, und nachdem es mehrere Stunden

darinn

darinn geblieben war, so löschte man das Feuer aus, und fand das Buch ganz unversehrt, ohne daß auch nur der Rand desselben verdorben, oder vom Feuer angegriffen ware. Die Barbaren, über dieses Wunder erstaunt, fiengen ohne Weiters an, die Taufe zu begehren, welche ihnen nach erhaltenem Unterrichte, und nach den nöthigen Vorbereitungen gewähret wurde.

Kirchengeschichte vom Jahre 871.

Es würde Gott versuchen heißen, wenn man Wunder begehren wollte, und es geschah ohne Zweifel nur aus einer besondern Eingebung, daß der Bischof ein solches in einer so wesentlichen Gelegenheit foderte.

Wenn Gott die Wunder nöthig achtet, so hat er sie gewiß in der Hand, und wirket sie, um seine Gewalt hervorleuchten zu lassen, und um die Wahrheit und Heiligkeit der Religion zu bekräftigen.

Das größte Wunder ist dieses, wenn einmal vorher wilde, grausame, blutgierige, und allen Lastern ergebene Völker bekehrt sind, daß sie alsdann die Sanftmuth des Lammes an sich nehmen, und alle christliche Tugenden in ihrer Vollkommenheit ausüben.

Der Sieg der göttlichen Liebe in dem Herzen der heiligen Theresia.

Man darf sagen, daß das Herz der heiligen Theresia besonders zur göttlichen Liebe gebildet war; von ihrer zartesten Jugend an, fiengen die Funken dieser Liebe schon an sich zu entwickeln. Kaum hatte sie das siebente Jahr erreichet, als sie von der Begierde zur Martyr entflammt, mit ihrem jungen Bruder den Vorsatz machte, die Martyrkrone bey den Heyden in Afrika zu suchen. In dem Feuer ihres Eifers entflohen sie heimlich aus dem väterlichen Hause, um zu den Mohren zu gehen, sich dort der Verfolgung dieser Barbaren darzubiethen, und ihr Blut für die Ehre Jesu Christi zu vergießen. Ihr Onkel, welcher sie von ungefähr antraff, führte sie wieder nach Hause, wo ihre Mutter in der äußersten Betrübniß und in den bangesten Sorgen war. Diese zwey zarten Kinder waren höchst betrübt, die Martyrkrone verfehlt zu haben; sie suchten sich dadurch zu trösten, indem sie sich dem Gebethe und der Einsamkeit überließen; sie baueten miteinander in dem Garten kleine Einsiedeleyen, wo sie sich gleichsam wie in Einöden begaben, um ungestört bethen zu können, ohne sich von Wind

und

und Wetter abschrecken zu lassen, welche oft ihre kleine Gebäude darnieder rießen.

In der Folge erlitt in dem Herzen der heiligen Theresia diese göttliche Liebe eine Verdunklung: die ihrem Geschlechte so natürliche Eitelkeit, die Eigenliebe, die Selbstgefälligkeit, die Begierde zu gefallen, und besonders das Lesen der Romane, welche diesem Alter so schädlich sind, erkalteten einigermaßen die brinnende Liebe, wovon das Herz der Theresia entzündet war. Die Frömmigkeit nahm ab, der Eifer wurde schwächer, die Gefühle der Gottesfurcht erlitten gefährliche Angriffe; die Zerstreuung, die Liebe ihrer selbst, und andere zärtliche Verbindungen machten schädliche Eindrücke auf sie; die Gefahr gieng schon so weit, daß ihr Gott in der Folge den Ort in einem Gesichte zeigte, welcher für sie in der Hölle bestimmt war, wenn sie in diesem ausschweifenden Leben und in ihren zu irdischen Neigungen beharret wäre; dem Anscheinen nach leichte, aber durch die traurigen Wirkungen, welche sie hervorbringen, und die unglücklichen Folgen, welche sie haben können, sehr zu fürchtende Fehler, besonders in einem Alter, welches sich den schädlichen Eindrücken aller Leidenschaften so gerne öffnet. Aber Gott, welcher für die Erhaltung eines Herzens wachte, daß er für seine heilige Liebe besonders geweihet hatte,

rief

rief sie bald von ihren kaum entstandenen Verirrungen zurück. Dieses von Natur so christliche Herz war von Zeit zu Zeit heftig beweget, bestritten, und von Gewissensbissen zerrissen; die Gnade ließ ihre Stimme hören, und störte ihr Vergnügen in Mitte dieser eitlen Ergötzungen; Nichts konnte sie befriedigen, und all diese süßen Freuden verwandelten sich für sie in Bitterkeit.

Eines Tags, als Theresia mehr als jemals bestritten, und von inneren Stürmen bewegt war, leitete Gott ihre Blicke auf das Bildniß des Heilandes, wie er in der schmerzlichen Geißlung zerschlagen, zerrissen, mit Wunden bedeckt, und ganz blutend sie ansah. Der Anblick dieser schauervollen Vorstellung durchdrang ihr Herz; zu gleicher Zeit ließ sich bey ihr eine innere Stimme hören: Theresia, ach Theresia! du bist es, die mich in diesen traurigen Zustand gesetzt hat, und weit entfernt, für meine Schmerzen Mitleid zu haben, so erneuerst und vermehrst du sie täglich. Diese Stimme, dieser Vorwurf war für sie ein Donnerschlag, sie stund sprachlos und unbeweglich, der Schmerz hatte, gleich einem Dolche, ihr Herz durchdrungen, sie seufzte, weinte, und brach in die kläglichsten Töne aus; und da sie die Heftigkeit ihres Schmerzens nicht ertragen konnte, so sank sie nieder, und fiel vor diesem heiligen Bilde in eine Ohnmacht.

Nun war es geschehen: seit diesem Augenblicke war sie nicht mehr die Nämliche; sie war in ihrem Schmerzen untröstbar, verließ all ihren Schmuck, beraubte sich all ihrer eitlen Verzierungen, und brach unwiderruflich all ihre gefährliche Verbindungen; da sie allen eitlen Putz zu den Füßen Jesu Christi niederlegte, so war jetzt ihr einziger Gedanke, wie sie sich ohne Zurückhaltung Gott ganz widmen, und die Verblendungen ihres Geistes, und die Verirrungen ihres Herzens beweinen möge.

Jedermann weis, welche Wunder der Gnade in der Folge die göttliche Liebe in ihr wirkte, durch die hervorleuchtenden Tugenden, welche sie übte, durch die außerordentlichen Abtödtungen, denen sie sich unterwarf, und durch die heldenmüthigsten Aufopferungen, welche sie Gott darbrachte; aber was bey ihr besonders zu bemerken ist, war, daß Gott, um sie die falschen Freuden abbüßen zu lassen, welche sie in dieser Zeit der Verblendung genossen hatte, sie auf eine erschreckliche Art lange Zeit durch innere Beängstigungen auf die Prob setzte, welche während zwanzig Jahren ihr nicht allein keinen Trost gestatteten, sondern sie eine innere Prin ausstehen ließen, welche für sie eine Art Hölle war. Da sie von dem Geiste Gottes beseelt, und von seiner heiligen Liebe entzündet war, so ertrug sie diese Proben mit einem außerordentlichen

lichen Muthe, und schätzte sich glücklich, diesem auf die Herzen eifersüchtigen Gott eine gerechte Genugthuung ihrer Untreue darbringen zu können. Es ist Nichts zu schwer, wenn man Gott liebet, und Alles wird leicht und süß, wenn man ihm dadurch seine Liebe bezeugen kann.

Endlich gieng die heilige Theresia in der edlen Empfindung ihrer Liebe zu Gott so weit, daß sie sich durch ein Gelübd verband, allzeit Dasjenige zu thun, was ihr am vollkommensten scheinen würde. Was kann man Größeres und Heldenmüthigeres opfern? Wer erkennet nicht bey diesen Gesinnungen ein Herz, welches selbst ein Seraphin mit einem feurigen Pfeile berührt hatte?

Hier sind einige Züge der Gesinnungen und Grundsätze aus d n Werken der heiligen Theresia, welche immer mehr die göttliche Liebe zu erkennen geben, wovon ihr Herz entzündet war, und den feurigen Eifer an Tag legen, welcher sie für die Ehre Gottes, und für das Heil der Seelen verzehrte. Dieses sind ihre eigene Worte, welche ich anführe.

Ihr erster Spruch und Grundsatz war allzeit dieser: Entweder leiden oder sterben. Sie gestund auch, daß während vierzig Jahren bey ihr kein Tag vorbeygegangen sey, wo sie nicht einigen Schmerzen gelitten habe.

Alle Kreaturen, sagte sie, mögen mich verfolgen, und alle Teufel gegen mich losgelassen werden, um mich zu quälen: ich weis, mein Gott! daß du allein der Allmächtige und Getreue bist, der nie fehlen wird.

Die Liebe Gottes besteht nicht darinn, daß man Thränen vergießt, und vielen Trost empfindet; sondern darinn, daß man voll Muth Gott dienet, sich der Demuth befleißt, und sich gleichsam abstirbt: sonst schiene es mir, als wolle man nur immer empfangen, ohne Etwas dagegen geben zu wollen.

Was wäre dieses für eine Art, auf die göttliche Liebe Anspruch zu machen, wenn wir sie gleichsam in den Händen halten, und dennoch unsere alte Anhänglichkeiten nie verlassen wollten, da wir unsere gute Begierden nie erfüllen, noch unser schmachtendes Herz von der Erde erheben, und dennoch vom geistlichen Troste ganz erfüllet seyn wollten.

Wenn uns Gott etwas Großes für seinen Dienst eingiebt, so muß die Widerstrebung, welche man dabey fühlet, nicht geachtet werden; je mehr man sie verachtet, desto mehr erkennet man davon die Verblendung.

Ihr müsset auf dem Wege gehen, durch welchen euch Gott führen will; höret aufmerksam auf seine Lehren, und seyd folgsam, so-

wohl

wohl wenn er euch trösten, als wenn er euch auf die Probe setzen will; wenn er euch zurecht weiset, so verdemüthiget euch, und wenn er euch sein Licht mittheilet, so erkennet eure Unwürdigkeit, und wisset, daß seine Macht weder in Mittheilung seiner Gnade, noch in Bestrafung eurer Sünden, beschränkt ist.

Suchen wir das Kreuz, umarmen wir es, und trachten wir nach Dem, was unsern Leib kränket! Unglück für uns, wenn uns die Leiden fehlen.

Obschon ich nicht, wie der heilige Paulus, heilig bin, so getraue ich mir doch mit ihm zu sagen, daß die Gefangenschaft, die Arbeiten, die Verfolgungen, die Quaalen, welche ich für meinen Heiland leide, eben soviel Wohlthaten sind, die ich von seiner göttlichen Hand empfange.

Ach, Herr! es ist wohl wahr, daß du der wahre, der allmächtige Freund bist; du vermagst Alles, was du willst, und höreſt nie auf, Diejenigen zu lieben, welche dich lieben.

O wie glücklich wäre Derjenige, welcher nie andere Ketten, als die deinigen getragen hätte? O Gott der Liebe! warum habe ich nicht die Sprache der Engel, um deine Wunder zu erklären, wie sie meine Seele empfindet.

Sie schrie seufzend bey dem Andenken ihrer vergangenen Irrungen aus: Ach, wie verblendet war ich! O mein Gott! warum bin ich nicht vielmehr allzeit undankbar gegen die Welt, und niemalen gegen dich gewesen!

Auf wie vielerley Art giebt uns nicht die Welt die wenige Dauer der Vergnügungen des gegenwärtigen Lebens zu erkennen? Wenn wir auf Das sähen, was hierunten auf der Erde geschieht, so würde Jeder bald erkennen, wie wenig man sich für Das bekümmern solle, was hier Betrübniß oder Freude verursachet.

Ich bitte den Herrn, mir mehr Schmerzen, als Andern mitzutheilen; es würde mich mehr betrüben, sie leiden zu sehen, als selbst zu leiden.

Ihre Gedanken vom Gebethe sind bewundernswerth. Im Gebeethe, sagte sie, begehre ich nicht von euch, daß ihr eure Gedanken auf große und abgezogene Betrachtungen heftet; aber ich fordere, daß ihr wenigstens Gott betrachtet: denn wenn ihr auch nichts Anders thun könnet, wer hindert euch, die Augen wenigstens auf euren göttlichen Bräutigam zu heften? Und glaubet ihr, daß dieses Wenig gethan sey, eure Gedanken auf Denjenigen zu heften, der euch einen Scepter in die Hand, und eine Krone auf das Haupt geben will?

Die Liebe ist genug, unser Heil zu wirken, es ist wahr, aber ohne das Gebeth verlieret man die Liebe; das Gebeth ist der Abfluß, durch welchen das himmlische Licht zu uns gelanget: sobald man zu bethen aufhöret, versieget die Quelle der Gnade.

Ich verlangete kein anderes Gebeth, als dasjenige, welches mich tugendhafter machte, und wenn es auch mit Trockenheit, mit Widerwillen und Abneigung begleitet wäre, wenn ich dadurch demüthig würde, so hielte ich es für vortrefflich; Derjenige bethet am wirksamsten welcher leidet, und seine Leiden Gott aufopfert.

Als die heilige Theresia ihre Mutter verlor, so warf sie sich zu den Füßen der seligsten Jungfrau, und sagte: Heilige Jungfrau, ich habe auf dieser Welt keine Mutter mehr, übernimm du ihre Stelle, und ich hoffe, daß du mein ganzes Leben meine getreue Mutter seyn wirst.

Sie hatte allzeit eine besondere Andacht zu dem heiligen Joseph, besonders seitdem sie durch seine Fürbitte von einer großen Krankheit geheilt wurde; sie trug Vieles zu seiner Verehrung bey, ermahnte Jedermann, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, und versicherte, daß man Alles, was man in seinem Namen begehrte, unfehlbar erhalten würde.

Als diese große Heilige das letzte Abendmahl empfieng, so rief sie aus: Komm, Herr! Komm, geliebter Bräutigam! endlich ist die Stunde gekommen, und ich werde von diesem Ort der Verbannung erlöset: es ist Zeit, daß ich dich sehe, nachdem diese heilige Begierde mein Herz so lange verzehrt hat.

Wie sehr man die Verblendung und Fortschritte des Irrthums fürchten solle.

Die Manichäer waren Ketzer, welche zwey Urwesen, gleichsam als zwey Götter, annahmen, die Alles hervorbrachten: das Eine, als Urheber des Guten, sey Gott; das Andere, als Urheber des Bösen, sey der Teufel. Sie vergaßen Nichts, um sich Anhänger zu verschaffen. Ein Katholik, welcher über die Mücken sehr ungehalten war, die ihn ohne Unterlaß beunruhigten, erzählte einem Manichäer, der ihn besuchte, die Unbequemlichkeit dieser Thiere, und die Ungeduld, welche sie ihm verursachten. Der Manichäer glaubte eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, ihm seinen Irrthum beyzubringen. Was glaubet ihr, sagte er, wer die Mücken erschaffen habe? Der Katholik, welcher sie so unbequem fand,

fand, getraute sich nicht zu sagen, daß es Gott sey. Aber wenn es Gott nicht ist, der sie gemacht hat, sagte der Manichäer, wer ist es dann? Der Katholik antwortete, daß er glaube, es sey der Teufel. Der Manichäer geht ihn von neuem an, und sagte: Aber wenn der Teufel die Mücken gemacht hat, wer hat die Bienen gemacht, welche ein wenig größer sind? Der Katholik, welcher so eben gesagt hatte, daß Gott die Mücken nicht erschaffen habe, getraute sich nicht zu sagen, daß er die Bienen gemacht habe. Der Manichäer geht nach und nach immer weiter; von der Biene kömmt er an die Heuschrecke, welche ein wenig grö er ist; von der Heuschrecke zur Eidexe, von der Eidexe zum Sperling, vom Sperling zum Adler, weiter zum Lamme; von da kömmt er an den Ochsen; alsdann zum Elephanten; endlich an den Menschen selbst, und beredete diesen unbedachtsamen Menschen, daß Gott den Menschen nicht erschaffen habe, indem er ihn so stufenweise von Irrthum zu Irrthum, u d von Abgrund zu Abgrund führte.

Auszug aus dem heiligen Augustinus.

Man muß vor den Irrgläubigen sehr auf der Hut stehen, um nicht von ihrem Irrthume vergiftet zu werden.

Kleine Sachen führen unvermerkt auf große, wenn man ihre schädliche Fortschritte nicht bald zurückhält.

In Glaubenssachen sollen wir uns erinnern, daß man sich demüthig unterwerfen müsse, und nicht über Sachen vernünfteln dürfe, welche unsere Begriffe übersteigen.

Von der Furcht des Todes, und von der Begierde zum Himmel.

Surius erzählet nach dem Methaphrastus, daß der heilige Abt Theodosius, weil er wußte, wie heilsam das Andenken des Todes sey, eines Tages seinen Religiosen befahl, eine Kruft zu graben, um welche er sie nachgehends alle versammelte. Nun, meine Brüder! sagte er ihnen, hier ist das offene Grab; welcher von uns wird zuerst hinab steigen, und welchem werden wir hier die Begräbniß halten? Alsdann trat Einer dieser frommen Religiosen, Namens Basilius, hervor, welcher seinen Gott bald zu sehen, und sich auf allzeit mit ihm zu vereinigen wünschte, gieng zu dem Abte, und knieete vor ihm nieder; gebet mir euren Segen, heiliger Vater! sagte er: denn ich hoffe der Erste zu seyn, für welchen man hier die Leichenbe-

chenbegängniß halten wird. Er beharrte darauf; und da ihm der Abt seine Bitte gewährte, so befahl er, daß man sogleich auch für ihn die Ceremonien und Gebethe verrichten sollte, welche bey dem Begräbnisse der Todten gewöhnlich sind. Der Gottesdienst wurde den ersten, den dritten, und den neunten Tag gehalten. Da endlich die Leichengebethe ganz vollbracht waren, so gieng Basilius, welcher vollkommen gesund, ohne Fieber, und ohne einige Krankheit war, aus diesem in ein besseres Leben über, gleich einem Menschen, welcher in einem sanften und ruhigen Schlafe einschläft, und empfieng also die Belohnung seiner Tugend und der heftigen Begierde, welche er bezeugte, mit dem Urheber seines Wesens vereinigt zu werden.

Auszug aus dem Surius.

Der heilige Cyprianus führet an, daß ein Mensch in einer tödlichen Krankheit, die ihm die heftigsten Schmerzen verursachte, Gott gebethen habe, seine Krankheit zu lindern, und sein Leben zu verlängern. Ein ganz von Licht umgebener Jüngling erschien ihm, und sagte ihm mit starker und ernsthafter Stimme: Du fürchtest die Leiden, denen du in dieser Welt ausgesetzt bist, und dennoch willst du aus derselben nicht hinweg gehen; was willst du dann, daß Gott

für

für dich thun soll, wenn du weder leiden noch sterben willst? Er gab ihm dadurch genug zu verstehen, daß, so lang wir in diesem Leben sind, wir nichts Anders zu erwarten haben, als daß wir die Last der Leiden ertragen, und uns derselbigen bedienen, um uns zur Ewigkeit vorzubereiten.

Aus dem heiligen Cyprianus im Buche von der Unsterblichkeit.

Der heilige Ambrosius erzählet in seinem Werke von dem Glauben an die Auferstehnng, daß die Völker in Thrazien weineten, und Klagtöne hören ließen, wenn die Menschen gebohren wurden, und daß im Gegentheile sie sich bey ihrem Tode freueten, und frohe Lieder anstimmten; indem sie mit Recht glaubten, daß Diejenigen, welche auf die Welt kämen, wo Alles mit Elende angefüllt sey, bedaurenswürdig wären, und daß, wenn sie aus dieser traurigen Verbannung hinweg giengen, man froh seyn sollte, sie von so viel Uebeln befreyt zu sehen.

Wenn die Barbaren, fügt der heilige Ambrosius bey, welche in den Finsternissen des Heydenthums lebten, und keine Kenntniß der Herrlichkeit hatten, die wir erwarten; wenn diese solche Gesinnungen hatten, wie sollen die unsrigen beschaffen seyn, die wir von dem Lichte

des

des Glaubens erleuchtet sind, und wissen, welche Glückseligkeit uns vorbehalten ist, wenn wir das Glück haben in der Gnade Gottes zu sterben! In dieser Hinsicht sagte der Weise, daß der Tag des Todes dem Tage der Geburt vorzuziehen sey. Melior est dies mortis die nativitatis. Eccl. 7.

Aus dem heiligen Ambrosius.

Der Einsiedler und der Engel, welcher seine Schritte zählet.

Alles, was man für den Himmel thut und leidet, wird in dem Buche des Lebens aufgezeichnet; und jemehr man auf dieser Welt für Gott thut und leidet, desto größer wird auch die Belohnung in der andern Welt seyn.

Ein Einsiedler, dessen Zelle weit von dem Orte entfernt war, wo er sein Wasser holte, fand sich eines Tages von dem Wege so ermüdet, daß, als er sich vor Mattigkeit nicht mehr aufrecht halten konnte, er zu sich selbst sagte: Was ist es nöthig, daß ich mir so viel Mühe gebe? Es ist bequemer, daß ich bey dem Wasser wohne, und dort meine Zelle baue. Ein andermal gieng er auch mit seinem Kruge zum

Wasser

Wasser, und dachte auf dem Wege, wo er am bequemsten seine Zelle aufschlagen könnte, als er hinter sich wie eine Menschenstimme zählen hörte: Eins, Zwey, Drey; welche nach Maaß zu zählen fortfuhr, als der Einsiedler Schritte machte. Er wunderte sich, daß in einer Einöde Jemand sey; drehete den Kopf herum, und sah Niemand. Er gieng seinen Weg weiter, und hörte von neuem die nämliche Stimme. Er kehrte sich noch einmal um, und sah Nichts. Das Nämliche geschah zum drittenmale; und da er wieder den Kopf umdrehete, so sah er einen Jüngling von einem lichtvollen Glanze umgeben, welcher ihm sagte: Ich bin ein Engel Gottes, welcher all deine Schritte zählet, damit keiner derselbigen ohne Belohnung bleibe. Und als er diese Worte gesagt hatte, so verschwand er.

Als nun der Einsiedler in sich selbst gieng, so sagte er: Wie konnte ich so weit die Vernunft verlieren, daß ich einem so großen Gut entsagen, und mich eines so sichern Gewinnes berauben wollte? Von diesem Augenblicke an, dachte er vielmehr, anstatt seine Zelle näher zum Brunnen zu bringen, selbige davon noch weiter zu entfernen, damit er künftig, so viel mehr Mühe, also auch mehr Verdienst vor Gott hätte.

Aus dem heiligen Sophronius.

Thun

Thun wir für Gott Alles, was wir können, und seyen wir des Lohnes unserer Arbeit versichert.

Wenn die Heiligen in dem Himmel einiges Misvergnügen fühlen könnten, so würde es deswegen seyn, für Gott nicht noch Mehr gelitten zu haben.

Die kleinsten Sachen, welche Gott aus einem großen Beweggrunde geopfert werden, sind in seinen Augen von einem großen Werthe.

Die Unbeständigkeit des Glückes auf dieser Welt.

Die irdische Glückseligkeit ist niemals dauerhaft, und die Gunstbezeugungen des Glückes sind sehr unbeständig. Der Mensch sollte sich also durch diese betrügerische Wohlfahrt nicht aufblähen, noch durch eine vorübergehende Widerwärtigkeit niederschlagen lassen. Das Glück, oder vielmehr die Vorsehung, erhöhet, und erniedriget, bauet und reißt ein, giebt Ehre, und demüthiget in einem Augenblicke, wie es ihr gefällt, ohne daß man versichert seyn kann, in seinem Stande fest und unveränderlich zu seyn.

Dieses

Dieses ward dem hochmüthigen Könige Sesostris in Egypten zu verstehen gegeben, welcher, als er vier Könige überwunden, und zu Gefangenen gemacht hatte, selbige, so oft er aus seinem Palaste abfuhr, an seinen Wagen anketten ließ. Einer dieser erlauchten und unglücklichen Gefangenen betrachtete eines Tages ein Rad seines Wagens, und da er die Augen unverwandt darauf hatte, so fragte ihn der hochmüthige König, welcher es wahrnahm, was er so aufmerksam betrachtete. Ich bedenke, antwortete der Gefangene, daß es zwischen dem Rade des Glückes, und zwischen einem Rade dieses Wagens viele Aehnlichkeit giebt: ich sehe, daß Dasjenige, was in einem Augenblicke bey dem Rade am höchsten ist, in dem andern Augenblicke in den Koth herunter sinkt, und daß Dasjenige, was vorher in dem Kothe war, in dem folgenden Augenblicke aufs Höchste steigt. Ich war groß, sehe mich aber jetzt als Gefangenen, und kann doch vielleicht eines Tages wieder auf meinen Thron steigen; und du, großer König! kannst fürchten, durch ein widriges Schicksal von dem deinigen herunter zu fallen. Diese Worte rührten den hochmüthigen Fürsten, und da er über die Veränderlichkeit menschlicher Sachen nachdachte, so befahl er, diese vier Könige loszuketten, und schickte sie, nebst vielen Geschenken, in ihre Reiche zurück.

Aus dem Nizephorus.

Lernen wir, uns durch den Glanz des Glückes nicht verblenden zu lassen, welcher sich vielleicht bald verfinstern könnte.

Seyen wir mitleidig gegen das Schicksal der Unglücklichen, und denken wir, daß wir es auch werden können.

Bethen wir die Rathschlüsse Gottes an, in welchem Stande wir uns immer befinden mögen, und halten wir uns gegen die Verfügungen der Vorsehung in beständiger Unterwerfung.

Verschiedene Züge der Sanftmuth und Liebe an dem heil. Franziskus Salesius.

Man müßte das ganze Leben des heiligen Franziskus Salesius beschreiben, wenn man alle Züge seiner Sanftmuth und Liebe erzählen wollte.

Er hatte einen Bedienten, welcher dem Weintrinken sehr ergeben war; als er eines Tages mehr als gewöhnlich getrunken hatte, so vergaß er, zu gehöriger Zeit nach Hause zu gehen, und kam ganz spät in der Nacht zurück, als schon alle Thüren, wie gebräuchlich, geschlossen waren. Er klopfte, und rief lange

Zeit; Niemand antwortete. Als der Heilige sah, daß man nicht antwortete, so stund er auf, und öffnete dem Bedienten selbst die Thüre, welcher in dem Stande, wo er sich befand, nicht wohl wußte, was er that, noch was er sagte; er hatte sogar Mühe sich aufrecht zu erhalten. Der Heilige nahm ihn aus Mitleid bey der Hand, führte ihn selbst in sein Zimmer, und hatte sogar die Güte, ihn auskleiden zu helfen; alsdann, da er ihn ganz ruhig ins Bett gelegt hatte, so gieng er auf sein Zimmer zurück, und bath Gott für ihn. Den andern Tag war der Bediente im Stande, sich zu erinnern, daß ihm der heilige Bischof selbst die Thüre eröffnet, und all diese Dienste geleistet habe; da er nicht getraute sich vor ihm sehen zu lassen, so vermied er seine Gegenwart; der Heilige hingegen suchte Gelegenheit mit ihm allein zu reden. Er fand in der That einen Augenblick, und sagte ihm mit seiner gewöhnlichen Güte: Höret, wahrscheinlich waret ihr gestern krank? Diese Worte, welche er mit jener unaussprechlichen Sanftmuth sagte, waren wie ein Donnerschlag, welcher auf diesen Menschen niederfiel; er warf sich vor dem Heiligen nieder, bekennet ihm demüthig seinen Fehler, und bittet ihn tausendmal um Verzeihung. Der Heilige war leicht zu bewegen: seine Liebe sprach bey ihm immer zu Gunsten der Fehlenden, welche ihr Unrecht erkannten. Er hielt indes-

indessen doch für nöthig, diese Gelegenheit zu benuzen, und dem Bedienten eine heilsame Lehre zu geben. Ich verzeihe euch, sagte er ihm immer mit der nämlichen Güte; aber betrachtet den traurigen Zustand, in welchen ihr euch setzet: es können euch tausend Zufälle begegnen, ihr könnet fallen, man kann euch beschimpfen, ihr richtet eure Gesundheit zu Grunde; aber was das Traurigste ist, eure Seele geht verloren, ihr beleidiget Gott, gebet Aergerniß, und wenn ihr das Unglück hättet, in diesem Zustande zu sterben, was würde aus euch werden, und wie würdet ihr vor Gott erscheinen?

Der Bediente wurde bis zu Thränen gerührt, und von dem lebhaftesten Schmerzen durchdrungen, so, daß er versprach, in seinem Leben keinen Wein mehr zu trinken. Nein, fügte der Heilige hinzu, Gott begehret nicht so Viel von euch; aber ich befehle euch, während einiger Zeit nur halb Wasser und Wein zu trinken. Jezt, mein Freund, denket daran, euch mit Gott zu versöhnen, beichtet, nachdem ihr euch gehörig dazu vorbereitet habet, und lebet in der Folge als ein guter Christ. Der Bediente gehorsamete, und kam zu dem heiligen Bischofe zur Beicht, welchen er in der Folge als seinen Vater betrachtete; er war ihm sein ganzes Leben lang unabänderlich ergeben, und diente ihm mit aller Treue, und allem

möglichen Eifer. Wie glücklich war er, einen so guten Herrn gefunden; und noch glücklicher, seinen heilsamen Rath getreu erfüllt zu haben!

Aus dem Leben des heiligen Franziskus Salesius.

Die Trunkenheit ist ein großer Fehler, welcher zu allen Ausschweifungen verleiten kann.

Dieses Laster ist um desto gefährlicher, weil man sehr oft, weit entfernt sich zu bessern, noch tiefer hinein fällt.

Ein Mensch, welcher diesem Laster ergeben ist, setzet sich in die Klasse der Thiere, und stellet sich der Gefahr aus, als ein Verworfener zu sterben.

Ein anderer Zug des heil. Franziskus Salesius.

Ein Weltmann, welchen der Zorn außer sich gebracht hatte, kam eines Tages zu dem Heiligen. In der Wuth stieß er gegen ihn Alles aus, was die Heftigkeit und der unbändige Haß nur immer Bitteres einflößen können; Drohungen, Schimpfwörter, Flüche, Verachtung, Beleidigungen, Alles wurde angewendet.

wendet. Der Heilige, ohne die geringste Bewegung zu äußern, ließ diesen Menschen all die Galle und den Gift ausschütten, wovon er angefüllt war; und als er fertig war, so sagte ihm Franziskus Salesius nur diese Worte: Mein Herr! ich möchte doch gerne, daß ihr wüßtet, daß, wenn ihr mir ein Aug ausgerissen hättet, ich euch mit dem andern doch noch so geneigt ansehen würde, als ich meinen besten Freund auf der Welt betrachten würde. Ist dieses ein sanfter Mensch, oder die Sanftmuth selbst, welcher also redet? Aber, um sich zu mäßigen, und in ähnlichen Umständen bis auf diesen Punkt von sich Meister zu bleiben, wie viel Siege muß man nicht schon über sich davon getragen haben?

In einer andern, beynahe ähnlichen Gelegenheit, erfuhr Franziskus Salesius die nämliche Begegnung, und zeigte die nämliche Sanftmuth. Ein Mann von Stande ließ bey ihm für einen guten Freund um eine Stelle ansuchen. Der Heilige konnte sie mit gutem Gewissen jenem nicht geben. Derjenige, welcher ansuchte, wurde von der abschlägigen Antwort erbittert, beklagte sich bey dem Heiligen, und mishandelte ihn in seinem Zorne auf die schändlichste und beleidigendste Art, ohne daß der heilige Bischof die geringste Veränderung des Gesichtes und der Gesinnungen

blicken ließ. Als dieser wüthende Mensch hinweg gegangen war, so sagte der Bruder des heiligen Franziskus Salesius, welcher gegenwärtig war, zu ihm, daß er diesem unverschämten Menschen hätte antworten sollen; und daß es sich nicht schickete, sein Ansehen so herunter setzen, und sich so verächtlich machen zu lassen, wenn man eine Würde begleite. Da der Heilige nicht antwortete, so erstaunte der Bruder über diese Art Gleichgiltigkeit. Wir sind allein, sagte er ihm, redet mit mir im Vertrauen, ich bitte euch darum, und verberget mir eure Gesinnungen nicht; habet ihr in eurem Herzen Nichts empfunden, und seyd ihr innerlich eben so beruhigt gewesen, als ihr es äußerlich schient? Wollet ihr, daß ich aufrichtig mit euch rede? antwortete der Heilige. Ich fühle nicht allein in dieser Gelegenheit, sondern in vielen andern, daß es in meinem Kopfe kochet, wie das Wasser in einem Hafen am Feuer; aber mit dem Beystande des Himmels wollte ich lieber sterben, als das Geringste thun oder sagen, welches Gott mißfallen könnte. Ich habe es beschlossen, und werde es mit dem Beystande der Gnade getreu erfüllen. Also nicht aus Unempfindlichkeit des Herzens, sondern aus Großmuth der Tugend bezeigen die Heiligen ihre Sanftmuth. Selbst die Vernunft zwingt uns, sie zu bewundern; wann wird uns die Gnade einmal dahin bringen, ihnen nachzuahmen?

Ein

Ein Geistlicher seines Bischthumes hatte nach mehreren Fehlern Verzeihung erhalten, da er Besserung versprach. Er fiel noch einmal in einen beträchtlichen Fehler, und kam in die Gefängniß. Man wollte ihn mit Gewalt abhalten, vor den heiligen Franziskus Salesius zu kommen, welchen er alle Augenblicke zu sprechen begehrte, da er hoffte, daß er in seinen Augen die Aufrichtigkeit seiner Reue lesen würde. Der Heilige befahl, daß man ihn zu ihm führen sollte; die Beamten widersetzten sich. Nun gut, sagte der Heilige, wenn ihr ihn hindert, zu mir zu kommen, so werdet ihr mich nicht aufhalten zu ihm zu gehen; ihr wollet ihn nicht aus der Gefängniß lassen, lasset euch also gefallen, daß ich dahin gehe, und ein Mitgesell seiner Gefangenschaft werde: man muß doch diesen armen Betrübten trösten! Dieser Mann sah nicht sobald den Bischof, als er zu seinen Füssen fiel, und mit häufigen Thränen bath, man möge ihm eine Buße auflegen, welche man wolle, er sey zu Allem bereit, indem ihn sein Schmerz mehr als alle Strafe verfolge, die man ihm auflegen könnte. Ist es möglich, sagte alsdann der Heilige zu seinen Offizialen, daß ihr nicht sehet, daß Gott diesem Menschen schon verziehen hat; wenn ihn Gott gerecht findet, wer wird ihn verdammen? Gewiß, ich nicht. Alsdann umarmete er ihn, küßte ihn herzlich, und sagte ihm mit Güte:

Gehet, mein Bruder! gehet im Frieden, und sündiget nicht mehr; ich erkenne, daß ihr eine aufrichtige Reue fühlet; ihr seyd in der Kirche ein Aergerniß gewesen, ihr werdet eine Zierde derselben werden. Die Weissagung traff ein. Dieser Mann gieng wieder zu seinem Amte zurück, in welchem er eine solche Erbauung in Jesu Christo bewies, daß Jedermann deßwegen Gott dankte. Als man die allzugroße Güte des Heiligen tadelte, so sagte er diese merkwürdigen Worte: Es ist besser, durch Sanftmuth Büßende, als durch Strenge Heuchler zu machen.

Aus dem Leben des heiligen Franziskus Salesius.

Ein anderer Zug des heil. Franziskus Salesius.

Ein Mann kam eines Tages zu dem heiligen Bischofe, um zwanzig Thaler zu entlehnen, und wollte ihm darauf seine Handschrift geben. Der Heilige wußte wohl, daß in diesen Gelegenheiten Leihen oder Verlieren oft Einerley sey. Indessen, da er ein so weiches Herz hatte, daß er sich für den Nächsten in Stücke hätte schneiden lassen, so ersann er ein Mittel, welches

welches dieser Person aushalf, und die Freygebigkeit des Bischofs nach seinen Kräften bestimmte. Er holte zehn Thaler, und sagte ihm: Ich habe ein Mittel gefunden, welches Jeden von uns Beyden heute zehn Thaler gewinnen läßt, wenn ihr mir glauben wollet. Gnädiger Herr! sagte dieser Mann, was ist zu thun? Wir dürfen Beyde nur die Hand aufmachen, sagte der Heilige: da habt ihr zehn Thaler, welche ich euch schenke, anstatt euch derer zwanzig zu leihen; ihr gewinnet hier diese zehn, und ich halte die andern zehn für gewonnen, wenn ihr mir erlaubet sie zu behalten.

Als der heilige Bischof seinen Kirchsprengel besuchte, so wurde ihm gesagt, daß ein armer kranker Bauer sehr verlangte, ihn zu sehen, und vor seinem Tode von ihm den Segen zu empfangen. Der Heilige verfügte sich dahin, und fand diesen Mann an der Thüre des Todes, aber noch bey vollkommnem Verstande. Als er den heiligen Bischof sah, so war er vor Freude außer sich, begehrte zu beichten, und den Segen zu empfangen; als dieses geschehen war, so sagte er: Gnädiger Herr! glaubet ihr, daß ich sterben werde? Mein Kind! sagte der Heilige, Gott ist der Herr unseres Lebens; ich habe weit Gefährlichere, als ihr, wieder aufkommen sehen, setzet euer Vertrauen

in seine Güte. Aber, gnädigster Bischof! fügte der Baur hinzu, glaubet ihr nicht, daß ich bald sterben werde? Der Heilige glaubte, daß dieser Mann den Tod sehr fürchtete, suchte ihm Muth einzusprechen, und ermahnte ihn aufs Beste, sich in die Arme der Vorsehung zu werfen. Ach, gnädiger Herr! versetzte der gute Baur, nicht aus Furcht zu sterben frage ich euch also, sondern vielmehr aus Furcht, daß ich nicht sterben möge: denn es wird mir sauer, mich zu entschließen, von dieser Krankheit wieder aufzustehen. Da der Heilige nicht wußte, woher diese Gesinnung käme, so sagte er ihm: Woher kömmt euch dann, mein Kind! dieser Ueberdruß des Lebens? Habet ihr Kummer? Fürchtet ihr Unglück? Nein, mein Herr! antwortete der Kranke, ich bin in meinem Stande zufrieden, und darf Gott dafür Dank sagen; aber sehet, in den Predigten habe ich so Viel von dem andern Leben und von den Freuden des Paradieses gehöret, daß mir diese Welt hier ein Kerker und eine wahre Gefängniß scheint. Dann fieng er an, aus der Fülle des Herzens zu reden, und sagte über einen so würdigen Gegenstand sehr viel Großes und Erhabenes. Nachdem er endlich die heiligen Sakramente aus den Händen des Bischofes empfangen hatte, so entschlief, er sanft in seinen Armen, ohne sich über einen Schmerzen zu beklagen. Der heil. Franziskus

Salesius

Salesius konnte sich nicht enthalten, Thränen der Freude zu vergießen, und die Gnade Gottes zu bewundern, welche einem Manne von diesem Stande so erhabene Gesinnungen einflößte.

Der heilige Franziskus Salesius erzählte mit Freude eine Geschichte, welche mit seinen Gesinnungen so gleichförmig war, und von welcher man sagen konnte, daß er sich zum Theile selbst ganz abschilderte:

Ein Prälat von hoher Geburt nahm so gerne Leute in seine Dienste auf, daß er derer Mehrere hatte, als ihm nöthig waren, und er deßwegen nicht besser bedient wurde. Dieses verwickelte ihn in große Ausgaben, welche seine Einkünfte weit überstiegen, und ihn in große Schulden setzten. Seine Verwandte, welche Leute von großer Achtung waren, riethen ihm, da sie seine Lage sahen, eine gewiße Anzahl seiner Bedienten zu beabschieden. Harte Worte für einen so guten Herrn; zu welchem er sich doch endlich entschließen mußte. Man übergab ihm ein Verzeichniß Derjenigen, die ihm unnützlich wären; er ließ sie kommen, und da er sie gefragt hatte, ob sie Seiner nöthig hätten, so fiengen die Meisten an zu weinen, und sagten ihm: Gnädiger Herr! wenn sie uns verlassen, so sind wir Alle ganz elend. Auf meine Seele! sagte der gute Prälat, das

kann

kann nicht also gehen; bleibet Alle bey mir, meine Kinder! Einige, weil sie mir nöthig sind, und weil ich ihrer nicht entbehren kann; und ihr Andere, weil ich euch nöthig bin, und weil ihr Meiner nicht entbehren könnet; so lange ich Brod haben werde, sollt ihr Theil daran haben; wann ich keines mehr haben werde; so werden wir miteinander Hungers sterben. Er sagte dieses, indem er seine Thränen mit jenen seiner Dinners aft vermischte.

Diese Gesinnungen sind bewundernswerth, und eine solche Güte ist gewiß lobenswürdig.

Man muß indessen Acht haben, die Großmuth nicht zu weit zu treiben: Schulden unter dem Vorwande zu machen, daß man gute Werke verrichte, und sich also dadurch der Gefahr auszusetzen, in Schulden zu sterben, die man nicht bezahlen kann, dieß heißt von dem Gute anderer Leute, und nicht von dem seinigen Almosen geben; es ist eine Ungerechtigkeit, und keine christliche Liebe. Indessen brachte dieser heilige Bischof in der Folge seine Bediente doch in andere anständige Häuser, und gab ihnen also ein Mittel, nach ihrem Stande bestehen zu können.

Auszug aus dem Leben des heiligen Franziskus Salesius.

Um in wenigen Worten einen Abriß dieses Heiligen zu machen, kann man sagen, daß seine Sanftmuth nur Jenen unbekannt war, die ihn nicht gesehen hatten. Es schien, daß diese Tugend in ihm eine menschliche Gestalt annahm, und daß er vielmehr die Sanftmuth selbst, als ein mit dieser Tugend begabter Mensch war. Auch gab sie ihm eine solche Herrschaft über alle Gemüther, daß ihm Alles nachgab; und da er sich zu einem Jeden herunterließ, da er sich bey Jedem nach Allem fügte, so richteten sich auch Alle nach seinen Wünschen, welche nur dahin giengen, sie Alle in Gott vereinigt, und die Wege des Heils wandeln zu sehen.

Großmüthige Christenliebe der Frau von Chantal.

Man kann sagen, daß die selige Mutter Chantal den Geist der Liebe, der Geduld und des Eifers aus der nämlichen Quelle geschöpft habe, wie ihr heiliger Gewissensführer, Franziskus Salesius. Sie übte diese Liebe gegen Alle, und in jeder Gelegenheit aus. Aber ihr größter Hang, welchem sie selten widerstund, war allzeit gegen die Armen und Kranken. Sie war nicht wie Jene, welche die

Armen

Armen nur als Ueberläſtige betrachten, und welche ihnen nur geben, um ihres beſchwerlichen Anhaltens los zu werden; ſie liebte ſie, ſie ehrte ſie, und gab ihnen mit mehr Freude, als dieſe ſelbſt dabey empfiengen. Während einer ganz grauſamen Hungersnoth ernährte ſie die Armen nicht nur auf ihren Gütern, ſondern auch noch all Diejenigen aus allen umliegenden Ortſchaften; ſie kamen aus allen Gegenden zu ihr wie zu einer Mutter aller Betrübten. Sie that noch Mehr, ſie befahl, alle Kranke aus der Gegend, beſonders die Verlaſſenſten aufzuſuchen, und zu ihr zu führen.

Ihr Befehl wurde vollzogen, und ſie wurde nach ihrem Willen bedient: man führte ihr einen unglücklichen Armen zu, welcher auf dem Wege an einer Hecke ausgeſtreckt lag, und von ſtinckenden Wunden bedeckt war, welche Abſcheu erregten. Welcher Schatz für ſie! Sie nahm dieſen Ausſätzigen wie ein Geſchenk des Himmels an, verband ſeine Wunden, wuſch ſeine Geſchwüre während vier ganzer Monate, bedienete ihn ſelbſt oft knieend, und behielt ihn bey ſich bis zu ſeinem Tode. Als er auf dem Punkte zu ſterben war, ſo ſagte er: Ehrwürdige Frau, wenn Gott das Gebeth der Armen erhöret, wie reich wird eines Tages eure Belohnung ſeyn! Geht, mein Kind!

ſagte

sagte sie ihm, da sie ihn umarmte, und mit ihren Thränen benetzte; ihr habet in eurem Leben dem Lazarus geglichen, ihr werdet auch wie Er auf den Händen der Engel in den Himmel getragen werden. Er verschied in dem nämlichen Augenblicke. Sie will ihn mit eignen Händen einwickeln; und da man sie davon zurückhalten will, aus Furcht sie möchte seine Krankheit erben, so sagte sie: Nein, ich fürchte keinen andern Aussatz, als jenen der Sünde. Welche Gesinnungen! welcher Glaube! So war die Frau von Chantal beschaffen, als sie zwey und zwanzig Jahr alt war. Höret ihr es, eitle Weltdamen? Höret ihr es, weiche und sinnliche Seelen? Ach! welch großer Lehrmeister ist der heilige Geist, wenn er die Herzen bilden will, und wenn er Herzen findet, welche auf seine innere Stimme aufmerksam, und für seine heilsame Eindrücke gelehrig sind?

Auszug aus dem Leben dieser Heiligen.

Trauriger Vorfall zweyer Freunde.

Der heilige Franziskus Salesius sagte, daß er folgende Geschichte zu Padua gehört habe, wo sie geschehen sey; und er erzählet sie

sie also: Diejenigen, welche auf dieser Universität den Wissenschaften obliegen, haben die böse Gewohnheit, des Nachts mit Waffen auf der Gasse herum zu laufen, und bekommen, wenn sie einander antreffen, oft Händel, woraus große Unglücke entstehen. Es geschah in der That, daß zwey Freunde dieses Spiel trieben, wo Jeder seines Weges gieng, und so des Nachts in der Stadt herum lief; sie trafen einander an, ohne sich zu kennen; sie bekamen einen Streit, so zwar, daß sie einander angriefen, und Einer seinen Kameraden in der Heftigkeit des Anfalles tödtete, welcher auf den Stich todt zur Erde niederfiel. Derjenige welcher ihm denselben beygebracht hatte, lief geschwind ganz erschrocken zu der Mutter seines Freundes, sich dort zu verbergen, bekannte ihr das Unglück, welches ihm begegnet sey, und bath sie inständigst, ihn an einen geheimen Orte zu verstecken, um ihn den Nachforschungen der Gerechtigkeit zu entziehen. Sie verschloß ihn in einem abgelegenen Zimmer, und einen Augenblick darauf brachte man ihr den Leichnam ihres Sohnes, welcher so eben ermordet worden. Sie errieth wohl, wer dessen Mörder sey; gieng zu ihm, und zerfloß in Thränen: Ach Unglücklicher! rief sie, was hatte euch dann mein armer Sohn gethan, daß ihr ihn so grausam mordetet? Dieser, als er erfuhr, daß es sein Freund

sey,

sey, fieng an zu schreyen und sich die Haare auszureißen, und statt von dieser trostlosen Mutter Verzeihung zu begehren, warf er sich vor ihr auf die Kniee, und beschwur sie, ihn den Händen der Gerechtigkeit auszuliefern, indem er öffentlich sein Verbrechen abbüßen, und die Todesstrafe ausstehen wollte, welche er nur zu sehr verschuldet habe.

Diese Mutter, welche sehr christlich und mitleidig war, wurde von der Reue dieses jungen Menschen so gerührt, daß, weit entfernt ihn auszuliefern, sie ihm sagte, daß, wenn er nur Gott um Verzeihung bäthe, und versprechen wollte, sein Leben zu ändern, so würde sie Alles anwenden, um ihn zu retten und verborgen zu halten; welches sie auch auf die großmüthigste und Gott gefälligste Art erfüllte. Diese Handlung würde bey jeder andern Person Bewunderung verdienen; aber bey einer Mutter kann man sagen, daß sie wahrhaft heldenmüthig war.

Auszug aus dem Geiste des heiligen Franziskus Salesius.

Möchten doch die jungen Leute dadurch die Gefahren einsehen lernen, welchen sie sich oft aussetzen, und die Unglücke, in welche sie die lustigen Gesellschaften führen können, zu denen sie sich unverständiger

Weise bereden lassen, ohne daß sie die verderblichen Folgen einsehen, welche sie gewöhnlich nach sich ziehen.

Die Marter eines alten Kriegsmannes.

Die Kirche von Japan hat in den leztern Jahrhunderten, durch die Festigkeit und den Muth ihrer Märtyrer, den Ruhm der Märtyrer der ersten Kirche erneuert. Von der unzählbaren Menge, welche sie hervorgebracht hat, wähle ich nur Drey: nämlich einen alten Kriegsmann, etliche fromme Frauen, und ein junges Kind von sieben Jahren. Durch diese drey Beyspiele, welche jedes Alter vorstellen, wird man leicht auf den Karakter dieser Nation und auf die Wunder schließen können, welche die Gnade bey ihnen gewirket hat.

Andreas Dusagamara war ein Adelicher aus der Stadt Bungo; seine Tugend war noch weit über den Glanz seiner Geburt erhaben. Dieser großmüthige Edelmann, als er erfuhr, daß man ein Verzeichniß der Christen mache, welche zum Tode bestimmt waren, trat selbst vor den Tyrannen, und sagte ihm, daß er zuerst müsse aufgezeichnet werden, weil er der

älteste

älteste Christ in der Stadt sey. Er begnügte sich nicht allein, sich zum Tode zu bereiten, er wollte auch noch seinen Vater, einen achtzigjährigen Greisen, und alten Kriegsmann dazu stimmen, welcher erst seit sechs Monaten getauft war. Mein Vater! sagte er ihm, es ist noch nicht lange, daß ihr ein Christ seyd; ich weis nicht, ob ihr von dem unterrichtet seyd, was ein Martyrer sey. Der Greis gestund, daß er noch wenig Kenntniß habe; und Andreas erklärte ihm, daß es eine der größten Gnaden sey, welche Gott einem Christen erweisen könne, wenn er für seinen Namen sterben dörfe; aber daß Diejenigen, welche nach dieser Ehre trachteten, demüthig, sanft, geduldig seyn müßten; besonders aber müßten sie die Waffen niederlegen, und den Tod knieend empfangen, ohne sich in Vertheidigung zu setzen.

Der Greis hörte seinem Sohne gelassen zu, als er ihm von der Krone der Märtyrer sprach; aber, als er ihm erklärt hatte, daß man sterben müsse, ohne sich zu vertheidigen, er, welcher ein Kriegsmann, und äußerst empfindlich für die Ehre war, so sagte er ihm mit Hitze: Wie! ein Mann von Stande, wie ich, sollte sich wie eine Lettfeige tödten lassen, ohne um sein Leben zu streiten? Ich sollte leiden, daß Gotzenanbether sich an dem Leben der Väter ver-

greifen, welche uns zu Christen gemacht haben? Nein, nein, mein Sohn! Dann stund er auf, hatte schon sein Schlachtbeil um die Lende gegürtet, nach Art der adelichen Japaneser, wollte sein Schwert ergreifen, stund so gewaffnet, und sagte, von seinem kriegerischen Geiste fortgerissen, und mit Feuer im Auge: Wenn diese Mörder sich unterstehen, die Väter anzugreifen, so werde ich sieben oder acht zu meinen Füssen hinstrecken, und nicht eher aufhören, die Andern zu verfolgen, bis sie mir mein Schwert aus den Händen gewunden, oder den Arm vom Leibe gehauen haben; wenn sie mich also streitend tödten, so will ich gerne ein Martyrer seyn, aber anderst nicht.

Da Andreas sah, daß sein Vater nach den Grundsätzen des Evangeliums noch nicht ganz gebildet war, und fürchtete, daß, wenn man ihn angriffe, er sein Leben theuer verkaufen würde, so sagte er ihm mit vieler Sanftmuth und Ehrerbiethung: Mein Vater! ich weis, daß die Familie von Ousagamara wegen ihrer Tapferkeit in Japan allzeit berühmt gewesen ist; unsere Vorältern haben sich in dem Kriege, und in allen Uebungen des Adels ausgezeichnet; ihr selbst habt so viele Proben eures Muthes gegeben, daß man den Entschluß niemal als eine Feigheit erkennen wird, wenn ihr für Jesum Christum sterben würdet, ohne euch zu

vertheidigen. Indessen, da ihr diesen Entschluß nicht gefaßt habet, so bitte ich euch, mit meinem kleinen Sohne eine Zeit lang auf das Land zu gehen, um ihm das Leben zu retten: ihr werdet in ihm den Ruhm unseres Namens erhalten, und Zeit haben, euch tiefer in den Grundsätzen der Religion zu unterrichten.

Der Vater, welchen der Anfang dieser Rede beleidigte, sagte ihm lebhaft, daß er unrecht habe, ihm solche Vorschläge zu machen, daß er niemal gewußt habe, was fliehen sey, und daß man ihm folglich niemal den Vorwurf sollte machen können, eine solche Feigheit gehabt zu haben. Gehet, sagte er ihm, und verberget euch selbst, wenn ihr Furcht habet; was mich betrifft, so werde ich die Marter festen Fußes erwarten: ich werde Einige tödten, und alsdann mit Freude als Martyrer sterben. Andreas, welcher kein Mittel mehr einzuschlagen wußte, nahm seine Zuflucht zu Gott, welcher seinen Vater auf einem andern Wege vorbereitete, als ein wahrer Christ die Marter zu ertragen. Das Beyspiel der Frau seines Sohnes mäßigte seine stolze Gemüthsart. Diese junge Dame arbeitete an einem reichen Kleide, um anständiger bedeckt zu seyn, wenn sie an das Kreutz geheftet würde; alles Hausgesinde bereitete nach ihrem Beyspiele, Einige ihre Todtenhemder, Andere ihre Kreuze und Rosen-

kränze zu dem Tage ihrer Marter. Der Alte fragte sie, was diese Vorbereitungen sagen wollten. Sie antworteten ihm mit ruhiger und heiterer Stirne, daß sie sich vorbereiteten, für Jesum Christum zu sterben. Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er auf einmal ganz verändert, und über die Gesinnungen der Welt erhaben, die Waffen niederlegte, wie sie, einen Rosenkranz nahm, und mit der größten Sanftmuth sagte, daß er mit ihnen und in ihrer Gesellschaft sterben wolle. Es ist schwer auszudrücken, welche Freude Andreas in seinem Herzen empfand; er sagte Gott Dank, und bewunderte die Kraft der göttlichen Gnade, welche bey seinem Vater eine so geschwinde und wunderbare Veränderung hervorgebracht hatte; aber wenn diese Gnade zum Martertode vorbereitet, darf man sich wundern, daß sie Gesinnungen des Heldenmuthes einflößet?

Geschichte von Japan, 4tes Buch.

Marter einiger frommen Frauen, und eines jungen Kindes.

Der nämliche Muth leuchtete bey der Marter einer ganzen Familie hervor. Simon

mar

war einer der größten Heersführer in Japan. Er, seine Mutter Johanna, seine Gemahlinn Agnes, und Ludwig, ein siebenjähriges Kind, waren Christen; der Richter, obschon ein Heyde, war ein Freund des Simon, und wendete Alles an, ihn zu überreden, daß er seiner Religion entsagen, oder sie wenigstens verbergen sollte, um seine ganze Familie zu retten. Aber all seine Mühe war umsonst; er kündigte ihm an, daß er gezwungen sey, ihn tödten zu lassen, da ihn die strengen kaiserlichen Befehle zum Kopfabschlagen verurtheilten. Dieses ist das größte Glück, welches mir in dieser Welt begegnen kann, antwortete Simon voll Freude. Alsdann nahm er seine Mutter bey der einen und seine Gemahlinn bey der andern Hand, und sagte ihnen: Meine Frauen! ich sage euch das letzte Lebewohl; ich werde euch auf dieser Welt nicht mehr sehen, aber ich hoffe, euch bald in dem Himmel zu erblicken; ich gehe voran, euch den Weg zu bahnen, und werde Gott bitten, daß er euch bald des nämlichen Glückes theilhaftig machen wolle.

Diese edlen Damen ließen die Gnade über alle natürliche Gefühle siegen, und sagten ihm mit einer heldenmüthigen Festigkeit, daß nur diese Hoffnung die Heftigkeit ihres gerechten Schmerzens lindern könne. Nachdem sie sich

zärtlich umarmet, und mit ihren Thränen benetzt hatten, gieng Simon in den Saal, wo er sollte hingerichtet werden; als er dort ankam, knieete er nieder, warf sich vor dem Bildnisse des Heilands auf die Erde, und berührte den Boden mit seiner Stirne; als er wieder aufgestanden war, so rief er die heiligen Namen Jesu und Maria an, und reichte dann seinen Hals dem Scharfrichter dar, welcher ihm auf einen Streich den Kopf abschlug. Die Mutter, welche in Thränen zerfloß, gieng zu dem Leibe ihres Sohnes, nahm seinen Kopf in die Hände, küßte ihn, und sagte: O geliebtes Haupt, welches jetzt mit Herrlichkeit gekrönet ist! O glücklicher Simon, daß du dein Leben für Denjenigen hingegeben hast, der das seinige für dich geopfert hatte. — Mein Gott! der du deinen einzigen Sohn zum Opfer für mein Heil nahmest, empfang das Opfer meines Sohnes, welcher für dich geschlachtet wurde.

Agnes, die würdige Gemahlinn des Martyrers, küßte, von dem nämlichen Geiste beseelt, das Haupt ihres geliebten Gatten, benetzte es mit Thränen, und sagte mit lautem Schluchzen: Nun bin ich glücklich, mein Gott! ich habe einen Gemahl als Martyrer, welcher jetzt in dem Himmel ist. Geliebter Gemahl! edler Martyrer! welcher jetzt mit Gott in der

Glückse-

Glückseligkeit hereschet, erinnere dich deiner betrübten Gemahlinn, und ruf mich bald in den Himmel, um dort den Vater der Barmherzigkeit ewig zu loben und anzuschauen.

Es ist die Gewohnheit in Japan, wenn ein Haupt der Familie zum Tode verurtheilt wird, daß man mit ihm seine ganze Familie tödtet. Die heiligen Frauen erwarteten dieses Glück; und sobald den andern Tag die Sonne aufgegangen war, so fiengen sie an zu bethen, und sprachen vor einem Bilde der Mutter Gottes die Litaney derselben, da sie nicht zweifelten, daß dieses der letzte Tag ihres Lebens sey. Sie waren so zufrieden, daß die Heyden, welche den Leib des Simons bewachten, darüber sehr verwundert waren. Aber was ihre Freude vollkommen machte, war, daß ihnen der Tyrann die Gnade gewährte, mit Magdalena, einer tugendhaften Frau und ihrer Freundinn, sterben zu dürfen, deren Gemahl den vorhergen Tag war gemartert worden.

Diese hatte einen kleinen Sohn, mit Namen Ludwig, welcher sieben Jahre alt war, und auch zum Tode verurtheilt wurde. Als diese heiligen Frauen beysammen waren, so umarmeten sie sich zärtlich, vergoßen Freudenthränen, und dankten dem Herrn für die unaussprechliche Gnade, welche er ihnen gewährte.

Welches Glück für uns, riefen sie aus, an einem Kreuze, wie unser Heiland zu sterben! Unsern zärtlichen und heil. Gemahlen sind wir dieses Glück schuldig. Alsdann wendete sich Magdalena zu dem kleinen Ludwig, und sagte ihm: Mein Sohn! wir gehen in den Himmel, wo wir deinen Vater antreffen; wenn du mit ausgestreckten Armen an dem Kreuze hängen wirst, so vergiß nicht, immer diese Worte zu sagen, Jesus, Maria! Der Kleine antwortete: Ich werde sie gewiß nicht vergessen, meine liebe Mutter! und werde sie aussprechen, so lang ich noch Leben fühlen werde. Als Magdalena den Entschluß dieses zarten Kindes sah, so küßte sie es, und benetzte es mit ihren Thränen, welche sie häufig, mehr aus Freude als aus Schmerzen, vergoß.

Der Statthalter erwartete die Nacht, um sie auf den Richtplatz führen zu lassen, weil er einen Aufstand bey dem Volke fürchtete. Als es schon spat in der Nacht war, ließ er sie benachrichtigen, sie möchten sich zum Abgehen fertig halten; sie bereiteten sich durch eifrige Gebethe dazu, alsdann giengen sie, mit ihren besten Kleidern angezogen, aus ihrer Wohnung. An ihrer Thüre stunden drey Tragsessel; der Statthalter hatte es aus Achtung gegen sie also befohlen, weil sie von Adel und sehr weicher Lebensart waren. Der kleine Ludwig

wig stieg in den Tragsessel zu seiner Mutter. Alsdann sagte Agnes: Ach! Jesus mein Heiland gieng zu Fuß auf den Berg Calvariä, so erschöpft als er an Kräften war; und ich Elende sollte mich in einer Sänfte tragen lassen; sie bath wiederholtermalen, man möchte sie aussteigen lassen, aber die Wachen gestatteten es nicht, indem sie sagten, daß es der Befehl des Statthalters sey.

Als sie auf den Richtplatz kamen, so sahen sie vier aufgerichtete Kreutze; sie warfen sich alsbald auf die Kniee, um selbige zu grüßen, und Gott für die Ehre Dank zu sagen, daß er sie auf den Altar erheben wollte, auf welchem er sich selbst für das Heil der Menschen geopfert hatte.

Die fromme Johanna, Mutter des Simons, war die Erste, welche an das Kreutz geheftet wurde; sie war eine Frau von muthvoller Stärke und edler Tugend; und da sie sah, daß sie sich hier wie auf dem Rednerstuhle der Wahrheit befände, so redete sie zu dem versammelten Volke, welches, ungeachtet der Wachsamkeit der Soldaten, haufenweise herbeygedrungen war, und sagte: Meine Freunde! ihr sehet mich hier in einem Augenblicke, wo ich wahrscheinlich nicht lügen werde, da ich auf dem Punkte stehe, bald vor Gott zu erscheinen;

ich versichere euch also, daß auf der Welt keine Religion als allein die christliche ist, in welcher der Mensch selig werden kann; ich rufe euch also aus innerstem Herzen zu, ihr wollet eure Augen der Wahrheit öffnen, und dem Dienste der falschen Götter entsagen. Was euch betrifft, meine Brüder und Schwestern! die ihr das Glück gehabt habet, die Taufe zu empfangen, beharret großmüthig in eurem Glauben; der Tod darf euch nicht schrecken, denn Nichts ist süßer, als für Denjenigen zu sterben, welcher sein Leben für uns gegeben hat.

Sie wollte noch weiter reden, als ihr ein Henkersknecht mit solcher Heftigkeit einen Stoß in die linke Seite mit der Lanze beybrachte, daß sie durch den Leib an der rechten Schulter heraus gieng, indem er fürchtete, daß sie unter dem Volk eine Bewegung verursachen möchte; das Blut floß häufig aus ihrer Wunde, und ihre heilige Seele flog gen Himmel.

Die zweyte, welche an das Kreuz geheftet wurde, war Madgalena. Die Gerichtsdiener knebelten sie sehr hart mit Stricken, und ließen sie sehr Vieles leiden. Anstatt sich zu beklagen, sagte sie Gott dafür Dank. Aber diese Schmerzen waren mit jenen nicht zu vergleichen, welche ihr der Anblick ihres kleinen

Ludwigs

Ludwigs verursachte, den man vor ihren Augen tödtete. Als dieser gute Knab sah, daß man seine Mutter band, so both er sich selbst dem Henker dar, um wie sie ans Kreuz geheftet zu werden. Einer fragte ihn: Mein Sohn! fürchtest du den Tod nicht? er ist sehr nahe; nein, antwortete er, ich fürchte ihn nicht, ich will mit meiner Mutter den Martertod sterben. Dann nahmen ihn die Henkersknechte, und banden ihn an das kleine Kreutz, welches dem Kreutze seiner zärtlichen Mutter gegenüber stund. Als dieses unschuldige Schlachtopfer in der Luft hieng, so hatte es die Augen immer auf die Mutter, und diese wieder die ihren auf den Sohn geheftet. Wir gehen zum Himmel, mein lieber Sohn! sagte sie ihm; sey gutes Muthes, sage allzeit, Jesus, Maria! Das Kind sprach es, und die Mutter wiederholte das Nämliche, indem sie also eine sanfte Harmonie der Frömmigkeit anstimmten, welche die Engel entzückte, und aus den Augen aller Zuschauer Thränen entlockte.

Als sie einige Zeit in diesem Zustande geblieben waren, so erhob ein Scharfrichter seine Lanze, und stieß selbige in die Seite des kleinen Ludwigs; das Speer glitt aus, und er verfehlte seinen Stoß; aber da er das Kind verschonte, so kann man sagen, daß er der Mutter das Herz durchstieß; muthig, mein Sohn!

muthig

muthig, rief sie ihm zu, sage allzeit in deinem Herzen, Jesus, Maria! Es war zu bewundern, daß dieses Kind von dem Stoße nicht erschrack, daß es keinen Schrey that, und keine Thräne vergoß; sondern ruhig wartete, bis der Scharfrichter einen zweyten Stoß führte, welcher ihm den Leib durchbohrte, und der Seele den Weg zur Seligkeit öffnete. So wurde dieses zarte Lamm, wie sein Heiland, unter den Augen seiner Mutter geschlachtet, ohne sich zu beklagen, und ohne den Mund in Mitte der Quaalen zu öffnen. Nach dem Gefühle der Natur würde diese Mutter ohne Gnade Gottes die schrecklichsten Todesschmerzen empfunden haben, da sie ihren Sohn unter ihren Augen sterben sah. Der Henker, welcher ihn getödtet hatte, trat jetzt zu ihr, da er seine von dem Blute dieses unschuldigen Opfers noch rauchende Lanze in der Hand hielt; schnell führt er nun den Stoß auf sie, und benimmt ihr im nämlichen Augenblicke Sprache und Leben.

Nun blieb noch die unvergleichliche Agnes übrig. Keiner der Gerichtsdiener wollte sie anbinden; sie waren vom Schmerz so durchdrungen, daß ihnen die Kräfte dazu fehleten; umsonst wollte sie ihnen Muth einsprechen, sie blieben unbeweglich, und konnten nur seufzen. Da die heilige Frau ihre Schwäche sah, so

streckte

streckte sie sich selbst auf das Kreuz aus, und legte sich so anständig, als sie konnte darauf; aber man mußte sie binden und in die Höhe richten; Keiner der Soldaten wollte es thun, man mochte Befehle geben, wie man wollte; endlich banden sie die Götzendiener, welche sich aus Hoffnung des Gewinnes, oder aus Haß der Religion dazu bewegen ließen, und richteten das Kreuz auf. Alle Umstehende brachen in Thränen und Seufzer aus, da sie eine junge adeliche Dame, voll Tugend und Verdienste, an ein Kreuz geheftet, an dem Rande des Todes sahen, ohne ein anderes Verbrechen begangen zu haben, als daß sie ihrem Gott getreu blieb. Kein Soldat wollte ihr den Todesstoß geben, die nämlichen Götzendiener, welche sie gebunden hatten, ließen sich auch zu dieser Grausamkeit gebrauchen; aber da sie die Lanze nicht führen konnten, so thaten sie eine Menge Stöße, ehe sie selbe tödtlich verwundeten, und ließen sie eben so viel Quaalen ausstehen, als verschiedene Stöße sie ihr beybrachten. Während diesem Gemetzel heftete Agnes die Augen auf das Bild eines Ecce Homo, welches ihr ein Glaubiger vorhielt; da sie endlich eine Wunde ins Herz bekam, so übergab sie ihren Geist in die Hände ihres Gottes.

Diese Marter geschah den vierten Dezember im Jahre 1603. Welche Betrachtungen stellen sich hier unserem Geiste dar!

Geschichte von Japan, 12tes Buch.

Welcher Muth, welche Festigkeit, und welch große Gesinnungen bey neubekehrten Heyden! Welche Früchte des Segens in einer neu angebaueten Erde.

Welcher Ruhm für eine Religion, die solche Menschen bildet, die sich als Schlachtopfer Gott zur Versöhnung hingeben.

Aber auch welch schreckliche Verdammung für uns, die wir in dem Lichte des Glaubens gebohren, und von unserer Kindheit an von der Fackel der evangelischen Wahrheiten erleuchtet worden sind, und dennoch so wenig Eifer für unsere Religion bezeugen, daß wir in Erfüllung ihrer Pflichten immer feig und nachläßig bleiben! Was werden wir Gott antworten, wenn er uns die Tugenden dieser ehemals heydnischen Nation vorhalten wird? Beleben wir dann aufs neue, nach ihrem Beyspiele, unsern Glauben, erfüllen wir seine Lehren, und sterben wir für die Ehre desselben, wenn es seyn muß.

Der hart geprüfte und glücklich getröstete Glaube.

Nach der Erzählung der glorreichen Marter, welche ich eben angeführt habe, muß ich noch einen merkwürdigen Zug beyfügen, welcher nach meinem Urtheile der Bewunderung und eines ewigen Andenkens würdig ist.

Ein Christ, Namens Titus, und seine Frau, Maria, hatten drey Kinder, zwey Söhne und eine Tochter. Matthias, der Jüngste der Knaben, war kaum neun Jahre alt; Simon, der Aeltere, hatte sechszehn Jahre, und die Tochter, Namens Martina, vierzehn. Der heydnische Fürst berief den Titus vor seinen Richterstuhl, und gebrauchte wider ihn all seine Rechte und Ansehen, um ihn zur Entsagung seiner Religion zu zwingen; aber da er seinen Muth durch kein Mittel wankend machen konnte, so schickte er ihn wieder nach Hause, und befahl den andern Tag, ihm seinen jüngsten Sohn zu schicken, um ihm den Glauben oder das Leben zu benehmen. Man kann sich den Schmerzen, welchen dieser betrübte Vater fühlte, besser vorstellen, als selbigen ausdrücken, da er sich gezwungen sah auf gewiße Art sein eigenes Kind aufzuopfern, indem

er es in einem so zarten Alter der Wuth eines Tyrannen überlassen sollte. Aber seine größte Furcht war diese, daß die Heftigkeit der Schmerzen ihm vielleicht den Glauben benehmen möchte; er lieferte ihn indessen doch aus, nachdem er ihn zärtlich umarmet, und eifrigst ermahnet hatte, unerschüttert für Jesum Christum zu sterben, welchem er ihn opferte, und ihm getreu zu bleiben beschwur. Das Kind vergoß häufige Thränen, da er sich den Armen seines Vaters und seiner Mutter entrissen sah; aber es folgte, durch die Ermahnung seiner Eltern gestärkt, dem Soldaten, welchen der Fürst geschickt hatte, und wurde in den Palast geführt.

Zwey Tage darnach ließ der Fürst dem Vater sagen, daß er seinen Sohn habe tödten lassen, weil er seinem Befehle nicht gehorchet, noch seinem Glauben entsagt hätte, und daß, wenn er selbst in seinem Entschluß beharrete, er ihm befehle, seine Tochter zu schicken. Dieser zweyte Schlag war noch empfindlicher als der erste, und es ist schwer zu sagen, wer vom Schmerzen mehr durchdrungen war, die Eltern, welche ein so liebenswürdiges Kind verloren, oder die Tochter, welche der Verlust solcher Eltern kränkte. Es würde ein Trost für sie gewesen seyn, mit ihren Kindern zu sterben; aber der größte Schmerz für sie war, diese zu über-

überleben; indessen mußten sie gehorsamen; da die Tochter Jedem von ihnen das letzte Lebewohl gesagt hatte, so wurde sie in den Palast geführt, um wie ihr Bruder ermordet zu werden.

Einige Tage darauf ließ der König dem Titus andeuten, daß seine Tochter gleiches Schicksal wie ihr Bruder gehabt habe, weil sie sich seinen Befehlen nicht unterworfen habe; und befahl ihm seinen ältern Sohn zu schicken, welcher wie die Andern würde behandelt werden, wenn er in diesen Gesinnungen beharrete. Dieser letzte Schlag druckte den Vater unter der Last des Schmerzens nieder; er schluchzete, er seufzte, und vermischte seine Thränen mit den Thränen seiner geliebten Frau, welche ihre ganze Familie erloschen sah; jedoch faßte er Muth, und da er sich an das Opfer Abrahams erinnerte, so rief er seinen Sohn, und sagte ihm: Mein Sohn! du weist, was deinem Bruder und deiner Schwester begegnet ist: sie sind für den Glauben Jesu Christi gestorben, und befinden sich jetzt im Himmel, wohin sie dich berufen; willst du ihnen nicht folgen? Wenn du ein festes Herz und einen wahren Glauben hast, so mußt du es jetzt zeigen; der Fürst beruft dich in seinen Palast, um dich entweder zum Marryrer oder zum Götzendiener zu machen; welches von Beyden

verlangeſt du zu werden? Wenn du dem Glauben entſageſt, ſo erkenne ich dich nicht mehr für meinen Sohn, und Gott wird dich auf dieſer und der andern Welt in die Zahl ſeiner Feinde ſetzen; wenn du für den Glauben ſtirbſt, ſo wirſt du ewig in dem Himmel herrſchen, wo du einen Ort für mich und deine Mutter bereiteſt, welche dir bald folgen werden. Nun, mein Sohn! zeige dich als ein würdiges Kind Gottes, und gewinn durch einen zeitlichen Tod ein ewiges Leben; wirſt du wohl einen Tyrannen fürchten, über welchen dein Bruder und deine Schweſter großmüthig geſiegt haben? Wann du in dem Palaſte ihr vergoſſenes Blut ſehen wirſt, ſo erinnere dich, daß ſie dir dadurch den Weg zur Herrlichkeit vorgezeichnet haben; geh und ſtirb als Chriſt! Simon wurde bis zu Thränen gerührt, und antwortete, daß er ſeines Bruders und ſeiner Schweſter Schickſal beneide, und ſeit ihrem Tod eine Ungeduld fühle, ihnen zu folgen; daß er Nichts heftiger wünſche, als ſein Blut für den Glauben zu vergießen, und daß er nur bedaurte, nicht in ihrer Gegenwart ſterben zu können, um ihnen ſeine Treue und ſeinen Gehorſam zu beweiſen; daß er ſich ihrer in dem Himmel erinnern werde, da er hoffete, daß Gott ſie alle wieder in dem Paradieſe vereinige. Als er dieſes geſagt hatte, kniete er nieder, und begehrte ihren Segen; die Eltern

gaben

gaben ihm denselbigen unter Vergießung vieler Thränen, und nachdem sie ihn zärtlich umarmt hatten, so übergaben sie ihn den Händen des Gerichtsdieners, welcher ihn in dem Palast führen sollte.

Als sich Titus also seiner Kinder beraubt sah, so tröstete er sich mit Maria seiner Gemahlinn, welche eine Frau von fester Tugend war: denn, anstatt sich der Traurigkeit und der Verzweiflung zu überlassen, wie so viele Mütter thun, so lobte sie Gott, daß er ihre Kinder als ein Opfer habe annehmen wollen, und bereitete sich nun selbst zum Tode. Da Titus seiner Seits das Nämliche that, und auf der Erde keinen Trost mehr als seine geliebte Gattinn hatte, so fürchtete er Nichts mehr, als sie zu verlieren, oder von ihr getrennt zu werden; dieses war der letzte und schrecklichste Sturm, welchen der Tyrann auf seine Standhaftigkeit machte: denn nach einigen Tagen ließ er ihm sagen, daß sein Sohn Simon nicht mehr am Leben sey, und daß, wenn er in seinem Ungehorsame beharrete, er befehle, daß man ihm seine Frau vorführe, um die nämliche Strafe wie ihre Kinder auszustehen. Diese Nachricht heftete den Titus unbeweglich an den Boden; er blieb nichts destoweniger fest wie ein Fels, und antwortete, daß nun zu seinem Glücke Nichts mehr fehle, als daß der Fürst

das Blut des Vaters zu dem Blute der Mutter und Kinder fließen lasse.

Nur Gott konnte den Schmerzen wissen, welchen diese zwey heiligen Leute fühlten, als sie sich trennen mußten; jedes von ihnen zollete Etwas der Natur, worauf Beyde, mit der Hoffnung sich in dem Himmel bald wieder zu sehen, sich das letzte Lebewohl sagten. Alles Hausgesinde zerfloß in Thränen, und schrie erbärmlich, als sie ihre würdige Frau hinweggehen sahen; nur sie hatte ein heiteres Gesicht, und tröstete Jedermann, da sie sich freuete, als eine Martyrinn sterben zu können.

Nun blieb die letzte Handlung dieser Trauergeschichte übrig. Der Fürst schickte von neuem dem Titus einen Beamten, durch welchen er ihm wissen ließ, daß seiner Frau sey der Kopf abgeschlagen worden, und daß er nun den seinigen begehre, wenn er seinem Willen nicht gehorsamete. Titus antwortete mit fester Entschlossenheit, daß man ihm keine angenehmere Nachricht überbringen könnte: da er schon das viertemal in der Person seiner Frau und seiner Kinder gestorben sey, so sterbe er das fünftemal herzlich gerne, um sich auf immer mit ihnen zu vereinigen. Die Freude schimmerte auf seinem Gesichte, als er in den Palast kam, und sich vor dem Fürsten niederwarf, um

um von ihm die nämliche Gnade zu begehren, welche er seiner ganzen Familie gewähret habe.

Der Tyrann erstaunte über seinen Entschluß, und gab sich von neuem Mühe, ihn zu überreden; er wendete Vorstellungen, Bitten und Drohungen an, verwies ihm seine Hartnäckigkeit, und stellte ihm die ganze Zubereitung von Quaalen vor Augen; aber da er sah, daß Nichts seine Standhaftigkeit erschüttern konnte, so änderte sich auf einmal die strenge Miene seines Gesichtes, und als er seine Befehle gegeben hatte, so ließ er die Frau und die Kinder kommen, welche noch wohl bey Leben vor den Titus traten; er lobte ihre Standhaftigkeit, schickte sie wieder in ihre Wohnung zurück, und gab ihnen vollkommne Freyheit in einer Religion zu leben, welche sie mit Gefahr ihres Lebens so großmüthig vertheidiget hatten. Wenn man sich mit Recht verwundern kann, daß Titus nicht vor Schmerz gestorben sey, als er sich sein Liebstes auf der Welt entrissen sah, so hat man sich noch mehr zu verwundern, daß ihn die Freude hier nicht getödtet habe, als er die Seinigen unvermuthet wieder zum Leben und in seine zärtliche Umarmungen zurückkommen sah.

Diese großmüthigen Martyrer, derer Geist und Herz so beängstiget wurde, kehrten nun,

über den Tyrannen und den Tod siegend, zurück, und lobten einstimmig den Gott der großen Barmherzigkeit. Dieser glückliche Vater konnte wohl mit David sagen, daß, so sehr der Schmerz bey dem Verluste seiner Familie sein Herz verwundet habe, eben so viel Trost und Freude er bey ihrem Wiedersehen empfunden hat.

Geschichte von Japan, 14tes Buch.

Merkwürdiges Beyspiel der Liebe dreyer Kinder gegen ihre Mutter.

Man kann nicht genug die bewundernswürdige Liebe rühmen, welche drey Brüder in Japan gegen ihre Mutter bewiesen; folgender Zug ist so edel und rührend, daß er einen Platz in dieser Sammlung verdienet. Diese drey Brüder welche in der Dürftigkeit gebohren waren, arbeiteten Tag und Nacht, um die Nahrung und Erhaltung ihrer armen Mutter zu erschwingen; aber da sie, ungeachtet ihrer fleißigen Arbeit, das Erforderliche nicht aufbringen konnten, so fasseten sie einen besondern Entschluß.

Der Kaiser in Japan ließ öffentlich bekannt machen, daß Derjenige, welcher einen Räuber ertappete, und ihn den Händen der Gerechtigkeit auslieferte, eine große Summe Geldes zur Belohnung erhalten würde. Sie verabredeten mit einander, daß Einer sich von ihnen als ein Dieb anstellen, und die Andere ihn gebunden vor die Obrigkeit führen sollten, um die versprochene Summe ziehen zu können. Sie warfen das Loos, wer von ihnen das Schlachtopfer der kindlichen Liebe werden sollte. Das Loos fiel auf den Jüngsten, welcher sich binden und vor den Richter führen ließ, vor welchem er gestund, daß er ein Dieb sey. Er wurde sogleich ins Gefängniß geworfen, und die zwey andern Brüder erhielten die versprochene Summe. Ehe sie hinweggiengen, wollten sie noch den Gefangenen besuchen: es geschah, um von ihrem Bruder Abschied zu nehmen; dreymal umarmeten sie sich zärtlich, und vergoßen bey der Trennung viele Thränen. Der Richter, welcher von ungefähr an einem Orte war, wo er sehen konnte, was hier vorgieng, konnte nicht begreifen, wie ein Verbrecher Denjenigen so viel Freundschaft bezeugen könnte, welche ihn den Händen der Gerechtigkeit überlieferten; er ließ also das Urtheil verschieben, und befahl einem Gerichtsdiener, diesen jungen Leuten zu folgen, und den Ort zu bemerken, wo sie hineingehen würden. Als

ste nach Haus kamen, so erzählten sie ihrer Mutter, was geschehen sey. Da die arme Frau hörte, daß ihr Sohn gefangen sitze, so fieng sie an zu weinen, und erbärmlich zu klagen, indem sie sagte, daß sie lieber Hungers sterben, als sich auf Kosten des Lebens ihres Kindes erhalten wollte. Gehet, sagte sie ihnen, die kindliche Liebe hat euch grausam gegen euren Bruder gemacht, traget das empfangene Geld wieder zurück, und bringet mir meinen Sohn wieder, wenn er noch am Leben ist; ist er aber todt, so sorget nicht mehr, mich zu ernähren, sondern mir einen Todtensarg zu bereiten, denn ich will nach ihm nicht mehr leben.

Als der Diener des Richters, der ihnen gefolgt war, diese Reden gehört hatte, so lief er sogleich zu seinem Herrn, und erzählte ihm, was er gehört habe. Der Richter ließ den Gefangenen kommen, befragte ihn, und zwang ihn durch Drohungen, ihm zu sagen, was geschehen sey. Er gestund Alles; und der Richter, welchen dieser Zug in Erstaunen setzte, berichtete es dem Kaiser, welcher von dieser edlen That so gerührt war, daß er die drey Brüder zu sehen verlangte. Als sie vor ihn kamen, so lobte er ihre kindliche Treue, und bestimmte dem Jüngsten, welcher sich zum Tode entschlossen hatte, fünfzehn hundert Thaler jährlicher Einkünfte, und Jedem der zwey andern Brüder fünfhundert.

Also wachet die göttliche Vorsehung über die Aufführung der Menschen, und belohnet die kindliche Liebe noch in diesem Leben mit Gnaden und zeitlichem Segen.

Geschichte von Japan, 13tes Buch.

Die gleichsam durch ein Wunder bewirkte Versöhnung.

In einer der ansehnlichsten Städte Spaniens entstund zwischen Zwey der vornehmsten Bürger eine unversöhnliche Feindschaft und ein tödtlicher Haß, welcher die ganze Stadt entzweyete. Die Einwohner theilten sich in zwey Partheyen, und kamen deßwegen täglich zu Thätigkeiten; auf allen Seiten hörte man von Nichts als Mord und Todtschlägen; alle Gassen waren voll Blut und abscheulicher Auftritte. Der Bischof hatte umsonst alle Mittel versucht, um die Gemüther zu besänftigen: selbst die strengsten Befehle des Königs konnten die Mordthaten und das Blutvergießen nicht aufhalten. Als nun die geistlichen und weltlichen Obern umsonst Alles angewendet hatten, so glaubten sie, daß kein andere Mittel mehr sey, als der ganzen Stadt eine allgemeine Mission zu geben; man berief aus allen Orten zu diesem

großen

großen Werke apostolische Männer; sie traffen untereinander die sehr weise Verabredung, daß, da die Gemüther zu erbittert wären, so würde es nicht rathsam seyn, gleich in den ersten Predigten von Versöhnung zu reden. Der Missionarius, welcher das Geschäfft eröffnete, redete also:

Meine liebe Zuhörer! wir kommen einzig für das Heil eurer Seelen von Gott gesandt; ich rede euch nicht von der Pflicht, den Feinden zu verzeihen: bey dem Punkte, auf welchen die Sachen gekommen sind, kann sich nicht mehr die Stimme der Menschen hören lassen, nur die Stimme Gottes kann dieses Wunder bewirken; und wir hoffen es von seiner unendlichen Güte. Aber ehe wir anfangen, haben wir von euch eine Gnade zu begehren: in dieser Stadt befindet sich noch kein Altar, welcher der Ehre des heiligen Stephanus, ersten Martyrers, gewidmet sey; wir haben beschlossen, ihm einen solchen zu errichten. Alles wird bald fertig seyn; aber es ist ein Gemälde nöthig, und wir wissen nicht, wo wir eines finden werden; wir beschwören euch darum, liebe Zuhörer! wenn Einer aus euch uns ein solches verschaffen kann, so wird er einen großen Theil an all den Gnaden haben, welche Gott dieser Stadt vorbereitet. Nach diesem Eingange redete der Prediger mit der

größten

gröſsten Stärke von der Wichtigkeit des Heiles.

Als man aus der Predigt gieng, kam Einer der Ersten aus der Parthie, welchen die Rede sehr gerührt hatte, zu dem Prediger, und sagte ihm: Ehrwürdiger Vater! ich weis, wo sich ein sehr schönes Gemälde des heiligen Stephanus befindet: es ist bey meinem Feinde; schicket Jemanden dahin, um mit ihm zu reden, vielleicht erfüllet er eure Wünsche. Mein Herr, sagte der Prediger, ich gehe sogleich selbst hin, und ich hoffe, daß ihr mich dahin begleiten werdet. Ach, ehrwürdiger Herr! antwortete er, nach dem, wie wir miteinander stehen, getrauete ich mir es nicht, ich würde mich mit euch einer üblen Begegnung aussetzen. Fürchtet Nichts, mein Herr! sagte der Prediger; kommet, und seyd versichert, daß wir wohl aufgenommen werden: es ist hier das Werk Gottes.

Sie gehen also miteinander, und als sie eingeführt wurden, so sagte der Prediger zu dem Besitzer des Gemäldes: Mein Herr! man hat uns gesagt, daß ihr ein sehr schönes Gemälde des heiligen Stephanus hättet; vielleicht habet ihr erfahren, daß wir zu Ehren dieses Heiligen einen Altar errichten möchten, und wir hoffen, daß ihr uns dieses Gemälde,

so

so lang die Mission dauert, leihen werdet. Es leihen! sagte er; nicht allein dieses, sondern ich werde es auch noch selbst dahin tragen, und dieser Herr wird mir die Gefälligkeit erweisen, es mir tragen zu helfen. In dem Augenblicke macht er es los, nimmt es herunter, und die zwey Feinde, beyde Oberhäupter der Parthie, nehmen es, der Eine oben, der Andere unten, tragen es wie im Triumphe in die bestimmte Kirche, und gehen so durch die ganze Stadt. Die Einwohner, welche von allen Seiten hinzuliefen, und Zeugen dieser That, oder vielmehr dieses erstaunenden Wunders waren, konnten kaum ihren Augen glauben; beyde Parthien begleiten einhällig dieses Gemälde, und beeifern sich zur Wette, zu Ehren des Heiligen den Altar zu errichten. Dieses Ereugniß machte auf sie einen solchen Eindruck, daß den dritten Tag der Mission alle Gemüther beruhigt, die Herzen ausgesöhnt, und die Feindschaften besänftiget waren, ohne daß in der Stadt die geringste Spur der Zwietracht und der Uneinigkeit übrig war.

Man kann leicht denken, daß nach einem so glücklichen Anfange, und einer so wundervollen Veränderung, die Mission die größte Wirkung hervorbrachte; alle Einwohner hoben vereinigt die Hände zum Himmel, und konnten nicht müde werden, die Barmherzigkeit

Gottes

Gottes zu loben und anzubethen, welche ein so schnelles, so außerordentliches, und so tröstendes Wunder der Gnade gewirket hatte selbst in einer Zeit, als das Feuer der Zwietracht am heftigsten aufloderte, und die ganze Stadt mit ihrem Untergang bedrohete.

Bewundern wir, welche starke Wirkung ein gutes Beyspiel auf die Gemüther habe, oder vielmehr, wie stark die Gnade auf die Herzen wirke.

Lernen wir unsern Feinden verzeihen, und in unsern Herzen Gesinnungen des Hasses und der Zwietracht ersticken.

Wenn wir einigen Grollen gegen unsre Brüder haben, so seyn wir am ersten zur Versöhnung bereit: wir werden dafür mehr Verdienst und Trost bey Gott haben.

Die Veränderung im Glücke bringt oft eine Veränderung der Sitten hervor.

Zu den Zeiten des Kaisers Justinus, ungefähr ums Jahr 528 lebte in Egypten ein gewißer Steinhauer, Namens Eulogius, arm an Gütern, aber reich an Tugenden, dessen ganzer zeitlicher Reichthum die Arbeit seiner

seiner Hände war. Er sammelte sich immer nur Schätze von guten Werken für den Himmel. Ungeachtet seiner ziemlich harten Arbeit fastete er gewöhnlich bis zum Untergang der Sonne, und von dem Wenigen, welches er in dem Schweiße seines Angesichtes erwarb, nährte er die Armen, half den Bekümmerten, und zog die Verlassenen aus der Noth; gleich einem andern Abraham gieng er den Pilgrimmen entgegen, nahm sie in sein Haus auf, wusch ihnen die Füße, und bewirthete sie ehrbar. Wenn man diesen armen Handwerksmann betrachtete, so hätte man glauben können, er sey ein grosser Herr, so viel Ueberfluß besaß er in Mitte seiner großen Armuth.

Er hatte einen frommen Religiosen, Namens Daniel, zum Freunde, welcher ihn manchesmal besuchte, und welcher von der wohlthätigen Liebe und von den Tugenden eines Mannes von diesem Handwerk so gerührt war, daß er öfters gewunschen hat, er möchte große Reichthümer besitzen, indem er den guten Gebrauch sah, welchen er davon machte. Zum Unglücke für diesen frommen Handwerker wurde der Wunsch erfüllt, und er kam unverhofter Weise zu großen Reichthümern. Indem er die Erde aufwühlte, fand er einen sehr beträchtlichen Schatz. Der Anblick und Besitz dieses Schatzes schien nun seiner Tugend ein Ende gemacht

zu

zu haben. Jetzt war er bald in einen ganz andern Menschen umgeändert; er, welcher beständig nur Betrachtungen machte, und unaufhörlich das Lob Gottes sang, war bald nur mit seinen Reichthümern beschäfftigt. Er wurde mürrisch, nachdenkend, verdrießlich, und mistrauisch; er vergaß die Frömmigkeit, die milde Liebe, und die Armen, und endlich vergaß er Gott und sich selbst. Verdrießlich über dieses harte und einsame Leben, machte er neue Plane; seine Reichthümer setzten ihn in den Stand, in der Welt zu erscheinen, und da es ihm nicht an Verstand fehlte, so bildete er sich bald nach den Sitten der Welt. Er geht in Gesellschaften, besuchet Leute von gewißem Range, und machet selbst Bekanntschaft mit Kriegsleuten; durch seine Pracht und seinen feinen Umgang gewinnt er ihre Freundschaft; mit einem Worte: er wußte die Neigung der Leute so zu gewinnen, daß er sich in wenig Jahren von Stufe zu Stufe bis zu einem Hauptmanne der kaiserlichen Leibgarde schwang. Als er sich nun zu dieser hohen Stelle erhoben sah, so kannte er sich nicht mehr. Gastmähler, Gesellschaften, Theater, Spiele, überhaupt alle Unterhaltungen wurden sein Element; an die Stelle seiner ehemaligen Tugenden traten Pracht, Hochmuth und Verschwendung.

In dieser Zwischenzeit erfuhr Daniel, sein alter Freund, was mit ihm geschehen sey, und kam, bekümmert über diese traurige Veränderung, nach Konstantinopel, um dieses verirrte Schaf wieder zurück zu führen. Er gieng in den Palast des Eulogius, denn sein Haus war ein wirklicher Palast; er blieb lange, ohne vorgelassen zu werden. Endlich drang er gleichsam mit Gewalt durch, und fand, ohngeachtet der Wachen, ein Mittel, sich in sein Zimmer einzuschleichen, wo er die Leute bath, einen Augenblick hinaus zu gehen, weil er Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen habe. Er gab sich zu erkennen, erinnerte den Eulogius an seinen ehemaligen Stand, und verwies ihm edelmüthig die Ausschweifungen, denen er sich überlassen hätte, und daß er jetzt den Dienst Gottes und das Heil seiner Seele aus den Augen setzete. Eulogius fand sich beleidigt, da er sich von dem Schimmer des Goldes und der Seide, womit er umgeben war, blenden ließ, als man ihm jetzt das Andenken seiner ehemaligen alten Lumpen vorrückete; er jagte den Religiosen schimpflich unter dem Namen eines Narren und Unsinnigen hinaus, wo ihn die Wachen mit Schande und Schlägen überhäuften. Daniel, welcher mit seinen Thränen und seinem Blute benetzt war, gieng davon, so gut er konnte, und beschwur den Herrn, mit dieser verirrten Seele Mitleid zu haben, und ihm sein

Schätze zu nehmen, welche die Quelle seiner Verblendungen seyen.

Die Sache geschah bald. Als sich eine Verschwörung wider den Kaiser Justinian, den Nachfolger des Justins, angesponnen hatte, so zog sie beynahe Konstantinopel in einen allgemeinen Umsturz. Eulogius, welcher sich von den Andern fortreißen ließ, hätte das Unglück und die Verblendung, an der Verschwörung Antheil zu nehmen; sie wurde endlich durch die Klugheit und Tapferkeit des Justinians zerstreuet. Alle Verschworne wurden zum Tode verdammt, oder gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Eulogius war noch so glücklich, sich zu retten, und dem Tode zu entgehen; aber seine Stelle, seine Güter, sein Palast, Alles wurde eingezogen, so, daß er, von Allem entblößt, gezwungen war zu seinem ehemaligen Stande zurück zu kehren, wo er sich, so viel er konnte, in der Dunkelheit verbarg.

Das Unglück öffnete die Augen, welche das Glück verblendet hatte. Entfernt von den Reizen der Welt und ihren gefährlichen Gelegenheiten, erwachten bey ihm die Gewissensbisse, und die Stimme der Gnade fand Eingang; er fieng an in sich selbst zu gehen, und an Gott zu denken; erkannte die Nichtigkeit der menschlichen Sachen, und die Gefahr der

Reichthümer; beweinte mit aufrichtiger Reue seine Verirrungen und bath Gott demüthig um Verzeihung, fest entschlossen, sich in der Folge von einer verdorbenen Welt entfernt zu halten, deren Verführung er erfahren hatte; da er endlich zu seinem ersten Stande zurückgekehrt war, so nahm er wieder seine vormalige Gesinnungen an, und überließ sich den nämlichen heiligen Beschäfftigungen. Sein Freund, der Religios, besuchte und tröstete ihn; sie lobeten miteinander den Herrn, und wurden nicht müde, seine Rathschlüsse und Barmherzigkeit anzubethen.

Eulogius brachte nun seine übrige Tage in gleicher Frömmigkeit zu; glücklich, daß er nach einer so großen Verirrung in die Wege des Heils zurückgetreten ist; aber noch glücklicher, wenn er sich nie davon entfernt hätte.

Auszug aus dem Paulus, einem griechischen Schriftsteller.

Diejenigen, welche Reichthümer und Güter der Welt begehren, verlangen oft ihr Unglück.

Halten wir uns in dem Stande, in welchen uns die Vorsehung gesetzt hat, wenn sie uns nicht selbst aus demselbigen herauszieht.

Danken wir Gott für die traurigen Vorfälle, welche uns in den Weg des Heils und des wahren Glückes zurückführen.

Große Veränderungen in den menschlichen Sachen.

In dem Laufe menschlicher Sachen finden sich oft schreckliche Veränderungen; diejenige, welche zu Konstantinopel in den Zeiten der Kreuzzüge geschah, war Eine der Erstaunenswürdigsten. Isaak Commenus war Kaiser von Orient. Man benachrichtigte ihn von einer Verschwörung, welche man wider ihn anspänne; er verachtete die Warnung, und wurde in wenig Tagen durch eine schändliche Verrätherey des Alexis, seines nächsten Anverwandten, des Reiches und des Lichts seiner Augen beraubt, welche ihm dieser ausstechen ließ, und ihn für seine übrige Tage zu einer traurigen Gefangenschaft verurtheilte. Der Sohn dieses unglücklichen Kaisers, auch Alexis genannt, entwischte den mörderischen Händen seines Onkels, welcher den Thron an sich gerissen: er begab sich in das Lager der Kreuzritter, und machte ihnen die traurige Schilderung der Unglücksfälle, welche ihn und seinen Vater getroffen hätten; er bat sie, er beschwur sie durch Alles, was heilig

sey, ihm beyzustehen, Mitleid mit seinem in der Gefangenschaft begrabenen Vater zu haben, und ihn für die abscheulichste der Verräthereyen zu rächen, welche ein Anverwandter, als der größte Verräther und der lasterhafteste Mensch, verübt habe.

Die Kreuzritter wurden durch die Erzählung dieser Unglücksfälle gerührt, glaubten, daß es rühmlich sey, den Bedrängten zu Hilfe zu kommen, einen Verräther zu strafen, und den Kaiser wieder auf den Thron zu setzen; sie machten deßwegen Anstalt, Konstantinopel zu belagern, welches sie auch durch Wunder einer außerordentlichen und bis dahin unerhörten Tapferkeit ins Werk setzten. Es wäre beynahe schwer zu glauben, wie zwey tausend Mann zu Fuß, welche von der Armee abgeschickt, und nur von fünfhundert Mann zu Pferde unterstützt waren, sich Meister von einer ungeheuren Stadt haben machen können, in welcher sich viermal hundert tausend waffenfähige Männer befanden. Die Kreuzritter verbreiteten überall einen solchen Schrecken, daß der Tyrann, welcher eben so feig als verrätherisch war, die Stadt und das Reich verließ, ohne den geringsten Widerstand zu thun, und in einem Schiffe schändlich die Flucht nahm.

In dem Augenblicke als er durch das Thor der Stadt entwischte, drang Alexis, der Sohn

des

des vom Throne gestossenen Kaisers, im Triumphe durch ein anderes Thor ein, ließ seine Truppen in schönster Ordnung einrücken, und das allgemeine Vergnügen und Freudengeschrey des ganzen Volkes lief in einem Augenblicke vor ihm her, und begleitete ihn durch alle Gassen. Er gieng gerade zu dem Kerker, wo sein Vater gefesselt lag, welcher an Nichts weniger, als an seine Befreyung dachte. Damal konnte man eine merkwürdige Veränderung beobachten, als man diesen armen Kaiser aus einem finstern Kerker heraus zog, um ihn im Triumphe auf den Thron zu setzen; er konnte nicht begreifen, durch welchen Vorfall sich Alles so geschwind geändert habe, und betrachtete Das, was mit ihm vorgieng, wie einen Traum. Er erfuhr von seinem Sohne den glücklichen Erfolg seiner Vorträge, und die Tapferkeit der großmüthigen Kreuzritter, die ihn befreyten; er weis fast nicht, was er glauben soll, und sein Geist konnte eine so große Menge Wunder auf einmal nicht ertragen; er bedauerte den Verlust seiner Augen, welcher ihn hinderte, diese unvergleichlichen Männer zu sehen, die gleichsam wie vom Himmel herunter kamen, um ihn zu befreyen.

Uebrigens erklärte er, daß, da er der Regierung und der Pracht der Welt müde sey, er seine Länder seinem Sohne übergebe. Die-

ser würdige Sohn umarmte seinen Vater mit einer Zärtlichkeit, welche schwer auszudrücken ist, nannte ihn seinen Gebiether und Vater, und betheurete, daß, so lang er leben würde, er von dem Reiche Nichts als die Mühe und Arbeit übernehmen wolle, indem er den ganzen Glanz der Würde Demjenigen überließe, dem er seine Geburt und das Leben zu verdanken habe. Es war unter ihnen eine Art zärtlichen Streites, welcher das Herz eines jeden Zuschauers rührte. Die Kreuzritter entschieden, daß der Sohn unter der Aufsicht des Vaters regieren, und mit seinem Rathe die Zügel des Reichs leiten solle, welches auch mit allgemeiner Zufriedenheit des ganzen Volkes geschah, das die so schnell auf einander gefolgte Wunder nicht genug anstaunen konnte.

In dem Anfange dieser neuen Regierung lächelte das Glück dem Alexius von allen Seiten, Alles gieng nach seinen Wünschen; aber nach dem Abzuge der Kreuzritter, welche durch eine in dem Kriege unvermeidliche Ausschweifung der Soldaten in Konstantinopel einigen Schaden verursacht hatten, erhoben sich Rebellen, welche Unordnung und Verwirrung in dieser großen Stadt verbreiteten, indem sie vorgaben, daß der junge Kaiser, unter dem Vorwande des gemeinen Bestens, Fremde zu Verheerung seines Vaterlandes berufen habe, und

und also des Reiches und des Lebens unwürdig sey. Die Verschwörung war so heftig, und so schnell, daß Alexius nicht Zeit hatte, sich zu fassen; er wurde durch Einen seiner Höflinge, mit Namen Mursufel, verrathen, welcher ihn in einen Graben einsperren ließ, und nachdem er zweymal umsonst versucht hatte, ihn durch Gift zu tödten, so ließ er ihn endlich in seinem Kerker erwürgen, und bemeisterte sich alsoides Reiches.

Als der unglückliche Vater den Tod seines Sohnes, und die schnelle Veränderung der Sachen erfuhr, so rief er seufzend aus: Ach! habe ich dann nur deßwegen so lang gelebt, um das größte aller Unglücke zu erfahren! Mein Sohn! ach mein Sohn! du hast deine Laufbahn traurig geendet. Ich sollte dir vorangehen, aber ich werde dir bald in das Grab folgen; ist dann mein Leben nicht tausendmal trauriger als der Tod? Er starb in Mitte der Thränen und Seufzer, da er unter der Last des Alters und noch mehr aber des Schmerzens erlag.

Der lasterhafte Mursufel genoß nicht lange die Frucht seiner Verbrechen. Die Kreuzritter erfuhren diese schändlichen Eräugniße, und belagerten von neuem die Stadt Konstantinopel. Die Griechen waren damal so feig und erschrocken, daß sie zitterten, und ohne Widerstand

vor den Belagerern flohen. Mursufel war der Erste, welcher sich zur See einschiffte, um nach Morea zu fliehen; aber er wurde ertappt, und auf seiner Flucht getödtet. Der schändliche Verräther hatte den Thron durch eine abscheuliche Grausamkeit bestiegen, und wurde davon eben so durch die rächende Gerechtigkeit Gottes wieder herabgestürzt, welche ihr Rachschwert über die Häupter ehrgeiziger Rebellen schwingt.

All diese Umwälzungen kündigten den Verfall des griechischen Reiches an. Wirklich unterwarf sich die Stadt und das Reich den Kreuzrittern, und der berühmte Balduinus, Graf von Flandern, wurde durch einhällige Stimme der ganzen Armee zum Kaiser von Orient erwählt. Auch er erfuhr seiner Seits viele widrige Zufälle; doch dieses ist das Schicksal der Dinge dieser Welt: Alles fängt an, und Alles endiget sich. Gott allein ist ewig und unveränderlich.

Geschichte der Kreuzzüge.

Erkennen wir, wie groß und erstaunend die Abwechslungen menschlicher Dinge sind: zu allen Zeiten gab es die außerordentlichsten Umwälzungen, und es wird derer bis an das Ende der Welt geben.

Betrachten wir auch noch die Eitelkeit und Vergänglichkeit weltlicher Hoheit: drey

Kaiser

Kaiser verloren in kurzer Zeit das Reich und Leben. Die Thronen machen groß und mächtig; aber machen sie auch glücklich?

Bethen wir die Rathschlüsse Gottes an, welcher pflanzet und ausreißt, und in einem Augenblicke erhebt und niederstürzet, was in der Welt am mächtigsten scheinet, ohne daß Etwas sich der Stärke seines Armes und der Leitung seiner Vorsicht widersetzen könnte.

Die Güte Gottes gegen eine von der Welt verblendete Seele, welche sich aufrichtig bekehrte.

Eine Person von höchstem Range in der Welt, in welche sie sich ziemlich verwickelt hatte, da sie ihren falschen Grundsätzen folgte, befand sich während einiger Zeit auf der glänzendsten Stufe des Glückes. Durch verführerische Beyspiele hingerissen, wurde sie auf all die gefährlichen Klippen hingetrieben, wohin die Welt gewöhnlich Diejenigen führt, welche sich von ihr blenden lassen. Nach dem schimmerndsten Glücke erfuhr sie die größten Widerwärtigkeiten, und befand sich in eine Folge von Vorfällen und Veränderungen verwickelt, welche

eben

eben so traurig und betrübt waren, als ihr vorheriges Glück blendend und schmeichelnd gewesen ist.

Zum Glücke hatte diese Person in ihrer Jugend die edelsten Gesinnungen von Religion und Frömmigkeit, und zwar in solchem Grade angenommen, daß sie sogar wünschte in den heiligen Orden der Karmeliten zu gehen, für welchen sie allzeit eine besondere Schätzung und Neigung bezeigte. Der Hang zur Welt, und der verführerische Reiz der Leidenschaften hatte diese frommen Gesinnungen gestöret, aber nicht gänzlich erstücket. In Mitte der weltlichen Vergnügungen und des Tummultes der Leidenschaften redete die Gnade allzeit zu ihrem Herzen; die widrigen Schicksale und unglücklichen Vorfälle erweckten in dieser Seele allzeit wieder die guten Grundsätze und großen Wahrheiten, welche man ihr in ihrer Jugend beygebracht hatte.

Durch ein neues Glück für diese Person geschah es, daß sie sich durch Umstände, welche die Vorsehung herbey leitete, wie gezwungen sah, einige Zeit bey den Klosterfrauen von der Heimsuchung Mariä zuzubringen; das fromme, regelmäßige und stille Leben, welches sie führten, rührte diese noch halb weltliche Seele; der Eindruck der Gnade wirkte nach und nach auf sie; bald folgte, bald widerstund sie ihr;

bald

bald suchte sie, bald fürchtete sie dieselbige: denn diese Veränderung wurde nicht auf einmal bewirket. Die Losreißung von der Welt war eben so schwer und bitter, als die Verbindungen mit selbiger stark und süß waren; ihre alte Neigungen führten sie oft wieder an den Rand des Abgrundes zurück, und die Gnade ließ sie ihre eigene Schwachheit fühlen, um ihr zu erkennen zu geben, daß man allzeit ein Mistrauen auf sich selbst setzen solle. Dieser Streit war lang und mühesam, und nur Seelen, welche das Nämliche empfunden haben, können davon urtheilen.

Endlich that die Gnade eines Tages beym Lesen eines geistlichen Buches die letzte Wirkung, um dieses Wunder der Bekehrung hervorzubringen. Wir wollen diese Person selbst erzählen lassen, was ihr begegnet ist. „Auf „einmal, sagte sie, zog sich vor den Augen „meines Geistes der Vorhang hinweg, die „Wahrheit stund in ihrem ganzen Glanze vor „mir, die Verblendung der Welt verschwand, „der Glaube, welcher unter meinen Leidenschaften wie todt und begraben lag, erneuerte sich; „und es war mir wie einer Person, welche nach „einem tiefen Schlafe, wo sie träumte, daß „sie reich, glücklich, von allen Menschen geschätzt und geehrt sey, auf einmal erwachet, „und sich mit Ketten gefesselt, von Wunden

„durch=

„durchstochen, von Verdruß niedergeschlagen, „in einem finstern Kerker eingesperrt sieht.“

Man kann leicht urtheilen, welche Wirkung ein so helles Licht in einer Seele hervorbringen mußte, welcher Gott schon seit einiger Zeit den Irrthum weltlicher Eitelkeiten gezeigt hatte. Alles, was sie bis dahin als etwas Wirkliches und Großes geschätzt hatte, schien ihr ein Traum; von diesem Augenblicke an war sie von der Vergänglichkeit der Welt gänzlich überzeugt, faßte den Gedanken, sich von ihr zu trennen, und entsagte ihr für Allzeit, obschon sie erst vier und dreyßig Jahre alt war. Dieser große Tag war für sie so merkwürdig und feyerlich, daß sie, so lang sie lebte, das Jahrgedächtniß desselben hielt.

Nach einer so aufrichtigen Bekehrung war diese Person allzeit bedacht, auf den Wegen der Gerechtigkeit fortzuschreiten. Gott führte sie nicht durch einen lachenden und mit Blumen bestreueten Pfad: denn, obschon diese hellen Wahrheiten, welche sie so überrascht hatten, in ihrem Herzen einen Eindruck zurückließen, der niemal mehr erlosch, so hatten sie doch für sie keinen sinnlichen Reiz; dieser Vorhang, welcher sich so schnell vor ihr öffnete, wurde fast eben so geschwind wieder zugezogen, und ihr ganzes übriges Leben, einen Monat vor ihrem Tode ausgenommen, hatte sie nur allein ihren

Glauben

Glauben in Mitte der härtesten Prüfungen zur Stütze. Ich habe so oft gegen Gott gefehlt, sagte sie, daß es billig ist, daß er mich strafe; ich sehe wohl, daß seine Strafen nur Folgen seiner Barmherzigkeit für mich sind. So viele Bekümmernisse und ein solcher Umsturz des Glückes sagen oft meinem Herzen, was ihm Gott einmal gesagt hat, daß bey dem Menschen nichts Festes ist, und daß er allein unsere Glückseligkeit ausmachen kann. Ich war der Welt so gänzlich ergeben, als ich sie geliebt habe, und ich habe ihr einen so großen Theil meines Lebens geschenket, daß meine ganze übrige Lebenszeit den Thränen und der Buße soll gewidmet werden: dieses ist die gerechte Strafe meiner Verirrungen; aber weil es Gott also verordnet hat, daß ich unglücklich in der Zeit seyn solle, so bitte ich ihn wenigstens, daß ich es nicht in der Ewigkeit seyn möge.

Die außerordentlichen Abtödtungen, welche diese große Seele ausübte, schwächten äußerst ihre Gesundheit. Sie hatte seit einiger Zeit die Welt gänzlich verlassen, und wohnte bey ihren lieben Karmelitinnen, wo sie endlich ihren Lauf beschloß. Gleich von Anfange ihrer Krankheit begehrte sie die heiligen Sakramente, und empfieng sie mit allen Gesinnungen der Demuth, der Liebe, und des Eifers, derer eine christliche Seele fähig ist. Wenige Zeit, ehe sie verschied,

schied, fragte man sie, ob sie nicht verlange, noch einmal die Lossprechung und den Ablaß zu erhalten, welchen die Kirche den Sterbenden gewähret; da sie nicht mehr reden konnte, so klopfte sie auf die Brust, und empfieng mit zusammengefalteten Händen in grösster Demuth dieses letzte Pfand der Versöhnung. Einen Augenblick darnach übergab sie ihre Seele den Händen ihres Schöpfers, in einem Alter von neun und fünfzig Jahren.

Erkennen wir die Güte und Barmherzigkeit Gottes, die Gefahren und das Verderbniß der Welt, und den Nutzen der Drangsale und Widerwärtigkeiten.

Seyen wir allzeit bedacht, der Gnade zu folgen, und ihre Eindrücke zu erhalten.

Wunderbare Bekehrung und Marter einer Mutter und ihres Sohnes.

Die Zärtlichkeit einer Mutter für ihre Kinder ist ein Gefühl, welches Gott selbst in das Herz gelegt hat; aber wenn dieses eine Leidenschaft bestreitet, wird die Liebe ersticket, so groß sie auch immer seyn möge.

Theodosia

Theodosia hatte nur einen Sohn, mit Namen Neanias, welcher kaum zwanzig Jahr alt war. Da sie von hoher Geburt war, so suchte sie ehrgeizig die Beförderung ihres Sohnes: in dieser Absicht stellte sie ihn selbst dem Kaiser Diocletian vor, und gestund ihm, um seine Gnade zu gewinnen, daß ihr Gemahl als ein Christ gestorben sey; daß sie Alles angewendet habe, um ihn zu bewegen, daß er diesem Aberglauben, welcher die Götter und die Menschen beleidige, (also nannte sie die christliche Religion) entsagen möchte, aber daß all ihre Bemühungen umsonst gewesen seyen. Wenigstens, fügte sie bey, habe ich diese junge Pflanze erzogen, indem sie auf ihren Sohn zeigte, und habe ihn sorgfältig zum Dienste des Fürsten und der Götter gebildet.

Dieses war das Mittel, sich in die Gunst des Diocletian zu setzen, welcher ein geschworner Feind der Christen war. Er gab auch dem Neanias Beweise seiner höchsten Gunst. Gleich anfänglich stellte er ihn zu Alexandria an die Spitze auserlesener Truppen, und gab ihm den Auftrag, die Christen überall aufzusuchen und zu tödten, indem er, wie er sagte, diese Sekte vertilgen wollte. Theodosia war vor Freude außer sich, als sie diese Nachricht erfuhr, und Neanias, welchem sie all ihren Haß gegen das Christenthum eingeflößt hatte, ver-

sprach diesen Auftrag mit dem größten Eifer und der heftigsten Begierde zu vollziehen, da er hoffte bey dem Kaiser dadurch sein Glück noch immer mehr zu befördern.

Er brach also mit den Truppen auf, um seine Bestimmung zu erfüllen, und schnaubete nur nach dem Blute und Verderben dieser Schlachtopfer. Aber, o Abgrund der Urtheile und Barmherzigkeit Gottes! da er nahe bey der Stadt Apamea in Syrien, an der Spitze seiner Soldaten war, so ließ sich auf einmal in ihm eine innere Stimme hören: Neanias! wo gehst du hin? Zu gleicher Zeit glaubte er in der Luft ein Kreuz zu sehen. Dieses Kreuz und diese unerwartete Stimme hielten ihn auf. Erstaunt und sprachlos, wußte er nicht, wo er war, noch was in seiner Seele vorgieng, welche von dem Lichte gleichsam eingeschlossen war; und da er seinen Vater oft von der Religion und von Jesu Christo reden hörte, so brauchte die Gnade diesen ersten Saamen, um ihn zu erleuchten, und rührte ihn auf eine so lebhafte Art, daß er sich in dem Augenblicke entschloß, ein Christ zu werden, da er es schon in dem Herzen war.

Alsdann kehrte er seine Waffen, anstatt die Christen zu verfolgen, gegen die Feinde des Staats, welche das Land umrangen; er

verfolgte

verfolgte sie, schlug sie, und da er große Vortheile über sie erhalten hatte, so begab er sich nach Antiochia, nachdem er sich in der Religion hatte vollkommen unterrichten lassen. Bey seiner Zurückkunft war seine Mutter ganz von Freude berauscht, da sie ihn im Triumphe ankommen sah. Sie wußte nicht, was in seiner Seele vorgegangen war. Ach, mein Sohn! sagte sie, da sie ihn umarmte, und mit Thränen benetzte, welchen Trost hebe ich, dich wieder glücklich zurückkommen zu sehen, nachdem du so viele Siege davon getragen hast! Ja, meine Mutter! antwortete er, aber ich habe einen davon getragen, welcher euch noch unbekannt, und mir weit ruhmwürdiger ist. Ach! welchen dann? sagte Theodosia. Es ist jener, wodurch ich mich selbst überwunden habe, und der mich durch die Gnade Gottes aus einem Heyden, welcher ich war, zu einem Christen gemacht hat. Wie, du ein Christ? sagte Theodosia erstaunt; ohne Zweifel lachest du über diesen abscheulichen Aberglauben. Nein, meine Mutter! ich lache nicht; und da er alsdann aus seinem Busen ein Kreuz zog, welches er hatte machen lassen, und bey sich trug, so küßte er es mit Ehrerbiethung; zu gleicher Zeit zertrümmerte er die Statuen der falschen Götter, welche er in seinem Zimmer hatte, und trat sie mit Füßen, da er sagte, es sey Zeit diese falschen Gottheiten zu verlassen, und den

wahren Gott anzubethen, welcher allein dieſes Dienſtes würdig ſey.

Bey dieſem Anblicke gerieth Theodoſia in eine ſolche Wuth, daß ſie ſich nicht mehr faſſen konnte, und zu dem Diocletian lief, um ihren Sohn als einen Chriſten und Feind der Götter anzuklagen, entweder weil dieſer erſte Augenblick des Zornes die Gefühle der Natur erſtickt hatte, oder weil ſie hoffte, daß der Kaiſer ihren Sohn zu ſeinen erſten Geſinnungen zurückbringen würde. Diocletian, welcher eben ſo erſtaunt als Theodoſia war, ließ den Reanias kommen, ſprach anfänglich mit Güte und Sanftmuth zu ihm, um ihn zu bewegen; alsdann gebrauchte er die ſchreckbarſten Drohungen, aber beyde umſonſt. Nun jagte er im äußerſten Zorne den Reanias aus ſeinem Geſichte, und befahl dem Statthalter, gegen ihn nach aller Schärfe der Geſetze zu verfahren. Der Statthalter begab ſich zu dem Reanias, zeigte ihm die Befehle des Kaiſers, und ermahnte ihn auf das inſtändigſte, auf ſich zu denken und die Götter anzubethen, oder ſich zum Tode zu entſchließen. Vollziehet euren Auftrag, antwortete Reanias. Ich habe einen Leib, um die Quaalen zu ertragen, aber ich habe keine Seele, um meine Religion zu verachten.

In wenig Tagen wurde er vor den Richterstuhl des Landpflegers geführt, um befragt zu werden. Zu aller Antwort legte er mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit ein Bekenntniß seines Glaubens ab. Der gereizte Richter ließ ihn in Gegenwart aller Leute mit Ruthen peitschen, und Jedermann war bis zu Thränen gerührt, einen jungen Mann vom ersten Range mit solchen Peinen belegt, und selbige mit so festem Muthe aushalten zu sehen. Nach diesem ersten Versuche führte man ihn in die Gefängniß, und hoffte, daß die Ueberlegung bewirken würde, was die Quaalen bey ihm nicht vermochten.

Den andern Tag ließ man ihn mit mehrern Christen vo führen. Er stellte sich mit einem neuen Muthe vor den Richter. Eine Menge Leute und viele Soldaten liefen hinzu, um dieses Schauspiel anzusehen, Man ließ die Christen die schrecklichsten Quaalen ausstehen, welche in Mitte der Schmerzen Nichts als den Namen Jesu aussprachen, und die größte Standhaftigkeit zeigten. Theodosia war mit einigen Damen von gleichem Range zugegen, und hoffte noch immer, daß sich ihr Sohn den Befehlen des Kaisers unterwerfen würde, aber Gott hatte andere Plane mit ihr. Da sie diese großmüthigen Märtyrer betrachtete, welche mitten untee den Peinen so viele Freude und

Standhaftigkeit zeigten, so fühlte sie sich auf einmal, einer Seits von dieser heldenmüthigen Geduld so betroffen, und anderer Seits von der abscheulichen That, welche sie begangen hatte, ihren eigenen Sohn durch ihre Anklage dem Tode zu überliefern, so gerührt, daß sie von Schmerzen durchdrungen, und von einer außerordentlichen Gnade erleuchtet, ausrief: Ich bin eine Chtistinn.

Der Richter wurde betroffen und verwirrt, und that dergleichen, als habe er sie nicht verstanden; aber sie wiederholte mehrmalen: Ich bin eine Christinn! ich bin eine Christinn! und legte auf eine so laute und feyerliche Art ihr Glaubensbekenntniß ab, daß es unmöglich war, es nicht bemerken zu wollen. Man gab sie deßwegen bey dem Kaiser an, welcher sie in die nämliche Gefängniß führen ließ, in welche man kurz vorher ihren Sohn zurückgebracht hatte. Als er seine Mutter hineinkommen sah, so war er im größten Erstaunen; aber wer könnte seine Freude ausdrücken, als er erfuhr, daß sie eine Christinn sey, und daß man sie wegen dem Glauben in die Gefängniß geführt habe. Der Glaube allein, und das innere Gefühl können die Freude und den Trost begreiflich machen, welche diese zwey in Gott vereinten Herzen empfanden. Sie ermunterten sich wechselseitig zum Kampfe, welcher nicht

lange

lange mehr verschoben wurde. Da sie, nach vergeblicher Mühe, sie wieder zum Irrthume zu bringen, in ihrem Glauben unerschütterlich blieben, so wurden sie Beyde der Wuth des Tyrannen aufgeopfert, und als Gott angenehme Schlachtopfer auf immer in dem Schooße des Gottes der Barmherzigkeit vereinigt, welcher wunderbar in all seinen Werken, aber besonders anbethungswürdig in der Leitung seiner Auserwählten ist: Mirabilis Deus In sanctis suis.

Aus dem Simeon von Konstantinopel gezogen.

Wie groß ist Gott in all seinen Werken!

Wie unaussprechlich in all seiner Barmherzigkeit!

Welche Kraft hat die Religion in den Herzen der Gläubigen!

Der Glaube zweyer Brüder siegt über die Verfolger.

Die Heiligen Johannes und Paulus, zween Brüder und Märtyrer, waren in dem Dienste der Prinzeßinn Konstantia, einer

Tochter des Kaisers Konstantin. Sie waren Christen, und verwendeten ihre ziemlich beträchtliche Güter, die sie besaßen, zum Unterhalte der Armen. Als Julian der Abtrinnige dem Konstantin in der Regierung gefolgt war, so lud er sie ein, in seine Dienste zu gehen, worauf sie großmüthig antworteten, daß sie niemalen einem Fürsten dienen würden, welcher dem christlichen Glauben entsagt hätte. Der erzörnte Julian gab ihnen zehn Tage Bedenkzeit, und kündigte ihnen an, daß wenn sie nach Verlauf derselben sich weigern würden, dem Jupiter zu opfern, sie Nichts als den Tod zu erwarten hätten.

Die heiligen Brüder entschlossen sich fest, für die Erhaltung ihres Glaubens zu sterben, und wendeten diese Zeit dazu an, um das Uebrige ihres Vermögens unter die Armen auszutheilen, damit sie, gänzlich von Allem abgeschält, sich desto ungehinderter zu ihrem Opfer bereiten könnten. Den zehnten Tag kam Terentian, Oberster der Prätorianischen Legion, aus Befehl des Kaisers zu ihnen, hielt ihnen das Bild des Jupiters vor, und befahl, daß sie es anbethen, oder sich zum Tode bereiten sollten. Sie waren damal gerad im Gebethe begriffen, und antworteten, von dem Geiste eines wahren Glaubens beseelt, daß sie bereit wären, alle Quaalen aus Liebe zur Religion

ligion Jesu Christi, welchem sie ihre Anbethung und ihre Herzen geweihet hatten, standhaft zu ertragen. Worauf Terentian ihnen in ihrem eigenen Hause den Kopf abschlagen ließ, und befahl, sie heimlich zu begraben, indem er das Gerücht ausstreuen ließ, als seyen sie ins Elend verwiesen worden; da er einigen Aufstand unter dem Volke befürchtete, wenn er sie öffentlich hätte hinrichten lassen.

Aber ihr Tod wurde, ungeachtet all seiner Vorsicht, bald bekannt. Mehrere vom bösen Geist Besessene riefen ihre Fürbitte an, und wurden davon befreyet: aus dieser Zahl war der Sohn des Terentian; und als Terentian selbst, welcher von diesem Geiste der Finsterniß geplagt wurde, sich auf das Grab dieser heiligen Märtyrer führen ließ, so wurde er durch ihre Fürbitte wunderbar davon befreyet. Von diesem auffallenden Wunder gerührt, bekehrte er sich nebst seinem Sohn zur christlichen Religion. Man glaubt sogar, daß dieser Letztere, aus Dankbarkeit für die Gnade, welche sie ihm von Gott erhalten hatten, das Leben dieser zwey heiligen Märtyrer beschrieben habe.

Auszug aus ihrem Leben.

Erhalten wir unsern Glauben, und verlieren wir lieber, wann es seyn muß, alles Uebrige.

Rufen wir mit Vertrauen die Heiligen an.

Folgen wir ihnen getreu nach.

Schreckliches Beyspiel des öffentlichen Hasses, und großes Beyspiel der christlichen Geduld.

Es wäre schwer, ein traurigeres Schauspiel des öffentlichen Hasses zu finden, als dasjenige, welches uns der Geschichtschreiber Nicetas in der Person des Andronikus, Kaisers von Konstantinopel, darstellet. Er hatte sich des Reiches durch eine tyrannische Eindringung bemächtigt, und verbarg die Schändlichkeit seines Betragens unter dem Schleyer der Verstellung, als die Rache Gottes beschloß ihn mit einer eisernen Ruthe zu züchtigen, um der Nachwelt in ihm ein Beyspiel seiner Gerechtigkeit aufzustellen, ohne jedoch seine Barmherzigkeit zu vergessen.

Dieser Kaiser fiel lebendig in die Hände seines Todfeindes, welcher, nachdem er ihn mit Vorwürfen und Beschimpfungen überhäuft hatte, ihn zur Strafe seines Meyneides der Wuth des Volkes überließ. Sogleich wurde

er

er mit allen Schandthaten behandelt, welche der Haß und die Ausgelassenheit eines gereizten Volkes ausüben konnten; man überhäufte ihn mit entehrenden Maulschellen, man riß ihm die Haare und den Bart aus, schlug ihm die Zähne ein, und zerfleischte ihm das Gesicht; es war Niemand, sogar bis auf die Weiber, welche ihn nicht wetteifernd mit Schlägen überhäuften, ohne daß er ihnen nur mit einem Worte begegnete, oder die geringste Klage hätte hören lassen. Einige Tage darnach setzte man ihn auf ein altes Kamel, ohne mit einem andern Kleide, als blos mit einem schlechten Hemde bedeckt zu seyn, und in diesem Stande führte man ihn mit Spott durch alle öffentliche Plätze, und begleitete ihn mit schimpflichem Geschrey eines ganzen Haufen wüthigen Volkes.

Dieses Schauspiel des Abscheues, weit entfernt die Herzen zu erweichen, reizte selbige nur noch mehr gegen dieses unglückliche Schlachtopfer; Einige warfen ihn mit Koth, Andere ließen mächtige Prügel auf seinen Kopf fallen, Andere durchstachen ihm den Leib mit langen Eisen, und Mehrere schleuderten einen Hagel von Steinen gegen ihn: es war sogar eine Frau von der niedersten Klasse, welche ihm einen Kübel siedendes Wasser an den Kopf warf, um ihm noch die ohnehin schon zerrissene Haut vollends abzuschälen.

Endlich

Endlich henkte man ihn zur höchsten Schande mit den Füßen an einen Galgen, und setzte ihn so dem Anblicke eines ganzen versammelten Volkes aus, welches nicht aufhörte, gegen ihn alle Art Flüche und Beschimpfungen auszustoßen, bis zu dem Augenblicke, wo man ihm den Todesstoß mit einem Degen beybrachte, den man ihm durch den Mund bis in die Eingeweide stieß.

Aber was bey ihm zu bewundern war, ist, daß er während all dieser Quaalen und Beschimpfungen keine andere Worte aussprach, als: Mein Gott! habe Barmherzigkeit mit mir; mein Gott! erbarme dich meiner. Ein großes Beyspiel einer bis zum Tode unerschütterlichen Geduld, welche wohl fähig seyn sollte, die Ausschweifungen des Lebens wenigstens vor Gott abzubüßen, und seine Gnade und Barmherzigkeit zu erangen, da er niemal die Sünder verwirft, wann sie ihre Sünde aufrichtig verabscheuen, und sich demüthig den Streichen seiner Gerechtigkeit unterwerfen.

Aus dem Geschichtschreiber Nicetas.

Lernen wir daraus die Ausschweifungen der Volkswuth erkennen, und verabscheuen wir selbige.

Bewun-

Bewundern wir die unüberwindliche Geduld dieses Kaisers in Mitte so vieler Beschimpfungen und so vieler Quaalen.

Bethen wir die Güte Gottes an, welche allzeit bereit ist, die aufrichtig büßenden Sünder wieder aufzunehmen, und ihnen zu verzeihen.

Daß in dieser Welt Niemand glücklich sey.

Was der Weltweise Demokrit dem Darius, Könige von Persien, sagte, ist ein sehr denkwürdiger Spruch, und eine große Belehrung, welche er allen Menschen über das Nichts der Dinge dieser Welt gab.

Darius hatte die Königinn, seine Gemahlinn, verloren; über diesen Tod untröstbar verfiel er in eine finstere Traurigkeit und schauervolle Schwermuth. Die gelehrtesten Männer Griechenlandes wurden zu ihm berufen, um seinen Schmerzen zu lindern; aber was vermochten alle Worte über ein Herz, dessen Empfindung mehr an Wuth und Verzweiflung, als an das Gefühl eines gewöhnlichen Schmerzens gränzte? Demokrit ließ alle diese sogenannten Tröster reden, und wartete den günstigen

stigen Augenblick ab, in welchem das Herz dieses betrübten Monarchen nicht so heftig vom Schmerzen bestürmet war; und da er sah, daß sein Geist, von der Unnützlichkeit seiner Thränen ermüdet, ruhiger zu werden anfieng, so versprach er ihm, die Königinn wieder zu erwecken, wenn er ihm die zu seinem Vorhaben nöthigen Sachen herbeyschaffen wollte. Der König, von diesem Vortrage ganz entzückt, sagte, daß er mit Freuden all seine Schätze verwenden würde, welche in seiner Gewalt stünden, wenn er auch gleich die Hälfte seines Reichs geben sollte. Aber der Weltweise begehrte nur die Namen dreyer Personen, welche während ihrem Leben niemal einen Verdruß oder eine Traurigkeit gehabt hätten, um selbige auf den Grabstein der Königinn eingraben zu lassen. Man konnte solche niemal finden, ungeachtet aller Nachsuchungen, welche man in dem ganzen Umfange des Persischen Reiches machte.

Alsdann benutzte Demokrit die Gelegenheit, und sagte zum Könige: Der Schimmer des Goldes und der Edelsteine, welche auf eurer Krone glänzen, müssen die Augen eurer Majestät recht verblendet haben, weil ihr das Elend eurer eigenen Unterthanen nicht gesehen habet. Wie? in einem so weitschichtigen Reiche nicht drey glückliche Menschen finden zu können,

können; und nach allem Diesem wundert ihr euch noch, daß, da ihr zu dem Loose aller Sterblichen gebohren seyd, der Tod einmal an der Thüre eures Palastes angeklopft, und euch eine Person geraubt habe, von welcher ihr wohl wußtet, daß sie nicht unsterblich sey? Dieser Weltweise fügte noch verschiedene gründliche und ernsthafte Lehrsätze über das Nichts menschlicher Dinge hinzu, welche dem Könige sehr einleuchteten, und ihm in seinem Schmerzen einen Trost verschafften, welchen er umsonst anderwärts gesucht hatte.

Auszug aus der griechischen Geschichte.

Erkennen wir, daß die Könige und Großen, gleich den Geringsten ihrer Unterthanen den Widerwärtigkeiten dieses Lebens ausgesetzt sind.

Suchen wir in unserm Schmerzen festen Trost, und schmeichlen wir uns nicht, selbigen in den falschen Versprechungen dieser Welt zu finden.

Was man nicht am Troste in der Vernunft für den gegenwärtigen Augenblick finden kann, das erwarten die Weisen dieser Welt von der Zeit und von der Geduld; aber wir Christen suchen ihn in der Religion, und sind versichert, ihn da zu finden, wenn wir ihn als Christen suchen.

Die

Die Gerechtigkeit Gottes wird auf eine wundervolle Art während eines Sturmes besänftiget.

Man erzählet von dem großen Albuquerque, dem Eroberer von Indien, einen sehr merkwürdigen und rührenden Zug. Da er sich in einem sehr heftigen und wüthenden Sturm, welcher sein Schiff in die augenscheinlichste Gefahr des Untergangs setzte, auf dem Punkte sah, zu Grund zu gehen, so nahm er ein zartes Kind auf seine Arme, hob es gegen den Himmel, und hielt es Gott dar: Großer Gott! rief er aus, wenn du gegen uns strafbare Sünder erzörnet bist, so habe wenigst Mitleid mit diesem schwachen und unschuldigen Kinde, besänftige in Rücksicht seiner Unschuld deinen Zorn, und zeige uns deine Barmherzigkeit. Im nämlichen Augenblicke hörte der Sturm auf, und die Stille kam zurück, zum großen Troste all Derjenigen, welche sich in dem Schiffe befanden, und Nichts als den Tod erwarteten.

In allen Gefahren, in welchen wir uns befinden, besonders wenn wir der heiligen Messe beywohnen, sollten wir also Jesum

Christum

Christum im Geiste seinem himmlischen Vater aufopfern, um dieses Lamm ohne Flecken einigermaßen den Pfeilen der Gerechtigkeit Gottes entgegen zu halten, welcher erzörnet und bereit ist, selbige zur Strafe unserer Sünden über uns losbrechen zu lassen.

Auszug aus der Geschichte von Indien.

Nehmen wir in Gefahren und Unglück unsere Zuflucht zu Gott: das Gebeth rühret ihn, und bewirket uns seinen Beystand.

Wenn wir von der Gefahr befreyet sind, so bezeigen wir Gott unsere Dankbarkeit durch ein christlicheres Leben und durch größeres Vertrauen zu seiner Gnade.

Beyspiel eines Sünders, welcher aus Schmerzen seiner Sünden gestorben ist.

Gegenwärtiges Beyspiel ist sehr geschickt, die wirksame Kraft des Schmerzens über die Sünden und die Größe der Barmherzigkeit Gottes fühlbar vor Augen zu stellen.

Ein großer Sünder beichtete dem würdigen Erzbischofe von Sens, Peter von Corboel. Er legte ihm ein aufrichtiges Bekenntniß aller

Verbrechen ab, welche er begangen hatte, schluchzete und seufzte, und vergoß häufige Thränen, indem er den Erzbischof mit Demuth fragte, ob ihm Gott wohl seine Sünden verzeihen würde. Der Seelenhirt antwortete ihm: Zweifiet nicht daran, mein Sohn! wenn ihr aufrichtig entschlossen seyd, Buße zu thun. Nur Buße thun, antwortete dieser reumüthige Sünder! Wie, Gott, welchen ich so schwer beleidiget habe, sollte darmit zufrieden seyn? Ach! leget mir auf, was ihr für gut findet, ich bin Alles zu thun bereit. Aber kann die mir aufgelegte Buße lang und scharf genug seyn, um der Schwere meiner Verbrechen gleich zu kommen?

Der fromme Prälat weinte vor Freude und Mitleid, einen Büßenden in einer so guten Gemüthsverfassung zu finden, und sagte ihm: Eure Buße soll nur sieben Jahre dauren. Hochwürdigster Vater! rief der Sünder aus, für so große Verbrechen sollte ich nur sieben Jahre Buß thun, da ich selbige während dem Lauf des längsten Lebens nie auslöschen könnte? Sie wird noch geringer werden, mein liebes Kind! sagte der Erzbischof; denn ich verbinde euch nur, drey Täge bey Wasser und Brod zu fasten.

Ach, mein ehrwürdigster Vater! antwortete dieser wahrhaft reumüthige Mensch, indem er in Thränen zerfloß, und sich heftig die Brust zerschlug,

zerschlug, lasset mich nicht verloren gehen, ich bitte euch inständig. Ich liege hier vor euren Füssen, und flehe um eine Barmherzigkeit, welche ich nie zu theuer erkaufen kann. Machet, so viel es möglich ist, die Buße meiner Ruchlosigkeit gleichförmig. Schonet meiner Schwachheit nicht, ich bin bereit Alles zu thun, um eine Verzeihung zu erhalten, deren ich unwürdig bin.

Der Erzbischof konnte die Wirkungen der Gnade nicht genug bewundern, und legte ihm aus Eingebung Gottes nur ein einziges Vater unser zur Buße auf; indem er ihm erklärte, daß er alle Ursache zu glauben habe, daß ihm all seine Sünden nachgelassen seyen. In dem Augenblicke that dieser Mann, dessen Herz vom Schmerzen zerrissen war, einen lauten Schrey, wodurch er sein Erstaunen und seine Erkenntlichkeit gegen den Gott der Barmherzigkeit an Tag legte, und fiel zugleich todt zu den Füssen des frommen Erzbischofes, da er in der beständigen Uebung der lebhaftesten Reue starb, und also gerade zum Himmel flog, ohne daß er durch die Flammen des Fegfeuers noch einer Reinigung bedurfte.

Aus dem Thomas Cantep. 2tes. Buch 21tes. Kap.

O glückliche Seele, welche über ihre Sünden einen so lebhaften und bitteren Schmerzen empfindet! Was denken wir von dem leichten Schmerzen, welchen wir über die unsrigen fühlen?

Gott fodert nicht von uns ein solches Wunder der Reue; aber begehrt er nicht Mehr als die kalte Reue, welche wir ihm so oft für die größten Sünden darbringen?

Begehren wir von ihm die heilige Gemüthsverfassung, mit welcher wir uns vor dem Beichtstuhle einstellen sollen.

Bitten wir ihn wegen des wenigen Schmerzens um Verzeihung, mit welchem wir oft unsere Beicht verrichtet haben.

Nähern wir uns niemal dem Beichtstuhle, als mit Gesinnungen, welche wir zu haben wünschten, wenn wir sogleich von demselbigen hinweg zu dem Richterstuhle Gottes gehen müßten.

Die Flucht vor den Gefahren der Welt.

Der heilige Alexander, Sohn eines Königs von Schottland, hatte kaum das Alter

von

von vier Jahren, als ihm der heilige Geist mit seinem Segen zuvorkam. Die heilige Mathildis, seine Schwester, eine Prinzeßinn von seltner Frömmigkeit, hatte eine große Sorge für seine Erziehung, damit sie ihn in den heiligen Anlagen erhielte, welche er von dem Himmel empfangen hatte. Da sie einen besondern Hang hatte, sich nach dem verborgenen Leben Jesu Christi zu bilden, welches sie aller Hoheit der Welt vorzog, so beeiferte sie sich, gleiche Gesinnungen ihrem Bruder einzuflößen; aber so sehr ihn auch ihr Unterricht rührte, so verschwand er doch bald wieder, wenn ihn die Hoffnung und der Anblick einer Krone reizte, welche ihm seine Geburt darboth. Deßwegen, als eines Tags diese Prinzeßinn, von einem brennenden Eifer, dem verborgenen Leben des Heilands nachzuahmen, hingerissen war, und in sich ein heftiges Verlangen fühlte, den Hof zu verlassen, so entschloß sie sich, auf das Gemüth ihres Bruders den letzten Versuch zu machen.

In dieser Absicht gieng sie zu ihm, und redete ihn in folgenden Ausdrücken an: Ihr wisset, lieber Bruder! wie eifrig mir euer Wohl und euer Heil am Herzen liegt; was machen wir am Hofe, und welches Leben führen wir da? Welche Aehnlichkeit hat es mit dem Leben Jesu Christi? Welche Gleichför-

migkeit mit den Lehren seines Evangeliums? Wo ist jene Demuth, welche wir von ihm lernen sollen? Wo ist jene Armuth, welche er uns durch seine Worte und durch seine Beyspiele empfiehlt? Wo ist das Kreuz, welches wir mit ihm tragen sollen; und was dörfen wir in der Ewigkeit von einem solchen Betragen erwarten? Glaubet mir, verlassen wir diese Welt, welche uns nur verführen, und in den Untergang stürzen kann.

Alexander war von der Rede seiner Schwester ganz betroffen, und es kostete nicht viel Mühe, ihn durch diese heilsame Lehre zu überweisen. Ja, ich sehe wohl, sagte er ihr, daß ich in einer großen Gefahr bin, und daß ich für mein Heil Alles zu fürchten habe. Die Welt, welche vor mir all ihre Reize ausbreitet, die falschen Grundsätze, welchen man darinn folget, die bösen Beyspiele, welche man sieht, sind eben so viel Feinde, welche sich zu meinem Untergange verschwören. Es hält schwer, allzeit zu kämpfen, und immer zu überwinden. Ich höre im Innersten meines Herzens eine Stimme, welche mich eben so heftig als eure Rede erschüttert. Ich überlasse mich eurer Leitung, und bin entschlossen, euch überall zu folgen.

Wir können keinen bessern Weg wählen, sagte die Prinzessinn, als denjenigen, welchen uns

uns der Heiland anrathet, Allem, was man besitzt, zu entsagen, und nur ihm allein zu folgen. Ich fühle die Beschwerlichkeit, welche wir in Ausübung unsers Vorhabens finden werden; aber die Hoffnung des Lohnes, welcher uns versprochen ist, muß uns alle Hindernisse übersteigen helfen. Lasset uns gehen, antwortete der Prinz, indem er seine Schwester lebhaft unterbrach; gehen wir, wohin uns Gott ruft, ich will in der Dunkelheit leben, und Jesum Christum in der Dunkelheit suchen; der niedrigste und verächtlichste Stand scheint mir mehr Vorzug, als der Glanz einer Krone zu haben.

Nachdem sie also miteinander das Mittel verabredet hatten, wie sie ihren edlen Entschluß ausführen wollten, so entflohen sie heimlich, als Bauersleute verkleidet, aus dem Palaste, und kamen, nachdem sie das Meer überschifft hatten, nach Foligni, einer Abtey der Cisterzienser, nahe bey Vervins, wo Alexander verlangte in die Zahl der Brüder aufgenommen zu werden. Seine Bitte wurde ihm gewährt. Er brachte allda seine übrige Lebenszeit in den niedrigsten Stellen des Klosters zu, und starb in einem hohen Alter und großen Verdienste. Nach seinem Tode erschien er einem frommen Geistlichen, wie er zwey Kronen trug, die eine in der Hand, zur Belohnung

für diejenige, welche er auf dieser Welt verlassen hatte, und die andere auf dem Haupte, als den Preis der Herrlichkeit, welche ihm bestimmet war.

Was die Mathildis betraff, so zog sie sich in eine heilige Einöde, und verblieb allda bis zu ihrem Tode, da sie immer von der Arbeit ihrer Hände lebte, um beständig dem verborgenen Leben Jesu nachzuahmen, welches sie sich zum Muster vorgesetzt hatte.

Auszug aus dem Leben der Cistierzienser.

Fliehen wir die Welt, wenn wir Jesu Christo folgen wollen.

Vermeiden wir die Gefahren der Welt, wenn wir unseres Heiles sicher seyn wollen.

Es wird Ueberwindung kosten, um der Welt zu entsagen; aber denken wir an die Krone, welche uns in dem Himmel vorbereitet ist.

Ein außerordentliches Gesicht.

Ein Einsiedler, welcher lange Zeit seine Vollkommenheit und sein Heil vernachläßiget hatte, fiel in eine gefährliche Krankheit, wel-

che ihn dem Tode nahe brachte; er blieb während einer ganzen Stunde wie todt völlig außer sich selbst; da er endlich wieder zu sich kam, so war er von den großen Gegenständen, welche ihm Gott in diesem Gesichte gezeigt hatte, so bestürzt, daß er sich zu einer ganz außerordentlichen Buße entschloß; er beschwur all Diejenigen, welche gegenwärtig waren, in welcher Zahl sich auch der heilige Johannes Climacus, der Verfasser dieser Geschichte befand, sich zu entfernen, und nachdem er die Thüre seiner Zelle vermauret hatte, so blieb er zwölf Jahre eingeschlossen, ohne jemal mit Jemanden zu reden; und lebte von Nichts als Wasser und Brod, welches man ihm brachte. Er blieb beständig sitzen, und hatte den Geist so voll von Allem, was er in dieser Art von Verzückung gesehen hatte, daß er seine Stellung nie änderte, sondern allzeit in tiefem Stillschweigen und der nämlichen Lage verblieb, und die häufigsten Thränen vergoß. Als er nahe am Sterben war, so stießen die Einsiedler, welche in dem nämlichen Kloster waren, seine Thüre ein, giengen in seine Zelle, und nachdem sie ihn inständig gebethen hatten, ihnen auf mehrere Fragen, die sie ihm machten, zu antworten, so entschuldigte er sich, und antwortete nur Dieses: Verzeihet, meine Brüder! wenn ich euch nicht Mehr sage, als nur Dieses: Derjenige, welcher ernsthaft den Ge-

danken des Todes und des Gerichtes betrachtet, wird nie in eine Sünde fallen können. Bey diesen Gesinnungen starb er, und ließ alle Einsiedler in einem gerechten Schrecken.

Aus dem heiligen Johannes Climacus.

Das Heil seiner Seele vernachläßigen, heißt das wichtigste Geschäfft vernachläßigen, welches wir auf dieser Welt haben; denn man kann nicht zu Viel thun, um sich dessen wohl zu versichern.

Es ist Nichts kräftiger, uns Eifer für unser Heil einzuflößen, als die ernsthafte Betrachtung der ewigen Wahrheiten; verlieren wir sie niemal aus dem Gesichte, und wir werden nie sündigen.

Daß man die Geheimnisse Gottes nie zu sehr erforschen solle.

Eine fromme Dame, welche wegen der Ungewißheit ihrer Seligkeit besorgt war, schrieb dem heiligen Gregorius dem Großen, den sie zum Beichtvater gewählt hatte, und bath ihn, ihr zu sagen, ob ihr ihre Sünden verziehen seyn, und ob sie für das Heil ihrer

Seele

Seele könnte und sollte ruhig seyn. Hier ist die weise Antwort, welche der heilige und erhabene Pabst gab; sie kann vielen Seelen sehr nützlich seyn, welche von dem nämlichen Zweifel beängstiget werden.

Ihr drohet mir, edle Frau! und saget, daß ihr nicht aufhören werdet, mir zu schreiben, bis mir Gott geoffenbaret habe, daß euch eure Sünden nachgelassen seyn, und daß seine Barmherzigkeit in dem Himmel das Urtheil eurer Auserwählung und eurer Beharrlichkeit ausgesprochen habe. Ich rathe euch nicht, diesem Gedanken zu folgen: die Mühe, welche ihr euch geben würdet, mir darüber zu schreiben, wäre sehr unnütz; um ihr zuvor zu kommen, und selbige zu heben, will ich euch sogleich antworten.

Hier sind zwey Wahrheiten, welche ich gewiß über eure Frage weis. Die erste ist, daß ich ein zu großer Sünder bin, um in der Zahl Derjenigen zu seyn, welchen Gott die Bücher der ewigen Weisheit aufdecket; noch Derjenigen, welchen Gott seine Engel und Propheten schicket, um ihnen die Geheimnisse seiner Vorsehung zu erklären. Die zweyte ist, daß die Nachricht, welche ihr in Betreff der Gewißheit eures Heiles zu erfahren wünschet, euch mehr schädlich als nützlich seyn würde. Erinneret euch, wann ich bitten darf, meine liebste Toch-

ter in Christo Jesu, daß die Sicherheit die Mutter der Saumseligkeit ist, und daß ihr in Gefahr seyn würdet, euren Eifer erkalten zu lassen, und träger in den Uebungen des geistlichen Lebens zu werden, wenn ihr eurer Belohnung versichert wäret. Haltet euch also in dem Mistrauen gegen euch selbst, und in dem Vertrauen zu Gott, und übergebet euer Schicksal seinen Händen, indem ihr von eurer Seite Alles thut, was ihr könnet.

Eine sehr weise Antwort: unser Schicksal ist in den Händen Gottes besser in Sicherheit, als in den unsrigen. Vernachläßigen wir Nichts, was von unserer Wachsamkeit und Sorge abhängen kann, und erwarten wir alsdann Alles von der Barmherzigkeit Gottes, ohne die Tiefe seiner Rathschlüsse ergründen zu wollen. Ueben wir das Gute mit dem Beystand der Gnade, und seyn wir dann der Krone der Herrlichkeit versichert.

Aus den Briefen des heiligen Pabstes Gregorius.

Der Fleiß überwindet Alles.

In dem Leben der Altväter führet man das Beyspiel eines Einsiedlers an, welcher, als

er

er mit vielem Eifer die Tugend zu üben angefangen hatte, unvermerkt in seiner Frömmigkeit erkaltete; er wurde so schwach, daß, als er seine erste Lebensart wieder ergreifen wollte, die Sache ihm so schwer schien, daß er den Muth ganz verlor, indem er nicht wußte, wo er anfangen sollte. Ein alter Religios, welchem er den Zustand seiner Seele entdeckte, und ihn wegen der äußersten Verlegenheit, in der er sich befand, zu Rath zog, tröstete und ermunterte ihn durch folgende Gleichniß.

Ein Mann, sagte er ihm, schickte seinen Sohn aufs Feld, um dort einen Acker in Stand zu richten, welcher so von Dornen und Disteln bedeckt war, daß er gar keine Frucht bringen konnte. Als der Sohn die große Arbeit betrachtete, so erschrack er, und verzweifelte, ob er ihn zurecht bringen würde; weit entfernt die Arbeit anzufangen, legte er sich unter einen Baum in den Schatten, und schlief ein, ohne weder diesen, noch den folgenden Tag Etwas zu thun; der Vater sah nach, was sein Sohn gethan habe, und fand, daß er von der langwierigen Arbeit abgeschreckt, sie nicht einmal angefangen habe; er ermunterte ihn, und stellte ihm vor, daß diese Arbeit nach und nach geschehen müsse, und daß er sie nicht wie eine Sache betrachten solle, die in einem Tage zu vollenden sey; daß er jeden

Tag so viel arbeiten sollte, als er könnte, und daß mit der Zeit die Arbeit doch fertig seyn werde. Der Sohn folgte, bearbeitete in ziemlich kurzer Zeit sein ganzes Feld, und setzte es in den Stand, wieder Frucht tragen zu können.

So müsset ihr, sagte der alte Religios, mit euren Fehlern zu Werke gehen. Bestreitet anfänglich die Leidenschaft, welche euch am meisten beherrschet, und nachgehends werdet ihr leicht alle andere unterjochen. Die Erfahrung bestättigte an dem jungen Einsiedler die Wirksamkeit dieses Mittels, welches man ihm angerathen hatte. Es kann auch uns selbst nützlich und heilsam seyn.

Aus dem Leben der Altväter.

So gefährlich unserem Heile das Vertrauen auf uns selbst ist, eben so schädlich ist ihm auch die Kleinmüthigkeit. Seyen wir mistrauisch gegen uns selbst, aber setzen wir all unser Vertrauen auf Gott.

So schwer eine Arbeit immer seyn möge, so wird man sie mit Hülfe der Gnade glücklich zu Stande bringen, wenn man Fleiß und Sorge darauf verwendet.

Zu welchen Ausschweifungen eine böse Leidenschaft führen könne.

In Betreff der Laster, der Unordnungen und Ausschweifungen, ist vielleicht Nichts trauriger und schrecklicher, als was zu den Zeiten des Augustinus einem Jünglinge in Afrika begegnete. Dieser nannte sich Cyrillus; er war dem Weine äußerst ergeben, und brachte einen Theil seines Lebens mit lüderlichen Gesellen seines Gleichen im Wirthshause zu. Als er sich eines Tages ganz der Unmäßigkeit seiner Leidenschaft überließ, kam er nach Hause, und trieb seine schändliche und viehische Begierde so weit, daß er sich nicht scheuete, selbst Eine seiner Schwestern anzufallen, welche sich aber lieber mit einem Dolch wollte durchstoßen lassen, als in ein so abscheuliches Laster einwilligen. Da sie ohne Zweifel sehr laut geschrieen hätte, so lief auf diesen Lerm der erschrockene Vater hinzu, worauf der Sohn noch wüthender ward, und seine Hände mit dem Blute Desjenigen befleckte, der ihm das Leben gegeben hatte; er tödtete ihn, und durchstach noch Eine seiner Schwestern, welche ihren Vater vertheidigen, und ihn aus den Händen dieses unwürdigen Sohnes, oder vielmehr dieses Ungeheuers, befreyen wollte.

Welche

Welche Laster, welche Ausschweifung, und welche Abscheulichkeit in einem einzigen Menschen und in einem einzigen Tage! Der heilige Augustin erfuhr bald diese schreckliche Begebenheit, und obgleich er an diesem Tage schon zweymal geprediget hatte, so ver ammelte er doch auf der Stelle das Volk zum drittenmal, und bestieg mit weinenden Augen und vielen Seufzern die Kanzel, um seinen Zuhörern die Abscheulichkeiten vorzustellen, welche so eben dieser Sohn begangen hatte, der unwürdig gewesen sey, jemal das Licht zu erblicken. Bey Erzählung dieser Geschichte brach die ganze Versammlung in lauten Jammer und in klägliche Seufzer aus; man konnte nicht begreifen, wie ein Mensch seine Bosheit bis zu so vielen und so abscheulichen Vergehungen treiben konnte. Man fürchtete, daß die rächenden Donnerkeule des Himmels über eine Stadt losbrechen möchten, welche ein solches Ungeheuer hervorgebracht habe. Der heilige Augustin benutzte die Gelegenheit, um zu zeigen, zu welchen Ausschweifungen eine unglückliche Leidenschaft führen könne. Seine Thränen und Seufzer druckten mehr, als seine Worte und Reden aus.

Aus dem heiligen Augustin.

Obschon

Obschon die Leidenschaften selten zu so großen Ausschweifungen, als die hier erwähnte, verleiten, so giebt es doch wenige, welche nicht verderbliche Folgen haben können.

Wann auch dieser unglückliche Mensch in diesen Augenblicken nicht bey sich war, so war er doch wegen dem lasterhaften Zustande, worein er sich versetzt hatte, vor Gott für alle diese Verbrechen strafbar.

Wenn man wieder zu sich kommt, so verfluchet man die Ausschweifungen, von welchen man sich hinreißen ließ, und man erröthet darüber; aber das Uebel ist geschehen: wie soll man es wieder gut machen?

Schreckliche Darstellung des letzten Gerichts.

Der Weise saget uns, daß, wenn wir uns an unsere letzte Dinge erinnern, wir niemal sündigen werden. Der Gedanke des allgemeinen Gerichtes kann bey uns Christen noch vielmehr diese heilsame Wirkung hervor bringen, weil nur allein das Gemälde dieses letzten Gerichtes schon fähig gewesen ist, einen

heydnischen König zu rühren, zu bekehren, und in Furcht zu setzen.

Bogaris, König der Bulgarn, wurde durch eifrige Missionarien in den Wahrheiten der Religion unterrichtet; aber sein Gemüth war zu sehr von weltlichen Geschäfften eingenommen, und die Eindrücke der Gnade fanden in seinem nur für sinnliche Vergnügen empfänglichen Herzen keinen Eingang; er blieb ein Heyde, welcher allzeit dem abscheulichen Götzendienste anhieng, und in dem Schatten des Todes begraben lag. Von ungefähr, oder vielmehr durch eine besondere Vorsehung geschah es, daß ein berühmter Maler durch Bulgarien reiste, man stellte ihn dem Könige vor, und da dieser Fürst das größte Vergnügen an der Jagd hatte, und man Dasjenige gerne in Gemälde sieht, was man liebt, und für welches man eingenommen ist, so befahl er diesem Maler, er sollte ihm für einen Palast, welchen er ganz neu hatte erbauen lassen, ein Jagdgemälde mit allen Reizen verfertigen, und darinn besonders die wildesten Thiere, und schreckbarsten Figuren anbringen: denn dieses war sein eigentlicher Geschmack.

Der Maler, welcher ein Christ war, glaubte, daß ihm die Vorsehung eine günstige Gelegenheit an die Hand gegeben habe, der Bekehrung

kehrung dieses heydnischen Fürsten den letzten Ausschlag zu geben, und malte ihm, statt des Jagdgemäldes, welches er begehrte, eine sehr auffallende und schreckliche Vorstellung des letzten Gerichtes; Alles flößte darinne Schrecken und Entsetzen ein: von einer Seite sah man die dunkeln Himmel unter schwarzen und finstern Wolken, von der andern die Erde ganz im Feuer, und das Meer von einer Blutfarbe bedeckt. Der Thron des allgemeinen Richters der Lebenden und der Todten erschien in Mitte der Lüfte von drohenden Blitzen und von einer unzählbaren Menge Engel, als Bothen seiner rächenden Gerechtigkeit, umgeben; alle Menschen waren in einer weitschichtigen Ebene versammelt, und erwarteten mit Furcht und Schrecken das Endurtheil ihres Glückes, oder ewigen Unglückes; weiter unten waren die Teufel in den abscheulichsten Figuren, und erwarteten die unglücklichen Seelen, welche ihrer Wuth sollten überliefert werden. Der Abgrund der Hölle war offen, um sie zu empfangen, und stieß schreckliche Wolken von Flammen und Rauch aus,

Der Maler arbeitete allzeit in Geheim an diesem Gemälde, und unterhielt währender Zeit den König mit dem Versprechen, daß er, so viel ihm möglich sey, ein vollkommenes Gemälde liefern wollte, welches das Meisterstück seiner Hände wäre.

Als der bestimmte Tag, an welchem man dieses große Werk in seiner Vollkommenheit aufstellen sollte, gekommen war, versammelten sich alle Hofleute bey dem Fürsten, vor welchem der Maler auf einmal den Vorhang hinwegzog, und sein Gemälde den Augen aller Zuschauer darstellte. Bey diesem Anblicke blieb der König lange Zeit erstaunt, und ohne Bewegung, so sehr war er von dem Schrecken dieser Vorstellung ergriffen; alsdann sagte er, indem er sich gegen den Maler kehrte: He! was ist Das, was stellt dieses schreckliche Gemälde vor? Alsdann nahm der Maler Gelegenheit, von dem Gerichte Gottes zu reden, von den Strafen, welche die Bösen zu erwarten haben, von den Belohnungen für die Guten, von den Schrecken einer unglücklichen Ewigkeit, von den Freuden eines ewigen Glückes, und überhaupt von allen Wahrheiten der Religion; er redete davon mit solcher Stärke, mit solchem Nachdruck und Feuer, daß der Fürst, welcher schon gerührt war, dem Eindrucke, welchen dieses schreckliche Gemälde auf ihn machte, nicht widerstehen konnte. Eine kurze Zeit darauf wendete er sich zu Gott, und nahm durch eine aufrichtige Bekehrung die christliche Religion an, mit dem festen Entschlusse, bis an das Ende darinn zu beharren.

Aus der Geschichte von Curopalates.

Wann

Wann die bloße Vorstellung des letzten Gerichtes fähig ist, eine solche Wirkung hervorzubringen, welchen Eindruck wird dann dieses Gericht selbst auf uns machen?

Betrachten wir oft diese große Wahrheit, und bereiten wir uns vor, eines Tags vor diesem allgemeinen Weltrichter zu erscheinen.

Halten wir uns sogar jeden Augenblick bereit, weil wir jeden Tag durch den Tod unser besonders Gericht können zu empfangen haben.

Eine von dem Himmel gesegnete Ehe.

In den Zeiten der Kreuzzüge wurde ein junger Engländer, Namens Gilbert, durch innere Einsprechungen getrieben, mit seinem Bedienten, Richard, nach Jerusalem zu reisen, mit dem Entschlusse, gegen die Ungläubigen zu streiten. Kaum waren sie in dem heiligen Lande angekommen, als sie Beyde von den Ungläubigen zu Gefangenen gemacht, mit Ketten gefesselt, und in die Gefängniß eines Fürsten der Sarazenen geführt wurden; sie blieben anderthalb Jahre allda, und hatten große Beschwernisse auszustehen. Gilbert litt

indessen weniger als andere Sklaven, wie ihn der Fürst, welcher bey ihm viel Bescheidenheit, Klugheit und Erziehung bemerkte, mit Güte und sogar mit einer Art von Achtung behandelte.

Dieser Fürst der Sarazenen hatte eine Tochter, welche das Betragen des Gilberts bewunderte, und von seiner Tugend gerührt ward. Seit einiger Zeit suchte sie Gelegenheit, mit ihm zu reden, und da sie ihn eines Tags allein traff, so fragte sie ihn, woher er sey, und welche Religion er habe? Ich bin ein Engländer, sagte er ihr, und katholischer Religion. Und was lehret euch diese Religion? sagte die Prinzessinn. Gilbert erklärte ihr in wenig Worten die Hauptwahrheiten der Religion, und besonders die großen Geheimnisse des Lebens, des Todes, und der Auferstehung Jesu Christi, und versicherte sie, daß man ohne diesen Glauben nicht könne selig werden. Die Prinzessinn, mit welcher Gott besondere Absichten seiner Barmherzigkeit hatte, hörte diese Sachen mit solchem Vergnügen und mit solchem Troste, daß sie von dieser Zeit an alle Augenblicke und alle Gelegenheiten benutzte, davon mit dem Gilbert zu reden, welcher sie seiner Seits mit vieler Sittsamkeit und Zurückhaltung unterhielt, und mit solcher Würde von unsern heiligen Geheimnissen, von den christli-

christlichen Tugenden, von dem Glücke und Vergnügen, Jesum Christum zu kennen, und ihm zu dienen, mit ihr sprach, daß, als er eines Tages mit noch mehr Nachdruck redete, die Prinzessinn sagte: Ihr liebet dann diesen Jesum Christum recht, von welchem ihr mir so große Sachen erzählet? Aber wäret ihr auch bereit den Tod für ihn auszustehen? Bey dieser Frage glaubte Gilbert, daß dieses Mädchen mit ihrem Vater verabredet habe, ihn zu versuchen und seiner Religion zu entreißen; aber beseelt von dem Geiste des Glaubens, antwortete er fest: Ja, ich liebe Jesum Christum mit solcher Heftigkeit, daß ich alle Herzen mit seiner Liebe entzünden möchte, und ich würde mir die größte Freude machen, für ihn zu sterben; und die größte Gnade, welche ich auf dieser Welt empfangen könnte, wäre, mein Blut und Leben für ihn zu geben.

Diese großmüthige Antwort rührte so das Herz der jungen Prinzessinn, daß sie von nun an den Entschluß faßte, eine so vollkommene Religion anzunehmen, und wenn es seyn müßte, ihr Vaterland, ihre Güter, und Eltern zu verlassen, um Jesum Christum anzubethen, und ihm zu folgen, da sie nur die Mittel suchte, in Allem unterrichtet zu werden, was diese heilige Religion auszuüben vorschrieb. Einige Zeit darnach fand Gilbert mit seinem Bedienten

dienten eine günstige Gelegenheit, seine Ketten zu brechen, und aus dem Gefängniß zu entkommen; er flüchtete sich also in der Nacht, ohne Jemanden Etwas zu sagen.

Als die Prinzessinn erfuhr, daß Gilbert entflohen sey, so war sie von dem lebhaftesten Schmerzen durchdrungen; sie weinte in ihrer Traurigkeit mehrere Tage, und war untröstbar, daß sie Niemanden mehr hatte, welcher sie in der Religion unterrichten konnte, die ihr einziges Verlangen ausmachte. Sie erinnerte sich, daß Gilbert ihr gesagt, er sey aus London in England. Sogleich faßte sie den Entschluß, dahin zu reisen, und dort eine Christinn zu werden; als sie nun ihre geheime Maaßregeln genommen hatte, so entfloh sie aus dem väterlichen Hause, und empfahl sich Jesu Christo, für welchen sie Alles verlassen hatte; in der That führte er sie, wie durch ein Wunder, glücklich durch tausend Hindernisse und Gefahren; sie kam an einen Seehafen, fand dort ein englisches Schiff, ganz fertig zum Absegeln, schiffte sich darauf ein, und kam glücklich übers Meer. Als sie in London ankam, so war sie in der größten Verlegenheit, fremd, unbekannt, und von Allem entblößt; und da sie sich in ihrer Sprache nicht konnte zu verstehen geben, so wußte sie nicht, was aus ihr werden würde, als Gott zuließ, daß Richard,

der Bediente des Gilberts, auf den Hauptplatz kam, und sie dort erkannte. Man kann die Freude und das Vergnügen dieser Prinzessinn nicht ausdrücken, als sie den Richard sah, und versichert war, daß er der Nämliche sey, welcher mit dem Gilbert in der Gefängniß ihres Vaters gewesen war. Und wie kommet ihr dann hieher, sagte ihr Richard ganz erstaunt? Wie konntet ihr in ein so weit entferntes Land reisen? Ich komme, antwortete sie, um mich in der katholischen Religion unterrichten zu lassen; dieses ist mein einziges Verlangen auf dieser Welt. Bleibet hier, sagte Richard, ich werde meinem Herrn unverzüglich davon Nachricht geben. Gilbert glaubte anfänglich nicht, was ihm Richard sagte, da er sich nicht überreden konnte, daß ein so junges und zartes Mädchen von so hoher Geburt eine so gefährliche und mühesame Reise unternehmen könnte; aber als Richard darauf beharrte. und immer versicherte, daß sie es sey, so bewunderte er den Muth und den standhaften Glauben dieser Prinzessinn, und zweifelte nicht, daß es hier der Finger Gottes sey. Aus guten Gründen wollte er die Prinzessinn nicht in sein Haus nehmen; sondern er ließ sie zu einer Dame führen, mit welcher er bekannt war, und bath sie, für selbe als für seine eigene Tochter Sorge zu tragen.

Den andern Tag gieng Gilbert zu dieser Dame; sobald als die junge Prinzessinn ihn sah, warf sie sich zu seinen Füssen, umfaßte seine Kniee, und benetzte sie mit ihren Thränen, indem sie ihn beschwur, Mitleiden mit ihr zu haben, und das Werk ihres Heils zu vollenden, welches der einzige Beweggrund sey, warum sie eine so lange und beschwerliche Reise unternommen habe. Gilbert wurde von ihren Thränen und Gesinnungen gerührt, welche den großen Glauben dieser Fremden anzeigten, und er bekam sogleich eine innere Einsprechung, sie zu heurathen, damit sie desto gründlicher in unserer heiligen Religion könnte unterrichtet werden. Aber da er Gott das Gelübd gemacht hatte, in den Krieg wider die Ungläubigen zu ziehen, so fragte er seinen Bischof um Rath, welchen er mit noch fünf andern Prälaten versammelt fand. Gilbert erzählte ihnen Alles, was sich zugetragen hatte, und da es diese Prälaten nach dem Geiste Gottes untersucht hatten, so sagten sie ihm, daß dieser Beruf von Gott käme, und daß, da Beyde so reine und heilige Absichten hätten, der Himmel ihre Ehe segnen würde.

Gilbert unterrichtete dann gründlich die Prinzessinn in den Geheimnissen und Grundsätzen der Religion, sie fand immer mehr Geschmack daran; und wurde nicht müde sie anzubethen;

zubethen; so, daß sie bald im Stande war, getauft zu werden. Der Bischof von London wollte selbst diese Religionshandlung verrichten. Bevor er sie anfieng, fragte er sie nach dem Gebrauch der Kirche, ob sie wolle getauft werden? Sie antwortete mit einem heiligen Eifer und unter Vergießung vieler Thränen, welche alle Umstehenden rührten, daß sie es von ganzem Herzen verlange, und daß sie nur deßwegen mit Gefahr ihres Lebens aus einem so weit entfernten Lande gekommen sey. Der Bischof war vor Freude und Verwunderung außer sich, und gab ihr den Namen Mathilda. Darauf heurathete sie Gilbert in Gegenwart des Bischofs, welcher ihnen den ehelichen Segen gab.

Nach der Hochzeit befand sich Gilbert in neuen Sorgen: einer Seits war er immer entschlossen, sein Gelübd zu erfüllen, und in das heilige Land wider die Ungläubigen zu gehen; und anderer Seits fiel es ihm schwer, eine Gemahlinn zu verlassen, welche wegen ihm aus so entfernten Ländern gekommen sey; er wurde traurig. Mathilda, welche es wahrnahm, fragte ihn um die Ursache davon. Ach wie, sagte sie ihm, seyd ihr betrübt, weil ihr mich geheurathet habt? Nein, meine geliebte Gattinn, antwortete Gilbert, ich danke dafür dem Herrn; aber ihr wisset das Gelübd,

welches

welches ich gemacht habe, wider die Ungläubigen zu Feld zu ziehen, und ich fürchte, meine Abreise und meine Abwesenheit möchte euch betrüben. Ach nein, mein geliebter Gemahl! antwortete diese tugendhafte Frau; ziehet in diesen heiligen Krieg, ich werde mich deßwegen nicht betrüben, weil es der Wille und die Ehre Gottes erfordert. Ich wünschte nur bey euch zu seyn, um zu lernen, wie ich für Jesum Christum leben soll. Ihr habet mir erklärt, da ihr bey meinem Vater als Gefangener waret, daß ihr bereit wäret, Jesu euer Leben aufzuopfern. Ich bin eben so bereit, ihm mit eurer Person ein Opfer zu machen; und obschon es mich Viel kostet, mich von euch zu trennen, so bin ich doch vergnügt, Gott einen Gemahl heimstellen zu können, welchen ich nur wegen ihm gesucht habe. Gehet dann, lieber Gemahl! Gott wird euer Vorhaben segnen; bekümmert euch nicht um mich: der Herr, welcher mir Barmherzigkeit erzeigt hat, als ich eine Ungläubige war, wird mich jetzt desto mehr schützen, da ich eine Christinn bin. Sie trenneten sich, und vergoßen viele Thränen, nachdem sie sich beyder Seits versprochen hatten, einander durch ihr Gebeth bey Gott zu unterstützen.

Gilbert, welcher nicht genug den heiligen Muth seiner Gemahlinn bewundern konnte,

reiste

reiste ab, und ließ ihr den Richard zurück, um Sorge für sie zu tragen. Er blieb drey und ein halb Jahr in diesem Kriege, und kam nach Erfüllung seines Gelübdes wieder zurück. Gott verbreitete seinen Segen über ihre Ehe; sie bekamen einen Sohn, welcher für den Himmel bestimmt war, und Mathilda hatte während ihrer Schwangerschaft mehrere Gesichte und geheime Offenbarungen, daß das Kind, welches sie in ihrem Schooße trug, vor Gott groß seyn würde. Sie brachte es im Jahre 1119 zur Welt, und es wurde Thomas genannt. Mathilda wurde nicht betrogen: ihr Sohn wurde ein großer Heiliger; er wurde Erzbischof zu Canterbury, und empfieng für die Vertheidigung der Kirche die Marterkrone. Sein Fest wird nach dem Tage der unschuldigen Kinder gefeyert.

Aus dem Leben der Heiligen.

Bethen wir die Rathschlüsse der Vorsehung Gottes an, und bewundern wir die Leitung seiner Auserwählten.

Seyen wir der Gnade Gottes getreu, und bestreben wir uns, gegen die Absichten seiner Barmherzigkeit mit uns folgsam zu seyn.

Bethen wir für das Heil und die Bekehrung der Ungläubigen, welche noch in dem Schatten des Todes seufzen.

Vollkom-

Vollkommene Uneigennützigkeit.

Der heilige Spiridion, Bischof von Tremetunt, in der Insel Cypern, hatte eine Heerde Schafe. Räuber brachen des Nachts in den Schafstall, und fühlten sich durch eine unsichtbare Hand gefesselt, und gleichsam durch Bande angeheftet, welche sie hinderten davon zu fliehen, Spiridion kam des Morgens dahin, und fand sie in diesem Zustande. Schamroth, sich also ertappt zu sehen, bekannten sie ihr böses Vorhaben. Das Mitleid bewegte den heiligen Bischof, daß er für sie bethete; und nachdem er die Befreyung ihrer Bande erhalten hatte, so gab er ihnen einen Hammel, und sagte ihnen in sanftem Scherze, daß er ihnen die Mühe vergelten wolle, die sie gehabt hätten, eine Nacht seine Heerde zu bewachen; indem er beyfügte, daß sie besser gethan hätten, Dasjenige zu begehren, was sie verlangten, als es entwenden zu wollen. Nachgehends machte er ihnen, voll Sanftmuth und Liebe, kluge Ermahnungen über das Leben, welches sie führten, und schickte sie also fort. Glücklich, wenn sie dieser Ermahnung folgten, und ihr Leben änderten.

Aus der Kirchengeschichte, ungefähr im Jahre 400.

Der

Der nämliche heilige Spiridion theilte sein Einkommen in zwey Theile: der eine war ganz für die Armen bestimmt; der andere diente zu seinem Unterhalte, und um noch davon all' Denjenigen zu leihen, welche es nöthig hatten. Wenn man kam, um Geld zu leihen, so zeigte er nur den Kasten, und sagte: Nehmet, was ihr nöthig habet; und wann sie das Geld wieder zurück brachten, so ließ er sie es wieder hineinlegen, ohne darauf Acht zu geben. Ein Mann misbrauchte eines Tages diese Uneigennützigkeit: denn, da er glaubte den Heiligen betrügen zu können, so that er dergleichen, als lege er das Geld in den Kasten, und nahm es wieder mit sich. Einige Zeit darauf sah er sich genöthiget, wieder zu dem Bischofe seine Zuflucht zu nehmen, welcher ihm wie gewöhnlich sagte, er möge nehmen, was er nöthig habe; aber als dieser Mann den Kasten leer fand, so sagte er es dem Heiligen. Mein Freund! sagte er ihm, wenn ihr das Geld zurückgebracht hättet, so würdet ihr es gefunden haben. Dieser Mann war gezwungen dem Spiridion seinen Fehler zu bekennen; also strafte Gott seine Untreue.

Kirchengeschichte von Sosomenes.

Der heilige Spiridion brachte die Uneigennützigkeit sehr weit. Aber wie viele Andere giebt es, welche die Eigennützigkeit zur höchsten Stufe treiben?

Edelmü-

Edelmüthige Liebe.

Der heilige Philaret hatte eine unbegränzte Liebe gegrn die Armen. Er war der Onkel der Maria, Gemahlinn des Kaisers Konstantin, eines Sohns der Kaiserinn Irene.

Dieses Mädchen war aus Armenien, und von niederer Herkunft; man eignete ihre Erhöhung der Tugend ihres Onkels zu, welcher wegen seiner christlichen Liebe zum Almosenpfleger ernannt wurde. Er war aus Paphlagonien, und hatte sich durch seine Arbeit bereichert; aber durch verschiedene Vorfalle gerieth er nachgehends in Armuth, ohne daß er deßwegen aufhörte, so viel Almosen zu geben, als es seine Kräfte erlaubten. Man erzählt von seiner Liebe dieses merkwürdige Beyspiel: Einer seiner Nachbarn hatte seinen Ochsen verloren, und kam zu ihm, gerade als er sein Feld pflügte. Philaret sah diesen Nachbar wegen seinem Verlurste in einer äußersten Betrübniß, und gleichsam in einer Art Verzweiflung. Sogleich spannte er einen seiner Ochsen aus, gab ihm denselbigen, und half seinem andern Ochsen den Pflug ziehen, indem er sich, also angeschirret, mit diesem Ochsen führen ließ. Ein in den Augen der Welt sehr

lächerli-

lächerlicher, aber in den Augen Gottes sehr großer Anblick. Die griechische Kirche feyert sein Andenken den 2ten Dezember.

Kirchengeschichte aufs Jahr 790.

Der bekehrte und büßende Räuber.

Der Lehrjünger des heiligen Simeon Stylites, mit Namen Antonius, hat sein Leben beschrieben, in welchem er anführet, daß ein berufener Räuber von Antiochia, Namens Jonathas, als er wegen seinen Verbrechen verfolgt wurde, sich zu der Säule dieses heiligen Einsiedlers flüchtete, und sie mit beyden Armen fest hielt, indem er dabey häufige Thränen vergoß. Der Heilige fragte ihn, wer er sey. Er antwortete: Ich bin der Räuber Jonathas, der in seinem Leben nichts als Böses gethan hat, und jetzt hieher kommt, für seine Sünden Buße zu thun. Nur den aufrichtig Büßenden, sagte Simeon, ist das Reich Gottes offen; aber hütet euch, mich zu betrügen, und je wieder in die vorigen Laster zu fallen.

Die Gerichtsdiener von Antiochia kamen in diesem Augenblicke, und begehrten ehrerbiethig von dem Simeon, er möchte gestatten,

daß sie den Verbrecher Jonathas, als einen öffentlichen Feind hinweg nehmen darften. Meine Kinder! sagte ihnen der Heilige, ich habe ihn nicht hieher kommen lassen; Derjenige welcher ihn hieher geführt hat, ist stärker als wir, er steht Denjenigen bey, welche von einer aufrichtigen Reue ihrer Sünden gerührt sind; wenn ihr näher kommen könnet, so nehmet ihn hinweg; ich könnte es nicht thun, weil ich Denjenigen fürchte, welcher mir ihn geschickt hat. Diese Worte erschreckten die Gerichtsdiener, welche nach Antiochia zurück kehrten, ohne daß sie sich getrauten, den Räuber Jonathas anzurühren. Nachdem er sieben Tage da geblieben war, und immer die Säule des heiligen Simeons fest hielt, so sagte er ihm: Mein Vater! ich möchte gern hinweggehen. Ihr eilet sehr, sagte der Heilige, um wieder zu euren Lastern zurück zu kehren. Nein, mein Vater, antwortete er; aber meine Zeit ist erfüllet. Da er diese Worte gesprochen hatte, so gab er den Geist auf.

Aus dem Leben der Altväter.

Wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen wahrhaft büßende Sünder.

Wie kräftig ist der aufrichtige Schmerzen über die Sünden bey Gott.

Ein

Ein anderes Beyspiel.

Der heilige Einsiedler Gelasius hatte ein vortreffliches Exemplar des alten und neuen Testamentes, welches man in der Kirche an einem Orte aufstellte, wo es von all Denjenigen konnte gelesen werden, welche die heilige Schrift nicht hatten. Als dieses ein fremder Einsiedler sah, so entwendete er es, und trug es in eine benachbarte Stadt, um es dort zu verkaufen. Derjenige, welchem er es zu verkaufen anboth, nahm es mit der Bedingniß, daß er es einige Tage behalten dürfte, um es zu untersuchen. Während dieser Zeit gieng er zu dem heiligen Gelasius, um es ihm zu zeigen, welcher sich begnügte, ihm zu antworten: Dieses Werk ist sehr gut, und ist das Geld werth, welches man dafür verlanget. Als der Einsiedler zurück kam, um die bestimmte Summe zu begehren, so sagte ihm der Käufer, damit ers wohlfeiler bekäme: Der geistliche Vater Gelasius, welchem ich dieses Buch gezeigt habe, hat mich versichert, daß es gut, aber zu theuer sey. Hat er euch nichts Anders gesagt, fragte der Einsiedler? Und da er erfuhr, daß er Nichts weiter gesagt habe, so wurde er von einer lebhaften Reue gerührt,

nahm das Buch zurück, und brachte es dem heiligen Greisen wieder, welcher es nicht zurücknehmen wollte. Der Einsiedler bath ihn inständigst darum, und sagte, daß davon die Ruhe seines Lebens und seines Gewissens abhienge. Ich will es dann zurücknehmen, antwortete Gelasius, wenn davon die Ruhe eurer Tage abhängt. Der Einsiedler bewunderte seine Tugend, und beschwur ihn, ihm zu verzeihen, und zu erlauben, daß er bey ihm bleiben dürfe. Er blieb bis an das Ende seiner Tage da, und übte unter einer beständigen Buße die vollkommensten Tugendwerke aus.

Kirchengeschichte vom Jahre 452.

Ein einziges gutes Beyspiel rühret mehr als hundert Worte.

Die Lüge und der Betrug wird gestraft.

Der heilige Jakob von Nisiba, welcher in dem vierten Jahrhunderte lebte, befand sich auf einer Reise, wo einige Arme zu ihm kamen, und ihn bathen, er möchte ihnen doch das nöthige Geld geben, um Einen von ihnen begraben zu lassen, welcher, wie sie sagten,

so

so eben gestorben wäre, und den man ihm auf der Erde liegend zeigte. Der Heilige gab es ihnen gerne, und da er sein Gebeth für einen Todten zu Gott erhub, so beschwur er ihn, ihm die Sünden zu verzeihen, welche er während seinem Leben begangen habe. Da er dieses Gebeth aussprach, so starb der Arme, welcher den verstellten Todten machte, in der That, und als der Heilige das Nöthige gegeben hatte, um ihn zu begraben, so gieng er seinen Weg weiter; als er ein wenig entfernt war, so sagten die Mitschuldigen dieser Lüge Demjenigen, welcher auf der Erde lag, er solle aufstehen; da er nicht antwortete, so betrachteten sie ihn, und fanden ihn wirklich todt. Von Schrecken durchdrungen, liefen sie dem Heiligen nach, warfen sich zu seinen Füssen, und gestunden ihm mit Thränen den Betrug, welchen sie gebraucht hatten, indem sie hinzufügten, daß ihre Armuth sie dazu gebracht habe; sie beschwuren ihn also inständigst, ihnen diesen Fehler zu verzeihen, und ihren unglücklichen Kameraden wieder zu erwecken. Der Heilige ward von Mitleid gerührt, fieng an zu bethen, und gab durch ein neues Wunder Demjenigen durch sein Gebeth wieder das Leben, welchem er es durch sein Gebeth genommen hatte.

Es giebt viele Arme, welche die christliche Liebe hintergehen; sie werden es vor Gott zu verantworten haben.

Wir sollen indessen niemal die Armen mit rauhen und harten Worten abweisen. Das Almosen hat in jedem Falle vor Gott seinen Werth und sein Verdienst.

Eine unwürdige Kommunion wird mit dem Tode gestraft.

Der heilige Cyprian erzählet in einem seiner Werke, daß eine Frau, nachdem sie vorher von den Speisen, welche den Götzen geopfert wurden, gegessen habe, zur Kommunion kam, und das heilige Abendmahl empfieng. Es war für sie keine Seelennahrung, sondern ein Gift, sagt der Heilige: denn das Blut Jesu Christi blieb zwischen ihrem Schlunde und ihrem Magen, also, daß sie davon erstickte. Von ihrem Laster also gedruckt, fiel sie nach heftigem Zittern und verschiednen schrecklichen Verzuckungen todt zur Erde, in Gegenwart aller Umstehenden, welchen dieses ein billiges Entsetzen verursachte. Das Laster, welches sie verhölte, blieb nicht lange verborgen, noch ungestraft, und obschon sie die Men-

schen

schen betrogen, hatte, so fühlte sie doch die schrecklichen Wirkungen der Rache Gottes.

Beichte also ein Jeder aufrichtig seine Sünden, füget der Heilige hinzu, und klage er sich derselbigen an, während er auf dieser Welt ist, damit die Nachlassung, welche die Priester ertheilen, von Gott Bekräftigung erhalte.

Aus dem heiligen Cyprianus.

Vortreffliche Grundsätze des heiligen Macharius.

Der heilige Abt Macharius war allzeit sehr mager und abgefallen; man fragte ihn um die Ursache davon. Wann die Lampe brennet, sagte er, so schont das Feuer den Dacht nicht, welcher darinn aufgesteckt ist; eben so ist es mit dem Leib, wenn die Seele von dem Feuer der Liebe Gottes verzehrt, oder durch die Furcht seiner Urtheile verwelcket ist.

Als ihn ein Einsiedler fragte, was man thun müsse, um heilig zu werden, so schickte er ihn auf die Gräber, um den Todten, welche darinn lagen, Schimpfreden zu sagen, und ihnen nach diesem Ehrenbezeugungen zu

machen. Worauf er ihn fragte: Was haben sie euch gesagt? Nichts, antwortete der Einsiedler. Nun, setzte der Heilige hinzu, wenn ihr, wie diese Todten, gegen Beschimpfungen und Lobsprüche gleichgiltig seyd, so werdet ihr ein Heiliger, und zwar ein großer Heiliger.

Als eines Tags der heilige Macharius in seine Zelle kam, so traff er einen Dieb an, welcher Alles auf ein Kamel lud, was er darinn fand; der Heilige half ihm, ohne daß er erkannt wurde, gab ihm noch ein Grabscheit, welches er nicht bemerkt hatte, und zeigte ihm noch eine lange Strecke den Weg, indem er zu sich selbst mit heiliger Enthaltsamkeit sagte: Wir haben Nichts mitgebracht, als wir auf die Welt kamen, und wir können Nichts mitnehmen, wenn wir wieder von da hinweggehen. Gott hatte es mir gegeben, Gott läßt zu, daß man es mir nimmt, sein heiliger Name sey gebenedeyt.

Kirchengeschichte gegen das Jahr 387.

Dieses heißt die Entfernung von weltlichen Gütern weit gebracht. Wie Viele giebt es, welche den Geiz noch viel weiter treiben.

Erbauli-

Erbauliche Versöhnung.

Der Weltheiland sagt uns, daß man über seinen Zorn und Feindschaft die Sonne nicht solle untergehen lassen. Unglücklich Diejenigen, welche diese Lehre vergessen, oder sie nicht in Erfüllung bringen.

Der heilige Johannes, der Almosenpfleger, hatte eines Tages einen Wortwechsel mit dem Rathsherrn Nicetas, und sie giengen mit Unwillen von einander. Gegen den Abend schickte der Heilige, welchen dieser Streit betrübte, einen Erzpriester zu dem Nicetas, und ließ ihm diese Worte sagen: Mein Bruder, die Sonne wird bald untergehen. Der Rathsherr, über diese Rede betroffen, kam weinend zu ihm, und alsbald knieeten sie sich Einer vor dem Andern nieder, und umarmten sich zärtlich. Der Heilige sagte ihm: Ich versichere euch, daß wenn ich nicht gefürchtet hätte euren Zorn wieder anzufachen, so würde ich auf der Stelle zu euch gekommen seyn. Der Rathsherr sagte ihm das Nämliche. Von dieser Zeit an lebten sie in vollkommner Einverständniß, und all Diejenigen, welche gegenwärtig waren, wurden von ihren Gesinnungen sehr erbauet.

Aus dem Leben dieses Heiligen.

Eine fromme Willfährigkeit.

Ein ehrwürdiger Greis suchte oft Rath bey dem Abte Johannes, einem berühmten Einsiedler, und vergaß allzeit, was er von ihm gelernet hatte. Da er mehrmalen bey ihm war, ohne Etwas von seinen heilsamen Lehren behalten zu können, so blieb er eine lange Zeit dort, ohne wieder nach Hause zu kehren. Als der Heilige ihn um die Ursache befragte, so antwortete er: Ich habe gefürchtet, euch umsonst beschwerlich zu fallen. Der heilige Abt wollte ihn also unterrichten, und da er ihm begreiflich machen wollte, daß die christliche Liebe unveränderlich und unerschöpflich in ihren Gesinnungen ist, so sagte er ihm: Zündet eine Lampe an; er gehorchte: worauf er an dieser Lampe ihn mehrere anzünden ließ; nun fragte er ihn, ob das Licht dieser ersten Lampe eine Verminderung gelitten habe, indem es sich Mehreren mittheilte. Der Greis antwortete, nein. Also wisset, setzte der Abt Johannes hinzu, daß, wenn alle Einsiedler der Wüste von Scethe in meine Zelle kämen, um bey mir Rath zu suchen, so würde ich durch Das, was ich ihnen mittheilte, Nichts verlieren, weil ich es aus dem Herzen Jesu Christi schöpfe.

Kommet

Kommet also, so oft als ihr glaubet dessen nöthig zu haben, nnd fürchtet niemal, mir beschwerlich zu fallen.

Aus dem Leben der alten Einsiedler.

Geben wir, und wir werden empfangen; thun wir das Gute, und wir werden es finden.

Bewunderungswerthe Geduld.

Als der heilige Romuald die Welt mit dem einsamen Leben vertauschte, hatte er so wenig Wissenschaft, daß er kaum lesen konnte. Er begab sich also unter die Leitung eines frommen Eremiten, Namens Marinus, eines Mannes von dem einfachesten Lebenswandel. Er lehrte den Romuald lesen, und wenn er fehlte, so schlug er ihn mit einem kleinen Stocke auf der linken Seite auf den Kopf, um ihn aufmerksamer zu machen. Nachdem es Romuald lange ertragen hatte, so sagte er ihm endlich: Mein Lehrer, schlaget mich, wenn es euch beliebt, auf die rechte Seite, dann ich höre fast Nichts mehr auf der linken. Marinus bewunderte seine Geduld, und behandelte ihn in der Folge sanfter.

Kirchengeschichte vom Jahre 983.

Ueber die Gebrechlichkeiten und Krankheiten.

Ein frommer Greis, welcher gewöhnlich krank war, brachte ein ganzes Jahr ohne Krankheit zu, und war deßwegen so gerührt, daß er mit Thränen zu Gott aufrief: Herr! du hast mich verlassen, denn du hast dich dieses ganze Jahr nicht gewürdiget, mich deinen Diener heimzusuchen. Ein anderer frommer Greis sagte seinem Jünger, welcher krank und oft ungeduldig war: Mein Sohn, betrübe dich nicht deinen Leib durch Krankheit geschwächt zu sehen, sie kann dir sehr heilsam vor Gott seyn, denn wenn du nur Eisen bist, so wird es das Feuer der Betrübniß von dem Rost reinigen; wenn du aber Gold bist, so wird es deiner Tugend noch mehr Glanz geben. Fall also nicht in Niedergeschlagenheit und Traurigkeit; denn wenn Gott will, daß dein Leib Schmerzen leide, so wird deine Seele dadurch geheiliget; andererseits, wann Gottes will, wer bist du, daß du ihm widerstehen könnest? Habe also Geduld, und bitt ihn, an dir seinen heiligen Willen zu erfüllen. Diese Worte thaten ihre Wirkung, und die Geduld des Kranken wurde heldenmüthig.

Aus dem Leben der Altväter.

Anlagen zu dem innern und vollkommenen Leben.

Surius erzählet in dem Leben der heiligen Melania die Weise, wie die alten Einsiedler Diejenigen auf die Probe setzten, welche bey ihnen aufgenommen zu werden verlangten. Ein Jüngling kam eines Tages zu Einem der Väter in der Wüste, und bath ihn, ihn als seinen Jünger aufzunehmen. Der heilige Greis wollte ihm begreiflich machen, in welcher Fassung man seyn müsse, um aufgenommen zu werden, und befahl ihm, einer Bildsäule, welche bey seiner Zelle stund, Schläge zu geben. Er gehorchte; und der fromme Greis fragte ihn, ob die Bildsäule sich beklagt oder widersetzt habe? Er antwortete, nein. Fraget von neuem an, sagte ihm der Greis, und füget zu den Schlägen noch Schimpfreden hinzu. Nachdem er ihn bis zum drittenmale die nämliche Sache wiederholen ließ, so fragte er ihn wieder, ob die Bildsäule einiges Zeichen von Verdruß oder Ungeduld habe blicken lassen. Der Jüngling antwortete, daß, weil sie nur eine Bildsäule sey, sie gar Nichts bezeugt habe. Worauf der Mann Gottes also sprach: Mein Sohn! wenn du ohne Murren, ohne

Klage

Klage und Widersetzlichkeit ertragen kannst, daß ich dich behandle, wie du diese Bildsäule behandelt hast, so bleib gleichwohl hier; aber wenn du dich nicht stark genug fühlst, Alles zu leiden, so geh wieder nach Hause, denn du taugest nicht für unsere Lebensart.

Aus dem Surius in dem Leben der Heiligen.

Diese so vollkommene Gemüthsfassung kann allen Christen zukommen; aber wenn sie die Vollkommenheit nicht bis zu einer so hohen Stufe bringen, so sollten sie wenigstens mit Unterwerfung die Kränkungen und Widerwärtigkeiten annehmen, welche ihnen Gott zuschicket.

Weise, seine Leidenschaften zu bekämpfen, und zu überwinden.

Ein alter Einsiedler wurde eines Tages von seinen Jüngern befragt, wie man seine Leidenschaften bekämpfen solle, und er antwortete ihnen, da sie gerade in einem Cypressengarten waren, durch diese Gleichniß. Er befahl Einem seiner Jünger, eine junge Cypresse, welche er ihm zeigte, auszureißen, und der

Jünger

Jünger riß sie sogleich ohne Mühe mit einer Hand aus. Er zeigte ihm nachgehends eine etwas größere, welche er auch, aber mit mehr Mühe, auszog, indem er beyde Hände dazu brauchte. Um eine dritte auszureißen, welche noch stärker war, mußte er sich der Hülfe eines seiner Mitgesellen bedienen, und Beyde hatten noch ziemliche Mühe dabey. Endlich bezeichnete ihnen der alte Einsiedler eine, welche viel dicker war. Alle junge Einsiedler machten sich zugleich daran, und konnten es niemal dahin bringen, dieselbige auszureißen. Alsdann gebrauchte der Lehrer diese Gelegenheit, sie zu unterrichten: Sehet, meine liebe Kinder! sagte er zu ihnen, so ist es mit unsern Leidenschaften; anfänglich, wenn sie noch nicht eingewurzelt sind, ist es leicht, sie auszurotten, wenn man sich nur ein wenig Mühe giebt, sie zu bestreiten; aber wenn man sie durch eine lange Gewohnheit hat in dem Herzen tiefe Wurzeln fassen lassen, so ist sehr schwer sie zu bezähmen, und Meister darüber zu werden. Fanget also frühe an, Feinde zu bekämpfen, und zu überwinden, welche euch in der Folge die heftigsten Streite verursachen, und vielleicht euren ewigen Untergang nach sich ziehen würden.

Aus dem Leben der alten Einsiedler.

Ein

Ein Türk beschämet einen Christen durch eine edle Lehre.

Der Kaiser von Orient, Romanus Diogenes, wurde in einer Schlacht von dem Sultan Olub Arselan zum Gefangenen gemacht, welcher ihn, als er vor ihn geführt wurde, nach seiner Gewohnheit unter die Füsse trat, nachgehends aber, nachdem er ihn wieder aufstehen ließ, umarmte er ihn, behandelte ihn sehr menschenfreundlich, und behielt ihn acht Tage bey sich, während welcher Zeit er immer mit ihm an der Tafel speiste. Er fragte ihn eines Tage: Wenn du mich gefangen hättest, wie würdest du mich behandelt haben? Diogenes sagte ihm frey: Ich hätte dich auf der Stelle tödten lassen. Und ich, sagte der Sultan, werde deine Härte nicht nachahmen; denn ich höre, daß euer Christus euch den Frieden und die Vergessenheit der Unbilden empfohlen hat. Wirklich machte er mit dem Diogenes einen ehrbaren Frieden, und schickte ihn frey in sein Land zurück.

Kirchengeschichte vom Jahre 1072.

Kluge Antwort des heil. Franziskus.

Wir lesen in dem Leben des heiligen Franziskus, daß, als ihn sein Bruder einmal mitten im Winter beynahe nackend und vor Kälte halb todt antraff, er ihn spottweise fragen ließ, ob er ihm einen Tropfen Schweiß verkaufen wolle? Saget meinem Bruder, antwortete der Heilige mit einem frohen und heitern Gesichte, daß ich meinem Gott Alles schon sehr theuer verkauft habe, und mit diesem Verkaufe sehr zufrieden bin.

Aus dem Leben dieses Heiligen.

Eine andere Antwort, welche ein christlicher Soldat dem Kaiser Mahomed gab.

Mahomet der Zweyte, türkischer Kaiser, setzte einem christlichen Soldaten sehr heftig zu, die Lehre Mahomeds anzunehmen, und bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er es nicht thun würde. Wie? antwortete dieser edelmüthige Soldat, da er auf seine ganz von

Wunden bedeckte Brust zeigte. Wie? ich sollte so vieles Ungemach erlitten, und tausend Wunden für den Kaiser der Erde empfangen haben, und sollte mich fürchten, für den Beherrscher des Himmels zu sterben?

Große Gesinnungen eines sterbenden Kaisers.

Der Kaiser Otto der Zweyte wurde auf seiner Reise durch Bayren vom Fieber überfallen, und ließ sich in die Kapelle des heiligen Otmars tragen; hier beichtete er, empfieng nachgehends das heilige Abendmahl, und blieb ausgestreckt auf der Erde liegen. Seine Hofherren hießen alle Leute hinaus gehen, nur seine Familie ausgenommen; aber er sagte ihnen: Oeffnet die Thüren, und lasset Jedermann, welcher will, herein kommen; bey dem Tode haben wir vor Nichts, als vor den bösen Handlungen zu erröthen. Jesus Christus, welcher bey dem Tode keine Schuld hatte, schämte sich nicht am Kreuze zu sterben. Jeder möge bey meinem Tode betrachten, was er fürchten, und bey dem seinigen vermeiden solle. Gott erbarme sich meiner, als eines elenden Sünders. Er schloß bey diesen Worten

ten die Augen, und starb im Frieden. Die Kirche ehret sein Andenken den letzten Oktober, als an dem Tage seines Todes.

Kirchengeschichte vom Jahre 994.

Die Bildniß der Mutter Gottes wird im Triumphe getragen.

Als der Kaiser Michael Palãologus die frohe Nachricht erfuhr, daß seine Truppen Konstantinopel erobert hätten, so begab er sich eilends dahin, und hielt im Triumphe seinen Einzug. Nach dem Beyspiele Eines seiner Vorgänger, anstatt sich selbst auf den Triumphwagen zu stellen, gieng er ohne kaiserlichen Ornat zu Fuß, und ließ die Bildniß der heiligen Mutter Gottes vor sich her tragen, welche man die Führerinn nennet, und die, wie man sagt, der heilige Lukas soll gemalt haben. Er stellte sie in dem Kloster Stadius der Verehrung der Gläubigen aus; nachgehends stieg er zu Pferd, und gieng in die Kirche der heiligen Sophia, um Gott für diese große Begebenheit Dank zu sagen.

Kirchengeschichte vom Jahre 1261.

Die heilige Jungfrau Maria war, und wird allzeit die Quelle seyn, aus welcher uns die göttlichen Gnaden zufließen.

Nehmen wir zu ihr unsere Zuflucht, und bezeigen wir ihr für so viele Wohlthaten unsere Erkenntlichkeit.

Lehrreicher Scherz.

Man kann selbst im Scherze Andere belehren, und oft machet der Unterricht nur desto mehr Wirkung, wenn er mit dem Schleyer einer lustigen Unterhaltung eingekleidet ist.

Ein römischer Bürger hatte auf dem Marktplatze zu Rom zwey junge Hühner gekauft; da er nothwendiger Weise vorher noch einige Geschäffte vollenden sollte, so rief er Einem seiner Freunde zu, den er auf dem Marktplatze wahrnahm, und sagte ihm: Mein lieber Freund! ich habe keine Zeit übrig, ich bitte sie um die Güte, diese zwey Hühner in mein Haus zu tragen; von Herzen gerne, antwortete ihm der Freund, und ich werde sie sogleich dahin tragen. Er nahm also die Hühner, und statt sie in dieses Haus zu tragen, so gieng er geradeS Weges in die Kirche des heiligen Fortuna-

tus,

tus, wo die Familienbegräbniß seines Freundes war; dort hob er ganz sachte einen schon etwas los gewordenen Stein des Grabes in die Höhe, verbarg, so gut er konnte, die zwey Hühner unter demselben, und kehrte dann wieder auf den Markt zurück. Als der Andere seine Geschäffte geendigt hatte, so gieng er nach Hause, und fragte sehr emsig, ob man zwey junge Hühner gebracht habe, welche er heimgeschickt hätte? Wir haben gar Nichts davon gesehen, antwortete man ihm, und Niemand kam eurer Seits hieher. Ein wenig betroffen kehrte er auf der Stelle nach dem Markte zurück, und da er seinen Freund erblickte, so sagte er er ihm: Sie sind immer der Nämliche, und suchen sich nur auf meine Kösten lustig zu machen; warum haben sie die zwey Hühner nicht übergeben, welche ich ihnen anvertraute? Ich habe sie selbst treulich in euer Haus getragen, antwortete der Freund, und sie haben sehr Unrecht, sich zu beklagen. Ich sage ihnen, antwortete der Bürger, daß sie dieselbigen nicht übergeben haben: ich komme von Hause, wo man mich versicherte, daß man Niemanden gesehen habe; und ich versichere sie, antwortete der Freund, daß die zwey jungen Hühner in ihrem Hause sind; kommen sie mit mir, und sie werden sie allda mit eigenen Augen sehen. Sie giengen mit einander, und da die Kirche des heiligen Fortunatus auf ihrem Wege war,

so sagte der Freund: Gehen wir einen Augenblick hinein; er führte ihn gerade auf das Grab seiner Familie, hub den Stein in die Höhe, und zeigte ihm die Hühner, welche er da verborgen hatte. Nun, sagte er, hier sind die Hühner, sind sie nicht in ihrem Hause? Und ist dieses nicht wahrhaft das Haus, welches sie eines Tags bewohnen werden? Der Bürger getraute es nicht zu läugnen, nahm die Hühner, und sagte seinem Freunde für den heilsamen Unterricht Dank, welchen er ihm scherzweise gegeben hatte; glücklich, wenn er sich denselbigen zu Nutzen gemacht hat.

Das Haus, welches wir bewohnen, ist nicht sowohl unser Haus, als das Grab, in welchem wir eines Tages seyn werden.

Jeden Tag können wir in dieses neue Haus getragen werden, um dort die Ewigkeit zu erwarten.

Denken wir öfters daran, und bereiten wir uns mit Fleiß dazu vor, um in dem Hause Gottes eine glückliche Ewigkeit zu erhalten.

Bekehrung des Josaphats, des Sohnes eines heydnischen Königes.

Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist nur Eitelkeit auf der Erde. Diese Wahrheit, welche Josaphat, ein Sohn des Abners, Königes von Indien, öfters betrachtete, war die Ursache seiner Bekehrung. Ein Sternkundiger weissagete seinem Vater, daß er ein Christ werden würde, welcher ihm deßwegen einen prächtigen Palast bauen ließ, wo er Alles finden konnte, was ihm zum Vergnügen und zur Unterhaltung diente, in welchem er aber eingesperrt war, damit er gar keinen Umgang mit den Christen haben könnte. Der Vater verboth noch nebst diesem, daß seinem Sohne Niemand jemal Etwas von dem Elende des menschlichen Lebens sagen solle; aber Gott, welcher ihn aus der Finsterniß des Heydenthums ziehen wollte, machte all diese vorsichtigen Maasregeln zu nichte. Josaphat, welcher diese scheinbare Gefangenschaft bemerkte, bath den König so lange, bis er ihm die Erlaubniß gab, aus dem Palaste zu gehen; welches dann auch mit der größten Pracht geschah, weil es das erstemal war, wo der Prinz öffentlich erschien. Durch eine besondere Leitung der Vor-

sicht geschah es, daß Josaphat unter dem Volkshaufen einen schwachen Greisen besonders bemerkte, welcher kaum aufrecht gehen konnte. Dieser für ihn so neue Gegenstand machte ihn aufmerksam, und er fragte Einen seiner Hofleute, was die Ursache dieses traurigen Zustandes seyn möge? Man antwortete ihm, daß dieses eine Folge des menschlichen Elendes wäre, welchem alle Menschen unterworfen seyen, wenn sie nicht der Tod in einem jüngern Alter davon ausnehme. Diese Antwort erstaunte ihn um desto mehr, als er vorher niemal weder von Krankheit noch vom Tode hatte reden hören; er wurde in seinem Gemüthe von der Gnade gerührt, und fieng an, alle Hoheit der Erde mit Verachtung zu betrachten, da er bey sich selbst sagte: Wenn dieses das Loos aller Menschen ist, so sind die Könige nicht mehr davon ausgenommen, als Andere; ihre Herrlichkeit ist nur ein leerer Dunst der Einbildung. Da er also mit diesen großen Gedanken beschäfftigt war, so sehnte er sich nur nach dem Augenblicke, wo er Jemanden die verschiednen Bewegungen mittheilen könnte, welche seine Seele beunruhigten.

Seine Wünsche wurden erhöret: ein heiliger Mann, Namens Barlaam, welcher sich seit langer Zeit in die Wüste Sennaar zurückgezogen hatte, bekam von Gott eine Erscheinung,

nung, er solle in die Hauptstadt des Königs Abners gehen, um an der Bekehrung eines jungen Prinzen zu arbeiten, welcher ihm würde gezeigt werden. Der Einsiedler, um den Befehlen Gottes zu gehorchen, verkleidete sich als Kaufmann, und machte sich so auf den Weg. Als er in die Stadt kam, so nahm er seine Wohnung nahe bey dem Palaste; von ungefähr, oder vielmehr durch eine Leitung der Vorsehung, begegnete ihm der Hofmeister des Josaphats, welcher, da er einen Fremden sah, ihn aus Neugierde um Neuigkeiten und um die Ursache seiner Reise fragte. Nach einiger Unterredung sagte ihm Barlaam, daß er einen kostbaren Stein von unvergleichlicher Kraft habe, welcher die Krankheiten des Leibs und Geistes heilete, und noch andere seltene Tugenden habe. Der Hofmeister freuete sich innigst, dem jungen Prinzen eine so wunderbare Seltenheit sehen zu lassen, und bestellte den Kaufmann, gegen den Abend zu ihm zu kommen. Barlaam willigte darein, und nachdem er Gott um den glücklichen Ausgang seiner Unternehmung gebethen hatte, so begab er sich an die Thüre des Palastes, wo ihn der Hofmeister erwartete, und in das Zimmer des Prinzen führte, welchem er schon davon gesagt hatte.

Josaphat sah nicht sobald den Greisen, als ihm die innere Gnade Gottes den Gedanken beybrachte, daß dieses Derjenige sey, welchen er schon lange wünschte, und welcher die Unruhe seines Herzens stillen sollte. Er nahm ihn also bey der Hand, und bezeugte das Verlangen, mit ihm allein zu reden, um diesen köstlichen Stein zu sehen, besonders aber, um ihm seine Zweifel und Unruhe zu eröffnen. Es macht mir die lebhafteste Freudr, sagte er ihm, daß ihr aus einer so weiten Entfernung eine solche kostbare Seltenheit mitgebracht habet, als diejenige ist, wovon man mir gesagt hat, und ich habe das größte Verlangen, sie zu sehen. Der heilige Einsiedler glaubte nun, daß dieses eine günstige Gelegenheit sey, die Befehle des Himmels zu vollziehen, und antwortete: Prinz, die Perle, welche ich euch überbringe, und welche alle Reichthümer der Welt an Werth übertrifft, ist nichts Anders, als die Erkenntniß des wahren Gottes, der Glaube an Jesum Christum, welcher für das Heil aller Menschen gestorben ist, und den Weg zum ewigen Glück geöffnet hat.

Diese Antwort, welche der Prinz so wenig erwartete, spornte seine Neugierde noch mehr an, und veranlaßte ihn, eine noch weitere Erklärung von Allem zu begehren. Barlaam befriedigte ihn, so viel es ihm die Zeit gestattete;

tete; aber von allen Wahrheiten der Religion, welche er erklärte, machte das Gericht und die Hölle den meisten Eindruck auf den Josaphat. Wie? sagte er, als er den Barlaam unterbrach, ich muß dann auch selbst eines Tages dieses furchtbare Gericht ausstehen? Und wer wird mich in den Mitteln unterweisen, wie ich diese ewigen Flammen vermeiden soll? Worauf ihm der fromme Einsiedler, um ihn zu beruhigen, die Kraft der heiligen Taufe erklärte, durch welche er, von all seinen Fehlern gereinigt, wieder zur Freundschaft Gottes gelangen könnte. Dieses war genug, um ihm die heftigste Begierde nach der Taufe einzuflößen, welche Barlaam noch verschob, damit er mehr Zeit habe, ihn besser zu unterrichten, die er ihm aber einige Zeit darauf ertheilte.

Als der fromme Einsiedler nun glaubte, die Befehle Gottes erfüllt zu haben, und wahrnahm, daß der Hofmeister anfieng, wegen den langen Unterredungen eines Fremden mit dem jungen Prinzen besorgt zu seyn, so zog er sich in seine Wüste zurück. Sobald als Josaphat die Taufe empfangen hatte, so vermehrte sich seine Verachtung gegen die Güter und Hoheit der Erde so sehr, daß er sich entschloß, Gott davon ein gänzliches Opfer zu machen. In der That vollzog er sein Vorhaben nach dem Tode seines Vaters, und begab sich in die

Wüste

Wüste Sennaar, wo er mit Barlaam seine übrige Tage in der Ausübung aller Tugenden zubrachte.

Aus dem heiligen Johannes Damascenus.

Die Furcht des Gerichtes Gottes bekehret einen heydnischen Prinzen; welchen Eindruck machet sie auf uns?

Unser Urtheil wird um desto schärfer seyn, als reicher und überflüßiger die Gnaden Gottes bey uns waren.

Kommen wir der Schärfe dieses Urtheils zuvor, indem wir uns selbst desto strenger richten.

Der wohlthätige Fürst.

Ein großer Fürst, welcher dermalen das Glück seines Volkes macht, und welcher eines Tages die Ehre seines Zeitalters seyn wird, zeigte in einer besondern Begebenheit, welche ihm begegnete, die großen Gesinnungen seines Herzens.

Da er gerne Alles durch sich selbst sieht, und gerne erfährt, was seine Unterthanen denken,

denken, wenn sie unter sich in vollkommner Freyheit miteinander reden, so gieng er eines Tages, ganz wie ein gemeiner Bürger gekleidet, spazieren, wo er eine junge Person antraff, welche in den tiefsten Schmerzen versunken, bittere Thränen vergoß, und in ihrem Schurze einen Bündel trug. Er näherte sich ihr mit jenem gütigen Blicke, welcher ihm natürlich ist, und fragte sie, was die Ursache ihrer Betrübniß sey, und ob er selbige in Etwas lindern könne? Was traget ihr in eurem Schurze, fügte er hinzu? Ach, mein Herr! antwortete die betrübte Person, es sind einige Kleidungsstücke meiner Mutter, die ich verkaufen will, und es ist das letzte Mittel, welches uns übrig bleibt, um leben zu können. Niemal hätte ich geglaubt, daß uns ein solches Loos erwarte: ich bin die Tochter eines Offiziers, welcher sich in dem Dienste des Fürsten auszeichnete, ohne jemalen die Belohnung zu erhalten, welche er mit Grund hoffen konnte. Aber, meine Jungfer, ihr hättet dem Fürsten eine Bittschrift überreichen sollen; kennet ihr Niemanden von seinen Leuten, welche ihm eure Sache empfehlen könnten? Ich habe davon, sagte sie, mit einem Hofherrn geredet, welcher mir Alles versprochen hatte, und dann sagte, daß er Nichts habe erhalten können. Man redet Viel von der Güte und Huld unseres Fürsten; aber ich weis nicht, was ich davon

sagen soll. Ihr habet Unrecht, daran zu zweifeln, meine Jungfer, er liebet die Gerechtigkeit; machet die Bittschrift, ich werde sie selbst eingeben; kommet morgen in dieser Stunde, und wenn sich die Sache so verhält, wie ihr saget, so versichere ich euch, daß euer Begehren wird erfüllet werden. Uebrigens müsset ihr diese Kleidungsstücke nicht verkaufen; wie viel glaubet ihr, daraus zu lösen? Ich möchte sie um sechs Dukaten verkaufen. Nun gut, hier sind einstweilen zwölf, bis wir die Wirkung eurer Bittschrift erfahren, welche, wie ich hoffe, glücklich ausfallen soll.

Das Mädchen, von diesem Vorfalle eben so getröstet, als erstaunt, eilte geschwind zu ihrer Mutter, um derselbigen dieses Glück zu erzählen, welche nach der Beschreibung, die ihr ihre Tochter machte, ausrief: Ach, meine Tochter! es ist der Fürst selbst, mit welchem du geredet hast; ich erkenne ihn an dem Zuge, welchen du erzählest. Nun erschrack das Mädchen über die Freyheit, mit welcher sie mit dem Fürsten geredet hatte, und getraute sich nicht den andern Tag in dem Palaste sich melden zu lassen; mit Mühe konnten sie ihre Eltern erst nach verflossner Stunde dahin führen, welche ihr der Fürst angezeigt hatte; sie kam eben, als der Fürst, der sie erwartete, zu ihr schicken wollte; als sie ihn sah, erkannte sie ihren König, und fiel in Ohnmacht.

In dieser Zwischenzeit hatte der Fürst die nöthigen Untersuchungen gemacht, und erkannt, daß wirklich der Vater für seine Dienste eine Belohnung verdient habe. Als die junge Person wieder zu sich gekommen war, so ließ sie der Fürst mit ihren Verwandten in sein Kabinet kommen, und überreichte ihr für ihre Mutter die Anweisung auf eine Pension, welche dem Gehalte gleich kam, den ihr Vater genossen hatte, und wovon die Hälfte nach dem Tode der Mutter auf die Tochter zurückfallen sollte. Mamsell, sagte alsdann der gütige Fürst, jetzt seyd ihr doch versichert, daß die Zurückhaltung, welche euch seither ins Elend versetzte, nicht mit meinem Willen und Wissen geschah, und ich hoffe, daß, wenn ihr in der Folge von mir übel reden höret, ihr meine Vertheidigung übernehmen werdet.

Glücklich die Völker, welchen der Himmel solche Fürsten gegeben hat.

Glücklich die Fürsten, welche darinn ihr Glück suchen, wenn sie das Glück ihrer Völker befördern.

Treffende

Treffende Antwort und große Gesinnung des heiligen Marryrers Lucian.

Der heilige Lucian, ein Priester von Antiochia, wurde während einer grausamen Verfolgung in Verhaft genommen, und vor den Richterstuhl geführt. Da man ihn über verschiedene Punkte fragte, so antwortete er nie anderst als mit diesen Worten: Ich bin ein Christ. Wer seyd ihr? Ich bin ein Christ. Von welchem Lande und Stande seyd ihr? Ich bin ein Christ. Von welcher Familie seyd ihr? Wer sind eure Eltern? Ich sage es euch, ich bin ein Christ. Auf alle Fragen, die man ihm machte, war es immer die nämliche Antwort, und er sagte immer die nämlichen Worte: Ich bin ein Christ. Dieses waren die einzigen Waffen, derer er sich bediente, um zu kämpfen und zu überwinden.

Obschon er Wissenschaft mit Beredsamkeit verband, so glaubte er doch nicht, sich in dieser Gelegenheit derselben bedienen zu müssen, da er wohl wußte, daß in einem solchen Kampfe nicht die Beredsamkeit, sondern der Glaube den Sieg davon trage, und daß das sicherste Mittel, zu überwinden, nicht in schönen Worten,

ten, sondern in einer wahrhaften Liebe bestehe. Auch sagte er, daß das einzige Wort Christ genug sey, um die Hölle und all ihre Gewalt in die Flucht zu jagen.

Wenn man übrigens den Sinn und den ganzen Umfang dieser Antwort, ich bin ein Christ, untersuchet und durchdringt, so wird man finden, daß der heilige Martyrer durch dieses einzige Wort auf Alles antwortete. In der That, wer sagt, ich bin ein Christ, sagt sein Land, seine Familie, seinen Stand, sein Gewerb, und Alles, was er ist. Denn endlich ein Christ ist eigentlich aus keinem Lande; er hat kein Vaterland auf der Erde, sein wahres Vaterland ist die unvergängliche Stadt, das himmlische Sion. Das Leben eines Christen soll nicht allein in der Uebung eines zeitlichen Gewerbes bestehen; all unser Bestreben, sagt der heilige Paulus, ist zu dem Himmel, und all unsere Beschäfftigung ist, ihn zu verdienen. Der Christ hat keine andere Eltern, keine andere Familie und Anverwandte, als nur die Bürger des himmlischen Jerusalems. Ihr seyd, sagt der heilige Paulus noch weiter, Einwohner einer und der nämlichen Stadt, und Kinder aus Einem und dem nämlichen Hause, welches das Haus Gottes selbst ist.

Dieses Wort, ich bin ein Christ, war also dem heiligen Martyrer genug, um auf alle

Fragen zu antworten, welche man ihm machte; es war wirklich das letzte, welches er aussprach, und mit diesem Worte endigte er sein heiliges Leben durch einen edlen Martertod.

Aus der Geschichte der Märtyrer vom Jahre 312.

Begreifen wir wohl die Größe und Vortrefflichkeit des Namens, welchen wir als Christen tragen.

Begreifen wir aber noch mehr die Größe und Heiligkeit der Pflichten, welche er uns auflegt.

Hüten wir uns besonders, jemal den Glanz dieses großen Namens durch eine Handlung oder Gesinnung zu beflecken, welcher des heiligen Karakters unwürdig wäre, der uns eingedruckt worden ist.

Ein Mensch, welcher sich über seinen Schatten erzörnt.

Die Jahrbücher der Alten erzählen, daß ein Weltweiser, welcher ein gelehrter, klüger und mäßiger Mann war, eines Tages einen

Menschen

Menschen angetroffen habe, welcher vor Zorn und Wuth ganz außer sich war, worauf ihn der Weltweise fragte, was man ihm zu Leid gethan habe, und gegen wen er in einen so heftigen Zorn gerathen sey? Gegen meinen Schatten, antwortete der Reisende; ich laufe ihm nach, um ihn anzuhalten, aber umsonst laufe, schwöre und drohe ich, umsonst ziehe ich den Degen gegen ihn, und wende alle Mittel an, um ihn zum Gehorsame zu bringen, ich kann es nicht dahin bringen, er setzet mich in Verzweiflung. Und was wollet ihr von ihm? Ich will, sagte er, daß er stehen bleibe, und nicht hin und her wanke. Aber stehet selbst still, sagte der Weltweise; wanket nicht hin und her, und machet keine Bewegung mit der Hand, und ihr werdet sehen, daß er euch augenblicklich gehorsamen, und sich so verhalten wird, wie es euch gefällt.

Wohin denket ihr? fügte er hinzu. Ihr saget eurem Schatten: Sey verständig; und indem ihr dieses saget, machet ihr selbst den Narren, und vergesset, daß dieser Schatten nicht soll und nicht kann durch Worte, sondern durch Beyspiele geleitet werden.

Wie viele Menschen in der Welt sind eben so unsinnig, als dieser zornige Mann! Sie erzörnen sich, sind unruhig, und beklagen sich immer über Andere, während

sie sich nur selbst die Schuld ihres Verdrusses und ihrer Widerwärtigkeit beymessen sollten: wenn sie sich bemeistern und mäßigen könnten, so würden sie keinen Verdruß haben, und noch weniger die Ruhe und Zufriedenheit Anderer stören.

Laufet nicht nach eurem Schatten, er würde allzeit vor euch fliehen.

Folget nicht eurer Laune und eurem Zorn, sie würden eure Quaal und die Plage Anderer ausmachen.

Haltet euch zurück, und mäßiget euch, wenn ihr Ruhe und Frieden finden wollet.

Der Geiz und die Feigheit finden ihre gerechte Strafe.

Im Jahre 1450 belagerte Mahomet, turkischer Kaiser, die Stadt Konstantinopel, und eroberte sie mit Sturm. Diese große Stadt wurde während drey Tagen der Wuth und Zügellosigkeit heydnischer Soldaten preisgegeben, welche da die unerhörtesten Grausamkeiten und die abscheulichsten Verbrechen begiengen. Unter den Einwohnern dieser unglücklichen Stadt befand sich ein gewißer Notaras,

taras, Admiral des Reiches, ein feiger, verrätherischer und ungerechter Mann; er fand das Mittel der ersten Wuth der Soldaten zu entwischen, indem er sich verborgen hielt. Als die drey Tage der Plünderung und des Niedermetzelns verflossen waren, so stellte er sich selbst mit seinen zwey Söhnen vor den Sultan, und übergab ihm einen großen Schatz an Gold, Silber, Edelsteinen, und Perlen von einem unschätzbaren Werthe, welchen er in seinem Palaste verborgen hatte, dadurch hoffte er, die Gunst des Ueberwinders zu gewinnen, und für seine beyde Söhne wichtige Stellen zu erhalten; aber Mahomed sah ihn mit einem blitzenden Auge an, und sagte ihm mit Spott und Verachtung: Hund, der du bist, steht es dann dir zu, mir zu geben, was ich von Niemanden, als nur von Gott, erhalte, welcher, da er mich Meister von dieser Stadt gemacht hat, mir auch die Personen und Reichthümer, welche sie enthält, als Eigenthum übergab? Warum botheſt du mir nicht diesen Schatz an, ehe er mein war, damit ich dir Dank wissen könnte?

Aber, Verräther! du hättest ihn deinem Kaiser anbiethen sollen, um sich dessen während des Krieges zu bedienen, wenn du ihm nicht hättest rathen wollen, die Friedensbedingnisse anzunehmen, die ich ihm anboth. Ich nehme

also diesen Schatz, welcher mir gehöret, und ich begehre weder dich noch deine Kinder, weil weder du noch die Deinigen mir treuer seyn würden, als ihr es eurem Herrn gewesen seyd, welcher den Ruhm gehabt hat, sich unter dem Schutte seines Vaterlandes zu begraben, indem er sich großmüthig vertheidigte.

Nach diesen Worten ließ Mahomed den Notaras in die Gefängniß führen, und ihn und seine beyde Söhne gleich den andern Tag auf dem öffentlichen Platze zu Konstantinopel enthaupten.

Letfeigen und Verräther verdienen von Gott und den Menschen Haß und Verachtung.

Wozu dienten diesem Unglücklichen die Reichthümer, welche er zusammengehäuft hatte, statt daß er sie besser zu Rettung seines Vaterlandes, und zur Hilfe so vieler Unglücklichen hätte verwenden sollen?

Früh oder spat strafet Gott das Verbrechen, und er verzögert manchesmal nur, um es desto strenger zu rächen. Unglücklich Derjenige, welcher den Folgen dieser gerechten Rache nicht zuvorkömmt.

Lehrreicher Lebensabriß des Marschals von Boncicaut.

Gott hat in allen Ständen seine Auserwählte, und jeder Stand bildet Heilige, sobald man die Pflichten desselben erfüllet. Derjenige, von welchem hier geredet wird, ist weder ein Einsiedler aus der Wüste, noch ein Mönch aus einem Kloster, und dennoch hat er die Tugenden derselben; er war ein Weltmann, ein Großer der Erde, ein Marschal von Frankreich; seine Tugenden waren also desto bewunderungswürdiger, und sein Beyspiel in einem solchen Stande desto auffallender.

Der Marschal von Boncicaut war Statthalter von Genua, welches damal zu Frankreich gehörte. Hier folget ungefähr der Abriß seines Lebens und seines Betragens.

Zu Friedenszeiten hörte er gewöhnlich alle Tage zwey Messen mit einer so beyspielvollen Andacht, daß er während der ganzen Zeit, da er in der Kirche bethete, ganz unbeweglich schien; er hielt die Leute von seinem Gefolge allda in solcher Ehrfurcht, daß man sie eher in der Kirche für Religiosen als für Soldaten gehalten hätte.

Liebevoll und mitleidig erkundigte er sich sorgfältig um die Nothdürftigkeiten der Hausarmen, und bewahrte das Verzeichniß davon als das wichtigste Stück seiner geheimen Papiere; er theilte den Wittwen, den Waisen, und besonders alten Männern und Kranken reiche Almosen aus; er besuchte die Spitäler, und gab beträchtliche Summen zu ihrer Einrichtung, damit die Kranken allda ihre Bequemlichkeit hätten. Wenn er durch die Gassen gieng, so hielt er allzeit für die Elenden und Dürftigen die Hände offen, und schien niemal zufriedener, als wenn er recht Viel ausgetheilt hatte. Darinn bestunden seine Ergötzlichkeiten, seine Unterhaltungen, und sein größtes Vergnügen.

Aus einer besondern Andacht zu dem Leiden des Heilandes fastete er alle Freytage, und nährte sich in diesen Tagen, so viel er konnte, nur mit Obst und Hülsenfrüchten; nebst den gebothenen Fasttagen fastete er zu Ehren der Mutter Gottes alle Samstage.

Mit diesem regelmäßigen, und man könnte sagen, strengen Leben, war in seinem Palaste Alles sehr prächtig, sein Aufputz war in gutem Stande; seine Tafel wohl bedient, und seine zahlreiche Bedienung nach seinem Stande und der Würde seines Ranges gut unterhalten.

Man

Man dorfte sich bey ihm nicht von der Ordnung entfernen, oder den geringsten Fehler begehen; niemal litt er in seinem Hause ein Laster, noch in seinem Dienste einen schlechten Bedienten, indem er sagte, daß Derjenige, welcher seinem Gott schlecht diene, niemal seinem Herrn treu dienen könne; deßwegen war alles Fluchen, alles Schwören, alle Verläumdung und Zänkerey wie abscheuliche Ungeheuer aus seinem Hause verbannt.

Was die Gerechtigkeit betraff, so ertheilte er dieselbige so gewissenhaft, daß es bey den Genuesern zum Sprüchworte geworden war, wenn Einer beleidigt wurde, dem Andern zu sagen: Wenn du mir nicht Gerechtigkeit widerfahren lässest, so wird sie mir der gnädige Herr schon verschaffen. Bey diesen Worten wollte man sich lieber selbst vergleichen, als ein Urtheil erwarten, welches sicher und unvermeidlich gewesen wäre. Durch dieses Betragen gewann der Statthalter alle Gemüther in solchem Grade, daß die Einwohner dieser Stadt an den König einmüthig eine Bothschaft schickten, um ihn zu bitten, er möchte diesen Herrn bis an das Ende seiner Tage in seiner Würde bestättigen; und als sie es erhalten hatten, so verehrten sie ihn als einen Schutzgeist, welcher ihrer Regierung und dem Glücke ihres Staates von dem Himmel bestimmt sey.

Nach seiner täglichen Lebensordnung stund er gewöhnlich Morgens sehr früh auf, und brachte ganze Stunden mit dem Gebethe zu, dann gieng er in die Messe, und von da in den Staatsrath bis zum Mittagsessen, nach welchem er Jedermann, besonders gerne aber den Geringen und Armen eine freye Audienz gab, indem er alle Diejenigen, welche sich meldeten, annahm, und so sanft, liebreich, und gütig mit ihnen sprach, daß er Jedermann tröstete und entzückte.

Dieser edle Kriegsmann und zugleich würdige Christ hatte sehr früh sein Testament gemacht, Alles in Ordnung gebracht, und wollte täglich, wie er sagte, Etwas davon in Erfüllung bringen, indem er alles Gute, was er konnte, während seines Lebens aus sich selbst that, ohne, wie der Verfasser seines Lebens sagt, sich auf die zufälligen Eigenheiten der Frömmigkeit Anderer zu verlassen, wie es Diejenigen machen, welche die Fackel hinter sich her tragen lassen, wenn sie das Gesicht verloren haben, und welche nicht eher Gutes zu thun gedenken, als wenn sie nicht mehr im Stande sind, es thun zu können.

Aber noch einmal; ist dieses wohl das Leben eines Mönches oder eines Einsiedlers? Nein, es ist das Leben eines Weltmannes, eines Großen der Erde, eines Kriegsmannes,

und

und eines der größten Generäle, welche je unsere Truppen angeführt haben, an derer Spitze er fast eben so viel Siege errungen hat, als er Schlachten gab; es ist also wahr, daß man Alles zugleich, eben sowohl seinem König ehrenvoll, als seinem Gott heilig dienen kann. Dieses heißt, mit gleicher Genauigkeit und Ehre dem Kaiser geben, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.

Aus dem frommen Hofe des P. Causinus 2ter Theil.

Ein großes und sehr geschicktes Muster zur Belehrung und Auferbauung; und wenn es auch nicht belehrt, so bleibt es alsdann allzeit ein großes und sehr geschicktes Beyspiel, Gefühllose zu beschämen und zu verdammen.

Eine Seele, welche sich allzeit besitzt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Siege, welchen die demüthige Sanftmuth über die Bewegungen davon trägt, die sich in dem Herzen erheben, und zwischen dem innern Frieden Derjenigen, welche von keinen Bewegungen beunruhiget werden; man kann sagen,

daß

daß bey den Erstern die Leidenschaft in den Thränen der Buße gleichsam ertrunken ist, da diese ein Zaum ist, welcher sie zurückhält; anstatt daß bey den Letztern die Leidenschaft von dem tiefen Frieden der Seele verschlungen wird, gleich einem Stein, welcher in den Abgrund des Meeres fällt.

Ich habe, sagt der heilige Johannes Climakus, drey Einsiedler gesehen, derer Jeder die nämliche Unbild empfangen hatte. Der Erste fand sich dabey beleidigt, und kam aus der Fassnng; indessen, weil er Gott fürchtete, so mäßigte er sich, und hielt sich zurück. Der Zweyte freuete sich für sich selbst wegen der üblen Behandlung, die er empfangen hatte, und hoffte dafür von Gott die Belohnung; ihn betrübte Nichts, als die Sünde Desjenigen, der ihm diese Unbild gethan hatte. Der Dritte stellte sich nur die Beleidigung Gottes vor, war davon sehr gerührt, und vergoß Thränen darüber.

Man konnte also bey diesen drey Dienern Gottes drey verschiedene Bewegungen der Seele wahrnehmen, bey dem Einen die Furcht, bey dem Andern die Hoffnung, und bey dem Dritten die reine Liebe

Der Erste ist gut, lobwürdig und fromm, aber weniger vollkommen.

Der

Der Zweyte ist erhabener, aber noch ein wenig eigennützig.

Der Dritte ist vollkommen, weil Gott allein und seine heilige Liebe dessen Beweggrund ist.

Trachten wir, so viel wir können, in all unsern Handlungen und in unserm ganzen Betragen nach der Vollkommenheit.

Ein Einsiedler fragte eines Tages seinen Zorn. Erkläre mir, sagte er ihm, schändliche Leidenschaft! wer ist dein Vater, deine Mutter, und welche sind deine verfluchte Kinder; wer sind Diejenigen welche dich bekriegen, und dich zum Tode bringen? Die Antwort des Zornes könnte seyn: Ich habe mehrere Väter, wovon der erste der Hochmuth ist; meine Mutter ist die Empfindlichkeit und Eigenliebe; meine Töchter sind die Feindschaft, die üble Laune, die Zänkereyen und der Haß. Meine Feinde, die mich vernichten können, sind die Sanftmuth und die Demuth, vor ihnen kann ich nicht bestehen noch leben.

Aus dem heiligen Johannes Climakus.

Ueben wir diese zwey großen Tugenden, und wir werden unsere Seele in einem vollkommenen Frieden erhalten.

Schreck=

Schrecklicher Tod eines Wucherers.

Wenn uns das Beyspiel der belohnten Tugend zur Ausübung derselben reizen kann, so wird uns das bestrafte Laster eben so von dem Pfade desselben abschrecken. Folgende Bestrafung ist sehr geschickt, in uns diese Wirkung hervorzubringen.

Ein sehr geiziger Mann und abscheulicher Wucherer sah sich nahe am Tode; er ließ also einen Notar mit Zeugen zu sich rufen, und erklärte ihnen seinen letzten Willen in diesen vor Gott und den Menschen schändlichen Ausdrücken: Ich gebe meinen Leib der Erde, woraus er gebildet wurde, und meine Seele dem Teufel, welchem sie gehöret. Seine Freunde, welche gegenwärtig waren, und welche diese schrecklichen Worte erschütterten, bezeugten darüber ihren Abscheu, und ermahnten ihn liebreich, andere Gesinnungen anzunehmen, da er dem Augenblick nahe sey, wo er vor Gott erscheinen müsse; aber er beharrte in seinem Laster und in seiner Verzweiflung, und wiederholte noch zwey verschiedenemale diese nämlichen Worte mit einem festern und lautern Tone: Ja, sagte er, meine Seele sey dem Teufel übergeben, weil ich mein Gut durch

schändliche

schändliche Wucherey zusammengeraft habe; eben so seyn die Seelen meiner Frau und meiner Kinder dem Teufel übergeben, weil mich ihre Pracht, ihre Unmäßigkeit, und ihre Ausschweifungen zu all meinen Lastern und Ungerechtigkeiten verleitet hatten.

Aus dem Prodromus.

O unglückliche Kinder, welche einen solchen Vater gehabt haben! O unglücklicher Vater, welcher solche Kinder gehabt hat! Eben so unglücklich sind all Diejenigen, welche durch lasterhafte Wege vergängliche Güter dieser Welt sammeln, die sie in der andern Welt in die ewigen Strafen stürzen werden.

Die Thorheit und Bestrafung des Aberglaubens.

Es giebt Leute, welche schwachsinnig genug sind, um sich ihr Schicksal wahrsagen zu lassen. Ein einfältiger Mensch fiel in diesen Aberglauben, und man sagte ihm, daß er von einem Löwen würde getödtet werden. Er wollte zwar dieser Ankündigung keinen großen Glauben beymessen, behielt aber dennoch in seinem

seinem Gemüthe einiges Andenken davon. Als er eines Tages in die Kirche gieng, so sah er alldort einen Löwen von Stein mit brüllendem Rachen; welcher eine Säule unterstützte; er erinnerte sich bey diesem Anblicke an seine Wahrsagung, die er seinen Freunden, welche er begleitete, scherzend erzählte; um seinen Scherz weiter zu führen, näherte er sich zu gleicher Zeit dem Löwen, und steckte seine Hand in dessen Rachen. Ach! bist du da, sagte er, schreckbarer Löwe, der mich tödten soll; verschling mich dann, und erfülle die Wahrsagung. Im nämlichen Augenblicke fühlte er an seiner Hand den Stich eines Scorpionen, welcher da verborgen war, und diese vergiftete Wunde verursachte wirklich in etlichen Tagen darauf seinen Tod.

Aus dem Prodromus, 33.

Eine gerechte Strafe für diesen theils kindischen, theils lasterhaften Aberglauben. Gott allein gehört es zu, unser Schicksal zu leiten, und es ist eine eben so große Thorheit als abscheuliche Gottlosigkeit, in etwas Anders als bey Gott die Entscheidung unseres sowohl zeitlichen als ewigen Schicksals zu suchen.

Eine

Eine Sage, wie der Tod einem Greisen erschien.

Ein sehr alter Mann hatte schon mehrere Krankheiten überstanden, wo sein Leben in grösster Gefahr war; indessen hatte er noch wenig daran gedacht, sich zu seinem Ende zu bereiten. Eines Tages, als er am wenigsten daran dachte, erschien ihm der Tod, und kündigte ihm an, daß sein Ende gekommen sey, und daß er nun aus dieser Welt gehen müsse. Der also überraschte und erschrockene Greis begehrte noch einige Zeit von ihm, um sich bereiten, und seine wichtigste Geschäffte ordnen zu können. Wie, alter Sünder! antwortete ihm der Tod, hattest du nicht Zeit genug, um Alles in Ordnung zu bringen? Warum hast du nicht daran gedacht? Du bist schon so lange Jahre auf der Welt, und habe ich dich nicht schon oft dazu ermahnet? Wen, mich? sagte der Greis; ich erinnere mich nicht, daß du mir je eine Erinnerung gegeben habest. Wie, antwortete der Tod, hab ich dich nicht hundert und hundertmal ermahnet, wenn ich unter deinen Augen nicht allein Leute von deinem Alter, wovon fast Keiner mehr übrig ist, sondern auch so viele Kinder und so viele junge Leute

in der Blüthe der Jugend hinwegnahm? Stör-
te ich dir dadurch nicht selbst, unvernünftiger
Alter! an dich zu denken, und deinen letzten
Augenblick in Ordnung zu bringen? Aber
nebst diesem sage mir, wenn du sahest, daß
deine Kräfte abnahmen, dein Gesicht sich ver-
dunkelte, dein Gedächtniß fehlte, daß die Haa-
re auf deinem Haupte grau, daß all deine Sin-
ne schwächer wurden; waren dieß nicht eben so
viel heilsame Erinnerungen für dich, eben so
viele Vorbothen, welche dir meine nahe An-
kunft verkündigten, und dir sagten, dich da-
zu bereit zu halten? Sie haben an deiner
Thüre angeklopft, aber du hast sie nicht hören
wollen. Folge mir also ohne Verzug, deine
Stunde ist gekommen; geh in mein Reich,
denn Alles hat für dich ein Ende. Im Augen-
blicke nahm er ihn von dieser Welt hinweg,
und führte ihn in die Ewigkeit.

Dieses ist hier das Bild Dessen, was schon
einer unzählbaren Menge Leute geschehen ist,
und noch, wenn sie sich es am wenigsten ver-
sehen, geschehen wird. Wir haben davon die
täglichen Beyspiele vor Augen.

Aus dem Prodromus, 97.

Unser ganzes Leben sollte nur eine be-
ständige Vorbereitung zum Tode seyn.

Man ist selten wohl zum Tode bereitet, wenn man die Vorbereitung dazu so lange verschiebt.

Tausend Vorfälle kündigen uns unser Ende an, und im letzten Augenblicke wird man eben so überraschet seyn, als wenn man niemalen daran wäre erinnert worden.

Angenehme und kluge Antwort des Pabsts Innozenz VII.

Der Pabst Innozenz VII. gebrauchte den berühmten Maler, Andreas Mantine, zur Verzierung seiner Kapelle im Vatikan. Dieser geschickte Künstler that es aus Geschmack, und weihete diesem Werke seine seltne Talente, indem er hoffte, daß der Pabst, welcher ihm die Arbeit gab, ihm eine eben so angemessene Belohnung geben würde. Indessen, da er täglich in seiner Arbeit weiter kam, und keine Belohnung sah, so wie er erwartet hatte, so ergriff ihn der Unwille, und er faßte im Zorn den Entschluß, sich durch einen besondern Zug seiner Kunst zu rächen. Der Pabst hatte ihm befohlen, die sieben Hauptsünden zu malen; und er, anstatt seine Ausmessung für sieben Plätze zu nehmen, machte sie noch

für einen achten, um, wie er sagte, dahin ein abscheuliches Ungeheuer zu malen. Innozenz fragte ihn, welches dann dieses Ungeheuer sey, für welches er diesen achten Platz ließe? Ich will die Undankbarkeit malen, sagte der Maler; ich kenne kein abscheulichers Ungeheuer, es ist das schwärzeste aller Laster. Der Pabst verstund sehr wohl, was er sagen wollte, lächelte, und sagte ihm: Herr Mantine, ich erlaube euch, die Undankbarkeit so schrecklich zu malen, als es euch beliebt, aber mit der Bedingniß, daß ihr dieser gegenüber die Geduld malet, welches die edelste der Tugenden ist. Ihr habt sie noch nie recht gekannt, weil ihr die Wohlthaten nicht geduldig erwarten konntet, die ich euch zu erweisen entschlossen bin; und auf der Stelle gab er ihm eine sehr reiche und ehrenvolle Belohnung.

Aus der Geschichte der Päbste.

Die Heftigkeit der Begierden setzet oft unserem Glücke eine Hinderniß; wenn sie einmal gelingt, so mislingt sie in hundert andern Gelegenheiten.

Bey Großen besonders muß man die Augenblicke erwarten; sie sehen nicht gern, daß man ihrem Willen vorgreife, und ihre Absicht errathe.

Die Ungeduld ist ein böser Rathgeber; sie verleitet oft zu falschen Schritten, die man in der Folge alle Ursache zu bereuen hat.

Ein Trauergastmahl.

Domitian gab ein Gastmahl, welches seiner wohl würdig war, da er sich als der unwürdigste Kaiser und als der grausamste Tyrann auszeichnete. Er lud all die vornehmsten Rathsherren und römischen Ritter zur Tafel, und ließ Alles auf folgende Art einrichten.

Der Kaiser ließ das ganze Zimmer, wo man zusammenkam, schwarz behängen; der Boden, die Mauren, die Decke, Alles war schwarz, und flößte Schrecken ein; die Gäste wurden zu Nachts in diesen Trauersaal eingeführt; einem Jeden gegenüber stund eine Todtenbahre, worauf der Name eines Jeden geschrieben war; der finstere Eingang und das dunkle Licht stellten dem Auge ein schreckliches Grab dar. Diejenigen, welche die Tafel bedienten, waren ebenfalls schwarz gekleidet, und tanzten rings um die Gäste Trauertänze.

Während dem Nachtessen beobachtete Jedermann ein tiefes und finsteres Stillschweigen,

Domitian allein redete von Zeit zu Zeit, und ließ nur Unglück verrathende Reden fallen, welche dem übrigen Gastmahle anpassend waren; alle Gäste waren vor Schrecken halb todt, und glaubten nichts Anders, als daß sie ermordet würden. So gieng dieses traurige Mahl vorüber, welches mehr einem Leichenbegängnisse, als einem Feste, glich.

Was konnte dieser grausame Kaiser für einen Zweck haben? Wollte er sich die Unterhaltung machen, die Gesichter zu sehen, welche diese Männer in einer so schrecklichen Lage machen würden? Wollte er ihnen einen Begriff von der Ungewißheit des Lebens und der Gebrechlichkeit aller menschlichen Größe beybringen? Hatte er endlich die Absicht, ihnen Schrecken vor seinem Namen einzuflößen? Dem sey, wie ihm wolle, dieser Zug ist nicht allein eines Kaisers, sondern jedes vernünftigen Menschen ganz unwürdig.

Was die Gäste betraff, so ließ man sie hinweggehen, ohne ihnen ein Wort zu sagen; sie hatten keine Luft, selbst Etwas zu reden; sobald die Thüre offen war, so giengen sie sehr geschwind hinaus, und zitterten noch, da sie sich glücklich schätzten, nur mit der Furcht davon gekommen zu seyn, nachdem sie Alle den gewißen Tod erwartet hatten.

Aus dem Geschichtschreiber Zipheliuus.

Sehen wir daraus, welches Uebermaaß die Grausamkeit erreichen kann, wenn man sich davon beherrschen läßt.

Nehmen wir die Gesinnungen an, welche die Furcht eines nahen Todes einflößet.

Bezeigen wir Gott unsern Dank, wenn wir einer großen Gefahr glücklich entgangen sind.

Achten wir unsere Nebenmenschen, und machen wir uns keinen Spaß aus ihrem Schmerzen und ihrer Betrübniß.

Geheimnißvoller Traum des heiligen Johannes Chrysostomus.

Der heil. Chrysostomus biethet uns ein sehr treffendes und natürliches Bild der verschiedenen Gesinnungen dar, welche in den besondern Lagen des Lebens ein Mensch äußert, welcher an der Welt hängt, und auf der andern Seite ein Christ sehen läßt, welcher durch die Religion geführt wird. Während meinem Schlafe, sagt dieser große Heilige, hatte ich einen außerordentlichen und geheimnißvollen Traum, welcher mir bey meinem Erwachen viel Stoff zu Betrachtungen von Gott gab.

In diesem Traume sah ich einen angenehmen Ort, ein reizendes Thal, wo die Natur all ihre Schönheiten und Reichthümer ausgebreitet hatte, einen entzückenden Aufenthalt, lachende Wiesen, ein liebenswürdiges Grün, unzählbare Blumen, und Bäume voll Früchte, mit einem Worte, alle Annehmlichkeiten und alle Reize, welche die Einbildung kaum zugleich verbinden könnte.

Was mich erstaunte, war, daß ich in Mitte dieses ergötzlichen Thales einen Menschen allein sah, welcher mit einer traurigen Mine, einem entstellten Gesichte, und in tiefem Nachdenken dahergieng, seine ganze Stellung verrieth die Verwirrung und Bewegung seiner Seele. Bald war er unbeweglich, und sah starr zur Erde, bald gieng er mit großen Schritten, als wenn er außer sich wäre, auf einmal blieb er wieder stehen, holte tiefe Seufzer, und fiel in die tiefste und schwärzeste Traurigkeit, welche nahe an die Verzweiflung gränzte.

Als ich es aufmerksam betrachtete, so nahm ich wahr, daß dieses reizende Thal sich mit einem schrecklichen Abgrunde und unermeßlichen Schlunde endigte, wohin eine fremde Gewalt diesen verwirrten Menschen hinzuziehen schien, welcher bey diesem Anblicke keinen Augenblick Ruhe und Freude genießen konnte.

Neue Ursache des Erstaunens für mich: nachdem ich meine Blicke weiter trug, so sah ich einen andern Ort, welcher ganz das Gegentheil des vorigen war, ein dunkles und finsteres Thal, schroffe Felsen und Gebirge, unfruchtbare Haiden; die Trockenheit und Verdorrung allein schienen diesen Aufenthalt zu bewohnen, kein Gesträuch, kein erquickendes Grün tröstete das bange Auge, Alles flößte Traurigkeit, Einsamkeit und eine Art Schrecken ein. Aber mein Erstaunen stieg auf das Höchste, als ich in diesem Thale einen Menschen sah, welcher bleich, entstellt, und abgezehrt war, und dennoch eine zufriedene Miene, ein heiteres Gesicht, und eine ruhige Stellung hatte; ungeachtet dieses Aeußerlichen eines betrübten Menschen kündigte Alles in ihm den innern Frieden der Seele an.

Als ich noch weiter Alles aufmerksam betrachtete, so both sich am Ende dieses Thales der Traurigkeit, und dieser schauervollen Wüste, ein reizender Ort meinen Blicken dar, eine angenehme Ferne, wo man fruchtbare Ebenen, und eine glückliche Gegend entdeckte. Dieser Mensch sah ohne Unterlaß nach diesem Ziele, verlor es nie aus den Augen, und suchte es aus allen Kräften zu erreichen; er eilte sich, um dahin zu kommen, und gieng oft durch Dornen, wo er sich verwundete, und

manchesmal ganz vom Blute floß; aber das Blut und die Wunden belebten noch mehr seinen Muth, und schienen ihm neue Kräfte zu geben.

Immer mehr über diese zwey so verschiednen Bilder erstaunt, und da ich die Betrübniß dieses Menschen in einem so reizenden Ort eben so wenig, als den Frieden des Andern in einem Thale des Elendes begreifen konnte, so seufzte ich nach der Enthüllung dieses doppelten Geheimnisses.

Alsdann erhub sich in meinem Herzen eine innere Stimme, welche mich diese Worte hören ließ, gerade als wenn man sie zu meinen Sinnen gesprochen hätte. Diese zwey Menschen, sagte sie mir, sind das Bild Derjenigen, welche entweder für die Welt eine sträfliche Anhänglichkeit haben, oder dem Dienste Gottes aufrichtig ergeben sind.

Die Welt stellet anfänglich ihren Anhängern Güter, Freuden und Vergnügen vor; ein dem Scheine nach reizender Aufenthalt, Alles lachet Einem entgegen, Alles bezaubert darinne, aber bald erkennet man davon das Leere und die Vergänglichkeit; unvermerkt fühlet man daran einen Ueberdruß, endlich findet man darinn Nichts als Bitterkeit; und was das Traurigste

Traurigste und Unerträglichste ist, so sieht man das schauervolle Ziel, den entsetzlichen Abgrund, wohin endlich mit schnellen Schritten Diejenigen gelangen, welche auf diesem mit Blumen b streuten Wege gehen. Daher kam die Verw rrung, die Unruhe, die Furcht und schwarze finstere Melancholie, in welche dieser Mensch versunken schien, da Nichts sein Herz befriedigen konnte, sondern Alles ein geheimes Gift auf diese scheinbaren Ergötzlichkeiten warf; sie verschwanden vor seinen Augen, sobald er auf die schreckliche Zukunft hinsah, welche allzeit auf diese Freuden folget. Der Andere im Gegentheil hat in dem Dienste Gottes ein ganz entgegengesetztes Loos. Er wird anfänglich durch viele Mühseligkeiten erprobt; er wohnet in einem Thale der Zähern, er muß seinen Körper und seine Leidenschaften bezähmen, sich der Süßigkeiten des Lebens berauben, seine Tage in der Unbequemlichkeit und in dem Zwange zubringen; aber er fasset Muth, und tröstet sich durch die Hoffnung und die Aussicht auf eine glückliche Zukunft. Dieß war das Loos jenes Menschen in dem traurigen Thale und in der wüsten Einöde. Die Aussicht des Glückes, nach welchem er trachtete, ermunterte ihn, und tröstete ihn sogar in all seinen Leiden. Diese lebhafte und feste Hoffnung mischte das reinste Vergnügen in seine

mühes

mühesamste Arbeit, und der Gedanke, bald zu dem Ziele zu gelangen, versüßete alle Beschwerden seiner Pilgrimsreise; sein Bestreben, sein Kampf, und selbst seine Wunden, und die Vergießung seines Blutes gereichten ihm zum Troste bey dem Anblicke des Zieles, wohin er ohne Unterlaß seine Blicke, seine Wünsche, und all sein Verlangen richtete.

Ein schönes Bild des Weltmenschen und des Christen in dem verschiedenen Loose, welches ihnen nach dem schnellen Laufe einiger auf der Erde zugebrachten Jahre vorbehalten ist. Daher machen wir mit dem heiligen Chrysostomus drey sehr gründliche und heilsame Betrachtungen.

Erstens, erkennen wir, daß die Welt nur falsche Ergötzlichkeiten auf der einen Seite, und auf der andern nur zu wahrhafte Bitterkeiten darbiethet; anfänglich läßt man sich durch diese scheinbaren Ergötzungen verführen, aber zu welchem Ziele werden wir durch sie gelangen?

Zweytens, betrachten wir, daß, gleichwie die Ergötzlichkeiten der Welt sich bald in Bitterkeit und Eckel verwandeln, eben so findet man in dem Dienste Gottes zwar anfänglich harte Beschwerlichkeiten; aber sie verwandeln sich

BIBLIOTHECA CONV. O. F. M. IN PADA

sich endlich in süßen Trost. Erkennen wir die Größe und Güte des Herrn, welchem wir dienen.

Drittens, betrachten wir noch, daß, wenn Alles, was man in dem Dienste Gottes zu leiden hat, auch noch viel beschwerlicher wäre, eines Tages doch all diese Leiden aufhören werden, und eine glückliche Ewigkeit, wenn wir sie erlangen, wird uns alsdann für alle diese Beschwernisse und Aufopferungen entschädigen. Heften wir allzeit unsere Blicke auf dieses glückliche Ziel, und Ruhe und Friede wird in Mitte der Betrübniß in unserm Herzen herrschen.

Das gerührte und getröstete Herz.

Ein großer Sünder erschrack über seinen Zustand, und konnte die Sünde, welche er verlassen wollte, nicht beweinen, wie er es wünschte; er gieng daher eines Tages ganz traurig aus seinem Hause, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte, um einigen Trost zu suchen; im Herausgehen ab er an seiner Thüre einen Armen, dessen Elend sehr groß schien; er wurde gerührt, und da er sich erinnerte, daß unser Heiland gesagt hatte, daß, was man den Geringsten von den Seinigen thut, er

betrachten

betrachten würde, als habe man es ihm selbst erwiesen, so gieng er mit diesem Armen in sein Haus, und warf sich, als er ihm das Almosen gegeben hatte, zu seinen Füssen, als wenn er selbst vor dem Heilande gewesen wäre. In dieser demüthigen Lage sagte er in seinem Herzen zu dem Heilande, welchen ihm der Glaube in der Person dieses Armen vorstellte: Herr Jesu! du bist in diesem Armen; o wenn ich dir mein Herz geben könnte! aber es ist so hart, daß ich es dir nicht anzubiethen getraue; nimm wenigstens dieses Brod an, welches ich dir jetzt geben kann, und mache in Zukunft mit meinem Herzen, was dir gefällig seyn wird. Diese Demuth war von solcher Kraft, daß er auf einmal sein Herz ganz erweicht, und seine Augen voll Thränen fühlte, so, daß ihm Gott in der Folge die größten Gnaden ertheilte, welche er auch so glücklich war, heilig zu befolgen.

In welcher Lage wir auch seyn mögen, so sollen wir allzeit mit Demuth und Vertrauen zu Gott unsre Zuflucht nehmen.

Die Liebsdienste gegen den Nächsten erwerben uns allzeit Gnaden von Gott, welcher sie nie unbelohnt läßt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von diesem Verfasser

sind nachstehende Werke bis itzt erschienen, deren jedes auch einzeln zu haben ist.

Der geistlichen Schriften erster Theil. Die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele; oder kurze Beweisthümer der Religion, welche jedem Verstande begreiflich, und allen Ständen angemessen sind. 8. 1786. 36 kr.

Der geistlichen Schriften zweyter Theil. Die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und verschiedener Pflichten eines Christen. 8. 1796. 36 kr.

Der geistlichen Schriften dritter Theil. Die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Uebungen, Unterrichte, und Gebether für verschiedene Zeiten, Umstände und Pflichten eines Christen; sammt einem Anhange, eine Stunde in Anbethung des allerheiligsten Altarssakraments gottselig zuzubringen. 8. 1796. 48 kr.

Der geistlichen Schriften vierter Theil. Die büßende Seele; oder Betrachtungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, mit Geschichten und Beyspielen beleuchtet. Sammt einer Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1796. 30 kr.

Der geistlichen Schriften fünfter Theil. Die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi, und Trostgründe am Fuße des Kreuzes in den Widerwärtig-

tigkeiten dieses Lebens. Mit Gebethen, Uebungen, und Geschichten über verschiedene Gegenstände. 8. 1798. 48 kr.

Der geistlichen Schriften sechster Theil. Die betrachtende Seele; oder Erwägungen über die Vollkommenheiten Gottes, sammt der Vorbereitung zum Tode. 8. 1795. 36 kr.

Der geistlichen Schriften siebenter Theil. Die Seele in der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse; oder Erwägungen über die Geheimnisse Jesu, und seiner göttlichen Mutter. 8. 1797. 54 kr.

Der geistlichen Schriften achter Theil. Die erleuchtete Seele, durch Betrachtung der evangelischen Gleichnisse, und der acht Seligkeiten. Sammt einem Anhange von Betrachtungen auf alle Tage des Monates. 8. 1797. 48 kr.

Der geistlichen Schriften neunter Theil. Die von der göttlichen Liebe brennende Seele durch ihre Vereinigung mit den geheiligten Herzen Jesu und Mariä; oder Erwägungen, Andachtsübungen und Gebether zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariä. 8. 1798. fl. 1. 12 kr.

Der geistlichen Schriften zehnter Theil Die innerliche Seele, oder Anleitung eines geistlichen Lebens auf den Wegen Gottes. 8. 1799. fl 1.

Der geistlichen Schriften eilfter Theil. Erbauliche und sonderbare Geschichten aus den bewährtesten Schriftstellern gesammelt, und mit nützlichen Anmerkungen begleitet. 8. 1800. fl. 1.

Parsch
ng / Obb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baudrand, Barthélemy, 1701-1787

Des Herrn Abts Beaudran Geistliche Schriften aus den bewährtesten Schriftstellern gesammelt und mit nützlichen Anmerkungen begleitet

Bd.: 11

Augsburg 1800

Asc. 5526 k-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270322-0
VD18 80019986